Schriften

der

Goethe-Gesellschaft

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Rudolf Schlösser

34. Band

Weimar
Verlag der Goethe-Gesellschaft
1919
115. Meyer an Goethe.


Nach vierzehn Tagereisen bin ich, der krank von Flo—
renz verreiste, hier gesund angelangt und habe zum Zeug—
nis dessen den Weg über das höchste Gebirge in Grau—
bünden zu Fuß gemacht. Sie freuen sich, theurester, edler Freund, gewiß dessen mit mir. Man erkennt
und schätzt die Gabe der Gesundheit nie so sehr, als
wenn man sie eben wieder erhält. Die Erfahrungen,
die ich auf der Reise gemacht, die Sachen, die ich ge—
sehen, sind eine sehr beträchtliche Vermehrung der—
jenigen Vorwissnisse, welche für unsere allenfalls
künftige gemeinschaftliche Reise so unumgänglich noth—
wendig sind. Von dem gegenwärtigen Zustande der
Lombardie sollte ich Ihnen freilich ein ausführliches
Gemählde machen, allein dieses läßt sich nicht in den
Raum eines Blatts beschränken. Unter die tröstlichen
Sachen werden Sie es rechnen, daß der Verlust der
entführten Kunstwerke kaum bemerkbar ist und daß
die Plünderer ohne Wahl und Absicht und mit wenig
Kenntniss geraubt und die Privatgallerien unange—
tastet geblieben sind. Das Land selbst hat nicht ge—
litten; die Fruchtbarkeit, der Ackerbau, die Außen—
Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
Eine der merkwürdigsten Sachen, welche mir auf meinem Wege aufgefahren sind, ist die Villa des jüngern Plinius am Comersee, wovon sich noch vieles erhalten hat; nächstens erhalten Sie Durchschnitte und Plan derselben. Es ist dieselbe in manchem Betrach überaus merkwürdig. Ihre Einrichtung, die Benutzung des Orts p. gibt gar vielen Stoff, zu untersuchen, zu betrachten, Schlüsse zu ziehen.

Bei der Belagerung des Castells zu Mayland ist das Abendmahl des da Vinci faßt wunderbarer Weise von den Bomben, die in das Kloster fielen, unbeschädigt geblieben, leidet aber sehr, weil gefangene Ungarn in demselben Saal einlogiert sind. Die vortrefflichen Franken, Beschützer der Künste, Verehrer der Kunstdwerke!

Nachstens ein mehreres. Der inliegende Brief konnte in Florenz nicht mehr auf die Post gegeben werden, also habe ich ihn selbst mitgenommen.

Der Ihrige

116. Goethe an Meyer.

ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich, und mein durch die Lähmung unseres Plans ohnehin schon sehr ge- fränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich trotz der Umstände nicht früher gegangen sei, Sie aufsuchen, ich stellte mir Ihr ein- james Verhältniß und Ihre Empfindungen recht leb- haft vor und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, bloß um mich zu zerstrenen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewinnen wird; aus unserm eigentlichen Unternehmen mag nun wer—

den, was will. Sorgen Sie einzig für Ihre Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte nach Lust und Be- lieben. Alles, was Sie thun, ist gut; denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wo- hin mir meine Mutter ihn schickte. Unser Herzog ist schon einige Monathe abwesend; er will mich vor meiner Abreise noch über manches sprechen, und ich erwartete ihn. Indessen habe ich alles geordnet und bin yo los und ledig, als ich jemahls war. Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen, um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte jende ich jene zurück und komme, Sie am schönen See zu finden. Welch eine angenehme Empfindung ist es mir, Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbesserten Zustande zu wissen!
7. bis 14. Juli 1797


Unsere Hausfreundin grüßt Sie aufs schönste.

117. Goethe an Meyer.

Seitdem ich weiß, daß Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet sind, ist mein Beginnen von ganz anderer Art als vorher, und meine Gedanken sind nun hauptsächlich darauf gerichtet: daß wir wechselseitig mit demjenigen bekannt werden, was jeder bisher einzeln für sich gethan hat. Sie haben durch Anschauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt, und ich habe indessen von meiner Seite durch Nachdenken und Gespräch über Theorie und Methode mich weiter auszubilden nicht versäumt, so daß wir nun entweder unmittelbar mit unsern Arbeiten zusammen treffen oder
uns wenigstens sehr leicht werden erklären und vereinigen können.


Hofrath Hirt ist hier, der in Berlin eine Existenz ganz nach seinen Wünschen hat und sich auch bey uns ganz behaglich befindet, bis auf den Punct, wenn wir seine Verstandsdeductionen nicht als das Ultimum bey Hervorbringung und Beurtheilung der Kunstwerke wollen gelten lassen. Schiller ist seit einigen Tagen auch hier und steht bey seinem höchst beweglichen und zarten Idealism freilich am weitaus von diesem Dogmatiker ab. Es ist gut, daß dieses Zusammenbleiben nicht lange dauert; denn sonst würde die Müßt, die uns trennt, immer sichtbarer werden. Jüdessen hat seine Gegn-
wart uns sehr angenehm unterhalten, indem er bei der großen Masse von Erfahrung, die ihm zu Gebote steht, beynah alles in Anregung bringt, was in der Kunst interessant ist; und dadurch einen Zirkel von Freunden derselben, selbst durch Beschränktheit und Widerspruch, belebt. Er communicierte uns einen kleinen Aufsatz über Laokoon, den Sie vielleicht schon früher kennen und der das Verdienst hat, daß er den Kunstwerken auch das Charakteristische und Leidenschaftliche als Stoff zuschreibt, welches durch den Mißverständniß des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzu sehr verdrängt worden war. Schillern hatte von dieser Seite gedachter Aufsatz besonders gefallen, indem er selbst jetzt über Tragödie dacht und arbeitet, wo eben diese Punkte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freyſten und vollſtändigſten zu erklären und zu weiteren Gesprächen Gelegenheit zu geben, so wie auch besonders in Rückſicht unserer nächsten gemeinfchaftlichen Arbeiten, schrieb ich die Blätter, die ich Ihnen nun zur Prüfung überſchiebe.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Gesundheit in der vaterländischen Luft und strengen sich, besonders durch Schreiben, ja nicht auf; disponieren Sie sich Ihr Schema im ganzen und rangieren die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtnisses, warten Sie alsdann, bis wir wieder zusammen kommen, da Sie die Bequemlichkeit des Dictierens haben werden, indem ich den Schreiber des Gegenwärtigen mitbringe, wo-
durch das Mechanische der Arbeit, welches für eine nicht ganz gesunde Person drückend ist, sehr erleichtert, ja gewissermaßen weggehoben wird.


Leben Sie recht wohl, vertheuer Freund! Wie freue ich mich auf den Augenblick, in welchem ich Sie wieder sehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entschädigt zu sehen!

Schiller und die Hausfreunde grüssen, alles freut sich Ihrer Nähe und Besserung.

Heut über acht Tage will ich verschiedene Gedichte beylegen. Wir haben uns vereinigt, in den diesjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns bey dieser Arbeit über Stoff und Behandlung dieser Dich-
tungsart selbst aufzuklären, und ich hoffe, es sollen sich gute Resultate zeigen.


118. Meyer an Goethe.

Gestern habe ich Ihren Brief vom 7. dieses erhalten und schon vor acht Tagen einen anderen, Nr. 25, welcher mir von Florenz nachgesandt worden, der mich aber nicht weniger hier erfreuet hat, als wenn ich ihn dort empfangen hätte, weil er mir ein so treffender Beweis unseres harmonischen Denkens war; denn gerade also, wie Sie mir vorschlugen und rieten, war eben gethan worden, und also fand ich die Rechtfertigung alles meines Vornehmens in demselben.

Schillers Wohlsein und schöne Beschäftigung war mir ebenfalls eine erwünschte Bothenschaft. Die geniale Erfindung, mit einem Vorspiel sich die Beschwerde der Exposition vom Halse zu schaffen, macht ihn Ehre und gibt an sich wieder einen guten Begriff von seinem Gesundheitszustand, so wie man anderseits von dem Hauptstück, so er unter Händen hat, eine überaus gute Erwartung bekommen muß. Ich harre wirklich mit Ungeduld darauf.

Stellen Sie sich ja von dem, wovon ich Ihnen letzthin Anzeige gemacht (ich meine die Ideen über das Darstellbare und Darzustellende in der bildenden Kunst), nicht zu viel vor. Ich habe zwar einiges darüber ausgezeichnet, aber wenn ich es recht überlege, so ist das Ding alles doch nur unter uns zur Unterredung zu gebräuchen und allerdings keine unwichtige Eroberung im Reiche der Erkenntnisse; aber es darf wie so viel andere Sachen, die gegen der Menschen
wohlhergebrachte Meinungen aufstoßen, nicht unter die Leute kommen. Wage es nur einmalh einer und lasse zum Beispiel merken, das bekannte Et in Arcadia ego sey gar kein Sujet zum Mahlen und höchstens als Staffage einer Landschaft zu dulden, wo die Figuren eine bloße Nebensache sind und, gut oder schlecht gemacht, für sich allein das ganze Bild weder würdigen noch schänden können — was wird man dazu sagen? Oder wer sich verlauten ließe, die doppelte Handlung in einem Bilbe sey zwar nie lobenswerth, aber unter gewissen Umständen zu entschuldigen, könne zuweilen gar notwendig seyn p., wie würden sich unsere Kritiker darob entfegen!

Wir wollen uns nunmehrmehr über das Aufhalten betrüben, welch es allerley Zufälle in unsern Vorhaben bewirkt haben, da eben dieselben die wahrscheinliche Ursache zu der Entstehung des Gedichts abgegeben, von dem Sie mir ein halb Dutzend Gesänge haben zu kommen lassen. Sie haben mich damit in der That herrlich tractiert, und habe von der köstlichen Speise so heute wie gestern die Fülle genossen. Ich vermag zwar nicht das innere Naderwerk, die Kunst in ihren Theilen durchzuschauen und muß dieses den Meistern überlassen; der Stoff aber ist ungemein glücklich gewählt, die Anlage, der Gang ist mit so edler Einsalt gedacht, geführt, daß wir dadurch fast unserm Zeitalter entrückt und in die Tage der Vorwelt versetzt zu seyn glauben würden, wenn nicht alles darin vor unsern
Augen von unseres gleichen geschäh. Es scheint mir auch daraus, daß wir alle, die weh leben, gleichsam Selbstzeugen der Handlung sind, der Vorteil einer ungemeinen Wirkung zu fließen; es rührt die ergreifende Wahrheit der Situationen mit mächtiger Kraft die zartesten Saiten des Herzens, und die nur leise abgestoßenen Charaktere der handelnden Figuren, die jede so rein menschlich und ganz sie selbst ist, man möchte wohl sagen, sie sind für die Ewigkeit zugemeißelt. Es wird einem so wohl unter diesen Menschen; wer wird nicht Freude an ihnen haben! Wahre Seelenpiegel sind sie. Lassen Sie mir doch den Rest bald zukommen, ich bitte, und verzeiht Sie, wenn ich mich etwas wortreich über diesen Gegenstand heraus gelassen. Allein wenn das Herz voll ist, da fließt der Mund über, oder wenn Sie wollen, auch die Feder.

Schaden an Gebäuden und Menschen angerichtet. Die Wiese hinter dem Castle liege voller Trümmer, schreibt Gmelin.

Hat es dann wirklich Ansehein zu Ruhe und Frieden? Hier erfährt man nichts. Die Meinungen sind so getheilt, so verworren, so leidenschaftlich-beschränkt, daß man nicht gerne sich um etwas erfundigen mag; denn jeder glaubt und ver sichert nur das, was seiner Laune gemäß ist.

Unterdessen befinde ich mich vortrefflich gesund und kann mich, wenn's so fortgeht, bald unter die beleibten Leute zählen. Treffe dieses Blatt auch Sie nebst den Ihren wohl und gesund in Frankfurt an! Grüßen Sie mir dieselben vielmahl, empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Mutter! Leben Sie wohl!

Stäfa, den 20. Juli 1797. M.

119. Goethe an Meyer.

Hier ist, mein werther Freund, die dritte wöchentliche Sendung, mit der ich Ihnen zugleich ankündigen kann, daß mein Koffer mit dem Postwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen ist und daß also schon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung ist; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiste und den Kleidern nachfolgen.

Diesmal schick' ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordisch empfangen werden, ein paar Balladen,
beherzügen, daß die erste von Schillern, die zweite von mir ist. Sie werden daraus sehen, daß wir, indem wir Ton und Stimmung dieser Dichtart beizubehalten suchen, die Stoffe würdiger und mannigfaltiger zu wählen beobachtend sind; nächstens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zusammenschnürenden Schlangen ist meiner Hypothese über Laokoon sehr günstig; er hatte, als er sie schrieb, meine Abhandlung nicht gelesen.

Schiller war diese acht Tage bei mir, ziemlich gesund und sehr munter und thätig. Ihrer ist, ich darf wohl sagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unsere Freundin Amelie hat sich auch in der Dichtkunst wunderbar ausgebildet und sehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhilfe recht gut erscheinen werden. Man merkt ihren Sachen sehr deutlich die soliden Einsichten in eine andere Kunst an, und wenn sie in beyden fortfährt, so kann sie auf einen bedeutenden Grad gelangen.


120. Meyer an Goethe.

Heute erhielte und las ich mit großer Freude und möglichstster Zufriedenheit Ihre Schrift über Laokoön;
26. Juli 1797

...
zum Besten gehalten zu werden und sich hernach ein- 
mahls wieder über seine Irrthümer zu verwundern.

Stellen Sie sich vor, ob ich mich nicht gefreut habe, 
in Ihrer Schrift denselben Punct berührt zu finden, 
worauf ich lehthin bey Anlaß der Forſchungen von 
den darzustellenden Gegenständen gekommen war, 
nämlich daß alle einzelnen Figuren der Gottheiten, 
wie sie von den Griechen gebildet worden, vollkommene 
Sujets für die Kunst sind.

Es ist sehr zu wünschen, daß jene von Ihnen vor-
geeschlagene Vergleichung des Laokoons mit der Gruppe 
 des Farnesischen Stiers zu Stande komme. Ich möchte 
nun noch hinzu geben: und daß beyde wieder mit der 
Niobe verglichen würden. Denn da der Künstler dieses 
Werks einen viel höhern Standpunct angenommen hat 
alb die Künstler von jenen behden und die Kunst daran 
hingegen von viel einfältigerer Art ist, so müßten sich 
ungemein interessante Resultate aus einer solchen dreifach 
en Vergleichung ergeben.

Über eine Stelle Ihrer Schrift, wo nähmlich gejagt 
wird, man könnte vielleicht einen schlafenden 
jungen Hercules bilden, wie er von ſchlangen umwunden wird, deßen Gestalt und Ruhe uns 
aber zeigte, was wir von ſeinem Erwachen zu 
erwarten hätten, kann ich Ihnen etwas jagen, wor- 
über Sie zufrieden jeyn werden: es ſt ist ein junger 
Hercules zu Florenz vorhanden, zwar nicht ruhend, 
sondern wie er die ſchlangen mit ſeinen Händen er-
würgt. Der Künstler dieses Werks kann neben dem Urheber des Laokoon seinen Platz einnehmen. Der Zeit nach sind beide Werke nicht viel von einander unterschieden; irrc ich nicht, so mag der junge Hercules, von dem hier die Rede ist, etwas früher ververtigt sein.


Da ich eben von Florenz rede, so will ich Ihnen doch zugleich sagen, daß es mir scheint, die italienischen Sachen gewinnen allmähslich ein friedlicheres, rühigeres Aussehen; denn es sind eben von Florenz Briefe an...
gekommen, laut welchen man sich dort überaus sicher vor allem Unfall glaubt.

Humboldts und Gerning haben, wie ich sehr fürchte, nicht den bequemsten Weg nach Italien eingeschlagen. Auf der Route von Wien nach Venedig müßten sie, wenn sich die Stellung der Armeen nicht ändert, fast die ganze doppelte Macht der Franzosen und Österreicher durchkreuzen, woraus ihnen schwerlich viel Vergnügen erwachsen wird; hingegen ist der Weg über Mayland (ob wir lebhin gleich auch genug Verdruss ausgestanden) wenigstens etwas befremdet.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie an Herrn Hirt und seinem Aufsatz einige Theile gefunden, welche Ihres Beyfalls werth gewesen sind. Ich lobe ihn darum, daß er den unschuldigen Anlaß zu Ihrer Schrift gegeben hat und also etwas wesentlich Gutes daraus entsproßen ist. Auch ich habe oft sein Gedächtniß bewundert, seltener sein Urtheil, und in diesem Fall sind wir also auch einerley Meinung. Unterdessen, da er sich auf jenes zu sehr verläßt, so leisst daselbe, wie leicht zu errathen ist, manchem einen schlechten Dienst und hält seinen Herrn zum Besten, wie ich ihn denn über Sachen, die er wegen Florenz avancierte, auf groben Irrthümern erwischen habe, worüber ich doch in Betracht der großen Menge von Gegenständen nicht zu verwundern ist.

Schöner Dank sey Ihnen für all die guten Nachrichten von weimarischen und jenaischen Freunden,
deren Wohlbefinden und sonstigen guten Unternehmungen gesagt, unter welche letzten ich jedoch Knebels Absicht, in Bayreuth zu bleiben, nicht zählen will; wenn es wirklich sein Ernst wäre, so bin ich überzeugt, daß der böse Humor sein Reisegefährte ist, und dieser wird ihn auch dort nicht aufs beste unterhalten. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie mir vielfältig die Freunde!

121. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 4. August 1797.


Die Note von Böttiger enthält wirklich gute Dinge. Ohne Zweifel hat er auch bey Anlaß der Basen mancherley Gutes und Brauchbares von solcher Art hengebracht, und wenn er wirklich Lob verdient, so soll ihm dann
20 4. August 1797

auch künftighin da, wo er es bedarf, hilfreiche Hand gebothen werden.


Wahrscheinlich wird Sie dieser Brief in Frankfurt antreffen, da die Bagage schon dahin voraus gegangen, und folglich keints die Hoffnung, Sie bald wirklich auf dem Wege nach Italien zu wissen. Unterdessen scheint die Lage, die Angelegenheiten dieses Landes noch immer so zweifelhaft, daß man gar nicht sieht, wohin es sich mit demselben lenken will. Es jet in Turin eine schlimme Verwirrung und Anruhr und der König vertrieben,

Diese Nachrichten melde auch, daß sich Fernow mit Macht contra Müller zum Federkrieg bereitet, seine und Carstens' Ehre zu retten, und den Gegner hingegen um die seine zu bringen vermeint. Leben Sie wohl.

Gruß und Empfehlung an alle die Ihren!

M.

122. Goethe an Meyer.

Ich will Ihnen, mein lieber Freund, nur geschwind vermelden, daß ich in Frankfurt glücklich mit den Meinen angekommen bin. In diesen ersten Tagen bin ich nur beschäftigt, diesen Fremdlingen alles zu zeigen, da sie Montags den 7. schon wieder abreisen.


Der Beyfall, den Sie meinem Gedichte geben, ist mir unendlich schätzbar; denn der Menschenmaler ist eigentlich der competenteste Richter der epischen Arbeit. Die nachfolgenden Bogen sollen, hoff ich, noch vor


123. Meyer an Goethe.

Schillers freundlicher Brief und Ihre Beylage vom 28. Juli, auch Ihr nachfolgendes Schreiben von Frankfurt vom 5. August habe mit den beiden Gedichten Der Ring des Polykrates und Der neue Pausias alles hier in Zürich erhalten, wo ich mich nun ein paar Tage aufgehalten und heute wieder zurück nach Hause aufs Land gehen will. Da Sie, theurer Freund, nun schon Anker gelichtet und um etwas näher gerückt sind, so verdoppelt sich auch das Verlangen, die Ungebuld
und die Freude bey mir mit der wachsenden Hoffnung, Sie bald zu sehen. Meine Gesundheit ist so gut, daß ich schon seit einiger Zeit über keine Art von Unbequemlichkeit mich beklagen kann und gar nicht befürchten muß, daß ein Rest von dem Übel, so mich diesen Frühling geplagt hat, zurück geblieben sey. Also von dieser Seite wäre jedes Hinderniß gehoben, was sich unserm Absichten entgegen sehen möchte. Jedenfalls haben sich die Nachrichten aus Italien noch nicht viel verbessert, und die Schwierigkeiten der Reise sind noch immer dieselben, wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe gemeldet. Wird es wohl besser werden oder wird man sich in die Zeitumstände schieden müssen? Schiller will (in seinem Briefe, den Sie mir sendeten) eine lange Abwesenheit gar nicht gerathen finden und meint, es sollte alles nur kurz und knapp abgethan werden, führt auch in der That, indem er Ihren Hermann und Dorothea als ein Wunder der Kunst lobt und mit der Zuversicht eines Meisters beurtheilt, ziemlich triftige Gründe an, die sich weiter erwägen lassen werden und Ihnen wohl schon bekannt sind.

Dieser Tagen wird die zweyte Sendung von Florenz, worin sich die Madonne della Seggiola und die zwey Bilder von Poussin und Tintoret befinden, ankomen, und Ulhen schreibt von Rom, daß die Aldrovandinische Hochzeit wohlgepackt dort schon vor einiger Zeit abgegangen sey: also finden sich nach und nach alle Kinder unser,s italienischen Fleißes zusammen. Hier
habe ich zwar viel über die Einrichtung der Kunstgeschichte gedacht und mehr die Schwierigkeiten, die in der Sache stecken, eingesehen als überwunden und bis jetzt noch nichts Ernstliches anfangen.

Hier war für mich so wenig Merkwürdiges oder Neues weder zu sehen noch zu hören, daß kaum eine Zeile damit auszufüllen seyn möchte. Es ist gut, daß wir uns selbst einander vieles mitzuteilen haben, sonst dürfte Ihnen die Zeit bald lange werden, welches wir denn bestmöglichst zu verhüthen suchen wollen.


Zürich, den 10. August 1797. M.

Schöne Grüße an die Ihren. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Mutter.

124. Goethe an Meyer.

Meine kleinen Hausgeister sind gestern wieder nach Weimar zurück, und ich befinde mich nun wieder allein in meiner Vaterstadt auf einem halbkannten Boden; denn es hat sich auch seit fünf Jahren hier wieder sehr vieles verändert. Sie sind nun auch wieder an Ihrem
Geburtsort, und es ist abzuwarten, zu welchem neuen Leben wir nun beider nächsten wieder ausgehen werden. Auf der kurzen Reise von Weimar hierher und diese wenigen Tage hier habe ich über die Methode der Beobachtung auf Reisen, über Bemerken und Auzeichen manches gedacht. Die Gegenstände der Erfahrung sind so vielsach, daß sie uns immer zerstreuen, indem sie uns einzeln in jedem Augenblick anziehen; die Zeit ist kurz, und man ist nicht immer aufmerksam fähig. Ich will die Zeit, die ich hier bleibe, ein Schema und eine bequemere Form eines Tagebuches aufzudienen suchen und die zweite Hälfte meiner Reise durch Deutschland bis zu Ihnen durch diese Hülfsmittel zu benutzen suchen; das übrige wird eine gemeinschaftliche Bemühung vollenden.

Ihren lieben Brief vom 26. Juli erhielt ich am achten Tage, die Mittheilung wird nun immer leichter und tröstlicher, und es freut mich herzlich, aus Ihren Briefen zu sehen, daß wir bemy Durchdenken und Durcharbeiten ähnlicher Gegenstände einander nur immer näher gekommen sind; es wird eine rechte Freude seyn, wenn wir unsere Theorien und Erfahrungen in einander verschlingen.

Das Theater habe ich einigemal besucht und zu dessen Beurtheilung mir auch einen methodischen Entwurf gemacht. Indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen suche, so ist mir erst recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man
mit niemand in Verhältniß steht, eine leidliche Meise-
beschreibung schreiben könnte. Über den Ort, wo man
gewöhnlich sich aufhält, wird niemand wagen, etwas
zu schreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung
der vorhandnen Gegenstände die Rede sein; eben so
geht es mit allem, was uns noch einigermaßen nah
ist: man fühlt erst, daß es eine Unpientät wäre, wenn
man auch sein gerechtestes, mäßigstes Urtheil über die
Dinge öffentlich aussprechen wollte. Diese Betracht-
tungen führen auf artige Resultate und zeigen mir den
Weg, der zu gehen ist. So vergleiche ich zum Beispiel
jetzt das hiesige Theater mit dem weimarischn; habe
ich noch das Stuttgarter gesehen, so läßt sich vielleicht
über die drey etwas Allgemeines sagen, das bedeutend
ist und das sich auch allenfalls öffentlich producieren läßt.
Ich wünsche, daß Sie sich als ein echter Schweizer
in Ihrer lieben Heimath bald erhöhen mögen, damit
ich Sie recht froh und munter antreffe. Antworten
Sie mir nicht auf diesen Brief; denn da Ihre Antwort
erst in zwölf bis vierzehn Tagen ankommen könnte,
so würde sie mich hier kaum mehr antreffen.
Das zum inliegenden Böttigerischen Blatt gehörige
Heft bring' ich Ihnen mit. Leben Sie recht wohl. Frank-
furt, den 10. August 97.

125. Goethe an Meyer.

Mein Koffer ist nun auch für Stuttgart fort, und
ich werde nicht säumen nachzusollen. Meine Hoffnung


G.

126. Goethe an Meyer.

Stuttgart, den 4. September 1797.

Mehr jage ich für heute nicht, aber von Tübingen hören Sie nochmals von mir. Wie sehr freue ich mich, meine erste Reisepoche an Ihrem freundschaftlichen Herzen zu schließen!

G.

127. Meyer an Goethe.

Kommen Sie nur recht bald und sehn Sie durch dieses Blatt im südlichen Deutschland gegrüßet und zwar aufs allerherzlichste und freundlichste. Es wird Ihnen wenigstens hier der Gegend wegen nicht missfallen, und die Zeit auszufüllen finden wir uns genug zu sagen; auch habe ich manches zu weisen, und der Rest ist im Anzug.

Ich bin nie in beßerm Gesundheitszustand gewesen als eben jet.

Unlängst ist mir ein schönes Exemplar von dem Muñenalmanach dieses Jahres zugeandt worden; wahrscheinlich hat es Cotta auf Ihre Erinnerung gethan. Weil nichts dabei geschrieben war, so habe ich ihm den Empfang davon nicht anzeigen können.

Das Absurdum, welches Sie Ihrem Blatt beigefügt, ist in der That ein vollkommenes Werk in seiner Art. Wie interessant wäre es nicht, wenn die Dichter zu allen Zeiten den geübten Einfall gehabt hätten, ihre älteren Töchter in Kupfer stechen zu lassen! und dergleichen mehr. Es scheint nicht, als wenn sich's dieser zu Herzen genommen, daß die abgeschmaerten Geisellen fürzlich jo
gelangt worden sind. Er fahre wohl und werde die Freude seines Publicums!

Die Madame Schultheiß im Schönehof hat mir vor ein paar Tagen geschrieben und angefragt, ob Sie bald kämen; sie habe vernommen, daß Sie in der Nähe seyen, und freue sich dessen. Ich habe dieselbe lezthin nicht angetroffen, als ich in der Stadt war und sie besuchen wollte.

Wenn Sie mir den Tag Ihrer Ankunft in Zürich zu wissen thun können, so will ich mit Schiff oder Wagen kommen, um Sie abzuhohlen, welches von beiden Sie lieber wollen; wenn Sie aber, wie ich vermuthe, den Tag nicht ganz gewiß voraus bestimmen können (denn es kann leicht geschehen, daß Sie durch Witterung oder Zufall ausgehalten werden), so finden Sie in Zürich alle Nachmittage, des Sonntags ausgenommen, sichere Gelegenheit, mir von Ihrer Ankunft Nachricht zu geben, und ich kann alsdann gleich den folgenden Morgen erscheinen. Sie werden beim Schwert in Zürich noch immer ein gutes Wirthshaus finden, wo Sie abtreten können; der Raben hat sonst jeg fast den meisten Zuspruch und wird für eben so gut oder besser gehalten.

Reisen Sie vergnügt, ich zähle alle Stunden, bis Sie da sind. Ihre Zelle ist bereitet.

Stäfa, den 5. September 97.
11. September 1797

128. Goethe an Meyer.

Tübingen, den 11. September 1797.


G.
129. Goethe an Meyer.

Mein hiesiger Aufenthalt fängt schon an gejegnet zu sein, ob ich gleich die ersten Tage immer sachte zu Werke gehen muß, damit ich statt guter Stimmung nicht eine falsche Schwingung hervor bringe.

Mit Cellini komme ich immer mehr ins Neue und mit den gleichzeitigen Menschen und Umständen immer mehr ins Alte. Bald werde ich Ihnen vorlegen können, was ich von Ihnen zu erbitten habe.


Lassen Sie doch um Ihr Madonnenbild einen leichten Kasen machen, damit es gelegentlich herüber gebracht werden kann.

Schreiben Sie mir auch den Titel des Buchs, das wir etwa von Göttingen zu erlangen suchen möchten.

Auch wünschte ich, daß Sie, wenn Sie herüber kommen, etwa Raphaels Bibel und noch einige andere
23. März 1798

Kupfer mitbrachten, damit man Schiller noch etwas Sinnliches vorlegen könnte.

Denken Sie doch auch gelegentlich an das Monument für die Bedern; ich will indessen die Elegie, die ich ihr gelobt habe, auch auszuarbeiten suchen.

Vom Wallenstein habe ich nun drey Acte gehört; er ist fürtrefflich und in einigen Stellen erstaunend. Ihn aus seiner jetzigen freyern Form auf die Beschränktheit des deutschen Theaters zu reducieren, ist eine Operation, von der ich noch keinen deutlichen Begriff habe und die sich nur mit einer grausamen Schere wird machen lassen.

Über manches Theoretische haben wir uns auch schon erklärt und das mit desto größerer Zufriedenheit, als bey vollkommener Übereinstimmung in den Hauptpunkten nur von einer wechselseitigen lebendigen Ausbildung der Theile zu thun sein kann.

Über die Art und Weise, wie unsere Kunst- und Naturbetrachtungen in die Welt zu schiffen seyen, ist auch schon manches verhandelt worden.

Sehen Sie Herrn Oberconsistorialrath Böttiger, so danken Sie ihm für die Übersendung des Schröder'schen Briefes. Wir müssen wohl geduldig abwarten, was der eigne Geist dieses wackern Mannes ihm zu unsern Gunsten einflöst. Ich bin überzeugt, daß ihn die Rolle des Wallenstein's, wenn er sie einmahl gespielt hat, länger auf dem Theater halten wird, als er selbst glaubt.

Sie von ihm spielen zu sehen, wäre, glaube ich, das

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
Höchste, was man auf dem deutschen Theater erleben könnte.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie in Ihrem Fleiße fort; ich will sehen, ob ich in dieser absoluten Stille des jenaischen Schlosses auch wieder etwas hervor zu bringen im Stande bin.

Meine beiden epischen Gegenstände, sowohl Tell als Achill, haben Schillers großen Beifall. Nochmals ein Lebewohl.

Jena, am 23. März 1798. G.

130. Meyer an Goethe.

Sie geben mir eine schöne Nachricht von Schillers Wallenstein und ein lebendiges Verlangen, bald selbst etwas davon zu hören.

Mehr als gut, es wäre sogar trefflich und erwünscht, wenn Schiller Erinnerungen zu der Abhandlung von den Gegenständen schreiben möchte. Das Werk würde alsdann ein doppeltes Interesse erhalten.

Den Kasten zur Madonna will ich heute bestellen und dieselbe, so bald möglich, senden.

An das Monument will ich denken und solches aufzeichnen,
Kupferstiche zu seiner Zeit mitbringen.
Die Schrift über die Niobe wächst heran und wird Ihnen auch bald vorgelegt werden können.
Leben Sie wohl, die Muse sey mit Ihnen! Grüßen Sie Schillern aufs beste und schönste. August besucht mich fleißig in meiner einsamen Zelle.

Ihr
Den 24. März 98.

131. Meyer an Goethe.

[4. April 1798.]
Für die Madonne, denke ich, muß man eben nehmen, was die Leute zu geben Lust bezeugen; könnte ich 100 Thaler dafür bekommen, so wäre ich schon zufrieden: es liegt sonst ganz unnütz da und ist eigentlich verlorne, zwecklos verschwendete Mühe.
Mit dem, was Sie wegen Jena vorschlagen, könnt es ganz auf Ihren Willen und Gutbefinden an. Ich glaube aber unmaßgeblich, daß mit einem Aufenthalt von zwey bis drey Tagen alles, was ich mit Schiller zu besprechen habe, ins Reine gebracht sein kann. Ich fürchte, bey einem längern Aufenthalt demselben endlich selbst zur Last zu werden, weil ich auf ihn eingezränkt bin. Und sollte nicht wieder ein Zeitverlust für mich daraus entstehen? Es dünkt mich unendlich nothwendig zu eilen, daß eine Anwendung von allem
dem, was ich gesammelt, gemacht werde und etwas erscheine. Sie können es mir nicht glauben, wie sehr sich mein Gemüt zu Zeiten gebrüllt, ja erbrüllt fühlt, daß alles Sammeln und Streben nach Wissen, die unermüdliche Anstrengung bis jetzt noch immer ohne Zweck und Anwendung nach außen hat bleiben müssen, und jede Stunde, die vergeht und diese Anwendung verzögert, scheint mir die Last zu vermehren.

Ich will Sie nicht weiter mit dergleichen Betrachtungen behelligen und sage nur noch einmahl, daß ich zu allem bereit bin, was Sie gut finden und wünschen, wenn Sie mir allenfalls nur Nachricht geben wollen, wenn Sie wiederkehren. Oder es kann auch der bestimmende Entschluß über diese Sache verschoben werden, bis Sie wiederkehren wollen und ich mit dem Wagen komme, der Sie abholen soll.

Mit der Niobe bin ich zu Ende; es ist also nur noch um die Abhandlung über den Raphael zu thun, ich hätte ich alsbann so viel bemümmern, als für einmahl notwendig ist.

Leben Sie wohl. Die besten Grüße an Schillers!

Mittwochs.

Durchlaucht der Herzog wird Ihnen von einem geschnittenen Steine sagen, welcher vergangene Woche hier gesehen wurde, aber nicht gekauft werden konnte. Es war in der That ein bewundernswerthes Kunststück, stellte, wenn ich recht gesehen habe, den Tiberins vor
und war vom Ernophilus, des Dioscorides Sohne, geschnitten.

132. Meyer an Goethe.

[23. Mai 1798.]

Ich kann nicht umhin, Ihnen mit den Zeitungen auch die Nachricht zukommen zu lassen, daß der Alte in Oßmannstedt des unveräußerlichen Rechts der Preßfreiheit zum großen Leidwesen derer, die ihm dasselbe geraubt hatten, sich wieder anzumaßen für gut befindet; er will seine Gespräche gedruckt und gelesen wissen, es koste, was es wolle, und fängt an, strenge Befehle über diese und dergleichen Sachen an den Redacteur des Deutschen Mercur ergehen zu lassen.

Horner schreibt aus Zürich, der Zustand der Dinge dafelbst sey keinesweges erfreulich, bloß die Gegenwart der Franzosen erhalte die neue Constitution noch, die sonst keinen Rückhalt noch Anhänger mehr habe. Sein Bruder ist jetzt in Gotha bey Zach als astrononischer Adjutant angestellt.

133. Goethe an Meyer.

Die wenigen Tage, daß ich mich hier befinde, ist sehr viel, besonders bezüglich auf unser gemeinschaftliches Werk, gethan worden; die Ausgabe ist arrangiert, und es geht deshalb der Vorschlag an Cotta. Arbeiten Sie nur fleißig fort, und für das übrige lassen Sie mich sorgen.
Mich freut von Herzen, daß der alte Herr seinen Charakter behauptet und seine speditionären Redakteurs zur Verzweiflung bringt. Er war immer wie das Rohr, das vom Winde hin und her gewehrt wird, aber eben deswegen auch gelegentlich seinen perpendiculären Stand wieder behauptet.

Was haben Sie zu dem unbewunderten Bekenntniß des Freund Eſchers und zu dem derben Schreiben des Schweizer Directoriums an die französischen Commissärs gesagt? Ich läugne nicht, daß mich beyde erfreuen, sie spielen ein großes und merkwürdiges Spiel; denn entweder die Franzosen müssen ihnen nachgeben oder müssen den Fanatism, der ihnen so günstig ist, mit diesen Widerstrebenden zu Grunde richten. Mir scheint es sehr wichtig, welche andere Rolle die neuen Schweizer Obern gegen die Eisalpiner spielen, und das Benehmen der französischen Obermacht gegen sie wird ein großes Zeichen seyn, wie die Sachen überhaupt stehen.

Haben Sie die Güte, die in dem Adreßkalender zurück kommende Zeichnung nach Nürnberg zu senden und deren sorgfältigen Stich auf eine Platte von etwa Klein-octav zu empfehlen. Denken Sie doch auch auf eine Decke für den Musenalmanach und auf eine in Großoctav für unser eigen Werk, das wohl stückweis, jedes zu 11 Bogen, in Großoctav heraus kommen wird.

Leben Sie recht wohl und arbeiten fleißig, damit Sie uns bald besuchen können.

Jena, am 25. Mai 1798.

G.
26. Mai 1798

134. Meyer an Goethe.

Die Abjendung der Zeichnung an Guttenberg will ich beforgen, ich weiß nur seine Adresse nicht; indessen ist er ja in Nürnberg wohl so bekannt, daß ein Brief an ihn gelangen wird.

Haben Sie Dank für das Bemühen wegen der Herausgabe unseres gemeinschaftlichen Werks. Freßlich darf man Böttiger nicht hören, wenn man viel Gutes hoffen will; denn der jammert entfeglich, wie schlecht die Leipziger Messe abgelaufen, die Bücher von allen Enden her wieder zurück gesendet worden, die Buchhändler in Verzweiflung und Bankrott seyen, und dergleichen mehr. Wir wollen unterdessen das Bessere hoffen, und wahrscheinlich ist er zum Besten ge halten worden.

Ich habe mich in der That über Freund Eschers Gültigkeit verwundert, und man muß ihn und die andern, welche dieselbe Sprache sprechen, wenigstens um ihrer Bravheit willen achten, unterdessen daß wir bald vernehmen werden, sie seyen verjagt und geächtet. Denn was bleibt den Franzosen sonst übrig, als sich vor ihnen zu schämen und abzuziehen, wenn sie ihnen dieses Benehmen nur einmahl zugeben, und wahrlich, deswegen scheinen sie nicht gekommen zu seyn! In den mitkommenden Zeitungen steht auch schon eine Anzeige von böser Vorbedeutung für unsere biedern Freunde.

Leben Sie wohl. Ich habe in diesen Tagen, da die rauhe Witterung mich zu Hause behalten, doch das Werk
am Römischen Hause gefördert und Cartons zum Fries gemacht.


135. Goethe an Meyer.

Meine Tage habe ich hier in allerley Geschäften und Vorarbeiten zugebracht, wenn ich gleich noch nicht viel ausweisen kann; nun möchte ich auch wissen, wie es Ihnen und Ihren Kunstverwandten ergangen ist. Schreiben Sie mir doch mit wenig Worten, wie Thouret avanciert und was Sie von seiner weiteren Arbeit angurieren.


Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir, wie weit auch Sie mit Ihrer Arbeit gekommen sind.

Jena, am 8. Juni 1798.

Wenn Facius in seinen Künsten weiter gerückt ist, so lassen Sie mir es wissen oder schicken mir, was communicabel ist.

Von Thouret habe ich nun ein paar Zeichnungen gesehen: die Ihnen bekannte von dem runden Cabinet und eine, wo ein Fries von Kindern und zwei Öfen in Nischen stehen, welche also wohl zur Decoration eines größern Zimmers dient. Er ist sehr fleißig und seine Arbeit sauber; freilich wird hier und da einiges eingewendet und auch wohl abgeändert werden müssen, doch scheint er mir der Mann, welcher Einwendungen ertragen kann.

So viel ich höre, ist er nicht wohl zufrieden, daß die Arbeiter am Cabinet der Herzoginn Maurer und diejenigen, welche das Gerüst machen sollen, so schlaftrig sind und seinen Quadrator und ihn aufhalten. In der That scheint mir etwas Chicane mit im Spiele.

Heidloff macht seine Rosen recht gut, nur zu sauber und für die Entfernung vom Auge zu aufführlich, und deshalb bringt er etwas mehr Zeit darüber zu, als mir lieb ist; aber er ist allerdings sehr brauchbar und weiß eine Menge Künste und Recepte. Ich selbst rücke auch vor, aber freilich nicht so geschwind, als ich mir vor gejeht habe und wünschen möchte.


Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

Ihr M.
Facius hat bis jetzt noch nichts von seinen Versuchen sehen oder hören lassen. Morgen will ich zusehen, was er gemacht hat.

137. Meyer an Goethe.

Beyliegend erhalten Sie die Versuche, welche Facius gemacht hat; es fragt sich, ob dieselben auch erhoben genug sind, um abgedruckt werden zu können.

Herr Millin in Paris lasse sich Ihnen bestens empfehlen und für Ihr episches chef-d'oeuvre bestens danken. Es sollen einige Stellen daraus im Magasin encyclopédique übersetzt erscheinen.


Eicher schreibt von Karlsruhe, der Dreundfunziger in der Schipf sei von den Franzosen rein ausgetrunken worden. Sein Vater scheint den Plan zu haben, sein
noch übriges Vermögen nach und nach in Sicherheit zu bringen und sich dann zu empfehlen. Er frägt bezwegen an, ob man wohl Gelegenheit hätte oder anzeigen könnte, ein beträchtliches Capital im nördlichen Deutschland sicher unterzubringen, und ich will doch Boigt oder Ludecus über diesen Punct befragen, um ihre darauf antworten zu können.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

Die Zeichnung von der Gemme ist an Guttenberg abgegangen, die Zeichnung zum Deckel erfunden.

138. Goethe an Meyer.

Dass wir mit unsern Versuchen, die Holzstocknachahmung in Kupfer zu leisten, mit dem ersten Versuche schon ziemlich weit vorwärts gekommen sind, werden Sie aus den flüchtigen Abdrücken sehen, die ich hiebei überjende. Es kommt nun bei dem nächsten Versuch haupt exciting darauf an, dass

1) große weiße Räume vermieden werden, weil man die wohl jederzeit wird in dem Abguß tiefer stechen müssen; dagegen können wir, grade was am Holzschnitt am schwersten ist, die zartesten Schraffuren mit allen Gradationen leicht und bequem hervor bringen.

2) Müßten die Striche freylich tiefer gegraben seyn, der feinste kann trichterförmig ins Kupfer gehen, wenn er nur unten seine gehörige Stärke hat; auch könnte
man sich bey wiederkehrenden Zierathon gar wohl, wie schön geschehen ist, stählerner Stempel bedienen.

Lassen Sie ihn doch gleich einen kleinen Versuch etwa auch nur in der Knopfgröße, aber in oben angeführten Nüdjichten machen; ich will ihm gern das Billige bezahlen. Legen Sie ihm nur Stillschweigen auf; denn ich wünschte, daß wir mit diesem Spaß zuerst öffentlich erschienen und die Decke unseres Werks damit auszierten. Ich lege zugleich einen Buchdruckersstock bey, damit Facius, wenn er keinen bey der Hand hat, sehen kann, worauf es eigentlich kommt. Mit ein paar Versuchen sind wir gewiß am Ziel, die Anwendung zum Notth- und Hülfsbüchlein wird nicht außen bleiben.

Es thut mir leid, daß ich den guten Holzschncher versäumt habe; ich hätte ihm gern für seine Freundlichkeit in Nürnberg auch etwas Angenehmes erzeigt.


Ich hoffe, vor Johanni, wenn die Stimmung jo bleibt, noch mein Pentum für den Almanach zu ab-solvieren.

Die Einleitung zu unserm großen Werke ist schon entworfen, und ich habe überhaupt manches vorwärts gebracht.

Jena, am 15. Juni 1798. G.


Eichern habe ich zurückgeschrieben und versprochen, das Beste zu thun, seinem Bedürfniss abzuhelfen.

Dank für alle gute Nachrichten von Ihren Beschäftigungen! Ich freue mich sehr darauf, alles zu sehen, was Sie machen und gemacht haben.

Meine Mufen rücken auch vor. Künftige Woche könnte das große Fries fast fertig werden.

Thouret zeichnet fleißig, Heidloff macht seine Rosen recht sauber. In kleinen Sachen, welche mehr niedlich sein müssen als großen Effect machen sollen, ist er sehr brauchbar.

Leben Sie wohl. M.

140. Goethe an Meyer.

[17. Juni 1798.]

Mit Bitte, die Frage gelegentlich zu untersuchen. Vielleicht gäb' es eine Recension für die Jenaische Literaturzeitung.

141. Meyer an Goethe.

[18. Juni 1798.]

Herr Facius wird einen neuen, fleißigern und verbesserten Versuch von den Buchdruckerstöcken liefern.

Für das schöne Exemplar von Friedrich Schlegels Geschichte der Poesie danke verbindlich und würde demselben gerne selbst meinen Dank dafür bezeugen, weiß aber die Adresse nicht, unter welcher Briefe an ihn gehen können.

142. Meyer an Goethe.

[5. August 1798.]

Ihr Brief ist gestern zu spät gekommen, und ich habe erst diesen Morgen vernommen, daß Sie das Manufeript von der Niobe zu haben wünschen, welches ich Ihnen darum sende, sobald sich eine Gelegenheit zeigt.

Graf Moltke aus Dänemark mit seiner Frau und Schwägerinn waren heute da. Es sind hübsche, gute Leute vom besten Willen. Sie kommen morgen nach Jena und werden wahrscheinlich suchen, Sie zu sehen, auch Schiller.

Hätte ich die Copie von der Madonne della Seggiola gleich da gehabt, so wäre wahrscheinlich ein Handel zu treffen gewesen; denn er fragte bey Böttiger und Herder dannach und was solche wohl kosten könnte.

Der Gesandte Caillard ist hier. Deisser Secretär wird auch verehrt, hat aber die Liste der Epropsitit um ein sich sehr auszeichnendes spropositaccio vermehrt.
Herder fragte ihn nähmlich, welchen Weg sie auf ihrer Reise genommen hätten. „Über Dresden.“ — „Haben Sie die Gallerie dajelbst gesehen?“ — „Oui, c'est une soule d'objets abominables!“ Das sage mir nun einer einmal besser! Gleichwohl muß ich sie morgen um 9 Uhr annehmen; ich möchte mich sträuben und weigern, wie ich wollte — was hilft's!

Leben Sie wohl und grüßen Schillers.

Sonntag abends.

143. Goethe an Meyer.


Es thut mir herzlich leid, wenn ich Schuld daran bin, daß unsere schöne Göttinn Mutter nicht in Norden verehrt wird. Ich besielt sie hier, weil in der Regel hier immer eher ein Sümmchen Geldes los und locker ist als bei uns. Im ersten Momente, da ich sie herüber brachte, hatten die Porträtmalier so reine Wirtschaft gemacht, daß für das Ideal gar nichts übrig blieb.


Ich habe auch ein Verzeichnis der zunächst zu behandelnden Materien aufgestellt, davon ich Ihnen eine Abschrift mittheilen will, damit Sie über das Angeschriebene gelegentlich denken und das Register aus Ihren Schägen vermehren mögen. Wenn nun das erste gebrachte Heft in unjerem Händen ist, dann werden Sie sehen, wie lustig und gut die Sache gehen soll. Durch die Unterhaltung darüber mit Schiller habe ich wieder neuen Muth bekommen, und es muß früh oder spät auch mit heran, obgleich auf seine Mitwirkung bei seiner sonderbaren Lage nicht zu zählen ist.

Nächsten Sonntag, den 12., hoffe ich Sie mit Professor Thouret hier zu sehen. Gehen Sie doch diese Woche ein wenig ins Schloß und ins Theater und sehen Sie, wohin die Sache realiter und personaliter etwa hinaus will, damit wir bey der Conferenz ohngefähr wissen, was zu erwarten und zu thun steht, und daß Sie mir Ihr eigenes Gutachten in der Stille eröffnen können. Leben Sie recht wohl und erfreuen sich der hübschen, kühlen, halb umwölkten Tage, die auf den einen heißen erfolgt sind. Jena, am 7. August 1798.

G.

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
Hiermit fende einen Abdruck von Hornys Arbeit. Die Platte wird heute an Müller übergeben, der den Laokoon darauf stechen soll.

Vielleicht ist mir Graf Moltke bloß im Gegenrat des Franzosen angenehm erschienen, von dem und dessen verdeckter Zupertinenz ich wirklich schrecklich gelitten habe, ob derselbe gleich hier von den meisten als ein großer, trefflicher Mann verehrt wird.

Sie geben sehr gute Nachrichten von unserem Werk. Ich habe in Nebenstunden an vielerley Neues gedacht und sehe schon, daß die Materie nicht so bald ausgehen wird, sondern sich so, wie wir fortschreiten, nur immer vermehrt.

Es rückt zu im Römischen Haus; nur mit den Ranken, welche in die Winkel kommen sollen, bin ich noch unentschlossen, weil, wenn sie gemacht werden sollen, abermahl wieder eine Forderung von etwas Ähnlichem über den Mäusen entsteht.

Im Theater bin ich schon verschiedene Mahle gewesen, ohne jedoch den Baumeister Steinhart gesprochen zu haben; es rückt auch vor. Thouret hat sich und uns Hindernisse gemacht dadurch, daß er sich überworfen. Sein Vorhang ist beinahe fertig.

Leben Sie wohl.
11. bis 14. August 1798

145. Meyer an Goethe.

Die Aussicht auf morgen, Sie zu besuchen, erfreut mich sehr, und ich komme mit leichtem Herzen, da meine Arbeit am Römischen Haus geendet ist. Ich habe das Gerüst noch stehen lassen, damit alles auf einmal erscheine. Der Raum für die Inschrift wird 3 1/2 Fuß hoch und fast 7 breit werden.

Im Theater geht's rasch. Sie werden durch ein Schreiben des Hofkammerrath Kirms erfahren haben, wie er in Verzweiflung ist. Über dieses alles aber werden wir mündlich uns einander näher mittheilen.

Durchlaucht die Herzoginn Mutter soll gefährlich krank, aber gegenwärtig wieder etwas besser sein.

Die Tüncher im Schloß machen ihre Sachen recht sauber, gerade und glatt und beobachten somit die Hauptforderungen ihrer Arbeit.

Ihr

Weimar, den 11. August.

M.

146. Meyer an Goethe.

[14. August 1798.]

Gestern brachte ein Fuhrmann eine beträchtlich große Kiste, welche nach Inhalt des Frachtzettels eine Gipsbüste enthält, die Ihnen Herr Danneder sendet; wahrscheinlich ist es ein Held, der gekommen ist, die Bewohner Ihres Bodens um einen Mann zu vermehren. Bey dieser Gelegenheit, oder vielmehr währenddem das Porto von 7 Thalern bezahlt wurde, ist
mir eingesallen, ob man einem einen wesentlich schlimmeren Dienst leiste, die Fenster einzuwerfen, oder ein unfrankiertes Geschenk an einer modernen Gipsbüste zuzuhenden, und ich gestehe, daß ich das Problem noch bis jetzt nicht habe resolvieren können.

Beyliegend folgt die Platte mit Laokoon und Tischlantischen Gegenständen. Horny verlangt für seine Arbeit so viel wie für eine Bilderbuchsplatte, das ist: 13 Thaler, Müller 8 Thaler; wenn aber mehr andere folgen sollten, so wird er in Betracht, daß jene weniger Arbeit enthalten werden, mit 1 Carolin zufrieden sein. Haben Sie die Güte, dem Boten die Kupfertafel von Pflug mitzugeben, daß an der Decke zum Kalender angefangen werden kann.

Hätte ich die Platte heute früh genug erhalten, so würde ich die ganze Sendung durch die Gelegenheit, da die Frau v. Wolzogen und Fräulein Amelie nach Jena fahren, Ihnen haben sendieren können; allein Müller ließerte mir die Platte erst diesen Augenblick ein.

Beyliegende zwei Zeichnungen zum Gartenkalender bitte an Cotta bezulegen.

Leben Sie wohl.

Um 9 Uhr.

147. Meyer an Goethe.

[15. August 1798.]

Mit dem einen der beyliegenden Briehe sind zwei Bücher angelangt; das eine ist ein Folioband und scheint
Kupferstiche zu enthalten. Da Sie so bald zurück zu kommen Hoffnung machen, so habe ich solche Ihnen nicht mitzuzenden für nöthig erachtet, sondern noch gut eingepackt, wie sie sind, im Musäum bis zu Ihrer Ankunft nieber gelegt.

Müller soll die eine der Kupferplatten heute erhalten und sogleich anfangen.

Die Büste soll ausgepackt und aufgestellt werden.

148. Goethe an Meyer.

Nur ein Wort des Grußes mit diesem Papier, das zu dem Titelkupfer bestimmt ist! Haben Sie die Güte, nur einstweilen eine Anzahl Abdrücke, so wie auch von der Decke, zu besorgen, damit das Einbinden seinen Fortgang haben kann.

Schillern hoffe ich noch das Vorjpiel zu entreißen, sein Zaudern und Schwanken geht über alle Begriffe; dafür hat er aber auch noch ein paar Motive gefunden, die ganz allerlieb ist.

149. Meyer an Goethe.

Das Papier für die Titellupfer zum Almanach ist glücklich angekommen und für 400 Stück beim Drucker. Ich habe geglaubt, sowohl diese als Decken zum Einband heute senden zu können, allein die Pressen sind alle so beschäftigt, daß sie nicht fertig werden konnten. Die Exemplare, welche illuminiert werden sollen, sind in Arbeit genommen.

Ich habe die Masken beendigt, auch Recension und Rathsschlag für Zagemann gemacht, sehe die widerstreben Gegenstände durch und stürere noch andere Sachen.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres
Den 29. September 1798. M.

Facius hat sich entschuldigen lassen, daß er noch nicht wieder zurück gekommen; sein Vater ist gestorben, die Mutter gefährlich krank.


Wie Sie befohlen haben, ist das Manufeript von Raphael Montag abends an Cotta abgengangen. Im Theater ist ebenfalls nach Ihrem Willen die Ausbeesserung von Coulissen und anderm bestellt und durch Heidloff bereits Hand angelegt worden.

Herr Gerning und sein Musäum sind angekommen: Zeichnungen von Hadert, Tischbein, Kniep p., die grie-
Durch die Münzen, welche ehemals der Beichtvater besessen, Bronzen, geschnittene Steine, ein Cameo, welcher den Antiokus vorstellt, der Achilln den Tod des Patroclus verkündet, ein herrliches kleines Bildnis von Hannibal Carracci, welches er eben nicht groß zu ästimen scheint, schlechte Vasen, Porzellanfiguren, auch obsöne Stücke, mit einem Wort: eine ganze Bude, um Liebhaber von jedem Rang und Beschaffenheit zu befriedigen. Doch er gedenkt noch diese Woche in Jena einen Besuch abzustatten und wird Ihnen also wohl selbst seine Schätze bekannt machen.

Herder bat mich am Sonntag sehr dringend, ihm von Ihnen Schellings Buch Die Weltseele zu verschenken, weil er solches im Buchladen nicht bekommen könne. Ich erinnerte mich, daß Sie einmahl eine philosophische Schrift von Schelling gehabt, welche wohl die begehrte sein möchte, und habe deswegen unter Ihren Büchern nachgesucht, aber nichts finden können. Können Sie mir nicht melden, ob Sie solches besitzen und wo ich solches zu finden habe? Oder könnten Sie mir solches nicht auf einige Tage von Jena verschaffen, auf daß Herder befriedigt würde?

Ist nicht vielleicht das Packet mit Schriften und Recensionen für die Literaturzeitung, welches wir letzt- hin mitgenommen, im Schloß liegen geblieben? denn ich sehe noch keine Recension davon in der Literaturzeitung abgedruckt, obgleich ich schon drei Wochen seit- her verflossen sind. Sollte sich's wirklich zugetragen
haben, daß es damals vergessen worden, so lassen Sie solches doch durch Geist abgeben.

Ich beschäftige mich jetzt, die Motive zu dem Fries in das runde Zimmer im Schloß aufzzeichnen. Auch ist das Monument für die Madame Becker fertig und heute vom Hofkammerrath sehr gelobt worden.

Ihr

Dinsdag abends.

M.

N.S. Eine Schrift oder Abhandlung von Montesquieu über den Geschmack, die ich von Herder geliehen bekommen, hat sehr gute Stellen. Ist Ihnen solche bekannt?

151. Goethe an Meyer.

Ich schicke einen Boten, damit einiges geschwinder gehe.

Sie erhalten:

1) die Abschrift der Abhandlung über Raphael, welche ich durchzusehen bitte; auch werden Sie die Güte haben, über die Noten die gewöhnlichen Linien zu ziehen, um Freytag Abend das Packet an Cotta abzuschicken.

2) Erhalten Sie auch, was Unger geschickt hat. Bei den englischen Holzschnitten ist manche Betrachtung anzustellen. Bei der Jagd (The Chase) sind die Titelstöcke vor den Büchern wirklich außerordentlich schön, und ich bin neugierig, in den Preußischen Annalen
wieder zu lesen, was Unger eigentlich dagegen ein- wendet. Denn da Unger doch selbst bei seiner schraffierten Manier auf Haltung Anspruch macht, so sehe ich nicht ein, wie man einem Holzschnieder verbiethen könnte, an sich die Forderung zu machen, im Ausdruck noch weiter zu gehen und die tiefen Schatten so wie die dunklen Localtinten durch ganz schwarze Partien auszudrucken, besonders wenn er jene durch helle Striche und diese durch charakteristische Umrisse zu beleben weiß, wie bei dem Tigerfell und den Hunden, die ich gezeichnet habe, geschehen ist. Übrigens kann wohl sein, daß diese Art weniger Abdrücke verträgt als die gemeine.

Die beigelegten vierfüßigen Thiere wollen vorn herein nicht viel sagen, der gekämmte Pelz nimmt sich gar trocken aus. Die drei letzten scheinen mir bei weitem die besten.

Die kleineren Stücke, die wir von Schlegeln schon haben, liegen auf dem Bücherbret, in meiner Stube, an der Thüre. Mich verlangt nun zu wissen, was Sie zu dem allen sagen.

Wir brauchen zwar nur noch wenig zu dem zweiten Stück, indessen wird eine kleine Abhandlung noch immer willkommen sein.

Ich lege auch hier den Schelling für Herdern bey und wünsche, daß er ihm keine unangenehme Sensation machen möge.

Das Paket mit Schriften und Recensionen hat Geist
schon das vorige Mahl an die Literatur abgeben lassen.
Doch wollen wir uns nochmals daraus erkundigen.

Gernings Sachen wollen wir ansehen, nicht loben
und nicht schelten. Vielleicht erhaschen wir was Gutes
daraus.

Montesquieus Abhandlung erinnre ich mich nur
dunkel, theilen Sie mir doch solche mit.

An meiner Arbeit ist noch wenig ausgeführt, desto
mehr aber schematisiert worden, worauf denn doch am
Ende alles ankommt, weil man geschwinder übersieht,
wo Lücken sind und ob man die rechte Methode er-
griffen hat. Schiller hilft mir durch seine Theilnahme
außerordentlich, indem die Sache, weil ich doch gar zu
bekannt damit bin, mir nicht immer ganz interessant
bleiben will. Über die verschiednen Bestimmungen der
Harmonie der Farben durch den ganzen Kreis hat er
sehr schöne Ideen, die eine große Fruchtbarkeit ver-
 sprechen, wovon Sie künftig das mehrere vernehmen
werden. Leben Sie indessen recht wohl und halten
Sie sich fest in diesen andringenden Wintertagen. Jena,
am 15. November 1798.

Grüßen Sie mir unsere kleinen und kleinsten Haus-
freunde.

Beyliegender Brief geht Freytag abends an meine
Mutter ab.

Schißen Sie mir durch den rückkehrenden Boten
noch die Exemplare der Propyläen, welche auf dem
Bücherbret in meinem Zimmer an der Thüre liegen, so wie auch ein wenig geriebenes Berlinerblau.

G.

152. Meyer an Goethe.

Durchlaucht der Herzog hat mir beiliegenden Brief des Fürsten von Ligne übergeben, dessen Inhalt und Begehren Sie zu Herzen nehmen und gelegentlich berichten möchten, ob Sie oder einer der jenaischen Freunde wohl auf die angezeigte Condition einen Buchhändler ausfindig machen könnten, welcher den Verlag übernehmen will. Der Herzog hat vernommen, daß Frommann in Jena haust, und meint, vielleicht würde sich derselbe darauf einlassen.

Seyn Ihnen die Musen günstig!

Weimar, den 15. November 98. M.

Facius versichert, er habe zum Lichtschirm in Ihrer Loge eine vortreffliche Erfindung gemacht, die er mir ehestens vorweisen wolle.

Vergeßen Sie doch nicht, mich von der Weltseele zu benachrichtigen.


[15. November 1798.]

Unsere Correspondenz geht raschen Ganges; denn ich habe Ihnen heute schon einmahl geschrieben und der Brief sollte mit der Post fortgehen nebst Zeitungen; ich weiß nicht, ob derselbe schon weiter ist. Hiermit
folgen die Exemplare der Propyläen und auch Berlinerblau. Beygelegt finden Sie eine Zeichnung von einem Spiegelrahmen, den Thouret gezeichnet, für das runde Zimmer; der Rahmenmäntler hat ihn so eben hergebracht und fordert Ihr Gutachten darüber. Ich weiß nicht recht, wie er zum Ganzen passen wird; so allein betrachtet, scheint er mir nicht einfach genug.

Die Abhandlung über Raphael will ich durchsehen und morgen wegsenden.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

154. Goethe an Meyer.

Mit mir will es noch nicht recht vom Fleck, ich verhalte mich vorbereitend, und wir hoffen, daß die Fluth auch wieder eintreten wird.

Des Fürstlichen Autors und Quacksalbers Anliegen will ich anbringen, ob gleich ohne Hoffnung eines Erfolgs. Frommann geht einer viel sicheren Fährte nach, und jeder andere Buchhändler wird auch wohl merken, daß Walther in Dresden nicht aus Furcht, sondern aus Überdruss und wegen schlechten Abhanges nicht weiter verlegen will.

Fena, am 16. November 1798.

155. Meyet an Goethe.

Nach etwas genauerer Anschauung der englischen und Ungers Holzschnitte und Vergleichung beider mit den alten aus Dürrers Zeit hat freilich Herr Unger in seiner Abhandlung in den Annalen der Preußischen Monarchie nicht am besten rasiouniert, und es wird Kunst kosten, ihm artiges und freundliches Lob zu ertheilen, wie doch unsere Absicht ist. Ich hoffe indessen, daß es gehen werde. Nach dem, was ich bis jetzt habe bemerken können, jo kann diese Art Holzschnitt alles eben so gut und in gewissen Rückichten noch mehr leisten als Kupferstich, ja wenn es möglich ist, große Blätter zuwege zu bringen, jo läßt sich voraussehen, daß die Kupferstecherey darüber ins Abnehmen kommen wird. Wenn Sie glauben, daß wir die Sache im Ernst für unser Gericht ziehen sollen, jo haben Sie die Güte und lassen doch Ungers Aufsatz aus den Annalen der Preußischen Monarchie ausziehen und schicken mir solchen; denn hier kann ich nicht dazu gelangen, weil dieses Journal coursiert. Auch wäre die kleine Landschaft in Holzschnitt, welche Loder
hat, auf ein paar Tage nothwendig, weil sie, wie ich glaube, von einem anderen Meister gearbeitet ist.

Herr Müller meint, daß er an dem Grabmahl des Porjenna zwischen 5 bis 6 Carolin verdienen werde. Die Illumination, wenn sie recht sauber seyn soll, kann auf 100 6 Thaler kommen; man fragt sich's, ob die Sache überhaupt thunlich sey. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Gedanken, wir haben ja noch Zeit.

Ihr Gutachten will ich communicieren und überhaupt thun, wie Sie befohlen haben.

156. Goethe an Meyer.

Meine Arbeit fängt nun an, ganz leidlich vorwärts zu gehen, und ich denke in acht Tagen schon wieder etwas weggearbeitet zu haben.


Heute überzählte ich die Figuren auf der Zeichnung zu dem Fries, welche ich bereits entworfen: es sind schon nahe an 60 und machen ungefähr zwei Drittheile vom Ganzen aus. Die Schwierigkeiten wegen der Buchstaben sind fast unüberwindlich, wenn die Motive bedeutend werden und in einer gegebenen Folge stehen, wie bey unserm Gegenstand der Fall ist.

An Steffany habe die Note wegen den Farben übergeben; er wird alles pünktlich besorgen.
Knebeln werde ich für seinen Properz danken. Krause sagt aus, er befinde sich über alle Begriffe glücklich und studiere unerhört dabei.
Leben Sie wohl. Ihr


Herr Vulpius hat mir vertraut, daß er und Kirms eine Vorstellung Ihrer Iphigenia bereiten; sie wünschten, daß ich das Costüm besorgte. Ich gebe Ihnen hier von mir unter der Hand Nachricht, um, wenn Sie allenfalls eine Erinnerung über dieses oder jenes zu machen hätten, Sie mir solches melden können; denn ich stelle mir vor, Sie werden die ganze Sache ignorieren wollen.

Die Musik zu einem Melodram von Ihnen (Proserpina) ist gesucht, aber nicht gefunden worden. Ich habe dieses Stück gar nicht gekannt, aber leibthin von Herder unzählig loben und als das einzig Wahre und Zweckmäßige gegen Richter und Böttiger preisen hören. Jedermann wünscht die Aufführung und ich in der That vorzüglich; denn die Ariadne hat mir nicht recht gefallen wollen. Wenn sich nur die Musik fände!
158. Meyer an Goethe.  

[24. November 1798]  

Ich werde mit vielem Vergnügen den Jäger, Dragoner und Fürassier besorgen und habe Hornh schon aufgetragen, sie zu zeichnen, welchem man aber, da er heute einen jungen Sohn bekommen, schon noch ein paar Tage Frist gönnen muß. Wenn aber Schiller noch der Meinung ist, das ganze Costüm mit dem Buch selbst herauszugeben, so müßte freilich Eßland ersucht werden, diese Figuren als Dinge, die zum Manuskript gehören, zu betrachten und sie nicht weiter mitzuteilen.

Sehn Sie wegen des Frieses nur unbeforgt; es wird ja auf alle Fälle in unserer Gewalt stehen, dasselbe so mager zu beschneiden, als nöthig ist. Es steht vor der Hand nur auf der kleinen Zeichnung, wo ein Dutzend Figuren mehr oder weniger nicht in Anschlag kommen.

Den Aufsatz wegen den Holzschnitten bereite ich, und wahrscheinlich erhalten Sie solchen am Mittwoch. Ich bin zwar nicht recht zum Überdenken von dergleichen Sachen aufgelegt, weil mich die Erfindung des Frieses beschäftigt, unterdessen hoffe ich doch so viel zuwege zu bringen, als für diesen Zweck nöthig seyn wird.

Mit dem Geld von Cotta hat es keine Eile. Ich habe für die letzte Sendung nun wieder 8 rh. 22 Gr. ausgelegt, welche bis auf künftige Rechnung stehen mögen, dagegen ist hier noch etwas Papier und die Kupfertafeln. Er schrieb mir in seinem letzten Brief, ich sollte ihn wegen der Auslagen an die Bezahlung bringen.
erinnern, und deswegen erwartete ich noch kein Geld von ihm.

Die Jagemann soll die Iphigenia, Vohs den Orest, Graß den Thoas spielen; die übrigen sind mir entfallen. Ich will nachfragen und Ihnen das weitere nächstens melden.

Es war mir wirklich sehr erfreulich zu hören, daß die Arbeit mit Diderot weiter gerückt ist. Glück zu Ihren fernern Unternehmungen!

Leben Sie wohl.

Ihr ergebener

159. Goethe an Meyer.

Für heute nur die Bitte um das Original der nach Tübingen geschickten Aufsätze, so weit es in Ihren Händen ist. Ich will die Propyläen in dem Anzeiger anzeigen und gleich das erste und zweite Stück zusammen nehmen. Ich bin sehr fleißig, mache aber grade nicht das, was ich mir vorgenommen hatte, wie es leider oft zu gehen pflegt.

Heute vor acht Tagen kam mit Schillern etwas zur Sprache, das wir in einigen Abenden durcharbeiteten und zu einer kleinen Composition schematisierten. Ich fing gleich an auszuführen und bringe es wahrscheinlich diese Woche zu Stande. Es gibt einen tüchtigen Beitrag zu den Propyläen. Es heißt: Der Kunftsammler und ist ein kleines Familienmädelbe in
Briefen und hat zur Absicht, die verschiedenen Richtungen, welche Künstler und Liebhaber nehmen können, wenn sie nicht aufs Ganze der Kunst ausgehen, sondern sich an einzelne Theile halten, auf eine heitere Weise darzustellen. Es kommt bei dieser Gelegenheit gar manches zur Sprache, und ich wünsche, daß Ihnen die Arbeit Vergnügen machen könne.

Leben Sie wohl und lassen Sie uns durch heitern Fleiß diese Wochen der traurigen Sonnenentfernung überstehen.

Schiller ist auch fleißig, aber auf seine Art, wobei ich noch nicht sehe, wie Wallenstein fertig werden soll; doch das nur zu Ihnen gesagt. Jena, am 27. November 1798.

G.

160. Meyer an Goethe.

[28. November 1798.]

Hier folgt der Aufsatz über das Holzschnittweisen. Ich habe die Blätter von Unger und das englische Gedicht noch zurück behalten, um, wenn Sie allenfalls noch etwas zu erinnern hätten, den ganzen Apparat bei der Hand zu haben.

Letztthin meldete ich Ihnen das projectierte Personale zur Phigenia. Über dieselben soll nun noch Cordemann den Pylades und Haide den Arkas machen.

Die Oper Prinz Willibald und die Erste Liebe haben beheut wenig Glück gemacht.

Ihr Commentar über Diderot macht mir großes, sehr großes Vergnügen. Ich habe solchen mehrmals und immer mit erneuter Zufriedenheit gelejen.

Hier ist, wie Sie befohlen, das Manuscript von Raphael; das von den Gegenständen habe ich nicht unter meiner Gewalt, wahrsccheinlich liegt es in der Schublade, wo Sie alles, was für die Propyläen gehört, benzulegen pflegen.

Mit der Nachricht von Ihrer neuen Arbeit haben Sie mir kein kleines Vergnügen gemacht. Der Stoff ist sehr reichhaltig für unsere Zwecke und für die Leser ohne Zweifel von großem Interesse und also trefflich gefunden.

Viel Grüße an Schiller.
11. bis 12. Februar 1799

161. Meyer an Goethe.

[11. Februar 1799.]

Herr Gadīcē bringt heute Musterpapiere zu Überzügen für die Propyläen, mit Bitte, sie Ihnen so bald möglich zukommen zu lassen, um wieder ehestens Ihren Entschluß darüber zu vernehmen. Die Preise, was ein Riese jeder Art kosten soll, finden Sie daraus verzeichnet. Ich meines Orts erklärte mich unmaßgeblich für das hellrote, welches 6 rh. kostet. Bemerken Sie doch, wie der Titel gedruckt ist: es dürft mich besser als in den ersten Heften.

Leben Sie wohl und antworten ja Mittwochs. M.

162. Goethe an Meyer.

Ich bin völlig Ihrer Meinung, daß das hellrote Papier, welches hier wieder zurück kommt, das beste zu den Umschlägen ist. Wenn Herr Gadīcē sich überhaupt so hält wie mit dieser Probe des Abdrucks, so wird er Lob verdienen. Der Stock und die Buchstaben nehmen sich ganz anders aus als in der Überlieferung unserer schwäbischen Freunde.

Ihre akademische Abhandlung ist abgeschrieben, sie gefällt mir sehr wohl und mich verlangt nach dem Schluss. Ich bin die wenigen Tage schon sehr fleißig gewesen und habe theils aus eigener Stimmung, theils durch Schillers lebhafter Theilnehmung das Farbenwesen um ein gutes vorwärts geschoben. Es wird
täglich erfreulicher, indem man denn doch endlich die Möglichkeit sieht, ein Ganzes auszuarbeiten.

Heute früh hatte ich wieder eine Session mit dem jungen Güldemeister, der die Farben so wunderlich sieht, und machte diesmal die Versuche mit drei Taffen, in welche Carmin, Gummigutt und Berlinerblau eingereißen waren. Die Resultate sind zwar immer dieselben, doch kamen bei veränderten Umständen einige neue Ausichten. Dieser außerordentliche Fall muß uns durch seine innere Consequenz über das Gewöhnliche noch schöne Ausschlüsse geben.


Leben Sie recht wohl und fleißig; ich will meinen Aufenthalt möglichst zu nutzen suchen. Jena, am 12. Februar 1799. G.

Haben Sie ja die Güte, Herrn Gädicke beim Uebruck der Decken alle möglichen Sorgfalt zu empfehlen. Wenn sie durchaus so ausfallen wie die Proben, so ist nichts weiter zu wünschen. Sollte ja irgend was vor kommen, so hilft Facius wohl gleich nach.

Ich wünsche, daß mit dem dritten Stück das ganze Unternehmen von außen und innen einen neuen
Schwung erhielt, um so mehr, als wir die Osternacht vor uns haben, die doch über manches entscheidet.

163. Meyer an Goethe.

[13. oder 14. Februar 1799]

Sie erhalten hiermit den Rest vom Manuskript; möge es Ihnen ebenfalls nicht missfallen!

Gadische sagt, daß er aus Mangel von Papier, weil die Mühlen eingefroren sind, erst in zehn Tagen anfangen könne zu drucken, verspricht übrigens alles Gute.

Ich höre, es sey ein Paket von Thouret an Sie angekommen und durch den Baumeister besorgt worden; wahrscheinlich haben Sie solches erhalten und senden am Sonnabend, was zur Fortsetzung der Arbeit im Schloß notwendig ist.

Die Nachricht Ihres Fortrückens im Fache der Theorie der Farben ist erfreulich; ich wünsche sehr, bald näher damit bekannt zu werden.

Knebel schreibt an Herder ein großes Lob der Pythänen und scheint sich für seine Person, die Länge weile abgerechnet, leidlich zu befinden.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

164. Meyer an Goethe.

[Etwa 20. Februar 1799]

Sie erhalten hiermit das Verzeichniß der Dresdner Antikensammlung und zugleich auch die Recension, welche ich, um solches nicht noch einmahl lesen zu
müßen, gleich jetzt ausgeführt habe. Ich habe daher die ehemals gemachten Noten genutzt und lege Ihnen solche bloß zur Einsicht vor; bringen Sie solche allenfalls wieder mit dem Buch zurück: es ist nöthig, daß wir uns erst darüber besprechen, ehe ich solche zum Absdrucke an die Allgemeine Literaturzeitung einsende.

Die Zeichnung zum Denkmahl für Madame Becker folgt ebenfalls, nebst dem, was ich zu sagen für nöthig hielt. Missfällt es Ihnen nicht, so sehn Sie so gütig und senden mir solches nächstens wieder, damit ich solches an Cotta abgeben lasse, mit der kleinen Zeichnung für den Gartenkalender, die oben an den Masken und unten am Zodiacus berichtet worden ist, wie Sie aus der Beschreibung errathen werden.

Etwa 20. bis 22. Februar 1799

Etwa 20. bis 22. Februar 1799 73

ichied von Aufwand zwischen Thourets gemachtem Vor-
sehen, die Gierathen einzubeigen, und den seinigen
henden, mit Eben- oder Birnbaumholz einzulegen, be-
tragen möge. Zu diesem Ende habe ich ihm auch die
Zeichnungen gelassen.

Wegen des Drucks der Prophläen will ich das Beste
thun, daß bald angefangen werde. Das Epigramm
wird sich als eine vortreffliche Zierde an der Spitze
des Stücks gut ausnehmen.

Gerning und Böttiger sind zerfallen bey Gelegen-
heit der wieder geforderten Münzen und haben sich
wechselseitig ihre schriftstellerischen Sünden vorgehalten,
und alles Verhältniß ist aufgekündigt.

M.

165. Meyer an Goethe.

[Etwa 22. Februar 1799.]

Es ist ein schlimmer Umstand, daß ich aus dem
Übermachten jehe, daß keine Zeichnungen für vorzu-
nehmende Arbeit des Quadrator Müllers mit der Thou-
retischen Sendung angekommen sind; ich will, da nun
nichts anders ist, sehen, ob ich den Baumeister Steiner
 sprechen kann und ob Einrichtung wegen der Decke des
Tafelzimmers zu treffen ist.

Der Fußboden sieht in der That nicht übel, nur
etwas zu etrusisch für dieses Zimmer aus; wenn Sie
wieder kommen, so will ich Ihnen einen weisen, der im
Pallast del Te zu Mantua ist, welcher vielleicht schick-
Etwa 22. Februar 1799

lcher wäre, und wenn's auch nicht angeht, jo haben wir doch darüber zu einer Unterredung Anlaß.

Herr Jopi schneidet mit großem Meißer; unmäßiglich dünkt mich die Forderung sowohl fürs runde als fürs Audienzzimmer, aufs gelindeste gesagt, eine italienische sfacciataggine. Dieses wollte ich nur pflichtgemäß erinnern; übrigens geht mich's nichts an, was hierüber geschieht.

Herr Gädiche ist bedeutet worden und verspricht anzunehmen, da das gelindere Wetter Papier bescheren werde.

Ich habe erfahren, daß man sich im Publicum schrecklich über Cotta beschwert, welcher die Prophyläen teurer verkauft; unterdessen müssen sie sie doch lesen. Herr v. Murr hat eine eigene Epistle an seinen Freund Böttinger deswegen erlassen.

An vornehmen Orten ist man nicht ganz gut auf die Piccolomini zu sprechen, auch ist Gerning, wie er sagt, in Ungnade gefallen, weil er mit neuem Ungeist und Kraftsprache seine entwichenen Münzen ausfindig macht; er wird Ihnen die Fortsetzung der Correspondenz hierüber zustatten.

Die Damen bey Voigt verlautern, daß sie eine Be- willigung von Schiller haben, das Manuscrypt von Picco- lomini zu lesen; weil es sich nicht gut abschlagen läßt, so gedenke ich solches dem Geheimderath selbst auszuliefern, der alsdann Sorge tragen wird, daß es nicht weiter kommt.

Leben Sie wohl, grüßen Schiller.

Ihr M.
22. März 1799

166. Goethe an Meyer.

Noch bin ich nicht vierundzwanzig Stunden hier, und ich kann Ihnen schon allerlei Erfreuliches melden.

Schiller ist kaum von dem Wallenstein entbunden, so hat er sich schon wieder nach einem neuen tragischen Gegenstande umgesehen und, von dem obligaten Historischen ermüdet, seine Fabel in dem Felde der freien Erfindung gesucht. Der Stoff ist tragisch genug, die Anlage gut, und er will den Plan genau durcharbeiten, ehe die Ausführung anfängt.

Auch hat er einen Vorhab, bei dem ihn alle gute Geister erhalten mögen. Er will nämlich statt seines lyrischen Almanachs das Gedicht unserer kleinen Freundinn herausgeben. Dadurch wird von allen Seiten gewonnen, für ihn, für mich und für unsere liebe Kleine dazu. Ich kann die beste Zeit der Achilleis geben und, was das Frühjahr an kleinen Gedichten bringt, gleich in die Propyläen gegen, um diese ernsthafte Hallen mit einigen Kränzen zu schmücken.

Von Schillern ist auch eher was für unser Institut zu erwarten.


Die letzte Seite des dritten Stücks der Propyläen mag der Inhalt einnehmen, die vorletzte bestimmte ich zu einem kleinen Gedicht, das übrige wird unsere Preis- aufgabe wohl ausfüllen.

Schicken Sie mir doch eine Reißfeder, um schwarze Kreide einzuspannen, mit der ich mein Gedicht con-cipiere. Die englischen Bleistifte schreiben sich so sehr ab, und da ich hier gute schwarze Kreide fand, so bin ich auf diesen neuen Mechanismus gekommen.


M.


Hier erhalten Sie die Preisaufgabe. Ich habe alle Bedingungen, die mir nöthig, zweckmäßig und nützlich
24. bis 27. März 1799

schienen, so gut mir möglich war, ausgedacht. Finden
Sie nothwendig, noch etwas hinzu zu setzen, so, denke
ich, wird noch Naunm seyn; denn es wird alles Mög-
lische erfordern, um dieses hier auf neun gedruckte Seiten
auszudehnen. Eine wird das Gedicht einnehmen, von
dem Sie melden, und auf dem letzten Blatt die Inhalts-
anzeige. Wir haben also wenigstens zwei gedruckte
Seiten Spielraum.

Grüßen Sie Freund Schiller vielmahl. Möge er
nur feit in allem guten Vorfatz beharren, besonders in
dem, was die Propyläen betrifft!

Behalten Sie mich lieb!

Sonntags.

169. Goethe an Meyer.

Heute habe ich verschiedene zu sagen, welches ich
in der Ordnung vornehmen will.

1) Den Aufsatz wegen der Preisaufgabe schicke ich
mit wenigen Veränderungen zurück. Was davon noch
ferner so wie überhaupt wegen des gegenwärtigen Pro-
pyläenstückes noch zu erinnern ist, habe ich auf ein be-
sonderes Blatt gesetzt und beigelegt; möge denn dieses
Transportschiffchen gleichfalls glücklich auslaufen!

2) Was die Ausgabe der Schwestern von Lesbos
betrifft, so scheint es damit völliger Ernst zu werden;
nur läßt Schiller bey Ihnen anfragen, ob Sie sich noch
greanten, sechs Kupfer dazu zu Stanze zu bringen. Es

3) Sagen Sie mir doch, ob Sie wegen der Leipziger Reise mit Gädicken gesprochen haben; es scheint mir diese Unternehmung noch immer sehr räthlich zu sein. Da Gädicke Verwandte und Connexion hat, so kommen Sie vielleicht in einem Privathaus unter, und da wir nicht so eilig von Ihren Erfahrungen Gebrauch machen wollen, so können Sie eher mit Mühe beobachten.

G.

170. Meyer an Goethe.

So wie ich den Aufsatz wegen der Preisaufgabe in diesem Moment, da er angekommen, flüchtig überlesen, so ist er ganz übereinstimmend mit meinen Gedanken, und ich wüßte nichts hinzu zu fügen. Indessen soll er morgen früh noch genauer geprüft werden.

Den Spiegel der Muße hoffe ich bis fürs vierte Stück aufzusparen, um wirklich ein so glänzendes Geschmide demselben an die Stirne setzen zu können; es wird kaum möglich sein, es besser zu schmücken.

Ich bin ganz geneigt, ja ich hatte es mir ohnehin, im Fall es schließlich gefunden würde, schon vorgenommen, das Gedicht mit Zeichnungen zu stäffieren. Ich hoffe, es läßt sich ein Chclus von sechs Stücken, an die Spige jedes Gesanges einen, ausdenken, der uns auch in andern Ablichten, vielleicht für die Propyläen, Ausbeute geben kann. Ich bin so eben mit der Schrift von den Akademien und ZeichenSchulen in wiederholttem Durchgehen, Zusehen und Ausstreichen fertig geworden, und daher ist’s bei guter Muße und Stimmung möglich, daß Sie nächstens etwas zu sehen bekommen, was nach Kunsterfordernissen näher oder sener auf die Schwestern von Lesbos Bezug hat.
Mit Herrn Gädicke habe noch nicht wegen der Leipziger Reise zu conferieren Anlaß gefunden, doch sollen Sie mit nächsten Gelegenheit erfahren, was sich von ihm vernehmen lässt. Ich erinnere mir freilich noch, daß einmahl zu Lipsens Zeiten ebenfalls das Projekt war, auf die Messe zu gehen, und daß uns beides der Kostenauflage von Gädicke abschreckte.

Leben Sie wohl und grüssen Schiller. Neues fällt nichts vor, als daß die Verweigerung des Geldes an Knebel dem armen Cassier in die Schuhe geschoben und grausam über denselben losgezogen wird.

171. Meyer an Goethe.

[Etwa 28. März 1799.]

Schmidt der Schnberger hat sich gemeldet und zeigte an, daß er künstige Woche mit den Verzierungen zum runden Zimmer fertig werden wird und deswegen neue Beschäftigung angewiesen zu haben wünschte. Im Audienzzimmer seien Säulensäfte und vergleichend zu machen, wozu Thouret Kupferstiche hinterlassen habe, woran gearbeitet werden soll. Da ich auf nichts vergleichend angewiesen oder unterrichtet bin, so bitte ich zu melden, was in dieser Sache zu thun sei.

Über die Kupferstiche, welche Schiller zum Almanach nöthig zu haben glaubt, habe nachgedacht und finde, daß das Gedicht der Schweistern von Lesbos hauptsächlich auf Gejinnungen ruht, woher denn Schwierigkeiten für bildliche Darstellung entstehen; unterdessen, wenn
die Regel nicht gar zu streng in Acht genommen werden darf, so läßt sich ein Cyclus von sechs Stücken machen, wo abhann für jeden Gesang ein Kupfer zu stehen kommen würde. Sollte dieses nicht beliebt werden, so können eben so viele bloß in malerischer Hinsicht günstige Gegenstände, die zum Theil aus den Episoden genommen sind, behandelt werden; dennzumahl aber haben die Kupfer keine Verbindung unter sich. — Jez frägt sich's hauptsächlich, ob die Sache von Schiller wirklich beschlossen ist: in diesem Fall müßte eilends an Lips geschrieben werden, wie manches Stück er zu stechen übernehmen kann; denn nach allen den Versuchen, die wir gemacht haben, bleibt uns doch kein näherer Ausweg.

Ich habe mit Gädicke wegen der Reise nach Leipzig gesprochen, der behauptet, daß, wenn man allensfalls die Kupferstichhändler oder andere Kaufleute von dieser Art sprechen und ihre Ware sehen wolle, so müßte man nicht zu früh kommen. Er selbst wird etwa in vierzehn Tagen hinreisen — wenn er kann; denn er ist krank. Er berechnete die Kosten der Reise hin und her mit einigen Tagen Aufenthalt auf 30 bis 36 Thaler; allensfalls würde er ein Logis bejorgen, wenn ich ihm schon künftige Wochen bestimmten Entschluß sagen wollte. Auch reise Böttiger um dieselbe Zeit auf die Messe, höre ich.

Genau die Sache nun überlegt, obige Summe Gelds und den Aufwand von Zeit gegen den zu erwartenden Nutzen gehalten, den ich keineswegs für beträchtlich an-
Etwa 28. März bis 1. April 1799

sehen kann, glaube ich, es ist besser gethan, die Leip-
ziger Messe ihren Gang gehen zu lassen und keinen Theil
baran zu nehmen, es wäre denn, daß Sie es aus mir
unbewußten oder nicht einleuchtenden Gründen ernst-
lieh wünschten — alsdann ergebe ich mich ohne weitere
Einwendung darein. Allerdings bitte ich auch aus
ökonomischen Ursachen, die mir jene Auslage sehr un-
angenehm machen würden und die ich Ihnen, wenn
Sie es verlangen, wohl entdecken kann, mich wo mög-
lieh von diesem Zug zu disponieren.

Ihr

M.

172. Goethe an Meyer.

1) Sie erhalten, werther Freund, Thouretische
Zeichnungen; sie haben von der Feuchtigkeit gelitten.
Haben Sie doch daher die Güte zu sorgen, daß sie gut
aufgezogen werden, besprechen Sie ihre Ausführbar-
keit mit dem Quadrator, zeigen solche dem Herrn Ge-
heimderath Boigt und, wenn es Gelegenheit gäbe,
Durchlaucht dem Herzog.

2) Arbeit für den Bildhauer weiß ich auch gerade
nicht. Die Zeichnung der Säulensüße ins Audienz-
zimmer befindet sich mit auf den Blättern, wo die
Details dieses Zimmers angegeben sind, die noch ent-
weder in Ihren Händen oder wenigstens in unserm
Hause sind. Wollten Sie solche einmahl ansehen? Das
übrige wird von Gyps; es ist aber die Frage, ob man
nicht wohl thut, diese Süße wegen des zu befürchtenden
1. April 1799

Verstoßens von Holz machen zu lassen. Wollten Sie diese Sache einmahl mit dem Baumeister, dem Bildhauer und Quadrator besprechen, so würde sie dadurch der Entscheidung näher kommen.


4) Schillers Absicht ist ernstlich, das Gedicht der Freundinn an unseren gewöhnlichen Almanachs Stelle herauszugeben, nur wünscht er einen Kostenüberschlag, wie hoch sich allenfalls die Kupfer belaufen könnten, um mit Cotta zu tractieren; denn bis jetzt weiß der Verleger noch nichts davon, wird sich es aber wohl gefallen lassen. Was Ihre Zeichnungen dazu betrifft, so möchte ich sagen: machen Sie, was die Zeit erlaubt. Eine cyclische Reihe wäre wohl möglich und artig, und da die Kunstwerken zu dem Gedicht bestimmt sind, so kann man die Forderung der Selbständigkeit nicht an sie machen. Man verlangt von solchen accessorischen Werken, daß sie demjenigen gut motiviert erscheinen, der die Fabel weiß oder sie erfährt. Auch ich es Ihnen ganz frey gestellt, bloß in malerischer Hinsicht günstige
Gegenstände aus den Episoden zu wählen, wie Sie es allenfalls mit unserer Freundin beraten und zum Entschluss bringen.

Sagen Sie ihr einstweilen voraus, daß ich mich mit denen vereinige, welche besonders die beiden letzten Gesänge für allerliebst halten. Den vorhergehenden fehlt wenig, um jenen gleich zu werden.

Das Motiv, der schlafend scheinenden Schwester die geheimen Verhältnisse vorzählen zu lassen, möchte nicht wohl passieren, und ich fordre die Dichterin einstweilen vorläufig auf, ihre Erfindungskraft über diesen Punkt noch einmahl anzurufen.


Mit der Leipziger Expedition sollen Sie nicht weiter gequält sein.

Wahrscheinlich kommen wir Mittwochs den 10. April nach Weimar, wo ich mich freue, Ihnen meine Helden und Götter vorzustellen.

Jena, am 1. April 1799.
Durch einen günstigen Zufall habe ich die Flaxmanischen Kupfer sämmtlich gesehen und begreife recht, wie er der Abgott der Dilettanten seyn kann, da seine Verdienste durchaus faßlich sind und man, um seine Mängel einzusuchen und zu beurtheilen, schon mehr Kenntniß besitzen muß. Ich hätte recht sehr gewünscht, diese Sammlung mit Ihnen durchzugehen; indessen habe ich sie, jo gut mir möglich seyn wollte, beleuchtet und mir geschwinde manches zur Erinnerung notiert.

173. Meyer an Goethe. [3. April 1799]
Alles, was Sie geschrieben, soll Punct für Punct befolgt werden.
Gestern habe ich dem Quadrator geholfen, den Plafond im Speisezimmer aufzeichnen, da aber durch eine eingelegte Bleiche (welche zwar noch nicht steht, aber doch dieser Tagen geseht werden soll) das Zimmer nicht mehr genau so lang als breit ist, so zweifle ich sehr daran, ob nunmehr alles genau auf die Eden stoßend wird können gemacht werden, weil die innern Zirkel auf alle Fälle regelär seyn und bleiben müssen. Hätte ich Gewalt gehabt, so würde ich die Bleiche entweder nicht haben sehen lassen oder den Quadrator aufhören und von Thouret eine andere Zeichnung machen lassen, welche auf ein unregelmäßiges Viereck berechnet wäre; es ist also zu überlegen, wenn Sie kommen und den Fall sehen, was zu thun sey.
Überhaupt scheint mir ein gewisses Durchkreuzen von Ideen, ein vielsacher, sich nicht immer treffender Wille, der jeder besonders und alle zumahl ausgeführt wird, beim Schloßbau zu herrschen, der dem Fortgang nicht nur hinderlich, sondern auch das Werk selbst, als ein Ganzes betrachtet, um alle Einheit bringen muß.

Im Damenkalender von diesem Jahr habe ich einige Kupferstichen von einem Böttiger in Dresden in punctierter Manier gesehen, mit denen man Ursache hat zufrieden zu sein. Da nun punctierte Manier ohnehin die Liebhaberey des Publicums ist, so schlage ich vor, an diesen Künstler zu schreiben und ihn zu fragen, wie viel Platten er in Arbeit nehmen könne und was er verlangt. Schiller kann immerhin an Cotta schreiben, weil Cotta ja wohl weiß, was ihn die Kupferstiche kösten. Ich glaube nicht, daß der Kupferstecher mehr als höchstens 30 Thaler per Platte verlangen kann. Vielleicht ist's mit 25 gethan.

Gelingt es mir, die Adresse zu erfahren, so schreibe ich auf alle Fälle an Böttiger; es ist ohnehin gut, sich mit einem brauchbaren Menschen in Rapport zu setzen, weil wir ja beständig mit Kupferstechern im Gedränge sind.

Gerning hat vorgestern, den 1. April, zwei Stück von seinen verlorenen Medaillen von der sächsischen Post geschickt erhalten; doch ist ihm dabei angekündigt worden, daß er sich nun wegen der übrigen zufrieden geben soll.
Haben Sie vielen Dank für Ihre guten Nachrichten vom raschen Fortschritt Ihres Gedichts; ich bin äußerst neugierig, bei Ihrer Wiederkunft das Nähere davon zu vernehmen.

Der Ihrige

M.


[6. April 1799.]

Da brachte Gädie beyliegende Probe vom Umschlag zu den Propyläen: es drückt sich auf dieser Art Papier trotz aller angewandten Sorgsält nicht besser als so ab; indessen mag es für diewahl wohl gut gen.

Im übrigen ist alles fertig und, wie er sagt, schon beym Buchbinder.

Ihren vorgestern spät abends erhaltenen Brief habe gestern morgens früh an Herrn Geheimderath Voigt geschickt, damit er das Nöthige verfüge. Ich wollte ihm, weil der Freytag ein sehr beschäftigter Tag für ihn ist, nicht selbst beschwerlich fallen, indem ich ohnehin Donnerstag abends mit Thourets Zeichnung bey ihm war. Nun weiß ich bis jetzt nicht, was geschehen ist, will aber eben jetzt ausgehen, um mich über alles zu erkundigen.

Die Herzoginn Louiſe hat an unsere Freundinn den Wunſch geäußert, etwas von ihrem Gedicht zu hören. Sie bittet Sie deshalb, ihr solches wieder mitzubringen, indem sie keine andere leserliche Abſchrift hat. Ihr Bedenken wegen der Stelle, wo die eine Schweſter vor
6. April bis 3. Mai 1799

88 6. April bis 3. Mai 1799

der schlafend scheinenden spricht, habe ich ihr mitgetheilt,
und sie will sehen, ob sich was Bessers erdenken läßt.
Leben Sie wohl, grüßen Schiller.

Der Ihrige

M.

175. Goethe an Meyer.

Sie haben sich heute so bald entfernt, daß ich Ihnen
den goldnen Segen Cottas nicht mit auf den Weg geben
konnte, den ich nun verwahren will, bis wir uns wieder
sehen. Doch lassen Sie mich von jener Sache reden,
die Sie neulich zur Sprache brachten.

Sie können empfinden, wie nöthig, nützlich, an-
genehm und erfreulich mir Ihre Gegenwart seyn, da
wir ein so nah verwandtes Intresse haben und ich
faßt von aller Welt abgesondert lebe. Ich wünschte
daher, daß Sie nicht an eine Veränderung dächten,
albs bis eine Notwendigkeit von Ihrer Seite eintritt,
daß sich entweder eine anständige Versorgung für Sie
findet oder Sie aus sonst einer Ursache sich besonders
zu etablieren geneigt seyn könnten.

Bis dahin will ich gern und mit Dank, um Sie
jeder Art von Bedenklichkeit zu übergeben, einen Zu-
schuß zur Haushaltung von Ihnen künftig annehmen,
da Sie eine leidliche Einnahme haben und es Ihnen
kein Geheimnis ist, daß ich nicht reich bin, sondern nur
durch Ordnung und Thätigkeit meine freilich etwas
breite Existenz soutenieren kann.
Wenn Sie mir jährlich 150 rh. geben, so ist es bei meinem völlig eingerichteten Haushalt für mich ein hinreichend Äquivalent, da Sie hingegen einzeln und abgezogen viel teurer leben würden.

Lasst Sie mich noch einen Vorschlag thun! Versehen Sie sich nach und nach mit Meubles, daß Sie, wenn der Fall kommen sollte und Sie für sich zögen, schon damit versehen wären. Nach und nach können Sie das recht wohlsichtig machen. Unser kleine Hausfreundinn wird Ihnen mit Rath und That gerne behilflich sein.


176. Goethe an Meyer.

Erst bey ruhigerem Aufmerken finde ich, daß der Druck unserer Propyläen besondere Eigenheiten hat, die wir künftig vermeiden müssen. Wie es scheint, räsonnieren Seher und Corrector zu viel, das wir ihnen fürs künftige abgewöhnen müssen.
1) Ist das Gedicht zu Anfang, welches durchgängig aus Hexametern besteht, als Hexameter und Pentamer gedruckt, welches wahrscheinlich daher kommt, weil sich der Sänger nach Phöbos und Hermes gerichtet hat. Es bleibt daher nichts übrig, als daß wir dieses Blatt umdrucken, welches bequem auf den lekten Bogen geschehen kann.


Was ich Ihnen vor einiger Zeit sagte, hatte keinen andern Grund als das tiefe Gefühl von Recht, Billigkeit, Freundschaft und einer zärtlichen Theilnahme an dem, was die Ihrigen angeht; es schien mir unerlässliche Pflicht, von meiner Seite Ihnen das zu sagen, was ich Ihnen sagte. Da ich es mir aber selbst bewußt bin, daß die Möglichkeit, in aller Erkenntniß fort zu schreiten, für mich größtenteils nur davon abhängt,
Ihnen so nahe als möglich zu sein, anzugehören, so können Sie sich leicht vorstellen, daß ich mit gerührtem Herzen, mit Dank und, ich kann wohl sagen, zugleich mit Freudentränen Ihren Vorschlag annehme. Die Aussicht, vor der Hand noch weiter so wie bisher beisammen leben zu können, beruhigt mein Gemüth von mehr als einer Seite und ist gleichsam ein neuer Anker der Hoffnung, der mich gegen das Treiben und Wogen der Schicksale sicherer stellt.


Der Hals mit der Agis mag neu, der Kopf übel darauf gesetzt sein; wahrscheinlich ist's eine kleine Büste, aus Edelstein geschnitten, und den Abdruck hat man so, wie er ist, nur wegen besserer Bequemlichkeit gemacht.

Heben Sie die eingelangten Schätze nur auf bis zu Ihrer Rückkunft; ich hätte ohnehin nichts mittragen mögen. Übrigens bin ich gar nicht müde geworden und vor halb 10 Uhr schon hier gewesen.

Grüßen Sie Schillers.

Ihr ewig ergebener
Meyer.

Correctur und Anhängebogen finden Sie beigefügt.
Bieweg habe vier oder fünf Exemplare von Hermann und Dorothea an Böttiger gesendet, welche für Sie bestimmt sind. Soll ich sie Ihnen nach Jena schicken oder hier behalten?

178. Meyer an Goethe.

Sie hätten, bester Freund, gestern schon die Correctur wieder bekommen, wenn Gerning artiger gewesen wäre und das Paket hätte mitnehmen wollen oder können. Mit Herrn Bulpius habe ich gesprochen, welcher gerne durchsehen wird, was an ihn kommt. Im Schloß sind von Müller Leisten und Gesimse gezogen worden, welche mir gut geschienen, und darum habe ich gesagt, er möchte nur fortfahren, überzeugt, daß auch Sie damit zufrieden seyn werden.
7. Mai 1799

Daß die französischen Gesandten bei Raßatt von Kaiserlichen Husaren niedergemacht worden, wird die tausendzüngige Fama auch in Jena schon verkündet haben. Dieses ist das Neueste, wovon alle Welt spricht und seine Meinung darüber an Mann bringt.

Leben Sie wohl. Viel Grüße an Schiller.

M.

179. Goethe an Meyer.


Die Viewegischen Exemplare von Hermann und Dorothea schicke Sie mir doch hierher, damit ich sie beschaue, ehe ich sie an Freunde austheile.

Bergessen Sie Dejer nicht! meine Sammlersbriefe formieren sich nach und nach. Denken Sie doch noch auf etwas fürs nächste Stück, wenn es ja Notth thätte. Schiller verspricht das Beste, ich kann aber wenig hoffen.

Indessen haben wir das Schema zum Dilettantismus aufgelegt. Das ist schon ein großer Gewinn! Ich will es nun zunächst weiter ausführen und dann mit-

Was sagen Sie zu dem tragischen Ende des Raftatter Congresses? Es ist als Factum und als Symbol schrecklich.


G.

180. Meyer an Goethe.

[9. Mai 1799.]

Gestern Abend habe ich bei Absendung der vier Exemplare von Hermann und Dorothea Ihnen nicht schreiben können, weil es Eile hatte. Also heute durch Gelegenheit ein Wort.

Mit Böttigern werde ich sprechen, da er aber ohne Zweifel nicht schriftliche Vollmacht hat, so wird er auch keine ausstellen wollen. Jüdessen scheint mir nichts gewagt, entweder an Wolf oder den Verleger La Garde zu schreiben und ihre Meinung zu erfahren; einstweilen habe ich die Ilias durchsehen und angefangen, Gegenstände auszuheben.

Wenn es mir möglich ist, so will ich an Dejer denken und an andere Dinge, so bald sich's thun läßt; gegenwärtig scheint alle Fähigkeit von mir gewichen zu sein.
Reiten Sie Schillern wo möglich, jo viel Sie können. Herder, Richter und Einjiedel haben sich auch zu einer periodischen Schrift verbunden, die bald erjcheinen soll; wahrjcheinlich tritt auch Knebel in die Gesellschaft.

Ihr ergebener
M.

Geben Sie wo möglich den Correcturbogen Müllern mit zurückzunehmen.

181. Goethe an Meyer.

Der Stuccator Hoffmann kommt, wie ich höre, bald an, und es würde vor allen Dingen nöthig seyn, ihm ein Zimmer zu seinen Arbeiten anzuweisen; ich sollte denken, das Audienzzimmer wäre das schönfichste dazu, indem es nahe am runden Zimmer liegt, das zuerst decorirt wird. Nur müßten die Fensterrpfeiler von unten herauf mit Bretern verschlagen werden, damit die schon fertige Quadratorarbeit nicht abgestoßen werde. Er wird sich ferner mit unserm Gyps bekannt machen müssen, und man wird von ihm am besten hören, was er zu seiner Einrichtung braucht, welches denn mit ihm zu bereden wäre.

Jena, am 9. May 1799.

Vorstehendes habe ich an Herrn Geheimberath Boigt gejchrieben und wiederhohle es hier, damit Sie die Gejäßigkeit haben, sich der Sache ein wenig anzunehmen. Haben Sie die Güte, sich mit dem Manne bekannt zu machen, zu sehen, wo er hinaus will, die mitgebrachten Modelle zu beurtheilen, seine Einrichtung zu bejchleuni-
gen und mir von dem, was geschieht, einige Nachricht zu geben.

Die Revisions des dritten Bogens kommt auch zurück. Der Registrator Bulpius wäre besonders auf die Puncte, die ich neulich überschrieb, zu instruieren.

Vielleicht erhalte ich noch eine Revision auf die Fehertage. In acht Tagen hoffe ich wieder Manuskript abgeben zu können.

Wenn Ihnen einige von den Späßen einfallen, mit welchen der Unterinspektor der Dresdner Gallerie die Fremden ergötzt, so schreiben Sie mir sie doch; ich brauche etwas Ähnliches bei meiner Darstellung.

Die vier Exemplare Hermann und Dorothea sind glücklich angelommen.

Der Naftatter Caius ist einer der tollsten, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat.

Leben Sie recht wohl, indeß ich hier im Stillen meine Arbeiten so gut als möglich zu fördern suche.


G.

182. Goethe an Meyer.

Ich habe einen Brief an Wolf ausgelegt, den ich in diesen Tagen wegschicken will.

Ich nehme nun alle meine Gedanken zusammen, um unser viertes Stück nicht unwürdig zu füllen, und
10. Mai 1799

dann will ich gleich, weil ich doch einmahl dran bin, ans fünfte denken.

Von Schillern hoffe ich lieber gar nichts. Er ist herrlich, in so fern von Erfindung und Durcharbeitung des Plans, von Aussichten nach allen Richtungen die Rede ist, und ich habe schon wieder dieselbemal mit seiner Befhülfe zwei bis drey wichtige Grundlagen gelegt; aber Beftaund zu einem bestimmten Zwecke muß man von ihm nicht erwarten, und in dem gegenwärtigen Fall ist mir's gar nicht bang: alles steht von innen und von außen jo, daß wir, nach dem Ausbruch unseres Freunds Cotta, gar wohl hoffen können, die Anftalt zu gründen.

Die neue Coalition ist wirklich lustig. Der gute alte Herr, scheint's, will sein Kohlenfeuer lange conserviren, da er es jo gewaltig mit Asche zudeckt.

Ich habe die Arbeit unserer Freundinn auch schon weiter vorgenommen. Ich corrigiere mit Bleistift hinein, um zuletzt, wo ich mir selbst genug thun werde, die rothe Dinte anzuwenden. Ersuchen Sie das gute Kind, ja alles Mögliche zu thun und mir bald wieder einen Theil zu schicken; denn wenn wir nicht eifrig vorarbeiten, jo gibt es zuletzt, das seht ich schon voraus, ein leidiges Zusammenstoßen.

Recht sonderbar ist es, was die Frauenzimmer durchaus in der Kunst Undulistentinnen sind. Die Dichterin der Schwestern von Lesbos ist es keineswegs in der Bezeichnung und Anordnung, aber äußerst in der Be-

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
handlung. Dadurch entsteht bei den ohnehin sehr zarten Verhältnissen, welche darzustellen sind, eine gewisse Undeutlichkeit, die man erst merkt, wenn man das von dem Gedicht fordert, was man sonst geneigt ist, zu demselben hinzu zu bringen.

Was ich hier meine, werden Sie deutlicher versteht, wenn das Exemplar mit meinen Bemerkungen zurück kommt.

Sagen Sie mir doch: was ist die gewöhnliche Suite von Gemälden, wenn die Geschichte des Heiligen Josephs, des Pflegevaters, vorgestellt wird?


183. Meyer an Goethe.

Ich habe gestern zufällig mit Böttigern gesprochen, aber in dem Sinn, wie Sie wünschen; denn ich dachte schon, daß er nur bloß mündlichen Auftrag hätte und also nicht wohl was Schriftliches ausstellen könnte. Daher fragte ich bloß von weitem nach, und an wen man sich allenfalls wenden solle, um bestimmmt beauftragt zu werden. Hierauf rieth er mir, an Wolf zu schreiben. Unterdessen habe ich immer weiter in der Ilias nachgesehen, und es wird bald etwas zusammen kommen.

[10. Mai 1799.]
Übernorgen will ich alles, was den Stuccator betrifft, mit Herrn Geheimberath Voigt ab sprechen, weil derelbe gewöhnlich Freitags und Sonnabends sehr beschäftigt ist, unterdessen aber über die andern Sachen nachsehen und mich erkundigen, damit dieser Ankömmling gleich in Thätigkeit gesezt werde.

Carl Maratti hat in der Capelle des Heiligen Joseph zu St. Iſidor in Rom folgenden Cyclus dargestellt: 1) Die Vermählung; 2) die Anbetung der Hirten; 3) der Engel vermahnt ihn, nach Agypten zu ziehen; 4) die Flucht nach Agypten; 5) der Tod des Heiligen; 6) seine Apotheose. Dieses ist das Vollständigste, so mir bekannt ist, man hat aber auch in einzelnen Bilbern die Wiederkunft der Heiligen Familie aus Agypten, und wie der Heilige sein Handwerk treibt, und anderes dergleichen.


Hier lege ich Ihnen auch den Auszug aus der Ilias bey. Ein Blick auf denelben wird Ihnen gleich zeigen, wie wenig vorteilhaft es wäre, sich an die Thaten des
Achilles als Cyclus zu halten, welches ich vorläufig gegen Wolfen anzumerken bitte.

Unsere Dichterin ist mit der Zeile geschäftig; sie wird nächster Tagen die Frau v. Wolzogen nach Jena begleiten, wo Sie und Schiller das weitere Nöthige mit ihr verabreden können.

Freitag abends.

184. Goethe an Meyer.


Die drey letzten Briefe geben ohngefähr noch drey Bogen, der Rest des Manuskriptes, der sich noch in Weimar befindet, wird etwa einen halben geben, viere habe ich in der Correctur gehabt, wir brauchten also noch ohngefähr drey und einen halben Bogen. Dazu will ich Ihren Ausfall über die Akademien nehmen, welcher accurat zwen macht, will den Rheinfall von Schaffhausen bringen, der etwa Einen beträgt, und
kommen Sie mit Ihrem Dejer nicht zu Rande, so
fenne ich den Nötif von Humbold zu Schluf.
Ich will nun mit Schiller die Abend- 
zung über den Dilettantismu vorwärts jagen und auch 
die Einleitung in die Farbenlehre nicht liegen lassen, 
damit wir für die folgenden Stücke nicht verlegen sind.
Ihre Aufsätze über Masaccio und die Zeichenchulen 
geben schon zunächst vier Bogen.
Die Homerische Angelegenheit will ich noch durch-
denken und vorläufig an Wolfen schreiben. Ich lege 
Ihnen nächstens über die Angelegenheit sowohl arti-
sche als andere Fragen vor.
Leben Sie recht wohl und vergnügt und lassen uns 
in Freundsvhaft und Liebe zusammen halten! Jena, 
am 12. May 99.
185. Meyer an Goethe.
Der Stuccator ift von Stuttgart angekommen und 
soll nun seine Werkstatte errichten und anfangen zu 
arbeiten. Zu diesem Ende hin habe ich den Sonnabend-
vormittag größtenteils im Schlosz zugebracht und mich 
estern mit Herrn Geheimderath Voigt besprochen. Ein 
paar Tage werden wohl hingen darüber, daß er Gyps 
probiert, auch sind Formen, Gepäcke p. noch nicht an-
gekommen, werden aber jeden Tag erwartet. Über-
morgen, wenn die christliche Welt wieder arbeitet, will 
ich alles, was möglich if, veranstalten und zu fördern 
suchen.
Indessen sind auch andere Dinge, die Ihr Gutachten oder vielmehr Ihre Befehle nöthig machen. Cronrath zeigt an, daß er aus Mangel an Werkzeugen nicht mit allen seinen Leuten am Fußboden für das runde Zimmer arbeiten könne, sondern noch andere Dinge, als etwa Tische p., zu machen haben sollte, beschwert sich über die Qualität des Holzes, besonders der ahornenen Bohlten. In diesem und jenem Falle wäre es freilich nützlich, wenn unverzüglich Rath geschaffen würde.

Schmidt, der Schnitzen, ist ebenfalls eingekommen und wünscht Arbeit angewiesen zu haben, weil seine Werke in Stein nunmehr beynahe geendigt sind.

Da aus Ihren letzten Briefen mir scheint, als ob Sie noch nicht so bald ans Wiederkommen gedachten, und doch die so eben vorgetragenen Dinge nebst noch anderem bestimmten Entschluß verlangen, so fragt es sich, ob Sie alles schriftlich abthun oder vielleicht doch auf einen Tag herüber kommen oder endlich, wenn Ihnen weder das eine noch das andere anstehen sollte, ob ich eines Tages kommen, mündlich referieren und Ihre Befehle abholen soll, welches ich zum Dienst der Sache wohl thun wollte, wiewohl mir die Zeit künstlich ist. Es ist überaus notwendig, daß Sie entweder selbst oder unmittelbar durch Ihr Ansehen und aus Ihrem Befehl handeln und wirken lassen, sonst wird bald eine wahrschaft babylonische Verwirrung entstehen, wie ich aus den Äußerungen der Verschiedenen, die bald einzeln und bald als Partie widerstreben, bemerkt zu haben glaube.
Es scheint, daß Sie in der Aufzählung dessen, was ins vierte Stück der Propyläen kommen soll, den Nachtrag zur Niobe vergessen haben, welcher mir schädlicher je als später scheint eingerüttet werden zu können. Ich will sehen, wie ich es dahin bringe, etwas über Dejern aufzuziegen, sonst dürfte es ebenfalls damit zu spät werden. Die nahe Aussicht, das Ende von Ihrem Sammler zu lesen, hat mich wirklich sehr erfreut.

Aus der Ilias sammle ich nun die malerischen Sujets; so bald ich damit zu Stande bin, will ich Ihnen solche zur Einsicht und Beurtheilung schicken. Wenn Wolf günstigen Bescheid gibt, so müßte nothwendig etwas davon noch in dem vierten Stück der Propyläen angezeigt werden, damit die Concurrenten zur Preisaufgabe desto mehr Lust und Muth fassen.

Von Gmelin sollen ein paar sehr große, in Kupfer gestochene Landschaften erschienen seyn; wenn ich sie sehe und sich was daran loben läßt, wie nicht zu zweifeln, so wollen wir auch ein Wort davon sagen.

Leben Sie wohl, bester, theurester Freund!

Ihr


186. Goethe an Meyer.

Da es aus andern Ursachen, von denen ich nachher sprechen werde, sehr wünschenswerth ist, daß Sie in diesen Tagen herüber kommen, so ergreifen Sie vielleicht die Gelegenheit, Donnerstag mit Frau v. Wol-
zogen hierher zu gehen; wir können wenigstens einiges vorbereiten, und ich bin nicht abgeneigt, künftige Woche nach Weimar zu gehen, nur wünschte ich vorher mit dem vierten Propyläenstück ganz in der Ordnung zu sein.

Hier kommt der Schluß des Sammlers; möge er Ihnen wie der Anfang Vergnügen machen!

Sie haben ganz Recht, daß der Nachtrag zur Niobe in diesem Stücke gebracht werden muß; er soll gleich in die Ordnung kommen und auf den Sammler folgen, und so werden wir nicht viel Platz mehr übrig behalten.

Sie sprechen ja wohl Herrn Geheimrat Voigt, den Sie herüber gehen, in wie fern derſelbe noch etwas zu erinnern hätte.

Hier kommt der Schluß des Sammlers; möge er Ihnen wie der Anfang Vergnügen machen!

Sie haben ganz Recht, daß der Nachtrag zur Niobe in diesem Stücke gebracht werden muß; er soll gleich in die Ordnung kommen und auf den Sammler folgen, und so werden wir nicht viel Platz mehr übrig behalten.

Sie sprechen ja wohl Herrn Geheimrat Voigt, den Sie herüber gehen, in wie fern derſelbe noch etwas zu erinnern hätte.


Leben Sie wohl, lieber Freund, und lassen Sie uns auch bei dieser Gelegenheit fühlen, wie nothwendig es ist, fest und fester zusammen zu halten. Ich will diese Tage noch so fleißig sein als möglich, damit eine Arbeit nach der andern gefördert werde.


[15. Mai 1799.]

Theurester Freund! Ich habe von allem dem, was Sie und Schiller mir melden, noch nichts erfahren und bin also in desto größere Verwunderung und Erstaunen gerathen. Ich will mich heute besser nach allem in seinen Ursachen erkundigen und wünschte freilich Gutes beizutragen; doch ist vor der Hand die Hoffnung nur klein.

Haben Sie tausend Dank für alles Schöne und Bündige, was im Sammler gesagt ist!

Geheimerath Voigt will ich zu sprechen suchen und eben ich ins Schloß gehen, um alles nochmals in Augenschein zu nehmen, zu hören, zu vermitteln, was möglich ist, und Ihnen dann mündlich Nachricht bringen.

Ihr

M.

Frau v. Wolzogen schreibt in diesem Augenblicke, daß sie, weil ihre Jungfer krank worden, morgen wahrscheinlich nicht nach Jena gehen könne. Ich komme also den ersten Nachmittag, wenn gutes Wetter seyn wird, zu Fuß; der Aufschub von einem oder ein paar Tagen wird nichts schaden.

188. Meyer an Goethe.

Die Geräthschaften der Stuccatoren sind noch immer nicht angekommen. Sie haben sich im Audienzzimmer nieder gelassen, probiren Gips, und Hoffmann hat eine
mit Laubwerk verzierte Sohlkehle bosiert, woraus ich
sehe, daß er recht sauber arbeitet.

Herr Geheimrdath Boigt war gestern nicht zu
Hause. Ich habe das Paket an ihn abgegeben und
will ihn heute zu sprechen suchen.

Der fünfte Bogen der Propyläen ist zur Correctur
gekommen; vielleicht erhalte ich, ehe dieses Blatt ab-
geht, den verbesserten Bogen und lege solchen bey.

Hier ist auch die Erinnerung an Defer. Vielleicht
haben Sie noch Gelegenheit, solche abschreiben zu lassen
und auszubessern; ich weiß nicht, ob es Ihnen gefallen
wird: der Gegenstand hat mich eben nicht gereizt, und
ich kann mich auch keiner guten Stimmung rühmen.

Leben Sie wohl, theurer, edler Freund, behalten
Sie mich in Ihrer Liebe und grüßen Schillers viel-
malts!


189. Goethe an Meyer.

Meinen hiessigen Aufenthalt habe ich noch zu nügen
gesucht, um beiliegende reinliche Abschriften zu voll-
enden; es ist noch Manuscript zu drei Bogen, und was
allenfalls noch fehlt, dazu wird auch Nath werden.

Ihr Deser ist recht gut und zweckmäsig angelegt;
ich will ihn nun nach meiner Art ein wenig durch-
nehmen.

Das Schema über das Dilettantenweisen kommt
wahrscheinlich noch zu Stande, in seiner ersten An-
lage nähmlich. Die Sache ist aber doch so weit aus-
fehend, daß ich den Aufflug zum nächsten Stücke nicht zu liefern getraue.

Haben Sie doch die Güte, wenn Sie ein wenig
Zeit finden, an die Zeichnung der Tritonen zu denken, 
obneßähr in der Größe auf ein Octavblatt, wenn es
auch in der Quere eingesteckt würde. Die kleine Ab-
handlung dazu läßt sich gleich schreiben.

Für dießmalh leben Sie wohl und vergnügt! Auf
den Montag zu Mittag sehen wir einander wieder.

Jena, an 24. Mai 1799.

190. Meyer an Goethe.

[24. Mai 1799.]

Wenn Ihnen etwas daran gelegen ist, so kann der
Kupferstich von der Gemme noch füglich zu dem vierten
Stück der Propyläen geliefert werden; es fragt sich nur, 
ob für die Abhandlung auch Raum übrig ist. Doch
dieses nur im Vorbeigehen, wir können uns ja die
künftige Woche näher bereden.

Ich habe indessen die Papiere über Mantua durch-
gesehen und bemerkt, daß wir damit schon einen be-
trächtlichen Raum im fünften Stück ausfüllen können,
wenn auch die Abhandlung über den Dilettantism nicht
früh genug zu Stande kommen sollte.

Von den Stucataoren habe ich noch immer nichts
erfahren, ob ihre Sachen angekommen sind. Dem

Ebanist Cronrath wollte ich die Tische bestellen, habe ihn aber zu verschiedenen Mahlen nicht getroffen.

Ihr ergebener

Der Quadrator Müller wünschte, um seine Leute beschäftigen zu können, die schlecht gearbeiteten Pilaster schefte im ersten Vorzimmer herunter werfen und anders machen zu lassen, wogegen, wie mich dächte, nichts einzuwenden ist; vielleicht ist schon damit angefangen. Seine Decken sind recht sauber gearbeitet.

191. Meyer an Goethe.


Winklers Cabinet ist nicht mehr zu sehen. Deiner Arbeiten in der Nicolaikirche habe ich zu unserm Behuf
13. Juni bis 20. September 1799

gesehen und notiert, mit Rost nichts Bedeutendes unter-
handeln können. Der Kupferstecher zum Musenalma-
nehalt ist thätig.

Von allem diesem das mehrere mündlich.
Leben Sie wohl, bester Freund.

Ihr ergebenster


192. Meyer an Goethe.

[18. September 1799.]

Sie finden, edler Freund, auf begelegtem Blatt
dasjenige, was man allenfalls wegen der Preisver-
theilung im Intelligenzblatt der Literaturzeitung ein-
rücken lassen könnte.

Gestern habe ich im Schloß angefangen aufzuzeich-
nen, heute ist das Wetter schon zu trübe, um fortzu-
fahren; indessen werden andere Dinge vorwärts gebracht.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

Ehe die Bohnenfrau abgeht, will ich sehen, ob der
versprochene fünfte Gesang der Schwestern von Lesbos
fertig ist und begelegt werden kann.


[20. September 1799.]

Sie sehen aus den begelegten Blättern, daß
meine Negotiation bey Herder fruchtbar ausgefallen
ist. Schiller mag nun davon brauchen, was er will,
um den Almanach zu stäffieren. Das Epigramm an
den Kunstprosector scheint mir ein Spaß zu sein, womit Herder mich ein wenig hat schrauben wollen nach seiner Art; denn er war obenauf gelegt, um jogleich ins Auge zu fallen. Er bittet sich, was nicht gebraucht wird, wieder zurück und wünscht von denen, welche gedruckt werden, die letzte Correctur zu bekommen.

Leben Sie recht wohl. Ich bin im Schloß heut und gestern recht fleißig gewesen. Gruß an Schiller und Frau.

Freytag Abend.

M.

194. Meyer an Goethe.

[25. September 1799.]

Lieber! Sie hoffen, fürchte ich, doch zu viel, wenn Sie glauben, daß meine Productionsgabe sehr thätig gewesen sey; indessen ist doch während Ihrer Abwesenheit die Beschreibung, Lob und Tadel der Concurszeichnungen nicht fertig, aber zu Papier gebracht worden, und das, was vorher gesagt werden soll im allgemeinen, liegt in petto. Gut ist es, daß Sie den corrigierten fünften Gesang günstig aufgenommen, der sechste wird indessen zu Ihnen gelangt seyn. An Gedichte ist Manuscript und Brief abgegeben worden.

Im Schloß werde ich, wenn das Wetter gut bleibt, diese Woche mit der Hochzeit ziemlich weit kommen. Ewig der Ihrige.

M.
N. S. Da schickt mir die Amelie diesen Morgen ein Stückchen zum Gedicht, welches gestern, als sie Ihnen den sechsten Gesang zuschickte, liegen geblieben; es sei das Ende von Diokles' Rede, wo er der Braut vorstellt, Litoris zur Mutter zu führen; Sie würden gleich sehen, wo es hin gehören. Adieu.


[28. September 1799.]

Ihren Brief samt den Beilagen habe diesen Morgen erhalten und danke Ihnen bestens. Was in die Druckerey gehört, will ich sogleich beforgen.

Durchlaucht der Herzog ist gestern wieder gekommen, welchen ich in Tiefurt gesehen. Da er nach Ihnen angelegenlich gefragt hat, so vermute ich wohl, daß Sie nächstes wieder kommen werden.

Leben Sie wohl. Die Hochzeit ist beinahe fertig.

Ihr

196. Meyer an Goethe.

[2. October 1799.]


Wegen des blauen Zimmers kann vielleicht, bis Sie wieder kommen, auch nach Ihrem Willen alles zur
Ordnung kommen; wenigstens dünkt mich, es fäf zum Anstreichen hinlänglich trocken.

Die Nachricht, daß die productive Stimmung bei Ihnen glücklich eingetreten ist, freut mich herzlich. Wir werden über manches zu sprechen und einander mitzutheilen haben, wenn Sie wieder kommen.

Herder ist mit Gerning nach Frömenau, um die Ein- siedel und Knebel zu besuchen.

Am Almanach wird fleißig gedruckt; wahrscheinlich werden Sie ihn bald vollendet erhalten.

Grüßen Sie Schillers vielmahl.

Ihr

M.

197. Meyer an Goethe.

[12. October 1799.]

Herr Gädicke wünscht zu wissen, wie viel Exemplare er Ihnen und Schiller vom Musesalmanach ausgeben muß; denn Cotta hat ihm eine Liste zur Verwendung zugeschickt, die mehr beträgt, als die Auflage ist. Gestern kamen eine Partie Kupferstiche dazu von Leipzig an. Die letzten Platten sind des Effects wegen gut, der Form und Ausdruck nach schlecht ausgefallen.

Haben Sie doch die Güte, obiges mit Schiller zu bereden und Entschluß darüber mitzubringen.

Ich werde unendlich angesehöhen wegen Manuskript zum künftigen Stück der Propyläen.

Ferner sind eine Unzahl von allerlei Dingen zu beschliefien im Schloß; Sie sind deswegen sehnsüchtig erwartet. Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

M.
Zwey Aushängebogen habe ich der Frau v. Wölzogen gegeben, die sie heute an Schiller schicken will.

198. Meyer an Goethe.

Am Sonntag sind zwey Vergolder angekommen, wovon der Meister gestern bey mir war und diesen beiliegenden Brief abgegeben, der seinen Tractat und so weiter enthalten soll. Da Herr Geheimberath Voigt nicht von der Sache unterrichtet war, so erboth er sich, alles heute durch Expreß an Sie zu befördern, damit Sie Befehl erteilien, wie es mit diesen Leuten zu halten, was für Arbeit sie vornehmen sollen und was sonst zu thun ist.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller bestens.

Weimar, den 12. November 1799. M.

199. Meyer an Goethe.


Diesen Abend gedenke ich Herrn Geheimberath Voigt zu sprechen und von ihm zu vernehmen, was wegen den Vergoldern zu verfügen jeyn wird.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller vielmahl.


[16. November 1799.]

Wie es mit dem Bergolder gehalten werden soll, ist wahrscheinlich noch nicht beschlossen, wenigstens

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 8
habe ich seit Mittwochs nichts weiter von ihm ver-
nommen.

Die Tüncher sind an dem Zimmer, wozu ich die
Zeichnung gemacht habe; es wird ehestens fertig sein.

Alles, was Sie an Herrn Geheimberath Voigt ge-
schrieben, hat mir derselbe mitgetheilt; ich will gerne
thun, was in meinem Vermögen ist.

Das verlangte Maß von Tischbeins Bild von den
Prinzen und der Prinzessin habe genommen: es ist
7 Fuß 3 Zoll hoch und 4 Fuß 7 Zoll breit. Da die
Höhe zur Breite unverhältnismäßig ist, so könnte, wenn
Thouret dadurch geniert werden sollte, 8 bis 10 Zoll
unten und oben abgenommen werden, ohne daß dem
Werk Schaden geschieht.

Leben Sie wohl.

M.

201. Meyer an Goethe.

[20. November 1799.]

Bringen Sie doch, geliebter Freund, den Kloster-
bruder mit, wenn in Jena jemand von unsern Be-
kannten dieses Werk besitzt. Bury wünscht unendlich,
sich, entfernt von Rom, wenigstens an diesem Werk zu
erhöhlen und der Flamme der Kunst dadurch Nahrung
zu geben. Er versichert alles Ernstes, daß noch niemals
solcher Gestalt und vortrefflich über Kunst und Kunst-
werke geschrieben worden sei, und da die Oppositions-
partie täglich verdächtiger wird, so gedenke ich ver-
mittels des bejagten Klosterbruders unsern Tiek, ob-
wohl er Schlegels Freund ist, doch noch als einen großen Mann lobgepriesen zu machen.

Im Schloß geht's wie gewöhnlich in Ihrer Abwesenheit täglich ein wenig lahm, dünkt es mich wenigstens; es wird gut seyn, wenn Sie die Lebenskraft auf dieser Seite wieder etwas in Bewegung setzen.

M.

Von Cassel sind Briefe eingelaufen, worin Herr Böttner meldet, daß ihn Arbeiten hindern, die Zeichnung zu machen. Nahm will die Zeichnung zum zweiten Gesang liefern.


[22. November 1799.]

In Rückicht der Eile, welche die Kupfer von den beidten gekrönten Zeichnungen erfordern, habe ich fürs
erste das eine derſelben an Müller übertragen, der solches für ein Billiges stechen will.

An La Garde werde ich dieser Tagen schreiben und ihn mit dem Resultat der Negotiation mit Böttner und Nahl bekannt machen, zugleich melden, daß der nächste Ausweg sey, selbst zu zeichnen, und fragen, ob er damit zufrieden sey.

Unterdessen sollten freilich John und Kohl angefragt werden, ob sie den Stich übernehmen wollen. Ich gedächte, wenn ich an dieselben schriebe, jo übernähme vielleicht verse die Mühe und spräche das weitere mit ihnen.


Heute soll, wie mir Herr v. Wolzogen sagt, noch ein dritter Vergolder angelangt seyn.

Der Klosterbruder ist zwar keine Speise für uns, allein es ist viel Nachfrage darauf, und ist er nur einmal von Buchbinder geheftet, so wird das Buch gewiß gelesen und gelobt, dessen bin ich versichert, oder der Geist des Widerspruchs müßte ganz ohnmächtig geworden seyn.
Sie geben mir eine erfreuliche Nachricht, daß die optischen Sachen vorrücken sollen.
Leben Sie recht wohl, grüßen Schiller und gedenken Ihres Freitags Abend.

Das Sonett habe ich nach Ihrer Erlaubnis vorgezeigt; ich fange aber an, für das Kleeblatt zu fürchten. Sie scheinen mir mit dem Rückzug aus der Schanze der Literaturzeitung allerdings viel gewagt und den Feinden eine Seite bloß gegeben zu haben.

203. Goethe an Meyer.
Die Capitolinische Venus ist sehr gut gerathen, so schön gesehen und gedacht als geschrieben. Sie soll gleich den nächsten Bogen einnehmen.
Haben Sie doch ja die Güte, nun an die nächste Preisaufgabe zu denken.
Können Sie die Beydruckung der Nachricht wegen des Damenkalenders, deren Ton so wenig zu den Propyläen paßt, bey Gädicke verhindern, ohne daß ich mich ausdrücklich darüber zu erklären brauche, so ist es gut, wo nicht, so muß ich freilich mit einem förmlichen Interdict vorschreiten. Wenn man sie besonders drucken
118 24. bis 25. November 1799

und beylegen will, so habe ich nichts dagegen, wünsche aber, daß man ein ander Format und lateinische Lettern nehme. Schreiben Sie mir, was Sie deshalb ausrichten.

Die chromatischen Arbeiten gehen gut vom Fleck. Es kommt freilich jetzt darauf an, über den mannigfaltigen Stoff Herr zu werden, den Ideen, die das Ganze beleben sollen, eine vollkommene Herrschaft zu verschaffen. Leider werde ich aber auch diesmal wieder abbrechen müssen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, am 24. November 1799. C.

204. Meyer an Goethe.

[25. November 1799.]

Dieses Blatt, welches durch die Post abgehen soll, hat die Absicht, Ihnen in Rücksicht des Vergolders, der noch immer unthätig ist und mich unendlich plagt, den Vorschlag zu thun, ob derjenige, bis man ihn auf andere Weise beschäftigen kann, nicht die Buchstaben der Inschrift an dem Fries, woran ich arbeite, grundieren könnte; denn da noch immer der Streit obwaltet, wo er ein Zimmer bekommen soll, und noch nichts von dem, was er benötigt ist, verschrieben worden oder wenigstens noch eine gute Zeit erfordert wird, bis alles beisammen ist, so dachte ich, jene Arbeit an der Inschrift wäre auf alle denkbaren Fälle nützlich je vorzunehmen und gleichsam gewonnene Sache. Schreiben
Sie doch auf den Mittwoch hierüber mit ein paar Worten Ihre Meinung: Erlaubnis oder Abschlag.

Mit Gädicke will ich wegen der Ankündigung sprechen und Ihnen die Nachricht darüber schreiben, an die neue Preisaufgabe ernstlich denken und nach Ihrem Rath an die Herren Kohl und John schreiben. Der Brief an La Garde mit der Nachricht von der mißglückten Negotiation mit Böttner und Nahls Zu-sage ist bereits fertig.

Bis Sie kommen, hoffe ich, soll das Bild von der Geburt geendigt werden können.

Es freute mich wie billig sehr, daß die Capitolinische Venus Ihren Beifall erhalten.

Leben Sie wohl, edler Freund. Ich habe mit großem Vergnügen der Schillerinn besseres Befinden vernommen. Viele Grüße!

Der Ihrige

Montag abends.

M.

205. Meyer an Goethe.

[27. November 1799.]

Für die gute Nachricht, die Sie mir, theurester Freund, geben wegen der Fortschritte, welche das Schema der Farbenlehre, und was von demselben abhängig oder anhängig ist, gemacht hat, melde ich Ihnen: daß meine große Göttin, die Nothwendigkeit, mir die neuen Preisaufgaben eingegeben hat, und da Gädicke sehr um Manuskript nachsucht, so will ich sehen, ob ich Ihnen
120 27. bis 28. November 1799

dieses neue Werk nicht schon morgen zur Revision über-
machen kann; es werden ohngefähr drei gedruckte
Seiten werden.

Ungern wollen wir mit Gelegenheit auch zu be-
friedigen suchen.

Die Unterhandlung mit Gädcke wegen Einrückung
der Ankündigung des Damenkalenders in die Propy-
läen ist dahin ausgefallen, daß anderer Format und
lateinische Lettern dazu genommen werden sollen, und
unsere Exemplare bleiben damit verschont. Auf den
Umschlag als das wahre Feld, wo der Buchhändler sein
Wesen treibt, soll er hernach noch eine Ankündigung
von der Übersetzung des Vitruvs von Nobe drucken
dürfen. Wenn Sie nun keine weitere Einwendung
dagegen machen, so hat dieses alles seinen Fortgang.

Mit den Bergoldern wollen wir nun sehen, was
wir anfangen.

Leben Sie wohl und grüßen die Freunde.

M.

206. Goethe an Meyer.

Da ich mit beiliegendem Manuskripte fertig werde,
so mache ich ein Packt zurecht, wenn etwa Gelegenheit
hinüber ginge.

Den Tadel der Gmelinischen Staffage habe ich dadurch
zu mildern gesucht, daß ich ihn in eine andere Nummer
versetzte und überhaupt mehr ins Allgemeine spielte.

Pagina 1, b, über Gmelin fehlt ein Wort, das ich
nicht ersetzen kann.
Sobald ich die Preisaufgabe erhalte, sollen die paar Scenen aus Mahomet folgen, die den Schluss machen.


Das gegenwärtige Stück sieht lustig und bunt genug aus.

Das Farbenwesen ist noch immer unverrückt fort gegangen.


G.

207. Meyer an Goethe.

[28. November 1799.]

Beiliegend sende ich Ihnen einen Vorfall zur neuen Preisaufgabe. Wenn wir uns hätten bereden können, so hätte ich Sie befragen wollen, ob statt des Aneus nicht vielleicht Priamus, der den Achill um Hector's Leichnam bittet, oder Thetis, welche die Waffen bringt, aufgegeben werden möchten, vielleicht auch, wie Achill den Hector schleift; unterdessen habe ich für mich mehr Gründe gefunden, welche mich für das Angegebene bestimmten. Es ist auch, so viel ich weiss, noch nie behandelt worden.

Morgen soll[en] dem Vergolder die Buchstaben ver-
dungen werden. Diesen Nachmittag will ich Wielanden auf eine Stunde besuchen, wegen der Recension der Kupferstiche zu seinen Werken, und ihn in Ihrem Namen begrüßen.

Donnerstags.

M.

208. Meyer an Goethe.

Das Manuskript ist gestern in die Druckerey abgeliefert worden. Da Gädicke nicht zu Hause war, so habe ich die Ankündigung von dem Bitruv, welche auf den Umschlag gedruckt werden soll, nicht bekommen können, habe aber bestellt, daß sie Ihnen heute zugesendet werde.

Die beiden Zeichnungen von den Preisstücken habe ich mich endlich entschließen müssen an Herrn Müller zur Ausführung in Kupfer zu übertragen, indem ich selbst nicht so viel Zeit hätte gewinnen können, um sie bis auf die vorgeschriebene Zeit fertig zu bringen. Er will sich mit einer billigen Entschädigung für seine Mühe dafür abfinden lassen.

M.

209. Meyer an Goethe.

An Schiller und Steffany habe die an sie gerichteten Billetts abgegeben. Letzterer redete mit Cronrath ab, auf Montags morgens um 6 Uhr von hier ab zu reisen, und ich werde, da Sie es zu wünschen scheinen, dieselben

Alles geht im übrigen seinen Gang. Heidloff ist vors erste mit dem ersten Vorzimmer in so weit fertig, daß die Tischler das Lambris anschlagen müssen; jetzt wird an der Decke in dem Edzimmer Durchlaucht der Herzoginn von ihm und seinen Gehilfen fortgesahren.

Leben Sie wohl.


Was noch weiter zu melden wäre, ist unbedeutend und kann auf mündliche Unterredung verspart werden.


Im Schloß geht alles thätig fort, und es wird nun nach den Ihnen vorgelegten Entwürfen gearbeitet werden. Die Tischler sind mit Anschlagen der Lambris im ersten Vorzimmer beschäftigt.

Mellish war gestern bei Schiller und brachte mit, daß Durchlaucht der Herzog bereits am künftigen Donstag wieder hier seyn würde; die Herzoginn komme am 8. August.

Da der Herzog so bald kommt, so werde ich wohl
die Zeichnungen zu der Decke im runden Zimmer machen und also diese Woche nicht viel im Schloß mahlen können.

Leben Sie wohl.

Mittwochs.

211. Meyer an Goethe.

Die Stuccaturen zum Audienzzimmer sind angekommen, und es wäre, wie mich dünkt, wohl gethan, wenn sogleich Anstalt gemacht würde, dieselben zu versehen, indem, wenn dieses Zimmer fertiger erscheinen wird, der ganze Bau das Ansehen bekommen muß, als ob er um viel weiter vorgerückt wäre. Übrigens werden auch Sie, wenn Sie wieder kommen, mit dem, was während Ihrer Abwesenheit gethan worden, wie ich hoffe, sehr zufrieden sein; denn die Leute halten sich alle ernstlich zum Werf.

Gestern kamen die Engländer de Witt und die Frau v. Trebra, um das Zimmer zu sehen, welches schon fertig gewesen und aus Befehl des Herzogs wieder eingeraffen habe werden müssen, und wollten sich gar nicht abweisen lassen; ich habe ihnen indessen gehorsamst mit gehöriger Antwort gedient.

Durchlaucht der Herzog wird nach neuern Berichten acht Tage länger ausbleiben, als ich Ihnen am Mittwoch gemeldet habe.

Der Uhrige

13. September 1800

212. Meyer an Goethe.

Hier sind Zeitungen. Sie werden eine französisiche zu wenig finden, weil am Donnerstag statt zweyer nur eine gebracht wurde.

Hoffmann gedenkt am Montag mit Bekleidung des runden Zimmers den Anfang zu machen. Der Alabaster, welcher dazu gesägt worden, ist fast ganz durchsichtig; ich denke ihm eine gelbe Farbe mit münngrothen Flecken und Andern zu geben, so daß er sich dem Giallo antico nähern wird, nur etwas milber von Farbe. Über den eigentlichen Farbenton läßt sich im voraus nicht ganz sicher bestimmen, weil das Trocknen des Steins ihm nach einigen Wochen etwas von seiner gegenwärtigen Transparenz benimmt; wir wollen suchen, das Bestmögliche zu thun, und wenn Sie noch etwas zu erinnern haben, so bitte ich Sie, solches mit nächster Gelegenheit zu melden.

Heute Morgen will ich bis gegen 10 Uhr zu Kraußen gehen, um ein wenig über die Concurrenzstücke zu schreiben, und morgen früh das Gleiche vornehmen.

Leben Sie wohl, ohne Zweifel sind Sie in der jenatischen Stille fleißig.

Sonnabends.

Eben hat mir Krausen beyliegendes Attestat für Made-moiselle Fumel gegeben, mit Bitte, solches an Sie zu senden, damit solches durch Ihre Unterschrift bekräftigt werde.
213. Meyer an Goethe.

[15. September 1800.]

Gestern sagte mir Herr Registrator Wulpius, Sie würden es nicht ungerne sehen, wenn eine ganz kurze Anzeige [veröffentlicht würde], wie reichhaltig die diesjährige Ausstellung von eingelieferten Werken, die um den in den Propyläen aufgegebenen Preis concurrieren, ausgefallen sei. Ist dieses wirklich Ihre Meinung, so möchte es Ihnen wohl auch zweckmäßig dünken, wenn, bloß als Vermuthung eingeführt, darinnen gesagt würde, wer wahrscheinlich die Preise erhalten dörfte. Wenn Sie mir bis am Mittwoch Nachricht geben, ob Sie es zufrieden sind, und zugleich den Nahmen von dem neuen Nubens, der das gute Stück vom Hesius gemacht hat, melden wollen, so will ich unterdessen eine kurze Anzeige abschreiben und solche am Mittwoch Herrn Wulpius geben; länger kann, sagt er, der Druck des letzten Bogens vom Janus nicht aufgeschoben werden.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach scheint mir der Vorschlag annehmlich.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres M.

214. Meyer an Goethe.

[17. September 1800.]

Krause hat das zurückgekommene, von Ihnen unterschriebene Attestat für die Mademoiselle Jumel von mir erhalten. Ich habe auch einiges über die Preisteile
aufgezeichnet und gedenke, in diesen Tagen diese Arbeit noch weiter zu för dern.

Heute ist eine Rolle angekommen, welche Zeichnungen zu enthalten scheint, welche jet noch nachgeschickt werden. Habe ich recht gerathen und enthält sie etwas Erträgliches, so senden Sie den Inhalt doch mit nächster Gelegenheit wieder, damit die Ausstellung vermehrt und die Neugier der Schaulustigen aufs neue erregt werde.

Schiller bezeugt noch den besten Willen, etwas über die Preisstücke zu schreiben.

Im Schloß geht alles seinen ordentlichen Gang, nur ist Heideloff seit ein paar Tagen krank.

Dinstag abends.

Mittwoch. So eben kommt Ihr Billett, dem zu Folge ich Herrn Registrator Vulpius sagen will, daß für diesmal im Januar noch keine Anzeige der Concurrenzstücke von irgend einer Art einzurücken für gut gefunden werde.

Mit Schiller werde ich das übrige bereden. Er hat auch mir von seinem Vorhaben, Sie künftigen Sonntag zu besuchen, Nachricht gegeben und mich dazu eingeladen.

Leben Sie wohl, bester, theurester Freund.


[20. September 1800.]

Von Schiller werden Sie wohl ohne Zweifel selbst Nachricht erhalten, ob er noch entschlossen ist, Sie mor-

...
gen zu besuchen. Ich habe ihn seit zwei Tagen nicht gesehen, hörte aber, er habe sehr schlecht geschlafen und befände sich daher nicht ganz wohl. Ich sende Ihnen einstweilen die Ihnen bekannte Rezension, in welcher ich verschiedenes, was mich überflüssig gedacht, durchstrichen habe; wollten Sie solche wohl durchlesen und, wenn Sie sie billigen, gelegentlich zum Druck befördern lassen.

Gestern und vorgestern morgens habe ich die Arbeit über die Preistücke bey Krauze fortgesetzt, bin aber doch noch nicht viel über die Hälfte gekommen. Ich will sehen, ob ich den heutigen ganzen Morgen dazu benützen und viel machen kann.

Leben Sie wohl.

Der Ihrige

Sonnabends.

M.

216. Meyer an Goethe.

[24. September 1800.]

Wir sind am Sonntag in der Nacht sehr spät nicht wenig müde und schlaffig hier wieder angekommen. Schiller, den ich gestern gesehen, hat sich an seinen Brief über die Ausstellung der eingelassenen Concurrenzstücke gemacht und wird Ihnen solchen, wenn er nach Jena kommt, mitbringen. So wie Krauze mir die Bilder wieder sendet, werde ich meine Arbeit fortsetzen, so daß wir nun der Vollendung des Ganzen bereits entgegen sehen.
Das Sujet vom Achilles, der mit den Flüssen kämpft, wird fast ausschließlich für den Bildhauer zum Basrelief sich qualifizieren, die Maler werden solches auch allenfalls in Zeichnung ausführen können, im Gemälde aber würde es großen Schwierigkeiten unterworfen sein. Auf dieses aber ist, wie mich dünkt, um so viel weniger Rücksicht zu nehmen, weil der Achilles in Skyros für die Ausführung in Farben so sehr günstig ist.

Mittwochs.

217. Meyer an Goethe.

[27. September 1800.]

Um die Beurtheilung über die Concurrenzstücke vollends fertig zu machen, bedenke ich künftige Woche das Mahlen zu unterlassen. Es hat auch überdies der Quadrator Joseph an mich gebracht, daß die Arbeit für seine Untergebenen zu Ende gehe, und also werde ich sehen, einen oder ein paar neue Entwürfe zu Zimmerdecorationen zu Stande zu bringen, damit er sowohl als der Stuccator Dübel zu thun bekommen.

Hoffmann arbeitet an der Bekleidung des runden Zimmers weiter fort; die Farbe wird ohngefähr wie Giallo antico, nur noch ein wenig fröhlicher und hunder.

Es sind die Stuccaturen, welche von Stuttgart angekommen, ausgepackt worden, und diejenigen, welche passen, werden versehelt; andere, die nicht in die Quadratur passen, bleiben bis auf Ihre Herkunft und weiteres Berfügen liegen.

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
Schiller wird mit seiner Aufgabe und Beitrags zu den Propyläen vielleicht gar fertig sein. Von ihm hörte ich, daß auch Sie zu diesem Zweck fleißig gewesen seien; ich freue mich sehr, das Nähere davon zu erfahren, und [werde] meines Orts zu thun suchen, was mir möglich ist.

Leben Sie wohl, edler Freund, und gedenken Ihres ergebenen


Hier folgt das verlangte Geld. An die Mademoiselle Bulpius habe die 3 Carolin abgegeben, dem Bauverwalter will ich Ihr Billett einhändigen und das Weitere mit ihm besprechen. Ich kann an denselben, im Fall es nöthig ist, noch 900 rh. bezahlen, wenn ich die 75 rh. dazu rechne, welche er mir aus der Baucafe zu zahlen hat.

Der Prinzessin Durchlaucht will ich diesen Morgen in Ihrem Namen den Tasso von Gries überreichen. Schiller sehe ich diesen Nachmittag, wenn er nicht etwa gar schon verreist ist.

Sonnabends.


Hier, werther Freund, wäre, was ich in diesen Tagen geschrieben; es ist freylich noch roh, doch wird es Ihnen zur Übericht des Ganzen helfen. Sie werden bemerken,

Sie sagten lebthin ein großes, bedeutendes Wort: daß beym Urtheil über Kunstwerke eine echt philosophische Bildung nöthig sey; deswegen wird Schillers Sondeschreiben allerdings für vortrefflich gelten und der Kunst selbst durch die klare Entwicklung nützlich werden. Er scheint mir an mehrern Orten den Nagel recht auf den Kopf getroffen zu haben. Weil er sich aufs Beschreibende eingelassen, so, denke ich, könnten aus meiner Recension alle Stellen, die denen gleichen in seinem Brief, weggelassen werden, um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden; doch Sie werden schon das Beste thun.

Leben Sie recht wohl.

Ihren Aufsatz, der vortrefflich ist und äußerst zweckmäßig, weil er die Resultate zusammen faßt und auf stellt, die aus den Concurrenzstücken zu ziehen waren, sende ich wieder, da Sie desselben, wie es scheint, bedürfen. Das Ende habe ich abgeschrieben und will das,
was über Wien gejagt ift, noch ein wenig weiter aus-
führen.

Ihren Brief habe ich erst zu Ende des Zwischenachts
erhalten und daher Ihre Commission nur mit ein paar
Worten in Anregung, nicht aber zum Entschluß bringen
können. Jubes sen scheint L. noch immer Lust zu Hoff-
mann's Zeichnung zu haben und behielt sich vor, ein
ander Mahl weiter darüber mit mir zu sprechen.

Ihr

220. Meyer an Goethe.

[19. November 1800.]

Durchlaucht die Herzoginn Mutter hat von den Eng-
ländern sich den Stein geben laßen, von welchem letz-
hin gesprochen worden. Sie erhalten mit diesem einen
Abdruck desselben und werden gleich sehen, daß er zwar
nicht übel geschnitten, aber nicht antik ist; es ist ein
wolffiger, blaffer Carneol.

Auf dem Rathhaus wird unsäglich gemahlt; im
Schloß geschieht nicht gar viel in Erwartung der Archi-
tekten, von denen sich bis jetzt noch keiner hat sehen lassen.
Leben Sie wohl.

221. Meyer an Goethe.

[24. November 1800.]

Aus den Depeichen, welche Ihnen der Herr Kammer-
herr v. Wolzogen mit diesem übersendet, werden Sie
ausführlich unterrichtet werden, wie die Sachen des Schloßbaues oder vielmehr der für denfelben zu erwartenden Baumeister und Decorateurs stehen. Ich lege einen diesen Morgen erhaltenen Brief von Herrn Wolff aus Hamburg bey, damit Sie zugleich sehen, wie derjelbe gesinnt ist und wie lange es ohnegleid noch dauern kann, bis er kommt. Auf Ihren Rath und Ge- sinnungen wird es nun meistens ankommen, ob Thourets neuester Vorschlag, her zu kommen und das, was er übernommen, vollends zu fertigen, anzunehmen sei oder nicht; Sie erinnern sich, daß wir Wolfen schrieben, ob er nach eigenen und andern Zeichnungen Decorationen auszuführen übernehmen wolle. Er würde also auch alle Fälle doch zu brauchen seyn, besonders da ich immer mehr Gutes von ihm höre.

Leben Sie wohl.

Ihr

Weimar, Montag morgens. Meyer.

N.S. Wolfss Brief haben Sie die Güte mir wieder zu senden, damit ich ihm über seine Anfrage antworten kann.

222. Meyer an Goethe.

[16. oder 17. December 1800.]

Beyliegender Brief ist gestern von dem wackeren Naßl eingegangen, worin er den Empfang der 14 Carolin für seine Zeichnung meldet.
Den andern beigeschlossenen Brief gab mir der Herr v. Wolzogen mit Bitte, Ihnen denselben zu übersenden.


Die Zeichnung zur Medaille habe Herr Geheimrat Voigt mitgetheilt, der sie genehmigt, und Facius wird wohl schon in voller Arbeit begriffen sein.

Ihre Verse fürs Nathhaus haben große Freude erwacht, und sie sind auch trefflich zweckmäßig. Wenn Sie wieder kommen, so wird zu besprechen sein, ob wegen der Sujets der Basreliefs nicht der Vers von der vierten Thüre über die dritte und umgekehrt zu setzen sein dürfte.

Ihr

223. Meyer an Goethe.

[Anfang April 1801.]

Sie haben mir durch Steffany sagen lassen: wenn etwas Neues vorgefallen sollte, möchte ich es Ihnen melden; es ist indessen wenig geschehen, welches Sie groß interessieren könnte oder was Sie nicht schon vernommen hätten. Des Herzogs Durchlaucht scheint mit dem, was während seiner Abwesenheit im Schloß vorgenommen worden, zufrieden zu sein, auch mußte ich auf
seinen Befehl Hartmanns Bild wieder auspacken, und es gefiel ihm wohl. Der neu angekommene Herr Rabe scheint ein ganz ordentlicher Mann zu sein; was von seiner Kunst und seinem Wissen im Fache der Architektur zu halten ist, wird sich erst in der Folge zeigen. Hier beigefügtes sende ich Ihnen die gestern angekommenen Zeitungen.

Leben Sie vergnügt und genießen der schönen Tage bestens.

Ihr

M.

224. Meyer an Goethe.

[8. April 1801.]

Schiller wird theils vom Wetter, welches heute stürmisch war und auf morgen keinen schönen Tag verspricht, abgehalten, Sie zu besuchen, theils ist er so im Zug zu arbeiten, daß er vielleicht sich selbst nicht unterbrechen mag und daher lieber noch ein paar Tage länger warten will, Sie zu sehen, indem wir ohnehin hoffen, daß Sie mit Anfang der nächstkünftigen Woche wieder nach der Stadt kommen werden.

Ich meines Orts würde allenfalls auch ohne Schiller gerne Ihre Einladung angenommen und morgen mit der Mademoiselle Vulpius gefahren sein, um Sie zu besuchen; nach besserer Überlegung aber und erwägend, daß ich Sie in Ihren gegenwärtigen Beschäftigungen stören könnte mit dem Fremdartigen, was ich Ihnen allenfalls von Dingen, welche den Schloßbau betreffen

Ihr ergebener

Mittwoch abends. Meyer.

Herr Gerning ist von Ilmenau gekommen und fährt am Freytag zu Wieland nach Oßmannstedt; bey dieser Gelegenheit gedenkt er auch bey Ihnen einen Besuch abzulegen.

225. Meyer an Goethe.


Von Ihnen ist gestern der Brief, welchen Sie von Göttingen geschrieben, erst angekommen. Mademoiselle Vulpius würde Ihnen wohl darauf geantwortet haben, wenn sie gewußt hätte, daß sich eine neue Gelegenheit
zeigen würde, Briefe abgehen zu lassen; allein sie ist eben gestern nach Naumburg gefahren.

Schiller befindet sich wohl und scheint fleißig zu sein. Heute besuchte mich Herr Cabinetsrath Node aus Dessau, der sich auch Ihnen empfehlen läßt.


Leben Sie vergnügt und wohl.

Freitags, den 26. Juni 1801. M.

226. Meyer an Goethe.

[3. Juli 1801.]


Das Zimmer zum Andenken Herzog Bernhards ist gut geheizen. Ich melde Ihnen dieses, weil eben heute
ein Paket angekommen ist, welches mir die verlangten Probebilder von Hoffmann oder Kolbe zu enthalten scheint; auch hat Hartmann eine Zeichnung von Dresden geschickt, ein anmutig Bild, aber nicht gut gedacht. Sie sehen, daß sich schon zur künftigen Unterhaltung der Stoff angehäuft hat.

Nächst Leipzig war der Rochlitz hier, auch der aus Stolbergs übersegelter Idylle von Theokrit bekannte Hensler.

Schröder von Hamburg wird erwartet.

Prinzen, Prinzessinnen, Grafen und Herren gab's die Menge.

Die Herzoginn Mutter und ihr Hofstaat läßt Sie bestens grüssen.

Leben Sie recht wohl und gedenken Ihres

H. M.

227. Meyer an Goethe.

[27. Juli 1801.]

ist hier und Kotzebue auch seit ein paar Tagen in unsern Mauern. Genz reist morgen auf drei oder vier Tage nach Köstritz, wo der Graf Neuß ein Schloß zu bauen vorhat und vorige Woche hier war, um unsers anzusehen.

Dieses wäre nun so mit wenigen Worten ein Abriss von dem, was hier vorgeht; ich melde Ihnen solches, damit Ihnen der weimarieische Zustand nicht ganz fremd wird. Ein Paket, welches vermutlich ein Schauspiel enthält, ist angekommen, an den Herausgeber der Propyläen adressiert; die Überschrift sieht wie von einem Frauenzimmer geschrieben aus. Von Zeichnungen ist noch nichts eingelaufen.

Am Menschenlichen Leben bediene ich mich, da alles so eilig gehen soll, einer etwas schnellern Manier als sonst und bin schon ziemlich vorwärts gerückt. Bis Sie wieder kommen, werde ich beinahe fertig sein, das Retouchieren ausgenommen.

Leben Sie wohl und gesund und gedenken Ihres M.

228. Goethe an Meyer.


Julius Caesar, bezeichnet durch den Schwanzstern, das Bepill und das Schwert, gegen seinen Mörbern
über, welche gleichfalls mit Attributen bezeichnet sind; der Dolch über ihrem Haupte ist leicht auszulegen, so auch der Speiß hinter Brutus. Nicht so leicht die Urne hinter diesem und die Art Granatapfel vor dem Cassius.

Der erste Eindruck der Composition ist gefällig; es ist etwas Geschmackvoll-Zierliches in der Zusammenstellung des Ganzen. Was aber bei näherer Betrachtung auffällt, ist die äußerst zarte, geniale Charakteristik der drey Köpfe bey einer äußerst leichten Behandlung. Die feine, geistreiche, jesuitische, beynahe etwas verdrießliche Gestalt des Cäsars, der zusammen-genommene, gedrängte, kurzgebundne und truhmäßige Brutus, der explicitere, weichere, leidenschaftliche [Cassius], alle dünken mich sowohl im Ganzen als im Einzelnen fürtrefflich ausgedruckt.


Geneigt bin ich sehr, wie Sie sehen, die Arbeit für alt zu halten.

Der Stein hat einen Sprung, der durch den Brutus durchgehet.

229. Goethe an Meyer.


Zur Geschichte der Farbenlehre habe ich auf der Bibliothek recht viel und glücklich zusammengearbeitet.
Wenn man eine Zeit lang hier bliebe, so würde die historische Behandlung der Wissenschaften für uns wie für so viel andere reizend werden. Wenn man nach allen Seiten hin so bequem erfahren kann, was geschehen ist, vergißt man fast darüber, was geschehen sollte.

Nun eine Bitte. Hofrath Heyne hat den Flagmann noch nicht gesehen und ist äußerst neugierig darauf. Haben Sie doch die Güte, die Wolfischen Exemplare, wohl eingepackt, mit dem Postwagen, direct, an ihn zu senden und so weit zu frankieren als möglich. Ich möchte ihm gern die Artigkeit erzeigen, da man von Seiten der hiesigen Bibliothek äußerst gefällig ist und mir auch nach Weimar künftig alles, was ich verlange, zu senden versprochen hat.

Daß Schiller nach Dresden und nicht an die Ostsee geht, ist mir herzlich lieb; grüßen Sie ihn, wenn er noch da ist, zum schönsten. Wir andern sollten uns niemals so weit in die Welt verlieren, daß wir nicht wenigstens mit Einem Fuß in der Region der Kunst oder Wissenschaft fest stünden, und ich müßte mich sehr irren: dort hinten ist in diesen Fächern wenig zu hohlen.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie ja nach Cassel. Es wird für uns beide sehr erquicklich und ersprießlich sein.

Empfehlen Sie mich in Tiefurt zu Gnaden und sagen Herrn Gent meine schönsten Grüße.

Göttingen, am 31. Juli 1801.

[4. November 1801.]

Sie erhalten hier, was diese paar Tage unter man-chen Störungen zuwege gebracht worden. Der kleine Entwurf von Nahls Zeichnung ist indessen auch vorgerückt.

Ich habe vor ein paar Tagen etwas von dem Auszug Falks aus Füeßlis Schrift gesehen.

Füeßli ist sehr strenge, er scheint mir aber manche Stelle zu haben, die keineswegs Probe hält.


Leben Sie wohl und vergnügen.

Ihr M.

231. Meyer an Goethe.

[7. November 1801.]

Hier, lieber Freund, erhalten Sie, was bis diesen Augenblick fertig geworden ist. Ich habe nicht einmal Zeit gehabt, die Blätter durchzusehen, auch kann es ja nachher noch geschehen.

Ich fühlte vorgestern und gestern wenig Neigung zum Schreiben und arbeitete deswegen am Umriß von Nahls Bild, sonst wäre ich wohl weiter gekommen.
Neues ist nichts begegnet.

Am Montag will ich mitfahren, um Sie zu höhlen, und weiter mitbringen, was bis dahin gemacht werden kann.

Leben Sie wohl und thun weiter das Beste, bis wir uns sehen.

Ihr M.


Ich war verwundert, daß ich Ihnen bei unserer Rechnung nur 7 Thaler 16 Groschen nachzuzahlen haben sollte, und überstieg demnach alles noch einmahl. Wenn ich nun nicht irre, so haben Sie statt obigem nicht weniger als 34 Thaler 19 Groschen an mich zu fordern, wovon, wenn Sie wieder kommen, in volle Nichtigkeit gebracht werden kann.

Mit meinen Schwielen und Flecken geht’s immer so fort; es scheint nicht, als wenn ich solche schon mit dieser Woche los werden sollte, wie ich gehofft.

Leben Sie wohl, liebster, theurester Freund.

Ihr


M.
Zum Blaßond in Durchlaucht des Herzogs Schlafzimmer habe ich einen kleinen Entwurf gezeichnet.

233. Meyer an Goethe.

[23. Januar 1802.]

Ich befinde mich, wertheiter Freund, wie mir scheint, nun wirklich auf dem Weg, besser zu werden, indem die Flecken ziemlich Abschied genommen haben, soll indessen doch, wie Huſchke behauptet, noch wenigstens acht Tage nicht ausgehen dürfen.

Unterdessen schreibe ich getrost an der Geschichte fort oder besser: trage nach und nach zu Papier, was mir jo einfällt, woraus sich hernach vielleicht was machen läßt. Bin schon über Hackert und die früheren Landschaftsmahler hinaus.

Vorgestern ift Bury's Unterschrift bewußter Erklärung eingelangt. Hummel bittet Wolff, ihm die Zeichnungen wieder zu senden.

Wolff's Bruder hat einen Brief an Sie eingesendet, der vermutlich die Forderung über die noch bei ihm liegenden rohen Marmore enthalten wird.

Das wäre ohngefähr, was auf dem kleinen Raum, in dem ich mich gegenwärtig bewege, Wissenswerthes oder eigentlich Wissbares vorgeht.

Leben Sie schönstens wohl.

Ihr

Sonntabends.

Schriftliche der Goethe-Gesellschaft XXXIV
234. Meyer an Goethe.  

[26. Januar 1802.]  

Ich stehe eben zwischen der Theorie und der Praxis in der Medizin wie Hercules am Scheidewege, zweifelnd, ob es besser feh, sich zu jener zu wenden oder an diese zu halten. Wäre ich selbst ein Arzt, vermuthlich würde ich der neuen Methode auch zugethan seyn; sich aber selbst zum Experiment zu bequemen, ift eine eigene und sonderbare Sache, über die, wenn sie allenfalls übel ablaufen sollte, ich mir selbst Vorwürfe machen würde, die mich noch mehr als bisher die Krankheit quälen könnten.


Leben Sie wohl.

Ihr M.

235. Meyer an Goethe.

[10. Februar 1802.]  

Beyliegenden Brief von Becker aus Dresden bitte ich Sie zu lesen und mir gelegenlich zu sagen, was ich antworten soll. Wenn es möglich wäre, daß Sie etwa
an Geist selbst einen Brief dictierten, damit ich den-
jelben nur abzuschreiben brauchte, so wäre mir's sehr
lieb; denn ich bin über meinen kranken Zustand, der
auch so gar kein Ende nehmen will, in solcher Ver-
zweiflung, daß ich über nichts mehr nachdenken mag.

236. Meyer an Goethe.

[17. Februar 1802.]

Als Beylage zu den Zeitungen kann ich Ihnen,
theurester Freund, berichten, daß es mir seit vorgestern
besser und seit gestern sehr gut geht. Ich schlafe, esse,
verdaue, und die fieberhaften Bewegungen in der Nacht
scheinen sich zu vermindern, so daß, wenn es möglich
ist, sich auf diesem guten Wege zu erhalten, alles bald
wieder ins gewohnte Gleis treten wird, wozu uns die
guten Götter verhelfen mögen!

Der Brief an Becker soll, nach Ihrer Vorschrift ver-
fertigt, morgen abgehen.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

237. Meyer an Goethe.

[18. Februar 1802.]

Es geht mir immer ein bisschen besser, und wenn
über dem, daß ich nun wieder essen lernen muß, nicht
neues Unheil entsteht, so gedenke ich wirklich bald zu
genessen.

Ich habe bemerkt, daß Champagnerwein mir
sehr gut bekommt, mich stärkt und erheitet. Sollte
Loder nicht noch Vorrath haben und nicht etwa sechs Bouteille, wo möglich rothen, ablaffen mögen? Im Palais scheint er auf der Neige zu jehn; Einsiedel hat mir zwar eine Flasche zukommen lassen, allein ich mag mit wiederholtten Bitten nicht weiter zubringlich mich zeigen, und sich vom Stadthaus oder so weither zu versehen, könnte mir übel bekommen.

Sie hören schon, ob der Plan auf Loders Keller ausführbar ist und wie viel allenfalls, wenn er sich geneigt finden läßt, die Rechnung betragen kann, damit ich gehöriger Maßen Geld und ein Dankeschreiben überjenden kann. In der Zwischenzeit versich mich Hofkammerrath Kirms mit Dry-Madeira.

Schütz hat gestern Geld als Honorar für die Schrift wegen der weimarischen Kunstausstellung gesendet und mich erjucht, die Sache mit Ihnen auszugleichen, welches also bei Ihrer Wiederkunft geschehen kann; unterdessen werde ich quittieren.

Ein Packet ist angekommen, welches vermutlich Hoffmanns Zeichnung enthält.

Heut ist der Brief an Rath Becker abgesendet worden. Leben Sie wohl.

Ewig Ihr M.

238. Meyer an Goethe.

[20. Februar 1802.]

Den schönsten Dank, edler Freund, für die gütige Erlaubnis, die aufgesparten Vorräthe Ihres Kellers benachten zu dürfen! Unterdessen ist das Bedürfnis,
Champagner zu trinken, bereits nicht mehr so dringend, da mir der stärkere Madeira außerordentlich wohl bekommt, und ich werde also bescheiden sein können. Täglich befinde ich mich etwas besser und mehr zur Thätigkeit ausgelegt.

Die Nachricht, welche Sie von sich geben, ist äußerst erfreulich. Ich hoffe, daß Sie bald mit guten Sachen zurückkehren und ich es unterdessen so weit bringe, Ihnen hergestellt zu begegnen.

Leben Sie wohl.

Ihr
M.

239. Meyer an Goethe.

[10. März 1802.]

Ben den Zeitungen finden Sie einen an Wahl aufgeheteten Brief wegen den zwei Bildern, die er mahlen soll. Wenn Sie ihn gut finden oder das Nöthige abgeändert haben, so senden Sie mir denselben wieder; abdann will ich das Blatt abschreiben und absenden, damit er anfangen kann.

Die Neigkeiten vernehmen Sie ohne Zweifel heute schon. Leben Sie wohl und denken an Ihren ergebenen

M.

240. Meyer an Goethe.

[13. März 1802.]

Den gestern erhaltenen Brief von Hartmann finden Sie begeschlossen und werden aus dessen Inhalt sehen, daß die benden Gemälde endlich fertig sind.

In meiner Cassette ist gegenwärtig nur ohngefähr 100 rh. oder wenig darüber disponible Barfschaft; was bis Ostern noch eingehen kann, ist unbedeutend. Zwar wird mir Bertuch bis dahin noch 100 rh. schuldbig, vor Johannis oder Michaelis kann ich nicht mit Sicherheit auf Zahlung rechnen. An die Schloßbautasse habe ich noch den großen Fries mit denen Bacchischen Figuren zu fordern, auch werden von jetzt an in etwa drei Wochen die vier Medaillons fertig sein, und wenn Sie glauben, daß man sich für diese Werke gleich bezahlen lassen kann, so wären wir bis auf weniges, was sich finden würde, im Stand, für die 400 rh., von denen die Frage ist, Rath zu schaffen.

Überlegen Sie, Lieber, nun selbst, was in der Sache zu thun möglich und schließlich sen.

Die Wolken wegen dem unterbrochenen Schauspiel fest sind noch nicht vorüber. Die Gesichter haben alle noch recht finstere [Züge], mitunter selbst etwas stürmisches Ansehen, und es können noch immer einige Wochen hingehen, bis freundliche Strahlen wieder hervor brechen.
13. März bis Mai 1802

Wieland hat sich, ich weiß nicht, ob ich das rechte Wort brauche, verleiten lassen, den Ion vom Euripides zu übergeben, und ließ denselben zu großer Erbauung in vornehmen und gelehrten Zirkeln, wobei der neue Ion wie natürlich nicht geschont wird. Leben Sie wohl.

Ihr M.


[Ende April 1802.]


Leben Sie schönstens wohl.

Ihr M.


[Mai 1802.]

Nahrl hat, was von ihm gefordert worden, doch freilich auf eine etwas notdürftige Art, geleistet; indessen gibt's wenigstens artige Bilder.

Die Victoria und der Venuskopf sind angekommen, behende sehr schön; besonders werden Sie sich der Victoria freuen, die, wie mich dünkt, in ihrer Art fast einzig ist.

Leben Sie wohl. Es geht mir so mittelmäßig.

Ihr Meyer.
243. Goethe an Meyer (und andere Freunde).

244. Goethe an Meyer.
[Erste Hälfte des Augusts 1802(?)]

245. Meyer an Goethe.
[11. August 1802.]
Der Vergolder Golla hat mir wissen lassen, die bewussten Spiegelgläser seyen in Jena angekommen und er gedenke auf künftigen Sonntag selbst dahin zu reisen, ließ zugleich bitten, Ihnen dieses zu melden.
Catel hat mir die Zeichnung zur Decorationsmahlerey fürs Theater übergeben; Heidloff soll, so wie Sie befohlen, bald sich darüber machen.
Leben Sie wohl. Mir geht es seit einigen Tagen in Rücksicht auf Gesundheit außerordentlich wohl.

Meyer.

246. Meyer an Goethe.

[21. August 1802.]


Es ist sonderbar, daß noch keine Beiträge zur Ausstellung eingelassen sind.

Ich bin so fleißig, als es eben gehen will, malend und schreibend. Die Kunstgeschichte macht mir recht viel zu schaffen, unterdessen habe ich in dem ersten Abschnitt derselben, woran ich noch immer arbeite, schon manche Lücke zugefügt.

247. Goethe an Meyer.


G.

248. Meyer an Goethe.

[Zweite Hälfte des Mai 1803.]

Es ist heute etwas spät geworden, und darum will ich lieber morgen oder übermorgen früh kommen, um über verschiedenees zu sprechen; indessen sende doch hier das Concept des Briefes an Nahl, damit Sie es lesen und das Nöthige hinzufügen.

M.

249. Meyer an Goethe.

[29. November 1803.]


Ihr Blatt von heute ist mir eingehändigt worden. Herr Eichstädt hat mir noch nicht geschrieben. Soll ich die Sache mit den Abdrücken besorgen, so scheint mir gar zu viel Zeit zu verlaufen, bis ich nach Leipzig an
Penzel geschrieben und dessen Antwort erhalten, ob er drucken will oder nicht. Besser wäre es auf alle Fälle, wenn in Jena Papier zu haben ist, Hofrath Eichstädt übersendete mir die gehörige Quantität zu den erforderlichen Abdrücken, und ich würde hier drucken lassen, so gut es gehen will, da bloße Umrisse leicht und schnell abzudrucken sind und die Probedrucke nicht übel ausgefallen.

Alles Übrige, was Sie wünschen, will ich zu leisten trachten.

Leben Sie wohl und denken zuweilen an Ihren
M.

250. Meyer an Goethe.

Den 2. December 1803.


Die zweyte Aufgabe: warum der Künstler eher nach Rom als nach Paris gehen soll, will ich mir alle Mühe geben besser zu lösen.

Herrn Hofrath Eichstädt habe ich auf seinen Brief, welcher am Mittwoch noch eingegangen, geantwortet,
wie auch nach Leipzig geschrieben, ob Penzel die Abdrücke von der Platte zum unsern Programm besorgen will.


Behalten Sie mich in freundlichem Andenken!

M.

251. Goethe an Meyer.

Beyliegende Kartenblätter können Sie, werthester Freund, zum besten überzeugen, daß dieselben abgeschieden sind, die dem Kindlein nach dem Leben strebten. Kommen Sie also, wann es Ihnen bequem ist, und bleiben Sie einige Tage hier. Ich habe vieles Bedeutende, für jetzt und für die Folge, mit Ihnen zu besprechen. Sie finden eine warme Stube, ein gutes Bett, einen guten Tisch, und was man sonst behaglich heißen mag.

Ich sehe voraus, daß wegen Abdrucks der Kupferplatte alles eingeleitet ist, weil darauf doch so vieles ankommt.

Schreiben Sie mir mit den Böthen, wie Sie denken und können.

Es ist jetzt ein sehr prägnanter Moment, der weit hinaus deutet, wo wir uns zusammen nehmen müssen, wo wir aber auch bey dem in Povertät eroffnen Dunkel unserer mit 10,000 rh. schlecht ausstaffierten Gegner doch im Grunde mit leichter Wendung die Oberhand behalten müssen.

G.

252. Meyer an Goethe.


Das Gemälde von Hoffmanır gefällt recht wohl, welches mir sehr erfreulich ist.

Leben Sie wohl. Ich warte mit Ungebild, Sie in Ihren verschiedenen Beschäftigungen zu Gunsten der guten Sache wohl und thätig anzutreffen.

Der Ihrige

Meyer.

[21. December 1803.]

Die Hacketischen Bilder sind noch nicht angekommen, und so war meine Neugier und Lust, sie auszupacken, getäuscht.

Von der Madame de Staël habe ich so allerlei gehört, daß es mir nicht möglich ist, eine deutliche Vorstellung von derselben zu machen. Für die meisten von unsern Leuten scheint ihr schnelles Sprechen beängstigend zu sein. Sie soll sich viel über Literatur und sogar gerne über Philosophie äußern; allein aus den abgerissenen Phrasen, die von ihr aufgefaßt worden und nun wieder erzählt werden, läßt sich eben auch nicht viel Bestimmtes zusammen denken. Übersetzt man recht, so will es fast scheinen, sie sähe deutsche Kunst und Wissenschaft mit französischer Art an; weniges davon wäre erfreulich.

Leben Sie wohl.

Der Ihrige

M.

254. Meyer an Goethe.

[Mitte Januar 1804.]

Es geht mir wirklich ein Licht auf wegen der Hacketischen Bilder; denn da wir eigentlich nichts mit derselben zu thun gehabt, so ist allerdings am besten, sie werden nur stillschweigend abgegeben und eben Gott anbefohlen.

M.
255. Goethe an Meyer.


Möchten Sie nun etwa morgen früh sich dran jegen und die Medaillen durchgehen, sich das Borkommende notieren, und wir brächten auch diese Theile zu Stande. Ich wünschte, daß das Manucript in Ordnung wäre, wenn Cotta kommt, daß man es ihm gleich fertig anbiethen könnte. Mögen Sie morgen frühe um 9 Uhr, so wäre die Sache vielleicht in Einen Vormittage zu leisten. Ich lasse im Hinterstübchen einheizen, und Sie arbeiten ungefört.

Weimar, den 31. März 1804. G.

256. Meyer an Goethe.

[Ende Mai 1804.]

Hier folgen nach Ihrem Befehl die Quittungen von Müller und Facius.

Über die zu versetzende Kupferstafel auf Johannis für die Literaturzeitung habe ich nachgedacht und freylisch unter allen den Sachen, welche in unserer Macht stehen, den Giganten mit dem Greisen als beynah die interessanteste Darstellung gefunden; indessen habe

Müller, der Kupferstecher, ist bittlich eingekommen und wünscht eine kleine Anzeige von Herders Bildnis im Intelligenzblatt der Literaturzeitung unter den Strich oder auch sonst. Ich weiß nicht, in wie ferne ihm hierin zu willfahren ist, und lege Ihnen deswegen die Sache hier als eine bloße Frage vor.

Ihr ergebenster M.

257. Meyer an Goethe.

Mit den zwen Madonnenköpfen für Morgenstern bin ich beinahe fertig und kann also noch diese Woche an den Zeichnungen von Majolikaschüsseln anfangen. Da hier keine Kupferplatte zu bekommen seyn wird, so wäre es gut, wenn Eichstädt eine in Quartformat bestellen und mir zukommen laßen würde, falls Sie nicht bald wieder nach Weimar kommen und mir die geben wollten, welche Sie noch vorrätig haben.
falls wäre es auch gut, wenn Sie mir kurz Ihre Mei-
zung schrieben, was Ihnen von den Knebelischen Sachen
für unsern Zweck am brauchbarsten scheint.

Bleiben Sie noch eine Weile in Jena, so bitte ich
angelegenlichst, den Brief um Erlaubnis, die Madonne
della Sedia copieren zu dürfen, an den Herzog von
Gotha gelangen zu lassen; es ist doch gut, wenn ich
zur Zeit, da die Ausstellung der Concurrerntstücke er-
öffnet werden soll, wieder zurück bin, und vier bis fünf
Wochen sind auf die Arbeit in Gotha zu rechnen.

Frauenholz hat anfragen lassen, ob Durchlaucht
unser Herzog noch zum Guido Lust habe, und der
Herzog ließ antworten, er werde sein gethanes Gebot
noch halten. Wir dürfen also das Bild ekestens wieder
erwarten, und dann wäre es wohl gut, wenn Sie die
Ausstellung mit diesem Werk schmücken, und vielleicht
cönnte eine recht ausführlich-historisch-kritische Nachricht
davon füglich in das Intelligenzblatt der Literaturzei-
tung aufgenommen werden.

Leben Sie wohl und gedenken wohlwollend
Ihres Freundes und Dieners


R.S. Hat Knebels Teller, der Ihnen später ge-
macht scheint, nicht eine weiße Gläser und dominiert
nicht die weiße Farbe? So erschien mir wenigstens die
Majolika, welche vermutlich in Faenza verfertigt ist,
und ohngefähr so kann man auch die Nachricht, welche

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
Bajari davon gibt, verstehen. Sollte der erwähnte Teller wirklich eine Darstellung enthalten, die auf spätere Zeit deutet als etwa die Carracci und ihre Schüler?

258. Goethe an Meyer.

Hier, mein lieber Freund, drei Schüsseln:

1) Jupiter und Leda, enthält den ganzen Cyclus, des kommenden und befruchtenden Gottes so wie des hervorgebrachten. Ist wohl recht gut.

2) Eine sich nach außen beziehende Composition: wohin nähmlich geschossen sey. Doch macht sie sich noch artig genug in sich selbst.

3) Eine spätere Arbeit, wie die Denkweise und Behandelungsart andeutet. Auch ist der ganze Grund bedeckt und also das Gegenteil von dem, was Sie erwarten.


Den Brief nach Gotha schreib' ich nächstens und schicke den selben.

In acht Tagen seh' ich Sie wieder und benutze meine Einsamkeit möglichst.

Der Abdruck einer fürtreflichen Gemme ist mir zu Handen gekommen, die Sie aus beyliegender Kritzelei schon beurtheilen werden. Es ist der vollkommenste Syrus, der sich denken läßt.

259. Meyer an Goethe.


Hier, werther Freund, erhalten Sie die Schrift über Majolikagefäße, so wie ich sie machen konnte, fertig, nur abschreiben habe ich solche aus Mangel der Zeit nicht gekonnt; allein wenn Sie es nöthig finden, so thut Geist vielleicht solches, worfür ich ihn gerne entschädigen werde; er liest und kennt ja meine Hand. Was die hinzu zu fügenden Abbildungen betrifft, so wird sich, wenn ich wieder nach Weimar komme, erst darüber beschließen lassen. Ich fand hier eine Sammlung von etwa vierzig Stücken, darunter sieben mit interessanten Darstellungen, wovon mir Durchlaucht der Herzog, der mir überhaupt den besten Willen beweist, Abzeichnungen zu nehmen erlaubt hat. Auf einer ist eine verwünschte Prinzessinn, halb Schlange, halb Mensch, mit einer Schlange verslochoten und scheint sich derselben erwehren zu wollen, auf einer andern sieht man eine weibliche Figur, welche von einem Schwanz durch die Wellen getragen wird. 3) Ein Ritter folgt einer würdigen Frau, welche die Zither spielt, äußerst naive Composition; 4) vortreffliche Gruppe eines Tritons, der ein Mädchen entführt; 5) Venere bella madre degli amori; 6) reit-
zende sitzende Figur nach Parmeggianino; 7) eine mir nicht bekannte Geschichte. Die vier ersten verdienten recht sehr, bekannt zu werden, doch möchte ich darüber die Geburt des Adonis nicht aufgeben; hingegen scheinen sie mir Knebels Schüsseln zu übertreffen.


Behalten Sie mich in geneigtem Angedenken.

M.

260. Goethe an Meyer.

Sehen Sie doch, ob auf der Schlangenprinzessinn nicht hinten Hermione steht.

Möchten Sie inliegende alte Schuld an Doell zahlen?


261. Meyer an Goethe.

Die Zahlenformel, nach welcher die Treppenstufen gemacht werden, steht, so viel ich mich erinnere, im Scamozzi, und Michel Angelo im Ballast Farnese so wie Pirro Ligorio im Ballast Ruspoli haben sich dem gleichen Verhältnis des begeben. Man nimmt nähmlich 22 Theile oder Holle für die Höhe und Breite der Stufe; gibt man der selben 4 Zoll Höhe, so fallen 18 Zoll für die Breite aus, 6 Zoll Höhe lassen noch 16 Zoll für die Breite übrig p. Dieses erfordert aber gewaltig vielen Raum und läßt sich nur in großen Ballästen anwenden.

So Gott will, ist meine Wallfahrt künftige Woche vollendet; bis dahin werde ich noch manches zu sehen bekommen. Ein Schmuckkästchen mit Emaillegemälden nach Raphaels Zeichnungen, grau in grau, Geschichten des Aneas darstellend, ist, was die Erfindungen betrifft, ein unschätzbares Kleinod.

Die Schlangenprinzessinn mag wohl die Hermione sein, doch steht das Sujet auf der Rückseite der Schale nicht geschrieben.
Doell ist bezahlt.

Beiträge zur Ausstellung, jedoch nicht Concurrenz-Stücke, werden von hier eingesendet werden und sind würdig erfreulich.

Mündlich vieles.

Ergebenst der Ihrige


M.

262. Meyer an Goethe.


Abgeredeter Maßen will ich Ihnen über verschiedene kurze Berichte ertheilen.

1) An dem Programm habe ich zwar fleißig gearbeitet, doch ist es noch nicht so weit gediehen, daß ich's Ihnen mitjenden könnte. Die Zeichenischen, die Anordnungen auf der Bibliothek und endlich das Fest, welches Nath Schulte einleitet, haben mich mannigfaltig gehindert.

2) Ungemein erfreuliche Dinge habe ich unter den Kupferstichen gefunden, nur wird daran gedacht werden müssen, manche beschädigte Blätter auszubessern, und ferner scheint in der Folge ein anderer Catalogus nöthig zu sein. Die große Tafel mit Handzeichnungen, wahrscheinlich von Lukas Cranach, ist in ihrer Art ein recht merkwürdiges Stück und vermutlich wieder in erträglichen und genießbaren Stand zu sehen.

Von Ruhl in Cassel habe ich heute ein paar Entwürfe zu einem Denkmahl für Schiller zugejendet erhalten. Er wünscht sie in irgend einem der hiesigen Journale bekannt gemacht und gestochen zu sehen.

Der Reichsanzeiger meint, wie Sie vielleicht bereits erfahren haben, die Sache noch besser und will gerne 50 000 rh. für die Witwe und 10 000 für ein Monument zusammen bringen.

Leben Sie wohl, künftige Woche mehr.

Ihr

M.
Herr Professor Meyer wird gebeten, nach diesem Entwurf die Zeichnung einer Glocke von einer schönen Form gefällig zu besorgen und an Herrn Heidloff zu geben.

264. Meyer an Goethe.

Endlich erscheint das Programm, nachdem Schießhaus, Bibliothek und Zeichen schule mich oft daraus unterbrochen und solches gerade acht Tage später haben fertig werden lassen, als ich anfänglich gerechnet; haben Sie nun die Güte, das Werk durchzusehen und was Ihnen nöthig scheint zu verbessern, unterdessen will ich nun die Kupferplatten vollenden. Wollen Sie überigens noch so güütig sein, mir mit einem Wort zu
jagen, ob wegen der angeführten Stelle des Plinius wie auch wegen Angabe der Zeit, wenn Cimon ver- pannt und Miltiades gestorben sey, unten in Noten auf die gewöhnliche Weise die Schriftsteller, woraus man geschöpft, angezeigt werden müssen oder nicht. Das Ganze wird ohngefähr sieben Spalten Literatur- zeitungsdruck ausmachen und also einen halben Bogen ziemlich anfüllen.


Auf der Bibliothek sind nunmehr alle Kupferstiche durchgesehen und das Gleichartige zusammen gelegt worden. Weitere Maßregeln werden erst getroffen werden können, wenn Sie wieder hier seyn werden.

Ich kann es nicht vermeiden, die künftige Woche wenigstens in Rohrbach zuzubringen, wo die Schwieger-ältern sich nunmehr aufhalten und ein paar Monathe zu bleiben gedenken. Sollten Sie mir das Manuſcript des Programms also mit Ihren Bemerkungen wieder zurück schicken, so wäre es mir angenehm, wenn der Bothe im Vorbeigehen in Rohrbach zuprechen und mir solches abgeben würde, damit ich es ungesäumt weiter befördern könnte.
An Ihrem Gemälde von Barozzi habe ich bereits alle Löcher ausgekittet und hoffe, daß alles recht gut werden wird.

Voell in Gotha ist vom Reichsanzeiger aufgefordert, einen Entwurf für das Monument, welches Schiller soll gesetzt werden, zu versetzen, und wünscht von mir Skizzen dazu zu haben.

Die Zeichnung einer Glocke habe ich versetzt, und Herr Hoffammerrath hat dieselbe zu sich genommen, um das weitere zu besorgen.

Ergebenst der Ihrige
Meyer.

265. Goethe an Meyer.

Für die gütige Besorgung der verschiedenen Geschäfte danke zum schönsten und wünsche Glück zu allem Wohlgelungenen.

Das Programm folgt hierbei zurück; ich finde es sehr wohl gerathen und habe nur eine einzige Stelle, wie Sie sehen werden, verstärkt. Es ist Zeit, daß man sich erklärt, wie man über diese Narrenspitzen denkt; denn bei einem Frieden mit solchen Leuten kommt doch nichts heraus: sie greifen nur desto unverschämter um sich.

Der Nachtrag von Wolf wird wohl noch Platz finden, er fördert uns zwar nicht, denn er zieht den Polygnot wieder zu nah an Phidias heran; indessen sind auch diese Zweifel interessant. Überhaupt hatte ich Gelegenheit, hier abermals zu bemerken, daß diejenigen, die
von schriftlich-historischen Datis ausgehen, immer mehr zum Zweifeln als zum Entscheiden geneigt sind.

Wir wollen nun sehen, wie wir die Glocke zum Läuten bringen, hernach soll es an den Göß von Ber-
lichingen gehen; alsdann hoff' ich bald wieder bei
Ihnen zu sehn. In meinen Krankheitszuständen hat
sich einiges geändert; ob es zum Bessern führt, wüßte
ich nicht zu sagen.

Juliegendes Blatt Göttingische Anzeigen senden Sie
herrn Hofrath Eichstädt mit vielen Empfehlungen zu-
rück. Die darinnen enthaltene Recension ist, wie Sie
sehen werden, weder warn noch falt, doch trifft sie
mit unserer Ansicht im ganzen zusammen. Sobald ich
nur einiger Maßen Zeit und Humor finde, so will ich
das neukatholische Künstlerweisen ein- für allemahl dar-
stellen; man kann es immer in dessen noch reif werden
lassen und abwarten, ob sich nicht alttheidnisch Gesinnte
bie und da hören lassen.

August schreibt mir, daß die längst erwarteten Me-
daillen endlich angekommen sind, und beschreibt einige
näher, die von Bedeutung sind.

Trifft Sie dieses Paket in Rohrbach, so empfehlen
Sie mich den verehrten Ihrigen. Der Bothe soll auf
dem Rückwege wieder anfragen, ob Sie etwas an mich
zu bestellen haben. Ich wünschte gar sehr, einen Ab-
druck von der Platte zu sehen. Leben Sie recht wohl.

266. Meyer an Goethe.

[24. Juli 1805.]

 Wenige Stunden, nachdem gestern Ihre werthe Zuschrift mit dem Programm angenommen war, habe ich dieses, und was dazu gehörte, wieder mit Gelegenheit nach Weimar gesendet, von wo es heute nach Jena geht. Die kräftige Stelle, welche Sie hinzu gesetzt, hat mich herzlich gefreut und wird, ich bin es gewiß, von manchem Biedermann mit nicht wenigerem Vergnügen gelesen werden.

Daß Wolf einen Nachtrag geliefert, ist recht schön, theils darum, weil es zeigt, daß er sich thätig zur Beyhilfe in unseren Forschungen interessieren mag, theils weil seine Schrift noch mehr, als er selbst zu wollen scheint, unsere Vermuthung über die Zeit, wenn Polygnots berühmtesten Werke entstanden sind, begünstigt. Denn gibt er uns nur zu, Polygnot sei Olympiade 67 oder 68 geboren, so kann uns die Behauptung, er habe noch vor der 80. Olympiade berühmte, ja vermutlich seine berühmtesten Werke verfertigt, leichter werden als demjenigen, der behaupten will, solches sei erst nach der 80. Olympiade, das ist: nachdem der Meister sein fünfzigstes Jahr schon zurückgelegt hatte, geschehen. Wegen der Liebschaft mit der Elpinice möchte ich halb im Scherz halb im Ernst antworten, daß sich in der ganzen neuen und zuverlässigen Kunstgeschichte kein Beispiel aufweisen läßt, wo ein trefflicher, vorzüglicher Künstler sich mit einer Alten verplempert, wohl aber umgekehrt
alte, treffliche Künstler mit jungen, rüstigen Weibern, wie denn der alte Tizian sogar im Gemälde neben seinem jungen Schätzchen eine ungünstige Rolle spielt. Demnach scheint es allerdings besser, die Elpinice ein wenig an ihrer Ehre zu benachteiligen, damit Polygnost vernünftiger oder vielmehr nicht abgeschmackt werde.


Der jüngste Heft vom Tischbeinischen Homer ist vor wenig Tagen angekommen, magerer noch als einer der vorigen.

Um einen Abdruck der Platte habe ich Facius geschrieben, daß er einen, mit Ihrer Adresse versehen, auf das Hofmarschallamt gebe, den vielleicht noch der Bothe, der diese Zeilen mitbringt, mitnehmen kann.

Bertuch hat uns über einen Anfall Ihrer Krämpfe in Halle in Angst gesetzt; seither aber sind von mehreren Seiten günstige Nachrichten eingetroffen, und ich freue mich, daß auch Ihr eigener Bericht des Befindens uns das Bessere hoffen läßt.

Einen Entwurf zum Revers einer Gußmedaille auf Schiller habe ich Ihrem Befehl zu Folge verfertigt, und
irre ich nicht, so gelang dieser Entwurf auch besser als derjenige zur Medaille auf den Herrn Erbprinzen und Gemahlinn.

Ihr ewig ergebener Dienner und Freund
Rohrbach, Mittwoch morgens. Meyer.
Meine Frau und Schwiegerältern danke verbindlich für Ihr Angedenken an sie und tragen mir hingegen viele gehoriamiste Empfehlungen auf.

267. Goethe an Meyer.

Etwas später, als ich mir vorgejebt, werde ich wieder bei Ihnen eintreffen. Da ich mich ganz leidlich befinde, so will ich mit Geheimerath Wolf eine Tour nach Helmstedt machen, um den alten Beireis in seinem Hamsterneste zu besuchen. Ich bin recht neugierig, was ich für Schätze bei ihm finden werde.

Zelter hat mir die Freude gemacht und ist auf einige Tage her gekommen. Er konnte eben noch einen Theil an dem Arrangement der Glocke nehmen, deren Aufführung recht gut ausgefallen ist.

Die von Rom gekommenen Medaillen hat mir August mit hieher gebracht. Der größte Theil ist neu für uns, vortrefflich und belehrend. Sie werden viel Freude haben, diese Werke zu sehen, zu betrachten und zu beurtheilen.

Zur Eröffnung des Bogelschießens komme ich freilich nicht. Sie werden aber wohl die Güte haben, wie bei der Einweihung dem Rath Schulze auch in den
Arrangements behzusitzen. Ich habe manchen guten Einfall, wodurch nach und nach dieses Vogelschießen wie das Frohleichtnamsfest zu Erfurt bunt, bedeutend und anziehend werden könnte. Man muß aber sachte gehen, weil sich die Philisterey gleich vor allem effarouchiert, wenn das entstehen soll, wovor sie läuft, wenn es entstanden ist.

Zu Anfang September bin ich auf alle Fälle wieder bey Ihnen. Hoffentlich kommen unterdessen die Sendungen zur Ausstellung reichlich ein. Denken Sie indessen ein wenig darüber, was wir aus eignen weimarerischen Mitteln allensfalls ausstellen können. Vielleicht bäte man die Grofsfürstin um die Madonna. Auf alle Fälle füllt auch das Polygnotische Wesen einen hübschen Raum aus.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich gelegentlich im Voigtschen Hause. Mit meiner Gesundheit geht es sehr leidlich.


Inliegendes bitte zu convvertieren und abzuzeigen.

268. Meyer an Goethe.


Vor acht Tagen bin ich bereits von Rohrbach wieder in die Stadt gekommen, und seither sind auch die sämmtlichen Herrschaften angelangt, denen gegenwärtig Dr. Gall seine Lehren vorträgt und überdies noch auf dem Stadthaus vor einem andern Auditorium die Sache wiederhollt.
176 12. August bis 1. Oktober 1805

Von Herrn Geheimderath Voigt erfuhr ich mit großem Vergnügen, daß es in Absicht Ihrer Gesundheit sehr wohl geht.

Da Sie über den Ihnen zu Handen gekommenen Abdruck der Kupferplatte zum Programm nicht an mich erinnert haben, so schloß ich daraus, das Werk käme Ihnen als hinreichend vor, und habe darum nur noch das Fehlende hinzu setzen und alsdann abdrucken lassen. Vom Druck des Programms selbst aber habe ich noch nichts gesehen; doch mag derjenbe vollendet sein und wird, wie zu hoffen, die künftige oder auch noch in dieser Woche versendet werden.

Das ist es alles, was ich zu berichten weiß, und, wie Sie sehen, kaum eines Briefes werth.

Leben Sie wohl und kommen bald gesund wieder.

Ihr ergebenster
Meyer.

269. Meyer an Goethe.

Weimar, den 1. Oktober 1805.

Der Kupferstecher Herr Schmidt hat sich an mich gewendet, damit ich bei Ihnen die Bitte einlege, das Bildnis des Dr. Galls bald wieder aus der Ausstellung zu erhalten, damit er den angefangenen Kupferstich nach demselben vollenden kann. Bertuch, der diesen Modeartikel nicht gerne möchte alt werden lassen, scheint den genannten Künstler sehr zu treiben.

Zugleich lege ich eine Bittschrift von ihm bei, um
1. Oktober 1805 bis 28. Juni 1806

Bücher von der Bibliothek erhalten zu können, nach einer Formel, die man ihm dort untergelegt.

Die Genehmigung oder Verneinung über beydeß haben Sie die Güte mir gelegentlich zugehen zu lassen oder vielleicht auch mündlich zu bedeuten.

Ihr ergebenster Meyer.

270. Goethe an Meyer.

Vor meiner Abreise will ich doch noch ein Wörtchen zu Ihnen hinüber jenden und einiges mittheilen.


178 28. Juni 1806

Die Blumenmaffe ist nicht gut gerathen, so wie Sie auch den Füllhörnern eine bess're Form geben werden. Doch bitte ich diese auch, wie ich's gethan, von dem Rand einschneiden zu lassen, damit ja alles recht voll und dicht werde. Lassen Sie die Zeichnung bey sich liegen, bis ich wieder komme. So übergibt man sie alsdann Facius, der bald fertig damit werden wird.


Die neu angekommene Sendung von Schaumünzen ist ein recht hübscher Beitrag zu Ihrer Sammlung und wird gar manche Lücke ausfüllen.

Um hier nur einiges anzuzeigen, was Ihnen vorzüglich werth sein wird, so ist eine schöne gegossene, doch nur einseitige Medaille von Franz I. darunter;
ein sehr schöner Boccaccio, welcher zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts gemacht sein mag;
eine Medaille von Bandolf Malateita, die Sie noch nicht haben;
ein Abguß in Bronze von dem Medaillons auf Tartagni von Sperandeuß, welcher mir besser geschenken als der, welchen Sie schon besitzen.

Ein ganz fürtreffliches kleines Basrelief, etwas manierierten Styls, aber bewundernswürdig composiert, stellt den Neptun auf dem Wagen von vier Pferden gezogen dar.

Päpstliche Schaumünzen aus dem 17. Jahrhundert sind manche gute da, einige, wie mir scheint, von Meistern, die uns noch nicht bekannt waren.

Ein Seneca von Barin verdient auch bemerkt zu werden.

Unter den drei mitgekommenen Bronzefiguren nimmt sich eine Venus, etwa 8 Zoll hoch, über die beiden andern vorteilhaft aus; sie ist manierierten Styls, aber sonst recht gut.
Ein Intelligenzblatt mit der Anzeige von Gmelins Kupferstich habe ich heute erhalten und will solches nun nächstens an Gmelin abenden.

Möge Ihr Aufenthalt in Carlsbad vergnügt und der Gesundheit wohlthätig sein!


272. Meyer an Goethe.

Weimar, am 20. August 1806.

Wie Ihnen, bester Freund, bekannt, wollten wir noch weitere Abrede wegen des Siegels nehmen, und deswegen ist noch nichts von mir gezeichnet worden. Haben Sie demnach nur die Güte, die Größe und Umriß anzugeben, so wird alles gleich weiter gefördert werden. Während Facinus den Stock zum Siegel roh aus Messing gießen läßt, mache ich ihm den erforderlichen Umriß; mehr braucht er nicht.

Auf das Programm bin ich beständig bedacht und arbeite dazu gehörig vor.

Von des Herrn Erbprinzen Durchlaucht werde ich mich heute melden lassen und, wenn der Antrag angenommen werden wird, förderamt Bericht erstatten; das Buch wird ihn gewiß erfreuen. Sagten Sie mir nicht, Sie hätten veranlaßt, daß der Degenknopf abgegossen würde? In diesem Falle liebe sich vielleicht auch von demselben für das Kupfer zum künftigen Programm Gebrauch machen. Nachrichten über die ältern Goldschmidsarbeiten, und wie sich die ganze Bildgießerey
neuerer Zeit daraus entwickelt hat, wären vielleicht ein ganz brauchbares Thema.

Leben Sie wohl und bleiben mir freundlich und gewogen.

273. Goethe an Meyer.

[Jena, etwa 22. August 1806.]

Für das Überschriebte danke ich recht sehr. Die Tusche fernt ganz vortrefflich. Von meinen Skizzen habe ich gesucht einige weiter zu bringen. Ich will daran thun, was ich kann und was mir die Zeit erlaubt. Alsdann werden Sie mir durch einige belehrende Worte schon weiter helfen.

Möchten Sie mir die Zeichnung zu dem Gesellschaftsiegel wohl übersehen, so könnt' ich von hier aus die Größe und die Umrisschrift angeben. Facius städt' es indessen, und wir wären wieder um so viel weiter. Unse Museen und andre Anstalten stehen übrigens sehr gut.

Die contrahierte Schuld werde mit Dank abtragen; dagegen werde' ich wohl für dießnach von dem hiesigen Capital nichts benötigt seyn, weil ich einen ziemlichen Cassievorrath gefunden habe.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und empfehlen Sie mich des Erbprinzen und der Erbprinzeninn Durchlaucht und Hoheit. Können Sie begießen, daß der Erbprinz das Amsterdamer Rathhaus nach Belvedere
nimmt, so bereiten Sie ihm einen großen Genuss und retten das wirklich interessante Kunstwerk.


Nächstens mehr. Zum Schlusse ein herzliches Lebewohl.

G.

274. Meyer an Goethe.


Da ich gestern vom Herrn Hofkammerrath Kirms vernahm, Ihr Aufenthalt in Jena dürfte wohl noch bis Montags dauern, so will ich doch melben, daß ich Ihren Auftrag wegen dem Modell des Amsterdamer Rathauses Seiner Durchlaucht dem Prinzen gehörig vorgetragen und ihn bereit gefunden habe, solches nach Belvedere bringen zu lassen; nur wird in Belvedere noch geweißt, gebohnt, angestrichen und so weiter, also daß erst noch ein paar Wochen verstreichen müssen, ehe besagtes Modell untergebracht werden kann.
Für das überseendete Buch ist mir befohlen worden verbindlichst zu danken.

Ich bin gehindert worden, diese Nachricht, wie ich wohl sollte, schon vor einigen Tagen Ihnen mitzuteilen, hoffe aber, es werde noch früh genug sein und Sie etwa das Erforderliche wegen Einpacken und Transportierung des Modells jemandem auftragen können, so daß, wenn der Prinz es verlangen wird, alles ohne weitere Umstände vollbracht werden kann.

Mit Ergebenheit der Ihrige

Meyer.

N.S. So eben komme ich vom Prinzen, der sich erklärte, er wünsche das Modell bald zu bekommen und würde schon dafür sorgen, solches unterzubringen.

Goethe an Meyer.

[15. oder 16. Oktober 1806.]


Goethe an Meyer.

[20. Oktober 1806.]

Wenn es Ihnen möglich ist, lieber Professor, so verfügen Sie sich, wo nicht heute, doch morgen früh, zu Hofrath Wieland und zeichnen sein Profil mit der Caiotte, in der Größe etwa eines Laubthalerz. Denon

G.

277. Goethe an Meyer.

Vor meiner Abreise nach Carlsbad, welche auf künftigen Montag, den 25. Mai, festgesetzt ist, möchte ich noch gern ein Wort von Ihnen hören. Schreiben Sie mir doch durch die rückgehenden Boten, wie Sie sich befinden und was etwa möchte vorgefallen sein. Besonders wünschte ich zu erfahren, ob ein Stein zum Monumente oder vielleicht beider inzwischen angekommen sind.

Bey dem schönen Wetter hier habe ich mich ganz wohl befunden. Ich hoffe, ohne Anstoß ins Carlsbad zu gelangen, wo wir denn bey der alten Quelle unser Befinden weiter ajsournieren wollen. Einiges Erfreuliche ist mir hier vorgekommen, obgleich nicht, was sich unmittelbar auf unsere Wünsche bezieht. Verschiedenes habe ich gearbeitet, aber auch mehr, um etwas los zu werden, als daß ich einen eigentlichen Beruf dazu hätte. Leben Sie recht wohl; sagen Sie mir ein Wort und gedenken Sie mein.

Jena, den 22. Mai 1807. G.
23. Mai 1807

278. Meyer an Goethe.

Weimar, den 23. Mai 1807.

Ihr Wohlbefinden war das Erfreulichste, was ich erfahren konnte, und meine guten Wünsche sollen Sie nach Carlsbad begleiten. Ich selbst habe mich seit am vergangenen Freitag und Sonnabend, da ich mich mit Anhängen der Bilder auf der Bibliothek viel ermüdet hatte, weniger wohl befunden. Es scheint sich indessen auch wieder zu geben, und die Kunstaachen sind, was nähmlich an den Wänden prangen soll, in der schönsten Ordnung. Allein da es künd geworden, so haben die Herren Bibliothekare sich eben dadurch keine rühigen Stunden bereitett.


Steine zum Monument sind noch nicht angekommen, allein Herr Baumeister Steiner hat mir gesagt, daß er solche täglich erwarte.

Weißer wird in diesen Tagen sich zum Werke rüsten und ein neues Modell beginnen.

Die Trophäen, welche Herr Rathgeber unter die Vorhalle im Schlöß zu machen hatte, werden von ihm
eben ich an ihren Ort aufgestellt; noch habe ich aber nicht Zeit gehabt, solche in Augenschein zu nehmen.

Herr v. Stein aus Breslau besuchte mich in diesen Tagen und wünscht, Ihre Medaillensammlung gelegen- lich zu sehen, wozu Sie ihm die Erlaubniß gegeben. Ich werde denselben also etwa künftige Woche in Ihr Haus begleiten und die nöthigen Erklärungen geben.

In der Zeichenchule geht alles nach Wunsch. Vier Schüler zeichnen Augen, Mund pp. nach Ihrer Büste der Venus von Arles, vier andere üben sich im großen Saal abgesondert nach Zeichnungen. Die Kugel wird auch nachgetuscht, allein das wird allen gerade am schwersten, und sie pflegen das höchste Licht gewöhn- lich auf den Rand zu setzen, die Widerischeine als Licht zu trachten, und so weiter.

Fernow, der auf ein paar Tage nach Gotha ver- reiset ist (mit Madame Schopenhauer), hat mir das Manuſcript des ersten Bandes der Kunſtgeſchichte über- geben, um es durchzusehen — das ist nun meine Arbeit, und nebenher habe ich den Kopf Windelmanns nach Marons Bild Klein gezeichnet. Viel gibt es in dem Manuſcript zurecht zu rücke, einzuschieben und wegzulassen, so daß die Mühe in der That nicht geringe ist; aber dafür hoffe ich auch, daß Sie, wenn Sie wieder kommen, mit dem, was geschehen ist, zufrieden sein werden, indem Windelmann in ganz neuer Geſtalt auß- treten wird.

Sonſt geschieht auch gar nichts Nenes. Ich will
zuweilen in Ihrem Hause nach Ihrem Befinden fragen und, wenn etwas Merkwürdiges sich ereignen sollte, berichten.

Viel Glück auf die Reise und gedenken Sie meiner freundlich!


Die Mademoiselle Bardua ist heute abgereist.

279. Goethe an Meyer.


Ereignisse lieber mit Erde und simpfen Steinen bedecken zu wollen.


280. Meyer an Goethe.


Einhalt gethan, und über die erwähnte, bey mir liegende Summe zu disponieren hängt nun ganz von Ihnen ab.

Mit Herrn v. Stein habe ich einen angenehmen Nachmittag zugebracht, indem wir zusammen die Sammlung Ihrer Schaumünzen durchgesehen. Er hat sich dieser Dinge sehr erfreut; seine kleine Frau ist ein ganz niedliches Wesen und eins von den Kindern, welches ich gesehen, sehr hübsch und frisch.

Seitdem Sie von uns sind, habe ich mich nicht allzu wohl befunden und bin gehindert worden, so thätig zu sein, als ich gewünscht hätte; es geht indessen einiger Maßen besser, und die Besorgung der Zeichen- schule habe ich nur einen Tag aussehen müssen. Die Schüler vermehren sich aber so, daß vor ein paar Tagen, da eben besonders schönes Wetter war, für die Mädchen am Morgen der Raum in der That nicht mehr zu reichen wollte.


Andere uns näher betreffende Dinge sind nicht vorgefallen. Fernow hat sich einige Tage in Gotha aufgehalten und den Rath Schlichtegroll gesprochen, welcher ganz verständiger Weise erst allein nach München geht, um sich gehörig umzusehen, und auf den schlimmsten Fall sich's ausgebeten haben soll, seine Stelle am
Münz Cabinet behalten zu dürfen, weswegen ihm auch kein Nachfolger gesetzt wird.

Über Falks Haustüre prangt jetzt eine große comiche Maske, damit man sehen soll, was vor Seife hier geschehen wird; im übrigen ist die ganze Mauer bis ins Dachstübchen als aus lauter Quadersteinen bemahlt und ziert solcher Gestalt den Markt ganz besonders.

Möge Ihnen die Quelle wohl bekannt und wir uns bald froh wieder sehen!

Mit ewiger Ergebenheit

Ihr

H. Meyer.

281. Meyer an Goethe.

Ein das bewusste Monument betreffender Brief von Berlin ist mir von der Frau v. Stein gütig mitgetheilt worden. Man wünscht darin eröfflich Mittheilung der schon verfertigten Zeichnung, deren weitere Ausführung erstweilen aufgeschoben ist; erklärt zweyten, daß nach dem letzten Willen des verstorbenen Herrn das Monument recht einfach und auf der Stelle des Begräbnisses errichtet werde. Nun ist hierüber uns Ihre Meinung nothwendig, theils, ob Sie glauben, daß es wohlgethan sei, die Zeichnung, die, so viel ich weiß, Herr Weißer noch in Händen hat, in Original oder Kopie nach Berlin zu senden, wo ich sehr fürchte, eine so außer dem Alltäglichen liegende Erfindung möchte ohne Commentar nicht verstanden werden oder auch sonst nicht gefallen; theils, ob Sie es vielleicht für besser halten, obiger An-
forderung gemäß gar einen andern Entwurf zu machen, welches aber Anstand haben müßte bis zu Ihrer Wiederkehr zu uns, indem ich so ganz für mich allein in dieser Sache zu handeln nicht Muth genug habe.

Sollten Sie es für angemessen halten, daß ungeschätet der vorhin geäußerten Bedenklichkeiten doch die zuerst nach Ihrer Angabe entworfene Zeichnung zu Ansicht gesendet würde, so wäre es wohl nothwendig, der Frau v. Stein oder mir noch die lateinische Inschrift, welche Sie dazu gemacht haben, zu senden, damit solche beigefügt werden kann, weil die Bedeutung durch dieselbe erst vollständig ausgesprochen wird.


In diesen Tagen habe ich zuerst die Geschichte der Mahlerey in Spanien von Fiorillo gelesen, woraus sich
recht viel zum bessern Verstehen des Manuſcripts der Frau v. Humboldt lernen läßt.

Mit großem Vergnügen habe ich von Ihrer Frau erfahren, daß es Ihnen in Rüdjicht der Gejundheit sehr wohl geht.

Erinnern Sie sich zuweilen freundlich

Ihres


282. Goethe an Meyer.

Mit dem Monumente sind wir, wie ich in meinem Brief aus Hof voraus sagte, auf dem rechten Wege. Die Welt ist wie ein Strom, der in seinem Bette fort läuft, bald hie bald da zufällig Sandbänke anzeigt und von diesen wieder zu einem andern Wege genöthigt wird. Das geht alles so hübsch und bequem und nach und nach, dagegen die Wasserbaumeister eine große Koth haben, wenn sie diesem Wesen entgegen arbeiten wollen.

Deshalb ergeht meine Bitte an Sie, wertheſter Freund, nunmehr an eine Zeichnung zu denken, etwa in der Art wie die zu dem Steine, der bey Auerſtedt gezeigt werden soll, nur größer und verzierter, da wir noch immer 200 Thaler daran wenden können. Vielleicht nimmt man uns die von Gotha gekommenen Stücke bey dem weimariſchen Bauweſen ab, und so haben wir denn die ganze Summe wieder bezammen und können dafür immer etwas Artiges machen. Be-

Worauf ich mich bei meiner Rückkehr besonders freue, ist, Ihre neue Generation von Schülern zu sehen. Ich bin recht neugierig, ob wir noch erleben, was wir so sehr wünschen: die doch einmalv beschlossene Talente auf dem kürzesten Weg nach dem Rechten geführt zu sehen. Es ist mir bei verschiedenen Gelegenheiten wieder so merkwürdig geworden, daß in der Musik man über Notwendigkeit des Unterrichts sowohl im höheren Kunst- als im leistenden technischen Sinne viel klarer ist als in den bildenden Künsten. Es mag vielleicht auch daher kommen, daß der Musiker in einer gefährlichere Lage ist als der Maler, weil er sich jeder Zeit persönlich im Augenblid exponiert und also in seinem Metier die höchste Sicherheit und Gewandtheit zu erreichen sucht muß. Das Missvergnügen mit dem Maler, sogar dem Porträtmaler, äußert sich doch meistens nur durch ein schonendes Geslüster, anstatt daß der Musikus erwartet muß, der Schauspieler ausgepfiffen oder auf jonst eine Weise persönlich beleidigt zu werden.

Es wünscht jemand hier in Karlsbad das Recept zu haben, wie man das schwarze Wachs macht, mit welchem man die geschnittenen Steine abdrückt, wenn

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV.
Carlsbad, den 30. Juni 1807. G.

283. Meyer an Goethe.


6. Juli 1807

nur sehr wenig geleistet und bin, unter uns gesagt, nicht ohne Furcht, künftig viel von einem bösen, beschwerlichen Übel zu leiden. Doch genug hiervon, es geschehe, was geschehen muß, und ich will leisten, was ich kann. Sollten Sie wahrhaft länger ausbleiben und sollte die Sache betrieben werden und die Zeichnung wäre fertig, so kann man sie Ihnen senden, oder wir können solche einstweilen nach Berlin befördern und hören, was man dazu sagt p.

Aus Salzburg ist bey mir ein Brief eingegangen, an die Gesellschaft der vereinigten Kunstfreunde in Weimar überwiesen, von einem Major Koudelka, welcher in Wien eine nicht sehr beschränkte Wohnung mit Wahl und Zierlichkeit zu muenblieren Vorhabens ist: hat sich überall umgesehen und kann's nirgends zu Dank gemacht oder angegeben bekommen, wendet sich daher in seiner äußersten Noth an die obige Firma und will — wenigstens Rath. Dieser Brief wird Ihnen gewiß Vergnügen machen. Damit die Gesellschaft übrigens in Salzburg ihren Credit erhalten, will ich dem Ehrenmann nächstens einiges Freundliche antworten.

Die Schüler halten sich größtenteils gut; zweyen ist indessen doch die Sache gar zu Ernst geworden und sind deswegen weg geblieben. Ein paar andere hätte ich Lust zu verjagen, die übrigen, etwa acht, lernen wohl und werden alle mehr und weniger auch Ihre große Zufriedenheit erhalten.
Die Schule am Mittwoch und Sonnabend füllt sich so unmäßig, daß wir um Platz verlegen sind; da geht es aber auch gar nicht übel.

Eine Zeichnung von Ihnen, kürzlich in Karlsbad versetzt, habe ich bey Durchlaucht der Prinzessinn gesehen, die recht schön ist.

Die Prinzessin selbst mahlt mit recht gutem Geschick in Öhl, und wenn sie Werkzeuge hätte, würde es ihr unstreitig wohl gelingen; aber es fehlt außer ihrem guten Willen beynahe an allem.

Beispießend finden Sie von Jacius eigener Hand das Rezept für schwarzes Wachs zu Abbrücken.

Leben Sie wohl, verehrter Freund; der Brief wird mir abgefordert, weil er fort soll. Gedenken Sie Ihres Meyer.

284. Goethe an Meyer.

Schon Ihr voriger Brief, mein lieber Freund, hatte mich wegen Ihrer Gesundheit beunruhigt, der gegenwärtige thut es noch mehr, und leider weiß ich nicht, was ich hießen sagen soll. Man ist sehr übel dran, daß man den Ärzten nicht recht vertraut und doch ohne sie sich gar nicht zu helfen weiß. Sollten Sie nicht, da die Jahrszeit noch gut ist, sich zu irgend einer kleinen Reise entschließen? Das Lauchstädter Bad, so unwirksam es aussieht, hat Ihnen früher doch ganz gut gethan. Vielleicht tränken Sie Egerwasser dazu und zerstreuten sich einiger Maßen. Ich sage dies freilich nur so ins
Blaue hinein; aber dergleichen allgemeine Anstöße durch solche Halbmittel bringen oft gute Wirkungen hervor. Sprechen Sie doch mit einem Arzte und lassen es nicht aus Anforderungen kommen.

Wenn Sie eine Zeichnung zu dem bewußten Grabmahl gefertigt haben, die Sie mit der bestimmten Summe auszuführen gedachten, so haben Sie die Güte, solche Frau v. Stein zu geben und sie nach Berlin befördern zu lassen; denn ich komme doch so bald noch nicht nach Haus, und es wäre freilich gut, wenn die Wünsche der Nachgelassenen einiger Maßen realisiert würden.

Dass einige Ihres engern Schülerausschusses davon gegangen sind, freut mich sehr; desto besser werden es die Zurückgebliebenen machen.


Überlegen Sie doch und berechnen Sie etwa, was ein Apparat zur Ölmahlerey, wie ihn die Prinzen braucht, allenfalls kosten könnte und wie man ihn herbeischaffte. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Meinung, und ich will alsdann dass übrige einzuleiten suchen.

Versäumen Sie ja nicht, dem Geheimen Hofrat Starke über Ihre Zustände zu sprechen, und thun Sie noch etwas für Winters. Ich läugne nicht, dass un-
geachtet meiner Sommercur mir immer noch vor jener Jahreszeit bange ist.

G.


Berehrter Freund!

Da Ihr Herr Sohn sich gefällig erbothen, einen Brief von mir an Sie mitzunehmen, so will ich diese Gelegenheit nicht versäumen, Ihnen wenigstens zu sagen, daß es sich mit meinem Befinden bereits gebeisert und hoffentlich noch besser werden wird. — Die Kupferstiche aus der Bibliothek habe ich mit Hilfe Dr. Vulpius’ vorläufig sortiert, und wenn Sie erst wieder hier sind, wollen wir Ihnen die Pläne zur weiteren Anordnung der ganzen Sammlung mittheilen. Was die Zeichen schule betrifft, so geht alles in bester Ordnung; das taube Korn sondert sich immer mehr von dem guten Samen. Dieses gilt nähmlich von den täglichen Schülern, und im allgemeinen wächst die Zahl der Inscritioren mit jeder Woche mehr an, wiewohl überhaupt jetzt, da die Jahreszeit zum Müßiggehen, Reisen, Spazieren p. reist, die Lehrstunden weniger besetzt sind.

Herr Reinhard hat sich einige Tage hier aufgehalten, viel von Ihnen gesprochen und überall Zufriedenheit mit seiner Person, seinem Betragen und seinen Einichten unter uns nachgelassen.

Es ist billig, daß ich zu melden nicht vergesse, wie
17. August bis 27. September 1807

286. Goethe an Meyer.

Über beykommende Heidloffische Rechnung schreibt Hofkammerrath Kirms Jetermordio, und ich finde sie selbst nicht billig. Denn jo both er mir zum Exempel alte geschmückte Sonnenstrahlen, die er im Stadthaus gebräucht hatte, an, die ich keinesweges neu würde be-
stellt haben, weil sie uns, wie sich's auch in der Folge zeigte, nichts nutzen konnten. Von diesen rechnet er uns nun das Schnigerlohn an. Allenfalls könnte man ihm was Billiges für die Vergulbung, und die Strahlen wieder zurück geben. Haben Sie die Güte, das übrige, sowohl was die Materialien als was die Arbeit betrifft, genau und mit ihm selbst durchzugehen und mir ge-
fällig ein kleines schriftliches Barere darüber abzustatten. Es ist mir nicht wegen dieses einzelnen Falls, denn über diesen wäre wohl hinaus zu kommen; aber das Unangenehme für mich ist das, daß man diesen Mann nicht ganz entbehren kann, weil man gewisse zartere Dinge mit Leutenberg nicht zu Stande bringt und alle Mühe und Qual dabei auf uns beyde fällt. Freysich ist denen, welche für die Caije zu sorgen haben, nicht
übel zu nehmen, wenn sie in diesem Falle als die Wächter Zions gewaltig taten; wie denn diesmal die Heidloffische Rechnung mehr als die Hälfte unserer Einnahme absorbiert, wobei er doch auch unschuldig ist, daß diese Decorationen nur einmal gebraucht werden können.

Weimar, den 27. September 1807. G.

287. Goethe an Meyer.

Seher und Drucker, mein lieber Freund, sind wie hungrige Löwen. Schon ist alles Manuskript ausgespeist, und am zweiten Bogen fehlt noch etwas, ohngefähr gedruckte Seiten. Je eher Sie uns also mit der Aldobrandinisichen Hochzeit versehen, desto besser ist es.

Wegen Heidloff will ich ein kurzes Promemoria an die Gräfinn Hendel gelangen lassen.

Der Prinzess Caroline übergeben Sie ja mit meinen besten Empfehlungen sogleich die Kaazische Zeichnung. Sie ist werth, von so lieber Hand verdoppelt zu werden.


27. November bis 1. Dezember 1807

288. Goethe an Meyer.

Ich danke gar sehr für die überseendeten Abdrücke der Gemmen. Sie sind wirklich sehr schön und interessant und der Besitzer deshalb mehr als wegen mancher andern Dinge zu beneiden.

Daß Sie durch Damen, Musen und Dichter abgehalten werden, das alte Colorit zu fördern, müssen wir freilich gesehen lassen. Am zweiten Bogen fehlen noch drei gedruckte Seiten. Wahrscheinlich wird das, was Sie zu sagen haben, noch weiter reichen.

Ich habe hier schon manches gethan, doch gerade das nicht, weshalb ich hergegangen bin. Es wird sich nun aber wohl auch machen. Leben Sie recht wohl, sehen Sie manchmal nach dem Schmettaüschen Monument und gedenken mein.


289. Goethe an Meyer.

Laßt Sie mich auf diesen Bothentag, mein werther Freund, nicht ohne Nachricht von Ihnen und schicken, wenn es möglich, einiges Manuskript, damit ich den zweiten Bogen ausgefüllt sehe. Die chromatischen Arbeiten fangen wieder an, einiger Maßen in Zug zu kommen, und ich würde mich freuen, sie nach und nach los zu werden, wenn nicht immer eine neue Mühseligkeit bevor stünde.

Von Nungen habe ich einen recht hübschen Brief. Der gute Mann zerdisputiert sich mit den Newtoni-
202 1. December 1807

anern um ihn her, die ihm nun ein- für allemahl nach der alten Orthodogie begreiflich machen wollen, daß jeder Quark weiß sein. Man quält ihn auch mit dem bekannten Schwungrad, und es ist recht hübsch zu sehen, wie er seine Sinne und seinen Menschenverstand zu salven sucht. Eigentlich kann ich mich aber weder mit ihm noch mit andern erklären. Wenn meine Farben-lehre gedruckt ist, so wird er manches lesen, was ihm frömmt.

Schreiben Sie mir doch auch, ob Sie mit den geistlichen Grab- und Höllewächtern in Ordnung gekommen sind, ob der Grund zum Monument gegraben ist und heraus geschlagen wird. Was haben sie denn verlangt? Wenn es nicht viel ist, so könnte man diese hungrigen Seelen allenfalls erschrecken; denn ich behalte noch etwas übrig, das ich aber gern zu andern Zweck benutzen möchte.

Auf Ihr Prachtgefäß bin ich sehr neugierig und wünsche überhaupt Sie bald wieder zu sehen. Wenn ich nur noch einiges abgeschlossen habe, so komme ich hinüber, und dann wollen wir mit gutem Muth dem kürzesten Tag entgegen gehen.


Jena, den 1. December 1807.
Für manches Gute habe ich Ihnen, mein lieber Freund, zu danken, besonders für das letzte Manuskript, wodurch wir um einen gedruckten Bogen reicher geworden sind und noch etwas übrig haben.


Meinen hiesigen Aufenthalt macht mir Werner sehr interessant. Es ist ein sehr genialischer Mann, der einem Neigung abgewinnt, wodurch man denn in seine Produktionen, die uns andern erst einiger Maßen widerstehen, nach und nach eingeleitet wird. Übrigens treiben wir allerley wunderliche Dinge und thun wie gewöhn-
lich mehr, als wir sollten, nur gerade das nicht, was wir sollten.

Leben Sie recht wohl und sagen mir ein Wort.
Jena, den 11. December 1807. G.

291. Goethe an Meyer.


292. Meyer an Goethe.


Erstlich habe ich Ihnen, verehrter Freund, zu mel- den, daß Herr d'Alton die Zeichnungen nach seinem vermuthlichen Correggio eingesendet hat. Das Bild ist

8. Juni 1808


Drei Mahl bin ich dieser Kunstwerke wegen in Jena gewesen. Erst mit Geheimem Regierungsrath v. Müller zwei Tage, um auszupacken und aufzuhängen, nachher mit Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen, dem der Herzog erlaubt hatte, von den Ölgemälden so viele nach Belvedere zu nehmen, als er Lust hätte. Das dritte Mahl mußte ich mich in Jena einfinden, weil Durchlaucht der Herzog selbst dahin kommen und alles beobachten sehen wollte, um füglicher darüber disponieren zu können. Er schien sehr zufrieden, sowohl über die erhaltenen Sachen als über die Art, wie wir solche zur Schau gestellt, und befahl, weil er Eile hatte weiter zu reisen, im allgemeinen nur, die Ölgemälde sollten alle nach Belvedere geschafft, die Zeichnungen aber aus den Rahmen genommen und in die Portefeuilles der hiesigen Bibliothek gelegt werden; die Rahmen selbst sollten leer in Jena bleiben. Hierüber habe ich Gelegenheit gehabt,
Herrn Geheimderath v. Voigt Bericht abzustatten, der mit mir die Besorgnis theilte, man möchte Gefahr laufen, daß auf diesem Weg die Rahmen und Gläser, welche zusammen wohl 3 bis 400 rh. Werth haben mögen, entweder unbenutzt zu lassen oder gar ein Theil derselben zu verlieren. Seine Excellenz wollen daher die Sache zu vermitteln suchen, und wenn die schlechtern Zeichnungen aus der Delsjischen Verlassenschaft ausgemärtzt und dafür aus dem hiesigen Vorrath bessere Stücke, Zeichnungen sowohl als radierte Blätter, in die Rahmen kommen, so wird man ohne weiteren Aufwand im Stande sein, ein sehr instructives Cabinet zu formieren. Ich habe diesen Gedanken Ihnen nur kurz vorlegen wollen, das weitere kann nach Ihrer Rückkehr beschlossen werden.

Die Kupferstiche, die ebenfalls einen Theil der Delsjischen Erbschaft ausmachen, sind bis jetzt noch nicht angelommen.


Von Cotta erhielt ich neuerlich unerwartet ein Packet mit Schillers Theater, fünf Bände, zum Geschenk, worüber ich mich natürlich ein wenig verwunderte; indessen ist mir von Falk, der seit ein paar Tagen von der Leipziger Messe zurück ist, das Räthsel gelöst worden. Denn dieser
fam, um für das Morgenblatt zu werben, welches in
einiger Bedrängniß zu jehn scheint; auch Sie werden
gebeten werden, mehr Antheil zu nehmen, als bisher
geschehen, welches ich hiermit nur so vorläufig will
verkündet haben.

Der erste Heft von den jämmtlichen Werken
Herrn F ü e k l i s, acht Umriſſe nebſt Erklärung der-
selben und dem Anfang seiner Lebensbeschreibung, ift
mir eingefendet worden. Geiſt und Naturanlage zeigen
sich überall, aber nebenher großer Mangel an Wißens-
schaft und sogar an Geschmack. Auch über das Wejen
der Kunſt scheint F ü e k l i nichts weniger als klar zu jehn.
Übrigens ift's ein Prachtwerk, und deswegen glaube
ich kaum, daß es gehörigen Beyfall findet, um fort-
gefeht werden zu können.

Morgen, heißt es, werde die Madame de Staël hier
ankommen.

In Jena hörte ich, Werner jeh unvermuthet wäh-
render Meſſe wieder in Leipzig erschienen, wollte von
da nach Frankfurt gehen und längs dem Rheine hinauf
in die Schweiz; doch wissen Sie hierüber vielleicht schon
mehr, als ich mittheilen kann.

Wegen der Reife nach Eisenach habe ich Herrn Ge-
heimderath v. Voigt geſprochen, und seine Meinung
war, ich sollte noch jo lange warten, bis in Eisenach erſt
die nöthigen Einrichtungen geschehen jehen, um wirk-
lich öffentlichen Unterricht zu geben. Er wolle inzwischen
dafür sorgen, daß jene Einrichtungen jo bald möglich

Leben Sie wohl. Mögen die Carlsbader Nymphen Ihnen so wohltätig sein, als sie es voriges Jahr gewesen!

M.

293. Meyer an Goethe.

Es ist doch endlich wieder Zeit, Ihnen ein wenig Rechnung zu geben von unsern Zuständen und dem, was sich etwa mag begeben haben, seit mein letzter Brief an Sie, verehrter Freund, abgegangen, und so sollen Sie denn wissen, daß die Frau v. Staël acht Tage und August Wilhelm Schlegel einen Tag hier waren.

Gesehen habe ich von diesen beiden Personen zwar keine, aber desto mehr von ihnen sprechen hören. Schlegel eilte, um nach Hannover zu kommen, wo er seine alte Mutter und Geschwister besuchen will; dann trifft er die Staël wieder in Frankfurt, und von da nehmen sie zusammen ihren Weg nach der Schweiz. In Wien scheint es ihm nicht sonderlich wohl gegangen zu sein; er feh, sagt man, überhaupt nicht gut auf das deutsche Volk zu sprechen und soll geäußert haben, er würde sich in irgendeinem anderen Land niederlassen. Beifällig versichert man auch, er wolle katholisch werden.

Frau v. Staël soll noch immer so lebhaft und gesprächig sein, wie ehemals. Sie will über deutsche Literatur schreiben. Sie hat Fernow die Frage vor-

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 14
gelegt, ob Gleim oder Ramler ein besserer Poete sey, und Falk müßte ihr sagen, ob es nöthig seyn werde, auch des Jean Pauls zu gedenken. Knebel hat einen kleinen Strauß mit ihr gehabt; die Punkte, worüber gestritten wurde, waren Christenthum und Engeländer, welche letztern unser Freund Meeresittrannen gescholten hatte. Vermuthlich hat sie auch manches geistreiche Wort gesagt, was wohl und besser als das Erzählte verdiente, mitgetheilt zu werden, allein man scheint nicht gehörig aufmerksam darauf gewesen zu seyn; wenigstens habe ich von denen, die mit ihr umgegangen, nichts von der Art erfahren. Herr Sismondi, der die Frau v. Staël begleitet, schien mir ein hübscher, unterrichteter Mann. Ich habe ein paar Bände seiner Geschichte der italienischen Freystaaten gelesen; der Stoff ist sehr interessant und die Mühe, welche er sich um alte Nachrichten gegeben hat, allerdings loblich. Im ganzen mag er wohl für die Verfassungen jener Republiken etwas zu viel Vorliebe hegen und schwerlich so in der rechten Höhe über dem Gegenstand, den er zu bearbeiten unternommen, stehen; denn seine Lobsprüche stimmen manchmal nicht zu den Thaten, die er beschreibt.

Durchlaucht der Herzog hat beschlossen, diesen Herbst dasjenige Stück des Rothen Schlosses, welches Cronrath und Weiße bewohnen, abzubrechen. Anfänglich sollte der Thurm, in welchem die Treppe ist, und die Gallerie, welche den kleinen Saal von der Zeichenschule aus-

ich aber ebenfalls die Unmöglichkeit in Hinsicht des zu engen Raumes vorstellte, worauf er mir gnädigst das ganze Palais der verwittbten Herzoginn dem Institut einzuräumen angeboten. Freylich wäre es am besten gewesen, wenn wir hätten bleiben können, wo wir ein- mahl sind; wenn aber der kleine Saal des Instituts abgebrochen wird, so fehlt es durchaus an Raum, oder man müßte die Hälfte der Schüler verabscheiden, und so können wir uns noch glücklich schätzen, das Palais zu erhalten. Die Kunst wäre in diesem Falle bloß, den ganzen Raum auszufüllen.

Da Sie mich in jeder Bedrängnis während Ihrer Abwesenheit an Herrn Geheimderath Voigt gewiesen haben, so sprach ich denselben und bat ihn, des Instituts sich anzunehmen. Er erinnerte sich, daß Sie sich's das vergangene Jahr ausgebeten hatten, es möchte in Ihrer Abwesenheit über die Verleihung desselben nichts beschlossen und ausgeführt werden, und versprach überhaupt, so viel er vermöge, in dieser Sache zum Besten mitzuwirken. Er für sich und in seiner Qualität als Kammerpräsident schien es überhaupt lieber zu sehen, wenn uns das Palais gegeben, als wenn ein Haus erst gekauft oder, wie Durchlaucht der Herzog zuerst Lust bezeugt, gebaut werden müßte, weil das Palais unbenukt da stehe, Kauf und Einrichtung aber eines alten Hauses oder gar der Bau eines neuen gegenwärtig einen nicht wohl zu decken Aufwand verursachen würde.
Dieses alles habe ich Ihnen nur einstweilen, chronikmäßig melden wollen; vielleicht, wenn's wärclich Ernst gelten sollte, schreibt Ihnen Herr Geheimberath Voigt selbst darüber und ich, wenn sich weiter etwas begibt, ebenfalls das weitere.

Weißer ist mit dem Grabmahl fertig; es steht schon an Ort und Stelle und erwartet die letzte Hand.

Heute ist der junge Mann, der bei der Frau v. Schiller als Hofmeister ihrer Kinder ist, bei mir gewesen und sagte, er habe von Berlin ein Paket und Brief an Sie zu bestellen; das Paket enthalte die neueste Übersetzung des Sophokles von — Solden oder Solden, wenn ich mich seiner Worte recht erinnere. Ich habe aber abgeraten, Ihnen diese Bücher sogleich zu senden, weil das Porto davon bis Carlsbad vielleicht beträchtlich seyn dürfte; habe ich Ihren Willen in diesem Stück nicht getroffen, so schreiben Sie gelegentlich, ob und auf welche Weise Sie solche zu erhalten wünschen.

Leben Sie wohl und gesund und gedenken einstweilen Ihres


294. Goethe an Meyer.

„Nach der jetzigen Lage der Dinge scheint eine Akademie der bildenden Künste ihren höchsten Zweck freilich nur mit ziemlicher Einschränkung verfolgen zu können und fast genug gethun zu haben, wenn sie die einzelnen entschiedenen Talente, wie sie sich zeigen, der Kunst vindiciert, sie gegen schiefte Maßregeln schützt und ihnen die Freiheit der
Entwicklung erhält, um in Individuen noch einen Strahl und Schein dessen aufrecht zu erhalten, was, wie es scheint, nicht mehr national und allgemein werden will. Muß sie aber die Gegenwart großertheils aufgeben, so kann sie mit mehr Sicherheit für eine künftige Zeit arbeiten, wenn sie nähmlich mit voller Kraft nach unten und auf die Masse wirkt, aus der doch Künsten und Wissenschaften jeder Zeit die neuen, erfrischenden Kräfte kommen mußten, durch die sie wieder auflebten. Wenn nicht durch langsame und allmähliche Wirkung in die Masse des Volks Sinn für Form, Geschick und Kunst, so weit sie in seine Sphäre eingreift, gedrungen ist, so werden Akademien der bildenden Künste und selbst die einzelnen vorragenden Talente stets wie zu unserer Zeit in den Lüften schweben.

Der hiesigen Akademie ist eine Wirkung in die Masse und damit in die Ferne durch das Verhältniß gegeben, in das sie zu den Provinzialkunst- und Zeichnungsschulen ge- setzt ist. Es soll hier etwas für die Kunst im Zusammenhang und nach einem durchgreifenden System geschehen. Wenn die Akademie tüchtige Lehrer für die Provinzialkunstschulen, diese wieder für die Zeichnungsschulen bilden, so haben beyde für die erste Zeit ihres Daseyns hinläng- lich gewirkt.

Es würde für dieses anfangende Institut, das nichts mehr wünscht, als sich des Beyfalls und des Bestandes solcher Männer zu erfreuen, höchst schäfbar sein, wenn die Weimar'schen Kunstfreunde ein Wort der Empfehlung öffentlich für dasselbe sagen wollten. Der gute Plan einer Kunstschule könnte ja wohl der Gegenstand einer Anzeige in der Jenaischen Literaturzeitung werden, die sich verdienstvoll unserer ehmaligen schlechten Schulplänen so wacker entgegen setzte. Wir rechnen allerdings auch auf auswärtige Schüler.
Es kann hier wahrlich viel gewirkt werden; es ist nicht unmöglich, der deutschen Kunst überhaupt ein Asyl, in der Folge, so Gott will, Altäre und einen Tempel zu errichten."

Carlsbad, den 1. Juli 1808.


Herr v. Aretin hat mir einen sehr artigen Brief über die Recension der Albrecht Dürers geschrieben, und es ist überhaupt billig, daß man es mit den Münchnern hält, weil es ihnen wirklich Ernst ist und sie manches thun und vorbereiten.

295. Goethe an Meyer.

Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, lieber Hofrat, und beygehende Gemmen schätzen, was sie allenfalls uns und was sie reicheren Liebhabern würth feyn könnten, und mir bald darüber Nachricht ertheilen. Die Steine, worin sie geschnitten, sind auch durchaus schön.


296. Meyer an Goethe.


Ihre werthen Zeilen vom 3. dieses Monaths mit den beygelegten Abdrücken geschnitterer Steine habe heute erhalten, und weil Sie bald darüber Nachricht zu erhalten wünschen, so will ich so gleich antworten, damit der Brief noch mit heute abgehender Post kann versendet werden.


Der andere, jüngere Kopf, der ungefähr wie ein Mercur auszieht, ist zwar keineswegs schlecht, doch nach
meiner Meinung lange nicht so gut als der erwähnte alte. 10 bis 12 rh. wären, dünkt mich, das Höchste, was Leute wie wir drum geben würden; ja wenn der Kauf gut seyn soll, muß er um noch geringern Preis zu erhandeln seyn. Einen andern mag er indessen auch noch einmal so viel kosten, und ich will ihn nicht darum tadeln.

Die beyden Faunen sind keine vorzügliche Arbeit, aber der Gegenstand ist anmutig und selbst in der Behandlung eine Spur von gefälliger Naivetät, die zu Gunsten des Werks spricht. Ob es eine Antike sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. 10 bis 12 rh. können wir um der angeführten Eigenschaften willen geben, der reiche Liebhaber gibt vielleicht auch das Doppelte; indessen ist dieses, sollte ich meinen, doch kein Stück, dem die Liebhaber sehr geneigt seyn werden.

Wenn, wie ich kaum zweifle, die Gruppe von Amor und Psyche im Stein noch ausführlicher und geistreicher ist, als sie mir hier im Siegellaadabdruck erscheint, wo sie etwas Versoffenes und Unbestimmtes hat, so ist es wirklich ein sehr achtbares Werk, eine höchst kunst-reiche, anmutige Composition und die Formen der beyden Figuren sehr elegant; sogar in Sicht auf Ausdeutung des Charakters scheinen sie mir nicht gemeines Verdienst zu haben: 30 bis 36 rh. ist sogar nach unsern Preißen das Stück werth, und nach Beschaffenheit der hier nicht genau zu erkennenden Eigenschaften des zarten Ausdrucks in den Köpfen p. kann man höher gehen,
wohl um die Hälfte. Da der Gegenstand so gefällig ist und so recht nach dem beliebtesten Geschmack, so müßten die Liebhaber einander um die Wette überbieten, und wenn bey recht guter Beschaffenheit des Steins und der Arbeit einer kommt und gibt 200 rh., ja noch mehr, so scheint er mir immer noch auf seine Weise leidlich gehandelt zu haben.


Da noch immer die Sache wegen Verlegung der ZeichenSchule in Bewegung zu sein scheint, das Söllnersche Haus auch von Seiten der Herrschaft gekauft worden, obgleich Durchlaucht der Herzog mir zugestanden,
daß dasselbe zu unserm Behuf nicht Raum genug darbiethen möchte, und, wie ich Ihnen gemeldet, damals das Palais angeboten, so scheint es mir doch nöthig, sich allenfalls ein wenig gegen Überfall zu verschanzen, und ich fertige um deswillen das Verzeichniß der Schüler neu und so vollständig als möglich, damit es bey Gelegenheit vorgelegt werden kann. Es werden nahe an 400 Schüler eingeschrieben sein, und zwar enthält das neue Verzeichniß, so viel wir uns haben vorläufig erinnern können, nur solche, welche das Institut wirklich besuchen; viele, von denen wir wissen, daß sie seit einiger Zeit weggeblieben, sind weggelassen, wiewohl sie noch nicht Abschied genommen haben.

Ich zweifle indessen keineswegs, daß bis zu Ihrer Wiederkunft nichts wird beschlossen werden.

Leben Sie wohl. Ihr

M.

297. Goethe an Meyer.

[Zweite Hälfte des Juli 1808.]


298. Meyer an Goethe.

Den 3. August 1808.

Berehrter Freund!

Obzwar ich, zwar nicht beglaubigt, aber doch von verschiedenen Personen, habe sagen hören, Sie würden nächstens wieder nach Weimar zurück kommen, so will ich doch wenigstens noch dieses Blatt an Sie abgeben lassen, indem ich mir nicht deutlich einen Grund denken kann, warum Sie Carlsbad dießmal früher verlassen sollten, als sonst geschehen.

Zu meinem Lehen habe ich Ihnen gemeldet, wie Durchlaucht der Herzog mir für das Zeicheninstitut, da demselben der Raum durch Abreißen des kleinen Saals entzogen wird, das Palais der verstorbenen Frau Herzogin Mutter zu überlassen angeboten. Nachher aber hat Herr Hofkammerrath Kirms im Namen des Hofmarschallamts solche Vorstellungen gegen dieses Vor-
haben des Herzogs, daß derselbe jogleich und fefl beschiß, das Institut ins Landschaftshaus zu verlegen, und gleich den folgenden oder nachfolgenden Tag würden die Anstalten zu unserer Aufnahme bereits mit Eifer angefangen. Wir sollen nähmlich die Hälfte des ehemaligen großen Saals erhalten, der in drey ſimmer getheilt ift, nebß dem ganzen Appartement, welches ehemals die Herzoginn Louise Durchlaucht bewohnte, als Wohnung für mich; die andere Hälfte des ehemaligen großen Saals bleibt bis auf weiteres zur Aufbewahrung der Ihrſo Hoheit der Frau Erbprinzessin gehörigen Meublen. Ich habe zwar schriftliche Einwendung gethan, daß wir gegenwärtig in den zum Unterricht bestimmten ſälen über 2000 Quadratfuß Raum hätten, der neu angewiejene Raum aber nicht über 1700 Quadratfuß betrüge, also die gegenwärtige Anzahl der Schüler schwerlich unterzubringen ſeijn dürften; diese Note habe ich, weil Durchlaucht der Herzog schon verfeift war, Seiner Excellenz Herrn Geheimderath Voigt zugestellt, der ſie auch an den Herzog beförbert. Inzwischen habe ich nachher vernommen, dieselbe ſache, worüber ich Vorſtellung machen wollte, ſey bereits beyn Herzog zur Sprache gekommen und deswegen ausgemittelt worden: man würde trachten, die oben gedachte Hälfte des Saals, wo ſey der Großfürſtinn Meublen sind, auch geleert zu ſehen, und ſolche dem ſtiftut alsdann überlaffen; bis dahin sollte ich etwa das an die Zeichenschule stoßende ſimmer, wenn
Überfluß an Schülern wäre, an dieselben einräumen. Soll ich Ihnen als vertrauter Freund meine Meinung über die Sache sagen, so kann ich und auch Sie werden die Form in diesen Verhandlungen nicht loben können. Es hätte nicht geschadet, wenn die Sache mit mehrerer Muße in Überlegung genommen und etwa Ihre Rückkunft erwartet worden wäre, allein im wesentlichen glaube ich nicht, daß das Institut benachtheiligt wird, selbst den Fall angenommen, daß wir einige Schüler verabschieden müßten; denn das hätte auch im Besitz des alten Locals begegnen können. Ich für meine Person verliere durch die neu angewiesene Wohnung manche von den bisher genossenen häuslichen Bequemlichkeiten, die man in großen Fürstlichen Gebäuden nicht findet wie in Bürgerhäusern, und erhalte an den bessern Wohnzimmern mehr einen bloß scheinbaren als wahren Erstand für diese Einbuße.

Auf größeren Aufwand an Brennholz werden wir freilich in Zukunft müssen Rechnung machen.

Was mich vollkommen tröstet, ist, daß wir eben doch nach Verluste des kleinen Saals nicht mehr bleiben könnten, wo wir jetzt sind. Bleiben wäre freilich aus allem Möglichen das Wünschenswertheste gewesen, wenn es an uns gelegen hätte zu wählen.

Es war mir nur daran gelegen, Ihnen von dieser bevorstehenden Veränderung Nachricht zu geben. Das Umständliche, und was etwa für neue angemessene Einrichtungen zu treffen sind, wäre weitläufig
zu schreiben und wird besser mündlich mitgeteilt werden.


Möge dieses Blatt Sie recht wohl und heiter finden!

M.

299. Goethe an Meyer.

[Carlsbad, 17. August 1808.]

Jede Zeitepoche überhaupt und so auch die unirige läßt sich einem Picknick vergleichen, wozu jeder das Seinige nach dem bekannten Geschmack der Gäste beitragen will. So auch einer Illumination, wo neben den lebhaftesten und brillantesten Feuern auch wohl ein unscheinbares Lämpchen angezündet wird. Eben so scheint es mir, daß wir in diesen tumultuarischen und dislocierenden Tagen doch auch an unserer Seite nicht still sitzen und die Nationalwanderungen, indem wir

Die geschnittenen Steine habe ich alle viere nicht weglassen können. Freylich mußte ich über Ihre Schätzung hinaus gehen; doch wenn man eins ins andre rechnet, so werden Sie mich nicht tadeln. Alle viere sind unstreitig antik, wohl erhalten, schöne Steine, zwege
17. August 1808

... gefaßt, und werden durchaus besser, je genauer man sie betrachtet. Die beiden Kinder und der alte Kopf sind genuglässig ausgeführt, der Mercur sehr naiv und die Faugetti gar lustig. In diesen steckt eine verborgene Ungezogenheit, um derentwillen dieser Stein, übrigens der geringste, am theuersten gehalten wurde. Da ich sie alle vier nahm, so kann ich sie einzeln rechnen, wie ich will. Abdrücke in schwarzem Wachs liegen für Sie bereit; doch konnte ich sie noch nicht zu Ihnen bringen. Es sind diesmal so wenige Personen hier aus jener Gegend.


Vor einiger Zeit hat mir Bury's Gegenwart auch viel Freude gemacht. Er ist noch immer der alte und Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
sowohl in Kunst als in Leben immer noch ein Sturm-laufender. Alles ist noch beynahe convulsiv; doch haben sich sein Charakter und seine Weltansichten gar hübsch und rein ausgebildet. Was die höheren Kunstansichten betrifft, so entspringen sie, wie fast bei allen Künstlern, aus der Reflexion und nicht aus der Erfindungskraft, wodurch denn ein Schwanken zwischen dem wahrhaft und zwischen dem scheinar Bedeutenden entsteht, das sich bei jedem einzelnen Falle erneuert. Ich habe meiner Frau etwas geschickt, was er hier gemacht hat. Wenn ich nicht irre, so werden Sie ihn von seiner besten Seite darin wieder erkennen.

Sonst ist mir nichts begegnet, was uns gemeinsam interessieren könnte. Ich bin auf allerley Weise fleißig und denke die drei, vier Wochen, welche ich noch auswärts bleibe, bestens zu nutzen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein, bis wir wieder an unsere gemeinsamen Betrachtungen und Arbeiten gehen können.

Goethe.

300. Meyer an Goethe.

Sonntags, den 28. August 1808.

Nach Ihrem Verlangen kann ich mit wenigem und hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit auf Ihre Anfragen Bericht ertheilen.

Durchlaucht die regierende Frau Herzoginn hat zwar jüngst in Wilhelmsthal einen Anfall von Krankheit gehabt, welcher nach dem Urtheil der Ärzte leicht hätte sehr
gefährlich werden können, allein sie ist davon nicht nur wieder bald hergestellt worden, sondern scheint sich auch von ihrem vorigen Übel erhöht zu haben, so daß sie gegenwärtig kein Fieber mehr verspürt und vorgestern gar im Römischen Hause Souper gegeben, gestern im Theater und heute in der Kirche gewesen.


Sie wünschen übrigens auch noch zu wissen, wie es hier steht. Die vergangene Woche war unruhig wegen hier durch nach dem Rheine ziehenden französischen Truppen. Eine Abtheilung, die hier über Nacht einquartiert war, hat sich gegen manche Wirtstübe übel betragen und zu vielen Klagen Anlaß gegeben, andere aber, die nachfolgenden (Linientruppen), sehr gut. Noch täglich gehen einzelne Compagnien und Bagage bey uns vorbei. Übrigens geht alles seinen gewöhnlichen Gang, und jedermann treibt sein Geschäft unter gewohnter Weise.

Zu der Acquisition der geschnittenen Steine kann ich Ihnen nicht anders als Glück wünschen, und da ich eben vom Glückwünschen rede, so ist es schließlich, auch Ihr auf heute fallendes Geburtstesf gleich mit darunter zu begreifen: mögen Sie dasselbe frohen Muthes und gesund gefeiert haben!

Bleiben Sie gewogen Ihrem
301. Goethe an Meyer.

[Etwa 18. September 1808.]

Wollten Sie die Güte haben, lieber Freund, Überbringen die Geschichte des alten Colorits nach Plinius, so weit sie in Ihren Händen ist, zu übergeben, auch mir sodann durch den Diener das d'Altonische Gemälde zu überschicken, der es vorsichtiger tragen möchte als mein Junge. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

G.

302. Goethe an Meyer.

[Anfang November 1808.]

Sie erhalten hier, lieber Freund, die kleineren Friedrich'schen Zeichnungen. Durchlaucht die Herzogin wollten die Eichbäume und das Hünengrab bey sich sehen. Ich habe geantwortet: Sie würden mit sämtlichen Zeichnungen aufwarten; welches ich noch diesen Morgen zu thun bitte, wenn der Regen den Transport erlaubt.

G.

303. Goethe an Meyer.

Sie erhalten, theurer Freund, auf Ihr ausdrückliches Verlangen 12 rh. 12 Gr. von dem jenaischen Gelde. Lassen Sie mich aber hiermit erklären, daß fürs künftige eine solche Leoninische Theilung nicht mehr Statt finden kann. Die Umstände haben sich seit jener Verabredung durchaus geändert, und ich hoffe, Sie werden sich künftig nicht weigern, das Ganze zu empfangen. Wie immer

Den 11. April 1809.
304. Goethe an Meyer.

Da ich morgen früh nach Jena gehe, so wollte ich, lieber Freund, vor meinem Abschied noch einiges über- senden und erwähnen.

1) Folgt hier die Quittung über die letzte Rechnung,
2) ein Abdruck der Recension von den Münchner Steinbrüchen. Vielleicht findet sich ein Stündchen Zeit, um aus der ersten und zweiten ein Ganzes zu machen, das wir den Unternehmern gelegentlich zusenden können.
3) Die Zeichnung des alten Wacholderbaums, mit Bitte, sie auf ein weisses, steifes Papier auftragen zu lassen, damit man dessen Maß und Geschichte dazu schreiben könne.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.
Morgen, Sonnabend, 8 Uhr werde ich abgehen.
Weimar, den 28. April 1809.

305. Goethe an Meyer.

Jena, den 30. Mai 1809.

Es war mir sehr unangenehm, mein lieber Freund, daß Sie mich gestern verfehlten; denn ich hätte wegen Kaaz und sonst noch manches gern mit Ihnen gesprochen. Was unsern landschaftlichen Freund betrifft, so werden Sie sich aus eigenem Antrieb gewißlich seiner zum besten annehmen. Er ist nun wohl in mein Haus gezogen, und meine Frau wird für ihn nach ihrer Weise sorgen. Die Ausstellung seiner Bilder haben Sie ja wohl auch schon mit ihm überlegt und dazu ein schickliches Local
in die Irre geführt. Der Catalog oder vielleicht das Buch selbst, das ich noch nicht ganz durchgelesen habe, werden uns vielleicht zurecht führen. Wie man nun, unter diesen Umständen und Bedingungen, dieser Bemühung öffentlich etwas Freundliches erzeigen und sie fördern könnte, ohne sich zu compromittieren und ohne das, was wir eigentlich wünschen, zu retardieren, sehe ich eigentlich nicht ein und wünschte darüber Ihre Gedanken, freilich am liebsten mündlich, weil sich solche Pro und Contras in Schriften schwerer auf lösen. Überhaupt ist nichts schwerer, besonders gegen das Publicum, zu behandeln als diese Präoccupationen, die eine würdige Aufgabe unzulänglich lösen und einen in den wunderlichen Fall setzen, mit Billigung zu miffbilligen und mit Mißbilligung zu billigen, so daß derjenige, der unterrichtet sein möchte, nicht weiß, ob es gehauen oder gestochen ist.

Leben Sie recht wohl, sagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, wäre es auch nur, damit man sich nicht entfremde. Ich befinde mich nicht mehr ganz übel, weil ich wieder etwas thun kann. Wenn ein Arzt auf seinem Többette noch einen andern für ein langes Leben retten kann, so sehe ich nicht ein, warum wir andern nicht noch, indem wir uns übel befinden, etwas thun sollten, was die Menschen erfreut. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die Nächsten.

G.
Eigentlich bin ich selbst oder Knebel vielmehr Schuld gewesen, daß Sie verfehlt worden; denn jener Freund wollte mich nicht sogleich vom Thor weg, da wir in Jena um Mittag ankamen, zu Ihnen gehen lassen, sondern versprach, gleich nach Tische mich zu begleiten, indem der Besuch Ihnen abdann ohnehin lieber sein würde, und so geschehe es, daß wir noch länger, als die Absicht war, aufgehalten wurden, wodurch der ganze Reisezweck zu nichten worden.

Daß Sie sich leidlich befinden, ist mir höchst erfreulich, und was Stieglitz samt seinem Werk betrifft, bin ich theils froh über das Unternehmen, theils äußerst neugierig, wie er sich benommen. Da die Sache der Münzen nach Kunst und wahrscheinlicher Zeit einmal in Anregung gekommen, so mag der erste Versuch immerhin unzureichend sein; ein künftig Auftretender wird es vielleicht besser machen, und einiger Gewinn entsteht auf jeden Fall. Daß Stieglitz übrigens oft fehl geschossen, noch öfters mit Worten und Geschichte sich helfen muß, wo es Urtheile erfordert hätte, ist wohl zu erwarten. Wenn sich mir eine Gelegenheit darbietet, Sie zu besuchen, will ich sie nicht verjäumen, nur möchte ich je gleich nicht gerne Mitbesuchende mitbringen, und ich wüßte kaum, wie ich mich ohne d'Alton und Raaz weg stehlen könnte. Von diesem letztern nun einiges.
Er ist wohl aufgenommen, logiert und ist in Ihrem Hause aufs beste und bequemste. Auf Einsiedels Verwendung hat er hier im Fürstenhause zwei Zimmer angewiesen erhalten, wo er seine Bilder aufstellen kann und wirklich schon aufgestellt hat. Durchlaucht der Herzog wird diese Sachen heute sehen, Durchlaucht die Herzogin wahrscheinlich morgen; was weiter geschieht, hängt von dem Augenblick und vom Glück ab.

Die Bilder haben sehr viel Verdienst, etwas reiche Compositionen, etwas reiche, helle Färbung, Dinge, die ihnen dem Publicum gegenüber viel mehr zur Empfehlung als zum Nachteil gereichen müssten.

Unter den Zeichnungen sind viele höchst interessante Gegenstände.

Übrigens soll von meiner Seite gegen diesen Freund alles geschehen, was in meinem Vermögen ist, und manches, was ich ihm bis jetz gesagt habe, scheint er wohl aufgenommen zu haben, so daß wir beide völlig mit einander zufrieden sind.

Eben ist von Nahl die neue Zeichnung von der Thekla im astrologischen Thurm angekommen. Er hat sich mächtig zusammen genommen und, wie er an Müller gemeldet, das Außerste geleistet, um etwas Bescheidendes zu machen, was ihm denn auch so ziemlich gelang.

Daß ich bisher nicht geschrieben, ist weniger meine Schuld als Schuld der Zeit, die unterdessen nichts Bedeutendes weder gebracht noch sonst vorfallen ließ.
Leben Sie wohl, nächstens mehr. Die Zeichenschule wartet meiner.

Meyer.


[Anfang Juni 1809.]

Es ist Ihnen ohne Zweifel angenehm zu vernehmen, daß die Bilder unsers Freundes Kaaz den verdienten Beifall finden. Durchlaucht der Herzog schien außerordentlich zufrieden, der Herzoginn gefiel sie ebenfalls, und sie erzogte sich sehr freundlich, desgleichen die Prinzessinn. Ich melde Ihnen dieses nur in der Abicht, damit Sie erfahren, daß alles recht gut geht, und Zußpruch gibt es nun die Menge und zwar alle Tage mehr.

Nahl hat an Müller eine neue Zeichnung gesendet, die weit fleißiger ausgeführt ist, als es die erste, Ihnen bekannte war, auch sonst besser gerathen.


M.

308. Meyer an Goethe.


Den Versuch einer Einrichtung antiker Münzsamml-
lungen von Dr. Stieglitz habe ich mit Aufmerksamkeit durchgelesen und finde, daß derjenige, als Versuch betrachtet, günstiger Aufnahme wert ist, weil doch einer aus der neu vorgezeichneten Bahn vorzuschieben anfangen muß. Zwar wäre freilich sehr zu wünschen gewesen, er möchte entschlossen gehandelt haben und nicht überall die Sorge blicken lassen, es mit denen, welche die Münzsammlungen geographisch ordnen, ja nicht zu verberben, wodurch freilich etwas Lanes, Unbestimmtes ins Ganze kommt, was neber löslich noch angenehm ist. Man kann eben nicht Paulisch und Apollisch zugleich gesinnt sein, und das scheint mir die schwache Seite von unsers Freundes Arbeit. Sobann ist der Abschnitt von den Familienmünzen ein Ding, was mit dem übrigen in gar keinem Zusammenhang steht. Das ist es, was ich dem Stieglitzischen Werke bey der Durchlesung habe abgewinnen können. Sollten wir uns genötigt sehen, irgendein öffentliches Urtheil darüber abzugeben, so kann es, wenn man dem Verfasser Gunst erzeigen will, nur so mit halben Worten geschehen, und indem man es ihm hoch anrechnet, daß er der erste Numismatiker von Profession gewesen, der die Anordnung der Münzen nach Maßgabe der Zeit und des Stils ihrer Gepräge als nöthig und nützlich anerkannt; besser aber wäre es, man könnte schweigen. Erfreuliches wird doch nicht dabei heraus kommen.

Leben Sie wohl. Ihr

Meyer.
[8. Juni 1809.]

Da wir durch meinen Bruder in Jena hören, daß Goethe schon Vorbereitungen zu seiner Carlsbader Reise macht, so läßt Durchlaucht Prinzess Sie, werther Herr Hofrat, ersuchen, sich die Bitte und Frage wegen eines künftigen schicklichen Zeichens ihrer Dankbarkeit für Herrn Kaaz ans Herz zu legen, damit wir bald oder doch zu rechter Zeit etwas darüber erfahren.

Nehmen Sie gütig die Versicherung meiner wahren Hochachtung an!

v. Knebel.

Herr Kaaz ist seit gestern bey Durchlaucht der Prinzessinn eingeführt, um ihr die leichte Art, en gouache zu malhen, zu zeigen, und gibt ihr täglich eine Stunde. Hierüber hat die Prinzessinn mich schon vor einigen Tagen befragt, wie und auf welche Art man Herrn Kaaz zulecht beschenken müßte, und gestern abends erhielt ich von der Fräulein v. Knebel, was Sie auf der Vorderseite dieses Blatts lesen.

Der gestrige Brief ist zufällig liegen geblieben, und darum will ich solchen mit dieser Beylage abgehen lassen, mit Bitte, mir Ihre Gedancken in Betreff dieser Sache mitzuteilen. Ich gestehe, daß ich deswegen in Verlegenheit bin, und weiß nicht recht, was ich raten soll, um es allen zu Dank zu machen.

M. Goethe an Meyer.

Möchten Sie, lieber Freund, die Damen ersuchen, über die bewußte Sache ganz ruhig zu seyn. Ich will
alles aufs beste arrangieren; denn ob ich gleich manch- 
malh davon gehe wie die Katze vom Taubenschlag, so 
mag ich doch wo möglich nicht gern jemand compro-
mittiert wissen, und gerade dieses gegenwärtige Ver-
hältniß wird sich recht artig machen. Ich komme auf 
alle Fälle wieder nach Weimar, ehe ich weiter gehe, 
und dasjenige, wovon die Frage ist, wird sich auf mehr 
alas Eine Weise leicht machen lassen. Sagen Sie nur: 
ich wünschte, man möchte sich des Künstlers und seines 
Talents mit der größten Freiheit bedienen.

Nichts ist natürlicher, als daß der gute Stieglitz mit 
seinen Bemühungen sich uns ganz gleichförmig präsen-
tiert, da unsere Spiegel überein geschliffen sind. Man 
mußte, wenn man öffentlich von seiner Arbeit reden 
wollte, gar wunderliche rhetorische Tournüren zu Hülfe 
nnehmen. Ich hatte mir aus gutem Willen schon einige 
gedacht, die ich mittheilen würde. Besser aber ist's, 
daß dieser Kelch an uns vorbeigeh.

Meinen Zustand würde ich gar nicht schelten; denn es 
ist seit meinem Hiersein, ohne ein besonders Wohlbefin-
den, doch immer so viel zuwege gebracht, als ich wünschen 
könnte. Wenn ich nach Carlsbad kommen kann, auch nur 
auf kurze Zeit, so glaube ich, auf diese 365 Tage wieder 
geborgen zu seyn, und das will schon sehr viel heißen.

Gedenken Sie mein und sagen mir von Zeit zu 
Zeit etwas Erfreuliches.

Es ist mir die Zeit recht gut gegangen, mein theurer Freund. Wir sind fleißig und hoffen vor Winters noch etwas an den Tag zu fördern.

Kaz hat sich auch hier ganz wohl befunden, ist herum geführt worden, hat die Aussichten als Aussichten gelobt, im landschaftsmalerischen Sinne geschildert und hier so wenig gezeichnet wie drüben. Daß es ihm doch auch nur eingefallen wäre, einen so unschätzbareklassischen Platz wie Schillers Garten, wo so treffliche Sachen wie seine Wallenstein, seine Alma-... und sonst Gott weiß was zu Stande gekommen sind, zu zeichnen oder nur danach zu fragen! Das wollen wir aber auch nicht schelten, sondern bloß bemerken. Mit Geheime Hofrath Starke hat er über seine Gesundheitszustände gesprochen, und wenn er diesem besonders im diätetischen Sinne folgt, so wird er gewiß besser fahren als bisher und kann, da er jung ist, vielleicht noch gerettet werden.

Sagen Sie mir doch auch von Weimar etwas und schicken Sie mir die Kupferstiche, die Sie für mich ausfinden wollten. Ich bedarf solcher guter Geister, die aus dem tiefen Kunstgründe der Vorzeit hervor steigen.

Neues, was uns beides interessieren könnte, ist uns nicht vorgekommen. Bis jetzt war mir das eigentlich Erfreulichste drey Gärten, die mit Liebebeweht, mehr oder weniger Wissenschaft, Handwerk und Handelsinn besorgt werden: der Botanische, der von Harras und
der von Wedel. Bey legtem ist jetzt die Nelkenflor merkwürdig, die sehr vergnüglich anzusehen ist, wenn man nur erst den philisterhaften Begriff, den man von jeher mit dieser Liebhaberey verband, bey Seite geschafft hat.

In allen andern Dingen gehe ich den Weg sachte fort, den Sie kennen, wo einen die wahre Theilnahme desto mehr freut, als die falsche herkömmlich ist. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald.

Jena, den 1. August 1809.

311. Meyer an Goethe.


Die Ihnen bekannten Vorlesungen gehen mit großem Fleiß von Seiten der Zuhörer ihren Gang fort; man ist bereits beym Zeitalter Alexanders des Großen an-
gelangt, und die Aufmerksamkeit wächst eher, als daß sie abnimmt.

Als Sie abgereist waren, habe ich die Schrift von Ihnen an Herrn Geheimberath v. Voigt den folgenden Tag abgegeben. Er schien den Vorschlag sehr wohl aufzunehmen, will den Vortrag der Sache bey nächster Gelegenheit machen, zweifelt keineswegs, daß alles werde angenommen werden, will Ihnen, so bald etwas geschehen kann, selbst schreiben und nimmt vorläufig Ihr Erbieten, die nöthigen Anfänge zu machen, an, indem er verbindlich äußerte, es würde durch niemand anders als durch Sie angemessen geschehen können.


Das ist ungefähr alles, was ich diesmal mitzutheilen habe; denn es ist nichts von Belang vorgefallen. Ein reinlich gearbeitetes, aber seinem Inhalt nach unhöfleides, ja sogar verwünschenswerthes Buch von seltsamen Geberden und Zerrgesichtern, welche Madame Hendel zu schneiden pflegt, ist von Herrn Peroux herausgegeben, der Großfürstin zugeeignet und von derselben auf die Bibliothek geschenkt worden, wo es, so Gott will, von vielen bewundert werden wird.
Leben Sie wohl und behalten mich in geneigtem Andenken!


312. Goethe an Meyer.

Sie haben mich, theurer Freund, durch die überfendeten Kupfer wirklich in Verlegenheit gejetzt, denn ich weiß nicht, was ich davon zurück schicken soll, und denke sie eben sämmtlich zu behalten.

Lege ich noch die meinigen hinzu, welche ich von den drei großen Meistern Raphael, Michel Angelo und Julius Romano besitze, so gibt es auf einmal ein Portefeuille köstlichen Inhalts, und wenn auch die Abdrücke nicht die besten sind, so sind sie auch wohlfeil und immer noch genug daraus zu nehmen.

Ich habe erst an diesen Dingen gesehen, wie viel man vermißt, wenn man nicht immer etwas Vorzügliches in seiner Umgebung hat.

Das Wundersamste, mir bisher ganz Unbekannte darunter ist der durch die Poſtane von oben aufgeschüttete Weltmensch, ein Bild von der ersten und seltsamsten Großheit. Warum mußten doch die Zeichnungen von Michel Angelo zum Dante verloren gehen!

Kaaz hat sich hier ganz wohl befunden, aber hier so wenig als drüben gethan; einige hübsche Entwürfe nach der Natur ließ er den hiesigen Freunden.

Es war ein Glück, daß er seinen Gemäldefaften aufmachte: die Bilder waren flüchtig gepackt, und ein
242 11. August 1809

Iosgangener Nagel hatte schon manches, doch reparables Unheil angerichtet.

Daß ich auch wieder einiges Landschaftliche zeichne, mag ich kaum erwähnen, indem es immer auf die alte Weise geschieht, wobey nichts heraus kommen kann. Da ich es jedoch behandle wie andre das Tabakrauchen, so mag es hingehen.

Der neue Roman ist bis zum siebenten Bogen gedruckt in unsern Händen. Es wird sorgfältig daran redigiert, corrigiert und revidiert, und ist kaum abzusehen, wie bis Michael das Ganze fertig sein soll. Indessen ohne eine solche Nöthigung käme man gar nicht zu Stande.

Zum Fleiße Ihrer Schüler im Privatissimum wünsche ich viel Glück.

Wie sieht es mit den Zimmern in Ihrer Nachbarschaft aus? Auf mein Promemoria habe ich eine günstige Entschließung erhalten, und Sie werden also gleich, wenn Herr v. Müffling ausgezogen ist, in unserm Namen Besitz von diesem Local nehmen. Überdenken Sie alsdann, was zu thun sey und wie man die Wände geschwind benutzt.

Das Wetter begünstigt endlich meinen hiesigen Aufenthalt. Ich wünsche mir ein solches noch vier Wochen, um mit Baden und Brunntentrinken mich über die fehlgeschlagene Reise nach Carlsbad trösten zu können.

Ich will in diesen Tagen nach dem auf der Rückseite der Kupfer verzeichneten Preisen eine Rechnung
11. bis 14. August 1809

aufstellen und mich zu der Summe, allenfalls zu Michaelis zahlbar, bekennen. Leben Sie recht wohl und sagen Sie mir gelegentlich ein Wörtchen.

Fena, den 11. August 1809. G.

313. Goethe an Meyer.


Da ich eben eine Gelegenheit nach Weimar habe, so will ich, theurer Freund, meinem letzten Schreiben noch einige Anfragen und Bitten nachsenden.

Was haben Sie für Aussichten für Ihre diesjährige Ausstellung und können Sie solche wohl zum 3. September als dem Geburtstag des Herzogs zu Stande bringen? Seit einigen Jahren hatte sie sich verspätet, welches gleichgültig war, weil der Fürst sich nicht zu Hause befand; jetzt aber wäre es schädlich und artig, wenn wir sie auf diesen Tag eröffneten.

Haben Sie noch etwas von dem großen und starken Papier übrig, worauf die Kupferstiche aufgeklebt worden, so wünschte ich durch den Überbringer etwas zu erhalten; sie dürften nur im Ganzen gerollt und nothdürftig vor dem Regen verwahrt werden.

Können Sie mir von Oberweimar alsdann ein halbes Buch kommen lassen und mir solches gelegentlich durch die Boten schicken, so würde es mir angenehm sein; denn ich finde hier für mich und andere allerley aufzuziehen. Für dießmal nichts weiter.

G.
314. Meyer an Goethe.

In Antwort auf Ihre beiden wertigen Briefe will ich Ihnen, da der Bothe eine Stunde Zeit mir gönnt, über verschiedene Berichten.

Das künftige Local zum Museum betreffend, habe ich mich mit schriftlicher Beglaubigung oder Auftrag vom Herrn Geheimrat Voigt an das Hofmarschallamt heute vor acht Tagen gewendet und gebeten, mir die vom Herrn v. Müffling bisher bewohnten Zimmer zu übergeben. Herr Hofkammerrath Kirms versprach, die Sache vorzutragen und mir Bescheid zu ertheilen. Zu Ende der Woche meldete ich mich sodann wieder und wurde auf morgen vertragst, weil keine Session gewesen sey. Übrigens war Hofkammerrath Kirms guten Erbiethens, und ich hoffe also, auf morgen oder übermorgen die Sache beendet zu sehen, wo ich Ihnen dann weiteren Bericht abstatten werde.

14. August 1809

Die Sachen wegen der dreimaligen mündlichen Vorträge die Woche im Schloß gehen ihren Gang fort, und der Fleiß, ja der Eifer der hohen Studenten hat eher zu- als abgenommen, so daß ich's nicht besser wünschen kann und hoffe, dieses Unternehmen, welches mir anfänglich schwer schien, mit allseitiger Zufriedenheit durchzuführen.

Es ist noch etwas von dem verlangten Papier bei mir übrig geblieben, und so erhalten Sie also das verlangte halbe Buch oder etwas mehr durch den Boten gleich.

Kaz hat aus Dresden geschrieben, wo er glücklich angekommen ist, und versichert, er habe seit seiner Abreise von hier keine Kopfschmerzen mehr gehabt, empfiehlt sich bestens und hat mir einen Brief an Ihre Frau Gemahlin beigefügt.


Von Ihrer Thätigkeit und Wohlbefinden zu vernehmen, hat mich von ganzem Herzen gefreut.

Ganz der Ihrige

315. Meyer an Goethe.

Weimar, den 17. August 1809.

Gestern bin ich nach Versprechen des Herrn Hofkammerraths zum Schlüssel der uns übertragenen und für Kunst Sachen bestimmten Zimmer gelangt; es ist mir jedoch bedeutet worden, daß Durchlaucht der Herzog die beiden, welche nach der Schloßgasse und Platz vor dem Fürstenhaus Aussicht haben, einstweilen noch zu anderer Disposition frey behalten und mich darüber selbst zu sprechen gedachten, so daß wir also fürs erste nur die vier nach dem Garten und sogenannten Schützengraben hinaus sehenden Zimmer erhalten hätten, welches mir indessen für den Anfang so ziemlich hinreichend scheint, weil wir sonst in der uns vorgenommenen Zeit nicht fertig werden dürften mit der Einrichtung, und wenn sich nun eine gewisse Fülle zeigt, wie ich hoffen darf, so wird man das übrige leicht auch noch erhalten.

Morgen habe ich einen freyen Tag und gedenke solchen zu benutzen, um von der Bibliothek manches in das neu acquirierte Local herüber schaffen zu lassen, indem alles ziemlich reinlich ist und nur wenige Anbesserungen an den Wänden nöthig sind.

Für die Ausstellung beym Zeicheninstitut arbeiten die Schüler fleißig, und es sind bereits recht wackerer Stücke in meinen Händen, nahmlich zwei Bildnisse vom jungen Brand, worin er dasjenige, welches Ihre Jenensfischen Kunstfreunde für ein Meisterwerk gehalten haben, weit übertriften und in der That viel geleistet hat.
Leben Sie wohl und gesund und gedenken meiner bisweilen!

Ganz ergeben der Ihrige Meyer.

316. Goethe an Meyer.
Gar angenehm ift mir's, mein theurer Freund, daß Sie noch zum Besita der Zimmer gelangt sind, die Ihnen von Serenissimo fo entschieden bestimmt waren. Das Hofmarschallamt indessen ahnt die Natur nach, die immer noch etwas zurück hält, damit sie wieder was zu geben habe. Eilen Sie, damit zum 3. September etwas Erfreuliches zu sehen seyn. Es wäre gar hübsch, wenn doch endlich das Mannigfaltige, was her uns besessen wird, auf eine trohe und genießbare Weise zur Erscheinung käme.
Ich werde auch hier in Jena nicht müde, die tausend-
fachsten Hindernisse des augenblicklichen Zustands auf diese und jene Weise zu be seitigen und auf einen gewissen alten, entschiedenen Zweck los zu gehen. Doch ist es mir bey den be schränktesten Mitteln am auffallendsten, daß die Menschen immer noch be schränkt sind als die Mittel, die ihnen zu Gebot stehen; deswegen man sich immer gefallen lassen muß, daß, wenn man mit andern und durch andre zu wirken hat, immer das Minimum von Effect hervor gebracht wird.


Empfehlen Sie mich den Freunden und leben Sie recht wohl.

Jena, den 18. August 1809. G.
Da die Anordnung der Kunststücken in denen von Durchlaucht dem Herzog uns zugesandten Zimmern nun mit Eifer betrieben wird und, wie ich hoffe, etwa auf künftigen Donnerstag oder auch wohl noch eher beendet sein dürfte, so will ich vorher Ihnen theils Nachricht geben, theils Ihren Rath mir erbitten.

Der Borrath ist reicher, als wir selbst gedacht, so daß wir gar nicht daran gedenken können, das Gemälde von Rubens (Der Neuter mit dem Löwen) oder die beiden hübschen Bilder mit Geflügel und Hunden aufzustellen.

Im ersten Zimmer nähmlich sind die Zeichnungen von Carstens alle beisammen, und es ist damit ziemlich angefüllt worden, so daß es nicht rathsam wäre, noch andere Stücke hier unterbringen zu wollen.

Im zweyten Zimmer sind alle Wände reichlich bedeckt mit Zeichnungen von Einer Farbe: da sind also die Sepiazeichnungen von Hackert, Kniep, Schütz, Nahl, Zucchi, Bury, die großen getuschten Köpfe von mir, und so weiter, und es paßt alles recht gut und schicklich zusammen, nur daß viele Stücke bloß auf die Wand gehöhtet und noch nicht mit Rahmen haben versehen werden können.

Im dritten Zimmer sind theils bereits aufgehängt, theils soll es künftigen Montag geschehen, alle Gemälde in Aquarellfarben von Birmann, Dies, Kniep, Bury p., die Ihnen bekannt sind, alle neben einander
26. August 1798

und, so viel möglich war, auf einer Wand, damit die kräftigern Ölgemälde die Würkung nicht stören sollen. Auf die andern Wände kommen nun die sämtlichen Ölsauftritte von besserer Art, die wir besitzen, vorunter aber Winckelmanns Bildnis das größte Stück ist.

Im vierten Zimmer sollen die sämtlichen Handzeichnungen der leichtesten, kleistzenhaftesten Art aufgehängt werden; wir werden von diesen, denke ich, an 200 gute Stücke zusammen bringen.

Herr Geheimberath v. Voigt hat mir zwar unbedingte Vollmacht gegeben, wie ich auch von Ihnen habe, in diesem Geschäft nach Gutdünken und eignem bester Überzeugung zu handeln, ohne weitere Rückicht. Nun habe ich für zweckmäßig gehalten, auch die sämtlichen zur Kunstsammlung gehörigen Kupferstiche, die neulich eingebunden worden, nebstdem Schrank, worin die campanischen Gefäße, die Opferschale und Krügelchen von Bronze, wie auch einige Majolikas stehen, mit in diese Versammlung von Kunstsachen aufnehmen, weil ohne dieses ja nur wieder eine andere Zerstreung erfolgen würde und wir um so weniger auf die zwey oder drey uns dießmahl noch vorenthalten Zimmer Ansprüche machen könnten. Da ich aber bemerkt habe, daß der Bibliothekar in meine Ansichten nicht gerne einzustimmen scheint und jenen Bajenschrank nebstden Kupferstichen (letztere unter der Rubrik von Büchern) lieber bei der Bibliothek selbst behalten möchte, so habe ich die mir übertragene Dictatur nicht in Aus-
übung bringen, sondern Ihnen anheim stellen wollen, sich über diesen Fall besonders zu erklären. Da Herr Geheimrath v. Voigt mit dem, was Sie gut finden, ohne weiteres zufrieden sein wird, so wünschte ich nächstens zu erfahren, was zu thun ist. Gedenken Sie die Sache so zu lassen, so sagen Sie mir solches nur mit Einem Worte; scheinen Ihnen aber meine oben angeführten Gründe überwiegend, so bitte ich, mir Ihren Willen befchlässweife zu melden. Also wird die Sache abgethan sein, indem sie auf die eine oder andere Weise bestimmt wird. Es ist keineswegs, daß wir hier in dieser Sache Zwiflichtigkeit gehabt hätten oder dergleichen zu bekommen Gefahr ließen; ich bin aber mit der Bibliothek in so gutem und täglichen Verkehr, daß ich mir nicht das Anfehen geben möchte, als ob ich etwas mit Gewalt durchführen wollte, wo Vulpius anderer Meinung ist, indem mir auch in der That nichts an der Sache gelegen ist, sie komme so oder so. Darum habe ich Sie um Ihre bestimmende Meinung bitten wollen.

Heute über acht Tage hoffe ich Ihnen auch berichten zu können, daß die Ausstellung beym Zeicheninstitut in Ordnung gebracht ist.

Indessen empfehle ich mich bestens.


318. Goethe an Meyer.

Ich freue mich sehr, mein theurer Freund, daß Ihr Museum sich so schön heraus puht. Ich werde desto
29. August 1809

eher Verzeihung erhalten, wenn ich in diesen Tagen nicht hinüber komme.

Nach meinen Wünschen und Absichten würden Sie auch jene Schränke und sonst noch manches hinüber bekommen. Lassen Sie uns aber um des guten Vernehmens willen zu Anfang nur von dort herüber schaffen, was sich von selbst los gibt; das übrige wird nach und nach gleichfalls reis und fällt uns ohne Bemühung zu. Vielleicht fällt der Herzog, wenn er die Anstalt sieht, selbst auf den Gedanken und gebietet, die Sachen herüber zu bringen. So ist es alsbann im doppelten Sinne recht.

Ich bin fleißig, so gut es gehen will, und nehme mich nach einigen Störungen wieder zusammen. D’Alton hat eine Partie Kupfer an Knebel geschickt, mit der freundlichen Außerung, daß ich mir etwas davon aussuchen sollte. Ich danke Ihnen auch für diese Veranlassung. Es ist freilich damit wie mit den Fernwissenschaften: die guten Abdrücke sind übel gehalten, und die gut gehaltenen wollen sonst nicht viel heißen. Indessen würden sie ja, wenn es anders wäre, auf diesem Wege nicht zu uns kommen. Auf alle Weise sind jedoch viel belehrende Blätter dadurch in meinen Händen, und ich möchte fast verzweifeln, daß ich bey so viel vergeudetem Geldhe nicht früher gesucht habe, solche unschätzbare Dinge in meine Gewahrjam zu bringen. Dabei wollen wir uns trösten, daß das Beste uns nichts hilft, wenn wir’s nicht verstehen, und, wenn wir’s
29. August bis 5. September 1809

verstehen, ein Geringes von großem Werth ist. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir, wie und auf was Art Sie weiter vorrücken und wie es sich mit Ihrer Ausstellung ergibt, auch ob sonst irgend etwas Merkwürdiges und Erheiterndes Ihnen vorgekommen ist. Grüßen Sie d'Alton und sagen ihm vorläufigen Dank.
Jena, den 29. August 1809. G.

319. Goethe an Meyer.


Ich hoffe, Sie heben mir auf, was in diesem Sinne wünschenswerth ist, zum Gëmpel das Testament des Eudamidas, und vergleichfen. Da wir auf der Bibli-
theck jo schöne Sachen haben, so wünsche ich, daß wir
die Winterabende uns einmahl mit diesem Fach liebe-
voll beschäftigen; wenn man auch hier historisch und
stufenweise verfährt, so kommt man mit Vergnügen
zur richtigen Einsicht.

Ist etwas gedruckt über die Kupferstiche der ersten
Hälfe des sechzehnten Jahrhunderts, es sey nun in
Form eines Catalogs oder noch, und es findet sich bei
uns, so haben Sie die Güte, es mir zu schicken. Ich
habe hievon wohl allgemeine Begriffe, und aus den
vorliegenden Mustern sehe ich schon den Gang, aber
ich möchte mir so bald als möglich zusammen knüpfen,
um desto freudiger mich mit Ihnen zu unterhalten.

Das erste Heft der Münchner Steinabdrücke nach
Zeichnungen des Königlichen Cabinets sind angekom-
men, von sehr großer Schönheit. Ich schicke sie ehesten,
mit Bitte um eine Recension, die wir so bald als mög-
lisch in die Literaturzeitung einrücken wollen. Sie ver-
dienen wieder, hochlich gelobt zu werden. Diese Technik,
vorausgesetzt, daß ein proportionierter Künstler da-
hinter steht, ist fähig, alles zu leisten; nur wird (unter
uns gesagt!) vielleicht bei keinem Kunstwerk dieser
Art so nöthig sein, die ersten Abdrücke zu besitzen, als
hier. Wir wollen das nicht gerade dem Publicum weis
machen, das immer noch Gott danken kann, wenn es
den schwachen Abdruck von etwas Gutem erhält. Der
gute Abdruck von etwas Schlechtem mag in einem
anderen Sinne schäzbar sein.
320. Meyer an Goethe.

[6. September 1809.]

Die jüngst vergangenen Tage bin ich zu beschäftigt gewesen, als daß ich Ihren Brief von voriger Woche hätte beantworten können; auch wollte ich warten, bis die Herrschaften unsere Ausstellungen würden gesehen haben, um zu berichten, wie alles aufgenommen worden. Mit der Ausstellung der Arbeiten der Zeichenlehrlinge war Durchlaucht der Herzog, der solche Sonntags, als auch die Herzogin, Großfürstin, Prinzessin Caroline, welche am Montag sie in Augenschein genommen, wohl zufrieden, und es sind in der That recht hübsche Sachen vorhanden. Mit den vier durch die Kunstfachen der Bibliothek ausgeputzten Zimmern, deren Wände sämmtlich bedeckt sind und manches noch an der Erde steht, schienen sie ebenfalls als über einen unerwarteten Reichthum sehr zufrieden. Die Frau Herzogin Louise äußerte beyläufig, sie hätte mit Ihnen Abrede genommen, ein paar von den Zeichnungen in ihrem Wohnzimmer weg nehmen und durch andere ersetzen zu lassen, worauf ich ihr meldete, daß dieses doch keine Schwierigkeit haben würde, obwohl ihre Wahl etwa auf einige der jetz aufgestellten Stüde treffen würde, indem wir noch vieles in Portefeuilles übrig behalten hätten. Ich
denke also, Sie ließen ihr bey Gelegenheit wissen, daß diejenigen Stücke, die sie etwa verlangen möchte, ihr zu Diensten stünden; es hat aber wohl noch Zeit bis zu Ihrer Wiederkehr nach Weimar.

Vom Zeicheninstitut habe ich zu dieser Sammlung von Kunstwerken alles abgeliefert, was Berth hatte und wir nicht unmittelbar brauchen: Gemälde, Zeichnungen, wie auch manche Rahmen und Gläser. Von diesen legtern dürfte man freilich noch einige nothwendig haben, indem gute Zeichnungen auf der bloßen Wand sonst Schaden nehmen dürften.

Die legthin Ihnen gemeldete Sache wegen den gebundenen Kupferstichen und Gefäßen von gebrannter Erde habe ich ruhen lassen, weil es ohnehin an Raum gebricht, alles zu fassen; darum haben wir auch den Reuter von Rubens und die andern großen Gemälde uns nicht zueignen können.

Unter Fernows Kupferstichen will ich, ehe solche an Bertuch übergeben werden, noch eine Nachlese halten und Ihnen solche entweder senden oder darüber berichten, wie sich's füglicher machen läßt.

Von gedruckten Nachrichten über die Kupferstiche der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts kenne ich eigentlich keine, nur habe ich oft Gutes gehört von dem Röstisch-Huberischen Verzeichnisse und wusste nicht, daß es hier auf der Bibliothek war, wo ich aber heute genauer nachfrug und den Theil deselben, der das enthalten könnte, was Sie eben verlangen, Ihnen ein-
packen und übersenden lasse, wie auch von einem andern Werfe von Füepli, welches vielleicht mit jenem gleichen Inhalt hat, ein paar Bände. Finden Sie Gefallen daran, so können Sie die noch übrigen Bände beyder Werke von der niederländischen, deutschen und französischen Schule nachkommen lassen.

Die Steinabdrücke erwarte ich mit Begier, da sie Ihnen so wohl gefallen, und will bald die Anzeige davon ausfertigen. Aber daß Ihre Drucksachen so lebhaft fortchreiten, freut mich noch weit mehr, da es zugleich gut Werf seyn muß und zugleich auch ein gutes Zeichen Ihres Wohlbefindens.

Wir werden eine gute Anzahl Prämien brauchen, um uns mit den Zeichenschülern, welche Leidliches ge- liefert haben, abzufinden; das mag aber alles wohl anstehen, bis Sie wieder hier sind.


Leben Sie wohl und gesund, ein ander Mahl mehrere. Ihr

M.

N.S. Um doch auch die Neuigkeiten des Tages nicht ganz zu übergehen, will ich melden, daß gestern Wielands Geburtstag von etwa dreißig Personen in Tiefurt gefeiert worden; zwar bin ich nicht mit dabei

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 17

321. Goethe an Meyer.


Wegen dieser Kupfer habe ich an den Bibliothekar selbst geschrieben.

Der Bibliothekar Vulpius geht die nächste Woche herüber. Sagen Sie ihm doch, daß er mir den Band mitbringt, in welchem die Sachen nach Raphael, Michel Angelo, Julius Roman und so weiter befindlich sind. Das wird mich sehr glücklich machen, weil ich außer meinen Arbeiten, und was wir zu Hause für uns treiben,
außer Knebel jetzt faßt keine Unterhaltung habe und viel allein bleiben muß, auch die Abende nun anfangen, lang zu werden.


Ich zweifle nicht, daß die aufgestellte Gallerie sich recht gut ausnehmen wird. Durchlaucht der Herzogin können wir für ihr Zimmer geben, was sie verlangt, da wir ja alles wieder replacieren können. Ich werde bey der ehften Gelegenheit sie wieder daran erinnern.

Was die Preismedaillen betrifft, jo hat das ja wohl Zeit, bis ich wieder komme. Ich habe noch eine Partie, und so lange die dauert, können wir immer freygebig sein. Ist das Gepräge wieder einmahl alle, so findet sich auch wohl wieder ein neues.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und schreiben mir wenigstens mit dem Bibliothekar.

322. Meyer an Goethe.


Ganz der Ihrige

Weimar, den 9. September 1809. M.

323. Goethe an Meyer.

Der Band italienischer alter Kupfer ist zu mir gekommen, und ich habe mich daran schon ergeßt und belehrt. Ob er gleich etwas sehr Trümmerhaftes hat, so kann man doch mit einigem restaurativem Sinne daraus und aus den Trümmern, die schon in meinen Händen sind, ganz gute Gedanken erwecken, die mir besonders bey dem jetzigen schlechten Wetter sehr willkommen sind.

Unsre hiesigen Geschäfte gehen ihren Gang. Wenn ich Ihnen sage, daß wir heute den dritten Bogen des zweiten Theils revidieren und dieser, wie der erste, etwa zwanzig Bogen haben wird, so sehen Sie, was
gethan worden und was noch zu thun ist. Ich wünsche, daß alles vor Ende Septembers geleistet sey. Sagen Sie mir ein Wort durch den Bibliothefar, wenn er herüber geht. Vielleicht kommt er etwas später wegen seines Befindens und des üblen Wetters. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.


324. Goethe an Meyer.

Jena, den 15. September 1809.


Diese guten, vortrefflichen, aber höchst beschädigten, diese schwachen, ausgebrannten, die ungeschickt ausgetrockneten, copierten und in so manchem Sinne verzerrten und zerstörten Blätter haben gerade meine kritische Fähigkeit aufgegereg und mir in einsamen Stunden sehr große Freude gemacht. Wie sehr Recht haben Sie, daß es zur wahren Kenntniß nur wenig bedürfe! Wie sehr Recht hätten Sie nicht, wenn es nicht eines großen Umwegs bedürfte, zu diesem Wenigen zu gelangen!

Weil sich in jedem Jahrhundert immer eins dem

Hunderterley innere und äußere Kennzeichen, die sowohl innerlich und künstlerisch als äußerlich und verlegerisch sind, behalte ich mir vor mitzutheilen. Solche Bemerkungen würden sich leicht machen lassen, wenn man große, bedeutende Sammlungen vor sich hätte. Luftiger aber sind sie, wenn wir sie aus unsern Spetteln hervor loden.

Ich freue mich bey diesen Anlässen und Intentionen auf das, was ich zu Hause verlassen habe, weil ich es gewisser Maßen zum erstenmahl mit einer gewissen Freude zusammenbringen könnte. Wenn man sich einmal fest entschließt, nur von innen heraus nach der Oberfläche zu gehen, so könnte einem bey seinem Leibesleben die sämtliche Lebensoberfläche unbekannt bleiben.

Ich könnte immer noch so weiter fortfahren, wenn das Blatt nicht zu Ende ginge. Leben Sie recht wohl, denken Sie mein und schreiben mir mit den Botthen, wenn es auch nur ein weniges Wort ist; denn unter vierzehn Tagen sehen Sie mich noch nicht wieder.

325. Goethe an Meyer.

Erst nachdem mein Brief weg war, fiel mir ein, daß ich auf den Hauptpunkt des Ihrigen nicht geantwortet hatte.

Die überschickten Handzeichnungen machen freilich
264 16. September 1809

den ersten Heft aus, sind mir aber ohne Titel und Text zugeschickt worden; deswegen ich auch nicht weiß, von wem die zwei Köpfe in Kreidemanner sind.

Zu einigem näheren Verständniß lege ich den Münchner Brief selbst mit bey und glaube, es könnte nicht schaden, wenn man diese sechs Blätter, als das erste Heft, ankündigte und von den paar Nachahmungen der Kreidezeichnung bloß sagte, was man auf dem Blatt sieht, und den Autor problematisch liebe.


Jena, den 16. September 1809. G.

326. Meyer an Goethe.

Ich glaube, daß mit Einschluß der letzten Sendung von Kupferstichen wir so ziemlich den besten Saft aus dem Fernowischen Nachlaß von Kupferstichen ausgepreßt haben. Auch kann Bertuch selbst sehr froh sein, indem er die guten Stücke schwerlich jemals verkaufen würde, wenn Sie sich derselben nicht erbarmt hätten. Unterdessen haben Sie ihn selbst und unsern Freund Falk aufgergt, und dieser letztere hat einige Stücke nach Michel Angelo wie auch die Logen von Raphael p. an sich genommen, Bertuch die Landschaften von Neinhart p. Wenn Sie hier wären, so würde ich unmassgeblich vorgeschlagen haben, die Gallerie Borospi nach Albano für die Bibliothek zu errichten; sie ist geheftet,
vollständig, besteht aus 17 Blättern, ziemlich hübsch ge-
stochen, und kostet nicht mehr als 2½ oder 3 rh., und
da die Bibliothek schon so manches vergleichs besitzt,
so wäre es vielleicht nicht unschwerlich, auch dieses Werk
noch hinzu zu fügen. Indessen ist es keine Sache von
Bedeutung, weder großen Gewinn noch Verlust. Ihnen
selbst habe ich diese Gallerie nicht mitenden wollen,
weil Albeno gegen die ältern Meister auf der Wagischale
wohl zu leicht würde befunden worden jeßt; aber sehr
lieblich sind seine Bilder doch allemahl.
Über die in den vier uns zugefallenen Zimmern
nun aufgestellten Gemälde und Zeichnungen, und wie
herrlich das alles aussieht, wird Ihnen der Bibliothekar
selbst referieren. Gut und nützlich wäre es indessen,
wenn Sie sich verwenden wollten, daß einige Stücke
ohne Rahmen und Gläser vergleichs erhielten, weil
sie sonst Schaden nehmen möchten.
Sagen Sie mir doch gelegenlich Ihre Meinung,
was der Großfürstin etwa wegen d'Altons Correggio
für Vorschläge zu machen wären. Sie besteht noch immer-
fort darauf, solches zu kaufen, und da sie nicht bießt,
er nicht fordern will, so ist die Frage, was etwa Recht
seßn möchte, in der That nicht ganz leicht.
Noch eine Frage habe ich Ihnen vorzulegen. Die
Großfürstin will der Prinzessinn Caroline zum An-
denken ihrer gemeinschaftlichen Studien über die Kunst-
geschichte einen Stein, der als Armband gefaßt jeßt
soll, von Facius schneiden lassen; weil aber die Er-
findung eines solchen Stücks schwierig ist, die Kunst des Künstlers, der es ausführen soll, sehr begränzt, so habe ich in solcher Noth folgendes vorgeschlagen.

Nun möchte aber die Großfürstin, daß oben über den Händen irgend ein bezügliches griechisches Motto stünde, und da Schulz täglich zu mir kommt, um den Text von Winckelmanns Kunstgeschichte durch zu lesen und be richtigen zu helfen, so hat er mir vorgeschlagen:  

\[ \text{ΣΥΜΠΟΝΕΙΝ ΚΑΙ ΣΥΓΧΑΙΠΕΙΝ} \]

welches heißen soll: Zusammen Arbeiten und sich zusammen Freuen. Der Sinn ist passend genug; wenn indessen etwas Kürzeres zu machen wäre, dürfte solches vorzuziehen seyn.

Aber die Prinzessinn Caroline will auch der Großfürstin ein solches Angedenken geben, welches in einem eleganten Dintensäß und Petschaft bestehen soll, wozu mir, denke ich, die Erfindung besser gelungen ist. Es soll die Gestalt eines alten Rhyton bekommen, welchem drei Bücher zur Base dienen; auf den Büchern steht: Winckelmann, Plinius, Pausaniaς. Der Deckel
ist doppelt, und das Petschaft steht in demselben. Da wäre es hübsch, wenn oben über der Zierath des Rhyton ein gehaltreicher griechischer Spruch eingegraben stünde, welches, da keine der Prinzessen von dem Geschenk weiß, welches die andere ihr machen will, ein sehr artiger Scherz werden würde, indem eine der andern griechische Sinnsprüche gibt. Sehn Sie doch so gütig und denken ein wenig an die Sache. Es braucht eben nicht eilig zu sein, da ich erst die Zeichnungen mache und die Schriften eingegraben werden können, wenn alles andere fertig ist.

Ich habe viel geschrieben, ohne daran zu denken. Nächstens mehr.

Leben Sie wohl. Ihr


327. Goethe an Meyer.

Meine Unterhaltung mit abwesenden Freunden ist immer etwas desultorisch. Auch habe ich Ihnen lange kein Wort gesagt und bin auf einen Brief mit einer Antwort im Nüdstande, der mir viel Vergnügen gemacht hat. Es hat sich aber auch diese Zeit her so manches eingeschoben, daß ich kaum zu mir selbst gekommen bin.
Der Druck des Romans neigt sich zum Ende, und
doch werden immer noch acht Tage hin gehen. Ich
gratuliere zur Kunstgeschichte und hoffe auf manche
Unterhaltung über dieselbe.

Zu dem Armband und Siegel habe ich einige Ein-
fälle gehabt, die ich bejgele. Vielleicht entspringt bey
weiterem Nachdenken noch etwas anderes. Auf diese
Weise käme eine Ähnlichkeit in Geschenk und Gegen-
geschenk, und ob die Dinge gleich den Abragas ähnlich
sehen, so muß man bedenken, daß wir auch späte
Kunstgenossen sind.

Die Gallerie Beroppi nach Albano nehmen Sie ja
für die Bibliothek: es ist sehr wünschenswerth, uns nach
und nach zu complettieren.

Auf die neu eingerichteten Zimmer freue ich mich
recht sehr und werde mit Rath und That zu deren
Ausstattung und Erhaltung recht gern beitragen.

Wegen d'Altons Correggio weiß ich wirklich nichts
zu sagen, als daß man die Sache gelind hin und her
schiebt und, wenn sie sich nicht einleiten will, einmahl
wieder eine Zeit lang ruhen läßt. Ich müßte mich sehr
irren, oder d’Alton setzt in seinen Gedanken einen un-
mäßigen Preis drauf, den er nicht auszusprechen wagt
und den er doch gern der Hoheit ins Gewissen schieben
und aus ihrer Cassie erheben möchte. Gehen Sie auf alle
Fälle dilatorisch zu Werke, bis wir uns wieder sehen.

Da ich bey der eintretenden unfreundlichen Witter-
ung die Unbequemlichkeiten unsres Quartiers erst recht
zu empfinden anfange, so sehne ich mich freilich nach Hause. Doch will ich nicht, da ich so lange ausgehalten habe, eher hier weg gehen, als bis alles abgethan ist, damit ich nichts Unvollendetes mit hinüber schleppre.

Von Köstriz sind mir einige problematische Antiquitäten zugeschickt worden, ehere, horn- oder vielmehr schneckenförmige, hohl gegossene Körper, wovon ich eine flüchtige Zeichnung einschalte:


Jena, den 28. September 1809. G.

Möchten Sie wohl auch die Recension der Steinarbeiten fördern?
328. Meyer an Goethe.

Nur wenige Worte in Antwort auf Ihren werthen Brief.

Für die Siegel oder Entwürfe zu denselben danke ich auf das verbindlichste; sie enthalten gerade, was und so viel man bedarf. Das größere mit den zwei in einander gelegten Händen ist bereits in Arbeit genommen; zu dem andern, was die Prinzessinn Caroline will schneiden lassen, ist noch kein Stein vorhanden. Fände sich nicht etwa ein Jaspiß oder blauer Calcedon oder auch nur ein milchfarbiger in Jena, den man durch Lenz erhalten könnte?

Wegen der Gallerie Berospi werde ich das Nöthige bey Bertuch besorgen.

Er hat zugleich einen Brief an Frommann beigelegt, den ich die Freyheit nehme hier beizuschließen und besorgen zu lassen.

Herr Geheimrath v. Voigt theilte mir eine von Lipsius in Dresden abgefaßte Recension über Stiegahns letzte Schrift mit und wünschte, ich möchte sehen, was sich zu Gunsten des Verfassers etwa noch anfügen lassen möchte. Das habe ich gethan, so gut es Zeit, Umstände und die Beschaffenheit der Sache selbst erlauben wollten; somit sind wir auf eine leichte Art der Verbindlichkeit gegen Stieglitz enthoben.


Ich freue mich unügpath auf Ihre Wiederkehr.

Ihr


329. Goethe an Meyer.

Haben Sie, lieber Freund, unter Ihren Studien oder sonst Gliederungen von Italienern (Männern) aus den untersten Volksclaffen oder erfinden Sie mir wohl aus der Erinnerung etwas Artiges für August?

G.

330. Goethe an Meyer.

[26. Januar 1810.]

G.

331. Goethe an Meyer.

[Anfang Februar 1810 (?)]
Sagen Sie mir, lieber Freund, nur mit Einem Wörtchen hierunter, ob Sie die Strahlenkrone für den Prinzen bestellt haben und bey welchem Klemper, daß ich kann danach fragen und sie abholen lassen. Fällt Ihnen sonst noch was ein, so haben Sie die Güte, es auch zu notieren. Wie steht es mit dem Fächer als Fähnchen?

Goethe.

332. Goethe an Meyer.

Dürfte ich Sie, mein lieber Freund, nunmehr nur um eine kurze Recension der Gautierischen Tafeln und die Tafeln selbst mir zurück erbitten?

G.

333. Goethe an Meyer.

Sie haben, mein lieber Freund, durch Sachsen wohl nebst andern Dingen auch eine Pappe mit Kupfer-
13. bis 17. März 1810

Lieber, verehrter Herr und Freund!


Müller hat eine neue Zeichnung von Nahl erhalten, die eine merkwürdige Erscheinung ist: lieblich - zart und dabei an Ausdruck vollkommen leer! Wohl verstanden, der Ausdruck, wie er sich bey gewaltigen Gemüthsregungen durch die Miene äußert. Eine Figur, Max Piccolomini, ist ganz vortrefflich, ja man kann sagen, ein Meisterstück, Wallenstein hingegen ein wahrer hölzerner, geist- und lebloser Gliedermann. Nun steht aber unser kunstliebendes Publicum leider nicht so hoch, um einer guten oder vortrefflichen Figur willen auch nur einen Finger, der unter dem Niveau ihrer An-
274 17. März bis 3. April 1810

sichten geblieben, zu verzeihen, und so fürchte ich fast, die Sache könne böse ausgehen.

Kaaz soll ohne Hoffnung krank seyn an der Wasserfucht.

Mich Ihnen empfehend


335. Meyer an Goethe.

Verehrter Freund!

So gut es gerathen wollte, habe ich die Fortsetzung über die Baumwollenmanufaktur zu Stande gebracht und sende Ihnen solche nun nach getroffener Abrede.

Durchlaucht die Prinzessinn Caroline hat das Gemälde von Claude Lorrain beendigt und sendete mir das Original wieder zu, welches ich, wenn Sie es befehlen, entweder aufheben werde, bis Sie wieder nach Weimar kommen, oder aber, wenn es Ihnen lieber ist, in Ihrer Wohnung an die Frau Gemahlin abgeben lassen kann.


3. April 1810


Lange hat kein einheimischer Vorfall so viel Redens, Lachens und Scheltens verursacht als die letzthin in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung erschienene Recension, worin die Mecklenburger mitgenommen werden, und es wäre sich zu verwundern, wenn die Unvorsicht des Redacteurs nicht eine kleine Zurechtweisung darüber erhalten oder noch zu erwarten hätte; denn die mecklenburgische Gesandtschaft soll, wie man sagt, die Sache wörtlich übel genommen haben.

Von Ihrem Wohlbefinden vernahm ich bereits alles Gute und will hoffen, daß es weiter dauere. Am Fleiß ist nicht zu zweifeln, und so wird nun ja Ihr Werk lebhaft fortrücken, ja bald vollendet sein.

Leben Sie wohl und gönnen Ihr Wohlwollen ferner Ihrem Weimar, den 3. April 1810. Meyer.

Ihre Hoheit die Frau Großfürstin trägt mir öfters auf, im Fall ich schriebe, ihre Grüße Ihnen zu vermelden.
Nachdem wir uns, mein theurer Freund, nun bald vierzig Tage in der Absonderung befinden und bereits die guten Folgen dieses einsamen Aufenthaltes verspüren, so ist es Zeit, daß ich mich auch wieder einzumahl vernehmen lasse und Ihnen ein Blatt übersende, welches Dank, Nachrichten und Bitten enthalten soll.

Vor allen Dingen also sehn Sie mir schönstens gegrüßt und gelobt für die fortgesetzte technische Beschreibung. Ich brenne vor Ungeduld, mich damit bekannt zu machen und das, was ich mir dabei vorgefekt, auszuführen. Ich hoffe, es soll uns zu besonderer Vergnüglichkeit gedeihen.

Sodann lassen Sie mich sagen, daß das sämtliche Farbenweise bald von unsern Schultern auf Seeer und Druder gewälzt ist, welche denn wohl geschwinder als wir damit fertig werden können. Indessen schleppt sich der Druck auf alle Fälle in den May hinüber. Doch wollen wir in diesen letzten Wochen nicht ungeduldig werden.

Das von der Prinzess Caroline wieder zurück erhaltene Landschaftsgemälde senden Sie nur an meine Frau, die es wieder an den alten Platz hängt.

Es ist recht schön, daß Sie zwei von den Cassel'schen Claudes für die regierende Herzoginn gefunden haben. Regierungsrath Müller besitzt alle viere und gibt sie wohl her, wenn man ihm die zwei dagegen gibt und
die übrigen vergütet. Hierbei kommt freilich alles auf die Abbrücke an. Entamieren Sie wenigstens die Negociation.


Was die hier befolgende Pappe bedeuten soll, ist innerhalb derselben umständlich beschrieben. Haben Sie die Güte, diesen kleinen Auftrag so viel als möglich zu befördern, und da Sie deshalb die Gefälligkeit haben werden, sich in mein Haus zu bemühen, so füge ich noch einiges hinzu.

Sie kennen die Zeichnung von der Einweihung der Akademie zu Charfow. Sie steht in Rahmen und Glas vorne bei meiner Frau und wäre so an Bertuch zu übergeben, aber mit derselben ein längliches Kästchen, das Sie in meinem Vorzimmer finden werden. Es enthält noch verschiedenes auf diese Zeichnung Bezügliches, einen Brief an mich und eine colorierte Skizze. Dieses alles erhielte Herr Bertuch mit der Bitte, die Sache zu überlegen und sich allensfalls darüber gegen mich zu erklären.
Sodann wird sich in der oberen Schublade meines großen Schreibtisches, rechts, ein Papier oder einige finden, welche die Bemerkungen enthalten, wie man bey der sogenannten Mittelgouache zu Werke geht. Haben Sie die Güte, solche aufzusuchen und sie mir zu schicken. Finden sich aber diese Papiere nicht in gedachter Schublade, so suchten Sie nicht weiter nach.

Ferner werden Sie in dem höhern Schrank in meinem Vorzimmer ein kleines Portefeuille finden, auf welchem steht: Radierte Landschaften. Dieses erbitte mir auch.

Nicht weniger finden sich wohl einige kleinere und mittlere leere Portefeuilles im Vorzimmer selbst oder in meinem Wohnzimmer, welche mir auch zu senden bitte. Alles dieses zusammen kann meiner Frau übergeben werden.

Finden Sie Gelegenheit, mich Ihro Hoheit zu Gnaden zu empfehlen, so versäumen Sie solche ja nicht. Unserer guten Prinzess, und wen Sie sonst von Freunden und Freundinnen geneigt finden, sich meiner zu erinnern, sagen Sie das Allerschönste. Ich habe noch allerlei mitzutheilen; doch wollen wir es diesmal am besten bewenden lassen.

Außer, daß ich noch eins nachbringen muß. Senden Sie mir doch auch von dem Kaaziischen hellblauen Papier, welches Sie in meinem Portefeuille wohlverwahrt finden werden. Sie müßten aber die Güte haben, solches um einen Stab zu rollen. Es könnte
mir doch auf meinem Skizzenwege die Luft ankommen, mich auch in die Farbengebung hinüber zu skizzieren.

[Beilage]

Bekommende landschaftliche Skizzen haben folgendes zu bedeuten.

Freund Anebel besitzt die vier landschaftlichen Radierungen von Hackert, die er mir nach der großmütigen Art des edlen Glaucus, Gold für Erz austauschend, überlassen will, wenn ich ihm in die leer werdenden Rahmen etwas einzeichne.


Temlern, oder wer es macht, will ich gern für seine Zeit entschädigen. Haben Sie nur die Güte, mir deshalb ein Wort zu sagen.

Freylich wünschte ich, daß es bald geschah.

Ich wiederholte nochmals, daß es weiter nichts als leichter Bleistiftumrisse bedarf, die mir nur er-
leichtern, die rechte Stelle zu finden, die mich aber nicht genieren, mit den einzelnen Theilen hin und wieder zu rücken, nach der Eingebung des Geistes oder des Augenblicks.


Mit Ihren Briefen in der Hand habe ich so viel möglich die Aufträge besorgt, die Sie mir gegeben:
1) Das Bild von Claude Lorrain in Ihrer Wohnung an Frau Gemahlinn abgeliefert.
2) So bald ich den Herrn Geheimen Regierungsrath Müller sehen werde, soll ihm der Vorschlag wegen der Casseler Landschaften geschehen.
3) Von Bertuch die Kazische Skizze zurück gefordert werden, und so bald Gelegenheit sich findet, sollen Sie solche erhalten,
4) Demselben die Zeichnung wegen Einweihung der Akademie von Charkow samt Zubehör übergeben werden.
5) Das Papier, die Mittelgouache betreffend, konnte in der bezeichneten Schublade nicht gefunden werden.
6) Portefeuilles, sowohl leere als das mit den radierten Landschaften, erhalten Sie.
7) Die Umrisse werden gemacht und Ihnen nächstens wieder zugehen.
8) Das blaue Papier betreffend, kommt Ihnen alles zu, was eben vor Augen lag. Vielleicht ist's mehr, als
Fer ehr
14. bis 17. April 1810

Sie verlangen, aber es schienen mir einige Bogen vielleicht nicht brauchbar, und so sendete ich gleich alles.

Haben Sie den allerschönsten Dank wegen den guten Nachrichten über den Fortgang und baldige Beendigung Ihrer Farbenlehre; wenn's nur erst der Drucker hat, ist der Verfasser geborgen.

Von Ihrem Wohlbefinden habe ich von mehreren Seiten das Beste und Erfreulichste vernommen.

In Eile

Ihr Meyer.

338. Meyer an Goethe.

An Bertuch habe ich alles, wie Sie bestellt haben, abgegeben, und er wird Ihnen berichten.

Die Zeichnung von Kaaz versprach er mir zuzustellen, und wenn ich sie erhalte, will ich solche mit erster guter Gelegenheit Ihnen senden.

Hier beiliegend finden Sie die drei Umrisse mit Bleistift gezeichnet. Das Papier ist zu groß, als daß es sich hätte zu der Pappe und Ihren getuschten Entwürfen einpacken lassen, und muß also gerollt werden.

Ich werde eben ins Schloß gerufen und schließe demnach, mich Ihnen empfehlend.


339. Goethe an Meyer.

Für die gute und gefällige Besorgung aller meiner Aufträge kann ich Ihnen nicht genugsam danken. Sie
haben ja aber immer die Güte, meine Wünsche, Vor-
jahre, Einsätze und Grillen zu begünstigen.

Heute wüßte ich nun beinahe nichts, warum ich
Sie ersuchen möchte, als daß Sie das große Porte-
feuille, das unter den andern in meinem Vorzimmer
auf dem Gestelle liegt und worin die Michel An-ge-
rös, Raphaels und Julius Romanos und andre Kupferstiche
enthalt en sind, an Sachsen übergeben, mit dem Au-
trage, solches, auff beste eingepackt, baldigst herüber
an Bibliothekar Vulpius zu senden.

Sie erlauben, daß ich Sie nächstens noch um einiges
andere ersuche. Sprechen müssen wir uns noch, ehe
ich nach Carlsbad gehe, entweder daß Sie mir das
Vergnügen machen, mich zu besuchen, oder daß ich
noch einmahl nach Weimar hinüber komme. Leben
Sie recht wohl und empfehlen mich unfern hohen
Herrschaffen und Freunden.

Jena, den 17. April 1810.


Vor ein paar Tagen brachten mir Fremde aus
Carlsruhe einen Brief von Weinbrenner und zugleich
die beiliegenden Contradrüde von Zeichnungen, die,
wie Sie sehen, ein geschicktes Mädchen daselbst (Tochter
eines Geheimberaths Reinhard) nach den Wahlver-
wandtschaften versertigt. Sie wolle, schreibt Wein-
brenner, bald nach Rom reisen, um daselbst weiter zu
studieren. Weinbrenner verlangte, daß, wenn ich diese

Die Pappe mit den Kupferstichen werden Sie, hoffe ich, wohl erhalten haben; zugleich habe ich an Sachje die von Bertuch zurück erhaltene Zeichnung von Kaaz abgegeben, damit er Ihnen solche ebenfalls beplege. Kaaz soll sich, wie die oben erwähnten Herren von Carlruhe melden, schlechter als je befinden, und ich fürchte sehr, wir werden bald wie Ulysses sagen können: „Trauernd um den Verlornen, doch auch frohe, daß wir uns selbst noch hatten gerettet.“

Leben Sie vergnügt und gesund und behalten mich in freundlichem Andenken.


341. Goethe an Meyer.

Ihre gütigen Besorgungen und Sendungen, mein theurer Freund, haben mir viel Freude gemacht. Die Pappe, das Kaazische Blatt sind gut zu mir gekommen. Daß dieser ausgebildete Mann sich und uns verloren gehen soll, ist fatal, welches eben so viel heißen soll als: schicksalig und verdrießlich.

Die beyden Contradrucke folgen auch. Das gute
Kind kann wohl was und könnte noch mehr lernen, aber das Schlimmste ist: sie denkt falsch wie die sämtliche Theecompanie ihrer Zeitgenossinnen; denn in unserer Sprache zu reden, so höhle der Teufel das junge künstlerische Mädchen, das mir die heilige Ottile schwanger aufs Paradebett legt. Sie wissen besser als ich, was ich sage. Jene können nicht vom Gemeinen und Niederträchtigen, von der Amme, von der Madonna los kommen, und dahin zeren sie alles, wenn man sie auch gelinde davon zu entfernen wünscht. Das todte, wirklich todte Kind gen Himmel zu heben, das war der Augenblick, der gefaßt werden mußte, wenn man überhaupt solches Zeug zeichnen will — so wie im andern Falle in der Capelle für mahleriſche Darstellung nichts gelten kann als das Herantreten des Architekten. Aber wo sollte das Völklein, bey allem freundlichen Antheil, hernehmen, worauf es kommt!

Die chromatischen Berge und Gipfel, die wir zu erstiegen haben, sind zwar nicht mehr blau, aber da Sie so ein entjeglicher Feind von solchen Gipfeln in der Nähe sind, so werden Sie ohngefähr begreifen, wie es uns zu Muthe ist, wenn wir auch das noch bettloffen und überschreiten sollen.

Weil aber kein anderer Weg ins Carlsbad ist als dieser, so muß er auch zurück gelegt werden und eingedenk der Späße auf dem Gotthardsgipfel. Behalten Sie mich lieb und gedenken Sie meiner, ohne ganz zu schweigen.

Jena, den 27. April 1810.
3. Mai 1810

342. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hierbei, mein lieber Freund, verschiedene.


Ferner sende ich verschiedene auf Hackerts Arbeiten sich beziehende Papiere zur Ansicht:

1) Ein Catalog der von ihm hinterlassenen Gemälde und Zeichnungen.

2) Catalog der Kupferplatten von und bey Georg Hackert. Bey diesen scheint mir merkwürdig, daß die

3) Antike geschnittene Steine mit unsinnigen Preisen. Indessen ist es doch immer merkwürdig, daß man weiß, wo diese Dinge stecken; ich will sehen, daß wir Abdrucke davon erhalten.


Die vorjährige Rechnung haben Sie die Güte, Herrn Geheimen Rath Voigt zuzustellen. Derselbe ist preveniert.


343. Goethe an Meyer.

[Sena, 12. Mai 1810.]
Ich wünäche, lieber Freund, Sie morgen, Sonntag, hier zu sehen. Lortzings wollen herüber fahren, nehmen Sie das Ehpaar in Ihre Kutsche.

Die Cölner Zeichnungen sind gar zu schön, wir müssen sie zusammen betrachten. Dann gibt’s wohl auch noch manches zu bereden.

G.

344. Goethe an Meyer.

[Sena, 15. Mai 1810.]

G.

345. Meyer an Goethe.

Von verschiedenen Seiten habe ich vernommen, daß Sie sich recht wohl befinden und Ihnen die Carls-

2. Juli 1810

dem Publicum angebothen. Es würde sich wenig Gutes davon sagen lassen, und so ist es besser, man schweige.

Gestern wurde die Prinzzinne getraut, wie Sie vielleicht aus andern Nachrichten schon werden vernommen haben. Als Braut hat sie sich in den letzen Tagen mit großer Gemüthsruehe, edel, ja weise und groß, fann man sagen, verhalten, und so wird sie die Achtung und Liebe aller derer, die sie gekannt, mit sich nehmen. Übrigen ist viel getanzt, gegeßen, getrunken, gefahren, geschossen, wie auch gefeuerwerkt worden; es hat nicht an Gedichten gefehlt, aber leider mehreren von diesen am Gehalt. In Summa: das Ganze lief auf gewöhnliche Weise gut und fröhlich ab, nur, wie ich vorhin angemerkt, war die Braut eine seltene und edle Erscheinung, wie nicht jede Hochzeit aufzuweisen haben mag. Ein glücklicher Stern wollte, daß das kleine Prinzeßchen (Tochter unseres Herrn Erbprinzen), dem die Ärzte schon das Leben abgejagt, sich unverjehens befand und Wahrscheinlichkeit eintrat, es werde gänzlich hergestellt werden, wodurch also auch die Großfürstinn getröstet ist.

Dieses Blatt ist ein Bild meines Zustandes: geschäftig, mancherlei treibend, zerstreut, unzusammenhängend, wenig wird gefördert auch bey dem besten Willen; ich wünsche und hoffe, daß es Ihnen besser ergehe. Vergeben Sie, wenn mich dieser Zustand weder an die versprochene Charakteristik einer Baummollen-Schriften der Goethe-Gesellschaf XXXIV 19
2. Juli bis 30. August 1810

fabrikantinn noch an den Aussatz über Hackert hat Hand anlegen lassen.

Ganz der Ihrege


M.

346. Goethe an Meyer.

Töplitz, den 30. August 1810.

Herrn Hofrath Meyer.

Indem ich Sie, mein theurer Freund, bestens begrüße und Nachricht von meinem besten Wohlbefinden gebe, will ich Sie im Namen unseres Landschafter Friedrich höflichst eruffcht haben, das Erweis von meinen Bildern ab zu wischen, das er für schädlich hält, wenn es länger darauf bleibt. Dagegen werden Sie die Gefälligkeit haben, sie mit einem Mastizfirma zu überziehen und in den gehörigen Stand zu setzen. Ich freue mich herzlich aufs Wiedersehn und wünsche, Sie recht wohl und froh zu finden.

Sollten Sie mir irgend etwas sagen wollen, so würde mich ein Brief bey Herrn Hauptmann v. Verlohren in Dresden antreffen, wohin ich in acht Tagen abzugehn gedenke. Wie sehr wünschte ich, Sie dort, wie vormals, in meiner Nähe zu haben!

Manches ist gezeichnet worden. Ob ich haben Ihrer und Ihrer Lehren gedacht habe, werden Sie selbst am besten beurtheilen.

G.
347. Meyer an Goethe.


Wir prangen mit einer ungemein zahlreichen Ausstellung. Da gibt's figurenreiche, weitläufige historische
Compositions, Landschaften, ebenfalls nicht copiert, sonder von eigncr Erfindung, gemahlt, und gezeichnete Bildnisse, selbst nach der Natur gemahlte Blumen und jo weiter, mit Einem Wort: das Streben und die Thätigkeit der jungen Welt ist rühmlich; wenn nur auch eine vernünftige, bestimmte Richtung ihr beigebraucht werden könnte!

Vielleicht ist Ihnen schon berichtet, daß die Biblio—

Auf Ihre Zeichnungen freue ich mich sehr und habe beynahe die Hoffnung gehabt, solche noch vor Ihrer Ankunft in Weimar zu sehen; denn ich gedachte wäh—
rend der Ferien beym Zeicheninstitut nach Dresden zu gehen, wo ich in Hinsicht auf die Ausgabe von Winckel—
mann manches zu bereden und einiges zu zeichnen gehabt hätte. Allein ich scheue die lange Weile unter Weges, wenn ich allein reisen soll, und sodann habe ich eine schmerzhafte Empfindung in der rechten Hand und im Fuß, wider die ich schon mancherley vergeblich ge—
braucht. Aus diesen Ursachen wird also wohl die Reise unterbleiben aber wenigstens verschoben werden müssen.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres ergebenen
Freundes und Dieners

348. Goethe an Meyer.

[Ende November 1810.]

Es wird nun bald höchst nöthig, daß wir uns wieder sehen und sprechen; denn es gibt gar mancherlei.


Bei Schwerverberuf's Arbeit habe ich gerathen, nur die Köpfe zu nehmen. Die Rückseiten machen unendliche Mühe und sind nicht interessant genug.

Wo ist denn die Platte vom vorigen Jahre hingekommen? Wir sollten sie, zukünftigen Gebrauchs wegen, nicht aus Händen lassen.

Hierbei folgt eine Quittung, deren Betrag ich mir gelegentlich erbitte. Es ist ein Opfer, das wir den Manen des guten Kaaz bringen.

349. Goethe an Meyer.

Es thut mir sehr leid, mein lieber Freund, daß Sie das neue Jahr mit so schmerzlichen Operationen anfangen. Pflegen Sie sich ja und gehen nicht zu zeitig aus. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so komm'

Weimar, den 2. Januar 1811.

350. Goethe an Meyer.

Über folgendes erbitte ich mir Ihre Gedanken.

Ich habe den Tischler hier gehabt wegen des Dresdner Bildes. Er thut den Vorschlag, alles zu lassen, wie es ist, nur hinten zwey Latten auf zu schrauben, oben und unten, theils um den geborstenen Blendrahmen wieder anzudrücken, theils das weitre Berifen zu verhüthen.

Das wäre nun schön und gut. Nun aber tritt der Fall ein, daß das Bild noch nicht gefirnißt ist, und so viel ich einsehe, müßte es beym Firnissen aus der goldnen Rahme genommen werden. Was denken Sie hiezü? Nimmt man den Blendrahmen aus der goldnen, so fürchte ich, er bricht zusammen; was ist aber sonst zu thun? Die Latten laß ich fertigen und die Schrauben auch, gehe aber nicht weiter, bis Sie das Bild gesehen und Ihren guten Rath ertheilt haben. Recht wohl zu leben wünschend.


351. Goethe an Meyer.


Was mein Porträt betrifft, so habe ich darüber wieder andre Gedanken. Der Einsfall vom Tischler,
Latten hinten vor zu schrauben, ist zwar gut, dabei ist aber doch das Unangenehme, daß der Rahmen von der Wand absticht, welches durchaus einen üblen Effect macht, und dann ist der Sache doch nicht dadurch geholfen; denn es ist innerlich ein brüchiges Wesen, das sich noch hin und her zerrt und das Bild krumm ziehen kann, und das Bild ist doch auch nicht für heut und morgen, sondern für längere Zeit gedacht. Es mag daher bey mir stehn bleiben, bis ich zurück komme, und wir wollen die Sache nochmals in Überlegung ziehen.

352. Goethe an Meyer.

Das Programm habe jogleich nach meiner Ankunft an Hofrath Eichstädt zugefüllt, denselben aber noch nicht gesprochen. Ich werde bald hören, ob vielleicht etwas auszulassen ist.

Indem dieses geschrieben ist, tritt Hofrath Eichstädt mit einer wahren Jammergestalt zu mir ins Zimmer, aussehend ohnegerührt wie der alte Moor in Schillers Räubern, da er aus dem Hungerthurm hervor gezogen wird, fängt mit einer Vorlage an von bösen Zeiten, detailliert die literarisch-mercantilische Noth durch alle Rubriken und bittet, den Druck des Programms auszuschieben, weil sie an allen Enden und Enden sparen müßten. Ich gebe ihm darauf ziemlich trockne Resolution und erbitte mir das Manufeript zurück, welches er mir auch einhändig, mit wiederhohler Bitte, davon

Zweitens muß ich vermelden, daß wir ein Rezcript bei der Bibliothek erhalten haben, die Kunsthäfen im Fürstenhauze Ihnen zu übergeben. Ich habe dagegen in einem weitläufigen Promemoria ausgeführt, daß man alle Gemälde und alle Zeichnungen in Glas und Rahmen, auch wie sie sonst an der Wand aufgemacht sein möchten, dem Hofmarschallamte nach einem allgemein anzufertigenden Inventarium übergeben möchte. Alles, was im Schlosse, im Fürstenhauze, Lustschlössern und Landhäusern sich befände, würde verzeichnet und
die Specialinventarien für jeden Castellan, Schloßvogt oder augenblicklichen Aufseher und Bewohner gefertigt. So könnte denn auch Jagemann alles, was sich an seiner Seite befindet, in Aussicht behalten; was oben auf Ihrer Seite aufgehängt ist, wäre Sache des Schloßvogts, weil ja ohnehin die Zimmer von Fremden gelegentlich bewohnt werden sollen. So viel zur Nachricht für heute, damit Sie wissen, was vorgegangen ist. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und lassen etwas von sich hören.


353. Goethe an Meyer.

Hier schicke ich Ihnen, mein lieber Hofrat, den Aufsatz Serenissimi, unsere neue Einrichtung betreffend. Ich kann Ihnen leider mein Votum, das diesem vorher ging, nicht mitteilen, weil ich kein Concept davon habe. Es ist aber auch weiter nicht nöthig, und ich brauche Ihnen nicht zu sagen: denken Sie die Sache durch, weil Sie immer denken und Sie alles schon lange durch und durch gedacht haben. Richten Sie sich aber ein, Dienstag Mittag mit mir zu essen; denn ich komme gewiß zu Tische, in so fern in dieser Welt etwas gewiß ist. (Sonst sagte man: Will's Gott!) Mir scheint die Sache im Grunde einfach und leicht abzutun, welches sich mit ein paar mündlichen Worten geschwind zeigen wird.
Mir geht es übrigens nach meiner Art hier ganz wohl. Raaben, wenn er Sie besucht, sind Sie ohne meine Empfehlung freundlich. Alles andre versteht sich von selbst.

Jena, den 18. Januar 1811. G.

354. Goethe an Meyer.

[1. April 1811.]


355. Goethe an Meyer.

[3. April 1811.]

356. Goethe an Meyer.
Sie erhalten hiebei, mein lieber Freund, einen Hadert und Ihre Manuferipte zurück. Leider sind wir nicht dazu gelangt, die treffliche Kunftgeſchichte durch zu lesen; indessen will ich mich freuen, daß uns für die nächste Zeit unserer Wiederzusammenkunft etwas übrig bleibt. Übermorgen früh gehe ich ab und habe das Vergnügen, Sie noch vorher zu sehen.
Weimar, den 10. Mai 1811.

357. Goethe an Meyer.
Weimar, den 20. September 1811.
Mit Bedauern und aufrichtigem Beyleid über das so wunderliche und gewisser Maßen selbst verschuldete Abjterben Ihres guten Schwiegervaters thue ich folgende Anfrage.

358. Goethe an Meyer.
Ich habe Sie so lange nicht gesehen, mein theurer Freund, daß es mir recht verdrießlich ist. Tag- und
300  28. Januar bis Februar 1812

Abende gehen so hin, ohne daß man viel zur Besinnung kommt. Hierbei sende ich vier Lose der Hackert'schen Lotterie für Ihr Hoheit. Sie kosten 8 holländische Ducaten, und einige Groschen für Einschreibgebühren und Stempelgeld. Ich werde alles durch Ulenann berichten und alsdann eine kleine Berechnung einreichen.

Demoiselle Seidler ist gestern hier durchgegangen. Sie bittet, die Copie nach Carracci, wohl eingepackt und empfohlen, an sie nach Gotha zu senden, bei Herrn Bibliothekar Jacobs. Sie hätten die Güte, solches morgen früh zu besorgen. Donnerstag früh um 6 Uhr geht die fahrende Post nach Erfurt.

Nun leben Sie recht wohl und lassen mich auch etwas von sich wissen.


359. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des Februar 1812.]

Ich habe bedacht, ob Sie nicht von Kraußischen Dingen etwas bei sich hätten, das man der guten Prinzess'in schicken könnte. Sehen Sie doch nach. Und besuchen mich nach Tische.

G.

360. Meyer an Goethe.

[Februar 1812.]

Damit das schlechte Wetter mich nicht gar hindere, einen Auftrag [zu übermitteln], den mir die Großfürstin
gestern an Sie gegeben, will ich solchen lieber schriftlich ausrichten.

Sie sagten nähmlich, sie hätten vor gestern Ihnen wollen die Bitte im Namen ihrer Frau Mutter der Kaiserin vorlegen, daß Sie derjenigen oder für dieselbe eine Abschrift von Romeo und Julie machen lassen möchten und zwar wo möglich recht bald, weil sich vermutlich über nicht lange eine Gelegenheit finden werde, diese Abschrift nach Petersburg zu senden.

Mit dem Wunsch eines herzlichen guten Morgens

Ihr

Sonnabend früh.

Meyer.

361. Goethe an Meyer.

[Etwa 28. März 1812.]

Die Bestellung soll so gleich fort gehen, haben Sie nur die Güte, mir zu sagen, ob die angezeigten Farben, wie ich vermute, schon gerieben und in Blasen eingeschlossen verlangt werden. Unter Mahlern versteht sich's vielleicht von selbst, aber ich wünschte doch darüber näheren Aufschluß.

G.

Auch finde ich keine grundierte Leinewand bestellt.

362. Goethe an Meyer.

Könnten Sie vielleicht, lieber Freund, in diesen Tagen die Angelegenheit der Demoiselle Seidler wegen des Gemäldes beenden und des Geldes haben werden?
Das gute Mädchen geht nach Dresden, und es wäre ihr wohl zu gönnen, daß sie diese Barfüßt mitnehmen könnte.


Goethe an Meyer.

Hier schide ich, mein lieber Freund, eine Linse, die mir zu Ihrem Zweck gerade recht zu jehn scheint, weil sie nicht zu sehr vergrößert. Es steht, so viel ich weiß und wie Sie mir auch, wo ich nicht irre, sagten, keine Abbildung dieser Gemme in der Ikonographie, allein in der Göttinger Recension soll etwas stehen, wie mir jemand sagte, den ich darüber sprach. Sehr unbestimmt war die Rede, weil die Menschen doch auch reden wollen, ohne auf etwas gemerkt oder darüber gedacht zu haben.

Friedrichsche Zeichnungen sind zwischen zwei großen Bretern von Dresden durch den rückkehrenden Stallmeister Seidler angekommen. Das Fenster ist gewiß drinne, wahrscheinlich auch das Kreuz, der Kirchhof, und was damals schon in Weimar war. Er konnte zu jener Zeit sich noch etwas reservieren wollen; nun löst die Noth alles ab.
Allein ich finde, daß wir uns in diesem Falle behutsam zu betragen haben. Ich behalte deshalb die Sachen auch noch hier und verheimliche sie, bis wir über das Verfahren einig sind. Ich will meine Ansicht detaillieren.

Herr v. St. Aignan ist eigentlich Ursache, daß wir diese Dinge kommen lassen, und es wäre daher sehr billig, daß wir's ihm zuerst vorlegten und ihm die Wahl ließen, was er sich zueignen will, weil wir ja sonst keine Verfügung haben, die Friedrich'schen Sachen zu Markte zu tragen.

Allein hier tritt der Fall ein, daß unsere Herrschaften, als die Stüde schon einmal bei uns waren, gerade diese, die der Künstler damals nicht verkaufen wollte, sich sehr gern zugeeignet hätten. Sollten sie nun nicht von uns verlangen können, daß wir sie ihnen zuerst anbieten?

Das, was Advocaten pro und contra in diesem Casus plaidieren könnten, entgeht Ihnen nicht; ich wüßte mich nicht jogleich zu entscheiden, um so weniger, da noch in beiden Wagschalen Gründe liegen, die ich nicht zu detaillieren brauche. Sagen Sie mir Ihre Meinung mit dem sonnabendlchen Boten.

Von den Ohlsfarben und Zubehör habe ich leider mit dieser Gelegenheit nichts vernommen; unglücklicher Weise vergaß ich, Demoiselle Seidler deshalb einen Auftrag zu geben, ich habe ihr aber heute geüberschieden.

So viel für diehmahl, damit dieses Packet mit Frau v. Schiller nach Weimar gelange. Das beste Lebewohl!

Jena, den 23. April 1812.
Möchten Sie wohl, lieber Freund, mir die Gefälligkeit erzeigen, mich von folgendem zu unterrichten.

Ich erinnere mich recht wohl, daß das Niello ein schwarzer Fluß ist, der aus Silber und Schwefel besteht, aber die Proportion habe ich vergessen. In dem Anhang zu meinem Cellini ist des Niello gedacht, aber ich glaube nicht, daß eben diese Proportion des Schwefels und Silbers ausgeprochen ist. Wisser Sie solche etwa irgend zu finden? Wo nicht, so begäben Sie sich ja wohl in mein Bücherzimmer, wo auf dem Repositorium ganz im Grunde, quer vor, was sich auf bildende Kunst bezieht, besammen steht.

Dort finden Sie das Original des Lebenslaufs, das ist aber nicht gemeint, sondern ein Heft seiner kleinen Schriften, wenn ich nicht irre, à la Rustica gebunden; darin steht das Recept gewiß. Mögen Sie es excerpieren und mir senden, so geschicte mir eine Gefälligkeit. Ich habe Lust, bey einer Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Döbereiner verfertigt den Fluß ohne Umstände.

Leben Sie recht wohl und laßen bald von sich hören.

Hierbei, mein theurer Freund, erhalten Sie die Friedrich'schen Kunstwerke, wohl verwahrt und eingeklebt, wie sie zu mir gelangt sind. Es thut mir sehr
366. Goethe an Meyer.

Sie sagen mir nichts, mein lieber Freund, von einem Sicklerischen Programm. Sollten Sie es noch nicht gesehen haben, so gibt Beyliegendes davon eine vorläufige Nachricht. Der Fund ist merkwürdig. Aber mit was für einer antiquarischen Wortmenge deckt ihn der Herausgeber gleich wieder zu und verscharft ihn vor dem Sinn, indem er ihn den Augen darlegt.

Ich weiß nicht, ob ich wohl gethan habe, aber ich konnte mich nicht enthalten, eine natürliche Ansicht dieser schönen Kunstwerke zu eröffnen, und Beykommendes ist ein Auszug aus einem Brief an Sickler. Leider tritt dieser sooft jo brave Mann ganz in die Fußstapfen Böttigers, wozu denn noch die moderne combinatorische...
Mystik sich gesellt, wodurch jede Art von Anschauung zu Grunde gerichtet wird. Glauben Sie, daß es unserer gnädigsten Hoheit Spaß macht, so überreichen Sie ihr diese Blätter; sie geben zu artistisch-antiquarischer Unterhaltung Anlaß.

Ich wünsche gelegentlich Ihre Gedanken über das Alter dieser Werke zu hören; ich kann mir nicht vorstellen, daß man vor Alexanders Zeiten so galant, gewandt und humoristisch erfunden und composiert haben sollte. Sie werden, mein Theuerster, die sichersten Kriterien zu Entscheidung dieser Frage angeben können. Und nun nur noch das herzlichste Lebewohl!

Noch muß ich schönstens danken für das Niellorecept. Döbereiner will eine Portion machen.

Jena, den 29. April 1812.

367. Goethe an Meyer.

Ich erinnehe Sie hierdurch, werther Freund, wenn Sie nach Carlsbad kommen, das Manuskript Ihrer Kunstgeschichte mitzubringen, damit wir uns daran von vorn herein wieder einmahl freuen können. Vale!

Jena, den 29. April 1812.

368. Meyer an Goethe.

Berehrter, edler Freund!

Sie sind so gültig gewesen, nicht nur bei Ihrer Abreise von Jena mir ein paar Blätter zugessen zu lassen.
11. Juni 1812 307

nebst einer bessern Auslegung des von Siedler bekannt gemachten Grabmahls, sondern auch seit Ihrem Aufenthalt in Carlsbad in zwei Briefen an Ihre Frau Gemahlinn meiner freundlich zu gedenken; auf alles dieses will ich jetzt antworten, wie auch noch anderer Dinge erwähnen.

Als Sie mir geschrieben und Ihre Auslegung von dem Grabmahl gesendet, hatte ich Herrn Sicklers Programm noch nicht gesehen, solches auch erst ein paar Wochen später zur Hand gebracht, weil Bertuch alle Exemplare mit zur Messe genommen hatte, und so habe ich damals zwar Ihre Schrift bei der Großfürstin angekündigt, aber nicht eher vorgelesen, als bis die Kupfer unter Augen gelegt werden konnten; alles ist sehr gütig aufgenommen und mit Verstand gefaßt worden. Mir wurde der Auftrag ertheilt, Ihnen dafür bestens zu danken. Soll ich meine Meinung über Sicklers Schrift sagen, so sind wir ihm allerdings für Bekanntmachung des merkwürdigen Denkmahls großen Dank schuldig; es ist ein höchst interessantes Monument. Mit dem Text hingegen (ich habe solchen, so gut ich konnte, gelesen und, was mir unverständlich war, erklären lassen) wird man schwerlich zufrieden sein können: nicht gehauen, nicht gestochen, nicht gejätzen, nicht gewürzt, mit verdrießlicher Gelehriamkeit aufgestutzt, das Klarste in der Darstellung übersehen oder verdreht, hat mir die ganze Arbeit des übrigens wackeren Sicklers, ich gestehe es, fast eben so viel Unmut als die Kupferstiche Freude


Die Farben und Pinsel, Ohle und Leinewand sind vor etwa zehn Tagen auch angekommen, worauf ich unverzüglich dem Mittelsmanne davon Nachricht gegeben; bis jetz aber liegt noch alles ganz ruhig bey mir.


Neues Erbauliches oder auch, was Sie und mich besonders interessieren könnte, gibt es nicht, doch ist Herr Professor Niemer, der Ihnen, wie er mir sagte, schreiben und den Brief Ihrer Frau Gemahlin mitgeben will, vielleicht auch von der Seite unterrichteter als ich.
Behalten Sie mich wie bisher immer in gutem, wohlwollenden Andenken. Es wird ein recht fröhlicher Augenblick für mich sein, wenn wir uns unter Carlsbads Felsenhöhen wieder sehen.


annuthig, der Ausdruck naiv, so daß wahrscheinlich irgend ein nürnbergischer Goldschmied und Künstler aus Albrecht Dürers Zipschaft oder seiner Jünger einer der Verfasser des Werks sein wird. In Betreff der alten schadhaften Kupferstiche war kein Handel zu schließen; denn es wurden für etwa dreißig Stücke 45 fl. Einlösungsscheine verlangt, worauf sich nichts beithen ließ.


Frau Oberhofmeisterin v. Lengefeld hat mir die beiliegenden kleinen Briefe unter Ihrer Adresse über-
geben, welche ich Ihnen selbst habe zustellen wollen, nun aber solche senden muß.

Leben Sie wohl und gedenken meiner zuweilen freundlich; auch meine Frau empfiehlt sich ergebenst.

Ihr


N. S. Die beiden erwähnten Briefe sollen in einem Packet, welches Herr Beethoven bringt, eingeschlossen werden.

370. Goethe an Meyer.

Manchetten, der schwere, wollene Mantel; an jener sind die Mädchen, an diesem das wollene Gewirke mit großem Geschmack und Gehörigkeit ausgeführt. Es fielen mir dabei die gewissen Eischen des Cellini ein; denn man sieht deutlich, daß sie sich verschiedene Instrumente zugerichtet haben, um schon durch die Form derselben ihre Zwecke zu erreichen. Wenn diese nun durch eine geschickte Hand geführt und durch einen geistreichen Hammer begünstigt worden, so begreift man, daß sie Effects hervor bringen konnten, die man sonst nur dem Pinsel zutraut.

Die Badegäste verlieren sich nach und nach, indem ich mich wieder aufs neue einrichte. Ich bedarf aber wirklich der Ruhe und Einsamkeit, theils um mich physisch wieder herzustellen, theils um dasjenige zu leisten, wozu ich mich bis Michael, so große Unterbrechungen nicht ahnend, engagiert habe. Wir wollen für körperliche und geistige Diät die beste Begünstigung hoffen. Ich freue mich gar sehr, das silberne Marienbildchen zu sehen, und bin zum voraus dankbar, wenn Sie es mir ablassen wollen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichste. Der Erbprinz ist gestern Abend hier angekommen. Es gefällt ihm ganz wohl hier, und er gedenkt sich etwa fünf Tage aufzuhalten und alsdann über Prag nach Töplitz wieder zurück zu gehen.

Ich wünsche, daß Sie gute Wirkung der Brunnen-cur empfinden mögen, so wie ich wohl wünschte, daß wir

Lassen Sie sich unsere Ausstellung bestens empfohlen fehn; denn die Kunst muß doch auch in diesen Zeiten fortgejegt werden, wenn man gleich nicht mehr weiß warum und wozu. Von Dresden hört man nur Jammerflagen. Kugelgen bewirbt sich um die Leipziger Directorstelle; er gehört jetzt leider unter die große Maffe Menschen, deren ganze Existenz auf dem Spiele steht.

So viel für dießmal, in Hoffnung einer leidlichen Witterung für den Herbst, da uns der Sommer ganz um sich selbst betrogen hat.

Herzlich ergeben


371. Goethe an Meyer.

Hierben, lieber Freund, das Mitgetheilte dankbar zurück. Möchten Sie nach Tüiche mich einen Augenblick besuchen; ich wünschte gar sehr, durch Sie etwas von unserer liebenswürdigen Hoheit zu vernehmen,
deren gegenwärtige Lage mir viel Pein macht. Morgen 
denke ich auf einige Tage nach Jena zu gehen.

Weimar, den 30. September 1812. G.

372. Goethe an Meyer.

Auch Sie, mein theuerster Freund, muß ich mit 
einigen Zeilen heimsuchen und zwar vor allen Dingen 
erwähnen, daß die Abfchrift der Kunstsprache schon 
bis zur Polykleitschen Schule gefördert ist und wir also 
weniger unserer Rüfkehr schon eine ganz hübsche Maffe 
Manuscript mithbringen werden. Ihre schöne Arbeit 
habe ich yon dieser Gelegenheit wieder näher betrachtet 
und studiert, auch die in Carlsbad freundlich gefördernten 
synchronistischen Tabellen zu großer Förderung ge-
braucht. Die Böttiger'schen Andeutungen habe ich 
zum erstenmahe durchgelesen. Dieser Ehrenmann hat 
seine große Gabe, alles zu verfratzen, hier auch redlich 
an den Kunstwerken Griechenlands bewiesen.

Bei diesem Studium ist mir ein Gedanke gekommen:
ob wir nicht ein Werk wo nicht von Polykleis selbst, doch 
in seinem Sinne besitzen sollten, und zwar in der Gruppe, 
die jetzt in meiner Vorhalle steht, dem sonst sogenannten 
Castor und Pollux. Hier wären die beiden meister-
und musterhaften einzelnen Gegenbilder, der Diadu— 
menos molliter juvenis und der Doryphorus, den Plu-
nius viriliter puerum nennt, neben einander gestellt 
und auf die glücklichste Weise contrastiert und vereinigt. 
Diebe beiden Epheben waren mir immer höchft an—
genehm, und ich mag mir nun gern über sie dieses kritische Mährchen machen.


Mehr nicht für diesesmal als die herzlichsten Grüße. Mir geht alles hier nach Wunsch, und ich denke noch etwa zwölf Tage hier zu bleiben.


373. Meyer an Goethe.

Haben Sie Dank, theurer, verehrter Freund, für die an mich gerichteten Zeilen und dafür, daß Sie sich meiner Papiere so gütig annehmen. Die Lückenhaftigkeit in den Andeutungen ist freilich sehr groß und, wie Sie bemerken, das Fragenhafte in der Ansicht der griechischen Kunsterwerke meisterhaft.

Die Gruppe, die in Ihrer Halle steht, scheint mir nach allem, was wir, ohne das Original gesehen zu haben, darüber wissen und vermuten können, ein zusammen gesetztes Werk, der gerade stehende Jüngling allerdings vom hohen Styl, der Zeit und Kunst des Polykletos verwandt. Von der andern, sich anlehnenden Figur hat schon Bisconti erinnert, der Kopf der selben sei ein Bildnis des Antinous, welches auch wür-
11. November 1812.

lich wahr ist; das übrige der Figur aber ist ganz ohne Zweifel eine der schönsten antiken Wiederhohlungen des Apollo Sauroktonos in Marmor. Übrigens ist das Ganze mit seinem Sinn zusammen gestellt und, die Theile einzeln betrachtet, eins der interessantesten alten Denkmäle.


Gruß an Herrn v. Knebel!
Leben Sie wohl und bewahren mir Ihre Gewogenheit!


Die Bibliothek hat aus den angekommenen Bildern (Nachlaß des Herrn Herzogs von Dels) aus Berlin einen Lukas Cranach erhalten, der zwar beschädigt, das heißt: hin und wieder aufgemahlt ist, aber ein treffliches Bild war; einen Adam und Eva von demselben Meister habe ich auf dem Rathhaus entdeckt.
374. Goethe an Meyer.

[Aufang December 1812.]

Ich bin so glücklich, zwei Schubladen senden zu können, die ziemlich komplett und die interessantesten sind. Sie fangen an mit 275, also mit Panormus, und endigen mit 500, in Thessalien. Ich habe sie noch nicht revidieren können und fürchte sehr, der gute junge Mann hat einige alte Zahlen falsch gesehen. Sie werden die Anachronismen leicht gewahr werden.

G.

375. Goethe an Meyer.

So eben fällt mir ein, wie ich Ihr historisches Münzstudium sehr erleichtern kann. Hierher folgt namentlich der Registerband zu den Köhlerischen Münzbelustigungen. Wenn Sie darin die vorkommenden Münzen aufschlagen, die Citate an die Seite meines Verzeichnisses schrieben, so könnten Sie alsdann auf der Bibliothek das Werk selbst leicht nachschlagen und in wenigen Stunden das Geschäft vollbringen.

Mögen Sie heute Abend auf ein paar Capitel des Divodors mich besuchen, so wären Sie sehr willkommen.

Den 6. December 1812. G.

376. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des December 1812.]

Hier ein Entwurf zu einem Aufsatz über Myrons Kuh. Erhält er Ihren Beifall und teilen Sie mir
Ihre ferneren Bemerkungen mit, so kann er weiter bearbeitet werden. Vielleicht möchten Sie selbst die Restauration dieses Kunstwerks vornehmen. Ich wünschte es aber als Statue, nicht als Basrelief zu sehen, weil die Composition dann noch größere Vorteile hat, indem das Kalb in die Diagonale der Bäse zu stehen kommt, andere Vorteile zu geschehen.

Vielleicht legen Sie diesen Versuch unserer lieben Hoheit zur Unterhaltung vor. Die Münzabdrücke liegen in dem Schächtelchen; der mit 530 bezeichnete ist wohl der vollkommener.

377. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des December 1812.]

Heute Abend wird Zenobia bei mir gelesen; vielleicht unterhält es Sie zu hören.

E.

378. Goethe an Meyer.

Ich erwähnte neulich der von Herrn v. Mannlich überseendeten Steinbrücke. Mögen Sie wohl die Ge- fälligkeit haben und sie eines Abends mitbringen, damit wir darüber conversieren und überlegen, ob wir ihm, wo nicht öffentlich, doch wenigstens privatim etwas Freundliches darüber sagen können. Wenn Sie wieder eine Schublade Münzen verlangen, so schicken Sie nur den Thomas.

Weimar, den 15. December 1812.
379. Meyer an Goethe.  

Wenn Sie die Güte haben wollten, dem Thomas eins von den Kästchen oder Schublädchen mit Münzen wohl verwahrt zu übergeben, so könnte ich morgen und übermorgen mich allenfalls noch über das Historische davon unterrichten, wenn anders unsere Prinzessin auf den Freitag, was ich übrigens noch nicht weiß, ihre Münzelustigungen fortsetzen will. — Ich denke Ihnen gesagt zu haben, daß von Mannlichs anatomischem Werk eine günstige Anzeige in der Jenaischen Literaturzeitung bald erscheinen wird; das kleinere, Versuch über die Schönheitslehre, wird wohl am besten verschwiegen. Gelegentlich mehr hiervon, wenn wir die Kupfer und Text zusammen ansehen.

M.

380. Goethe an Meyer.

Hiermit vermelde, daß ein Töpfer in Nürnberg die zwölf Apostel vom Sebaludsgrabe abgesproßt hat und daß man gute Abgüsse davon, das Stück zu zwei Gulden, anbietet. Können Sie aus Ihrer Casshe so viel entbehren und halten es der Mühe werth, diese Monumeute einer merkwürdigen Zeit zu besitzen, so will ich sie verschreiben, besonders aber anfragen, ob der Meister, so wie er sich selbst abgebildet hat, auch mit als der dreizehnte zu haben ist.

Den 18. December 1812.
381. Goethe an Meyer.

[2. Januar 1813.]

Hierbei jende ich, mein Lieber, was ich dem Herrn Friedlaender zuantworten denke. Ich glaube nicht, daß man genauer den Werth der kleinen Büste aus sprechen kann. Sie bringen es ja wohl diesen Abend mit und bleiben bey mir; denn ich habe keine Absicht auf den standhaften Prinzen.


So viel ich verstehe konnte, war es um eine Nebelfirche und beschneite Tannenbäume. Vielleicht können Sie ihm noch eine Zeit lang überhelfen. Doch dies alles heute Abend!

Recht wohl zu leben wünschend.

382. Goethe an Meyer.


Schriften der Goethe-Geellschaft XXXIV 21
383. Goethe an Meyer.
Hier jende, mein lieber Freund, was ich an die Berliner erlassen will. Ich glaube, sie können zufrieden sein. Mögen Sie das Schreiben durchsehen und dabei bedenken, was vielleicht noch hinzu zu fügen ist. Besuchen Sie mich gefällig heute Abend, so sprechen wir darüber, und ich suche auch diese Sache los zu werden. Das Manuſcript kommt mit Dank zurück.

384. Goethe an Meyer.
Den 15. Januar 1813.

385. Meyer an Goethe.
[30. Januar 1813.]
Die Großfürstin, welche ich gestern mit Zahnschmerz geplagt fühlte, hat mir recht eigentlich und zu wiederholten Mahlen aufgetragen, ich möchte in ihrem Namen Ihnen heute, wenn ich es nicht mündlich könnte, wenigstens schriftlich den schönsten Dank wegen der zum Geburtstag der Herzoginn versetzten Cantate Dank


386. Goethe an Meyer.

Da ich, mein lieber Freund, für das letzte Tableau etwas Philos stratishes wünschte, so erhalten Sie hier einen Entwurf scizzissime, den Sie aber, als ein Wissen ter, gar wohl lesen werden. Gruppe 1: Flussgötter und Familie, Gruppe 2: Nymphen am blumenreichen Ufer, Gruppe 3: Faunen im Gebüsch, Gruppe 4: Apoll und die Mjden in einem recht ständigen Lorbeerhain, Nr. 5: eine große, silberne Mischel mit dem Namen, herbei gezogen von ein paar Schwänen, worauf Genien reiten oder die vielleicht noch besser durch einen Genius, der in der Mitte steht, geführt werden, Nr. 6: leicht Wolken, Nr. 7: die hervorbrechende Sonne.

Da ohnedem diese Tableaux Zwitterwesen zwischen der Malerei und dem Theater sind, so schadet's gar nichts, wenn wir hier ins Theatralische übergehn und unsere Gründe durch gewählte Pappenstücke hervor brin-


387. Goethe an Meyer.

[14. Februar 1813.]


388. Goethe an Meyer.

[Zweite Hälfte des Februar 1813(?)]

15. März bis Anfang April 1813

389. Goethe an Meyer.


Ich füge das gnädigste Reiscript wegen des jungen Liebers hinzu. Ich denke, man überläßt ihm und dem Vater, ob er unter den gegenwärtigen Umständen noch in Dresden bleibe oder bey der günstigen Wendung seines Geschickes hierher zurück kehren will.

In Hoffnung baldigen Wiedersehns.
Weimar, den 15. März 1813.

390. Meyer an Goethe.

[Anfang April 1813.]

Ich glaube kaum, daß die Hoheit mich vor ihrer Abreise noch zu sprechen verlangen wird, indem sie vorgestern abends Abschied genommen und sehr beschäftigt schien. Sie versprach mir, Bücher, Münzen p. zurück zu schicken; doch ist noch nichts geschehen, und allenfalls kann hierüber alles nach ihrer Abreise in Ordnung gebracht werden. Sollte sie indessen mich fordern lassen, so will ich mich vorher bey Ihnen zeigen; auf allen Fall kann das Nöthige schriftlich verhandelt werden.

Guten Morgen!

M.
391. Goethe an Meyer.

Sie sollen, mein verehrter Freund, gelobt und ge-
priesen seyn wegen des Entschlusses, den Sie gefaßt
haben, Ihr Vaterland zu bejuchen. Wer es jetzt mög-
lich machen kann, soll sich ja aus der Gegenwart retten,
weil es unmöglich ist, in der Nähe von so manchen
Ereignissen nur leidend zu leben, ohne zuletzt aus Sorge,
Verwirrung und Verbitterung wahnsinnig zu werden.
Mir ist es, seitdem ich Sie verlassen, ob mir gleich der
Kriegschauplatz immer zur Seite gewesen, ganz wohl
ergangen. Die Wasser thun ihre gute Wirkung, und
man kann hier wenigstens einer äußern Ruhe genießen,
die innere muß man sich sodann selbst zu erhalten suchen.
Ich habe, wie ich es immer zu thun pflege, gleich zu
Anfang meines hiesigen Aufenthalts rasch gearbeitet
und hoffe, den dritten Band zu Michaelis herauszu-
geben. John wurde mir krank, und ich mußte mich sehr
zusammen nehmen, daß mir daraus keine völlige Stör-
ung erwuchs. Es ist auch noch so ziemlich gegangen,
freylich wäre ich ohne diesen Vorfall jetzt schon völlig
fertig und hätte ein paar freye Monathe vor mir, die
ich aber jetzt nur theilweise genießen kann. In Dresden
habe ich außer den Mengs'schen Gypsen und einigen
Bänden Kupferstiche wenig Kunstreiches gesehen, doch
aber auch auf der Gallerie, da die besten Stüde auf
Königstein gesendet waren, unter den mindern, die man
sonst anzusehen nicht Zeit hat, sehr schöne Sachen ge-
funden, besonders was den Gedanken betrifft, zum Bev-
spiel eine Bauernhochzeit (der Name des Künstlers ist mir entfallen), wo alle mögliche Motive eines solchen Festes versammelt sind. Ich wünschte wohl, die Münchner Schätze mit Ihnen betrachten zu können; indessen will ich mich gern an den einfühligsten Rationen begnügen, durch die Sie uns bei Ihrer glücklichen Wiederkunft entschädigen werden. In wie fern die so nötige verbesserte Einrichtung unserer Zeichenschule ausführbar ist, wollen wir alsdann auch bedenken. Es ist ganz eigen, daß die Menschen sich in Mißbräuchen so sehr gefallen und daß man nicht leicht ein Mittel gelten läßt, wodurch das Übel von Grund aus gehoben würde. In der Gegend von Töplitz habe ich mich viel umgesehen und mich oft in das anorganische Reich gestürzt. In Zinnwalde war ich zum erstenmal seit langer Zeit wieder unter der Erde und habe mich daselbst an den glücklich entblößten, uralten Naturwirkungen gar sehr ergötzt, auch schon einige Zentner Steine und Mineralien zusammen gebracht. Mehrere Männer, die sich in dieser Gegend mit solchen Dingen beschäftigen, habe ich kennen gelernt. Nur ist das Wunderbare in Böhmen, daß unter Personen, die sich mit einerlei Wissenschaft abgeben, kein Zusammenhang, ja nicht einmal eine Bekanntschaft Statt findet. Dieses Land, als wahrhaft mittelländisch, von Bergen umgeben, in sich abgeschlossen, führt durchaus den Charakter der Unmitteltheilung, in sich selbst und nach außen, sowohl wegen der Censur als wegen des hohen Preises sind die Buch-


Können Sie mir Breitingers Handschrift und anderer Matadors der Schweiz verschaffen, so verbinden Sie mich.

392. Meyer an Goethe.

Stäfa am Zürcher See,


Berehrter, theurer Freund!

Den Brief, welchen Sie mir aus Töplitz zu schreiben die Güte gehabt, erhielt ich nicht lange nach meiner Ankunft in Zürich und erfreute mich der Nachricht von Ihrem Wohlbefinden wie nicht weniger der Befähigung davon, nähmlich des Gedeihens und nahen Vollendung des dritten Bandes Ihres Werks. Um jenes Erste kann ich gegenwärtig mit ähnlich guter Nachricht dienen, denn meine Gesundheit hat sich, seit ich mich hier in völlig ruhiger Umgebung befinde, sehr bedeutend verbessert,
der nächsten Umgebung niemanden anprechenden Interessen, Künften, Ansichten und Urteilen über vorkommende Gegenstände noch nicht beschwerlich geworden bin.

Nach Ihrem mir gegebenen Auftrage, eigenhändige Schrift von Breitinger und andern Schweizern, die bekannten Rahmen haben, aufzutreiben, ist bereits einiges zusammen gebracht und mehreres mir versprochen worden; ich gedenke also für Ihre Sammlung einige Beiträge mitzubringen und will mir gerade dieses Theil, da für andere weniger zu erhalten sein möchte, recht angelegen sein lassen.

18. September bis 20. November 1813

Hier verweilen dürfte. Ihr Wink und Willen wird bestimmen, was geschehen soll.

Schenken Sie mir unterdessen, bis wir uns wieder sehen, zuweilen ein geneigtes, freundliches Andenken und empfehlen mich den Ihnigen bestens.

Ihr ewig ergebener
H. Meyer.

393. Meyer an Goethe.
Stäfa, am 20. November 1813.

Theuerster, verehrter Freund!

Wie sehr mich Ihr Blatt vom 8. October, welches ich bald erhalten, und das erst vorgestern angelangte vom 29. erfreut, beunruhigt, getrööstet haben, zumahl das erste, zusammen gehalten mit dem, was wir damals aus Gerüchten und Umständen von dem um Leipzig sich zusammen ziehenden Gewitter ahnen konnten, wäre, wenn ich auch weitläufig seyn wollte, doch kaum möglich Ihnen lebhaft genug darzustellen, aber das zweyte Blatt hat mir gleichsam wieder Athen gegeben, indem ich daraus erfuhr, daß der wilde, zerstörende Krieg Ihnen nicht weSENTLICH nachtheilig gewesen und auch meiner Habfeligkeiten geschont hat: hängt gleich das Gemüth nicht unmäßig daran, so ist es doch hübsch, sie zu conservieren.

Meine Herren Landsleute sitzen gegenwärtig in Zürich bejammen und berathen sich, wie man in der gegenwärtig-bedentlichen Zeit am leidlichsten durchkommen wolle. Da ein recht erbaulicher Geist der
Einigkeit in ihnen ist und ein lebhaftes Gefühl rege von
dem, was eben jeg Noth jet, so verschwinden die öcono-
mischen Bedenklieheiten, und es läßt sich hoffen, sie
werden Mittel finden, den lieben Frieden zu erhalten.

Der Großherzog von Frankfurt soll sich schon seit
etwa vierzehn Tagen in Zürich befinden; wenn ich in
die Stadt komme und er zugänglich ist, gedenke ich ihm
aufzuwarten. Das hängt jedoch vom Wetter und von der
Gelegenheit ab; denn da nichts Bessers zu thun ist, so
will ich den gegenwärtigen guten Gesundheitszustand, so
viel an mir liegt, sorgfältig zu erhalten trachten, Feuchte
und Kälte möglichst vermeiden. Aber seit Menschenge-
denken war das Wetter nicht so abscheulich wie den ganzen
October und November durch.

Der Weltumsegler Horner hat mir aus dem mitge-
brachten Vorrath chinesischer Merkwürdigkeiten unter
anderem außerordentlich schöne Seide von verschiedenen
Farben mitgetheilt, und was mir noch lieber war (weil
Sie bereits schöne Seide haben), ein Stück des mit rother
Farbe getränkten Baumwollenzeugs, welches, in Wasser
ingeweicht, die Farbe fahren läßt, die alsdann zum
Mahlen oder Schreiben dient. Sie erinnern sich viel-
leicht noch, wie wir lange vergeblich nach dergleichen
Farbeläppchen getrachtet; nur Schade, daß der wachte
Horner nicht auch gelbe und blaue mitgebracht hat. —
Hiermit wollte ich dieses Brieflein beschließen, damit
Sie sehen sollen, wie auch in abgeschiedener Einsamkeit
und beynahe entfremdet allem, was Kunst und Ge-

Ganz ergeben wie immer

der Ihrige

Meyer.

394. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 20. Februar 1814.

 Weniges nur habe ich Ihnen zu melden, aber die Erwägung meines schon lange gedauerten Stillschweigens, das Verlangen nach Ihnen und zu Ihnen, theurer, verehrter Freund, sind Ursache an gegenwärtigen Zeilen.

Gleich unzählig andern habe ich den Herbst samt dem bis jetzt verstrichenen Theil des Winters unter Hoffnungen und Besorgnissen zugebracht, mit aufgeregtem, nie ganz ruhigem Gemüth, habe mich daher selten zum

Recht eigentlich befinde ich mich mit den Zugvögeln in gleichen Umständen: wie diese ihre Fittiche schlagen und ein Begehren empfinden, ihre Sommerquartiere im Norden aufsuchen, so erinnert mich der beynahe schon täglich hell über die Gebirge herein schauende Föhn, daß milde Frühlingswitterung nächstens eintreten werde; in anderem Betracht läßt der Zustand der Angelegenheiten Deutschlands in Rückblick auf den Krieg entweder Frieden hoffen oder wenigstens einen von uns entfernten Schauplatz der Heldenthaten. Es scheint mir darum so billig als vernünftig, wenn ich mich etwa in der zweiten Hälfte des künftigen Monats wieder gegen Weimar hin in Bewegung setze. Zum nicht sehr beträchtlichen Umweg über München fühle ich immer noch Lust, wenn nur meine Frau die Be-
20. Februar bis 7. März 1814

schwerlichen bejter als auf der Reise erträgt, welches ich jedoch hoffen darf. Hätten Sie mir noch etwas auf Augsburg oder Nürnberg, allenfalls auch für München aufzutragen, so erreicht ein baldiger Brief von Ihnen mich 'che' noch hier. Viele Begrüßungen an die Ihrigen.

Ewig ergeben

Meyer.

395. Goethe an Meyer.


guter Anfang gemacht; die Bronzen, Marmorbilder und Reliefs stehen auch beinammen, nicht weniger das Ge-
stein, und so kann eins sich an das andere anschließen. Gar manches andere wäre auch in unsern öffentlichen
Dingen zu bedenken und zu thun, da unser Besitz nicht
gestört noch verkümmert worden; aber der Geist weicht
aus den Sachen, weil die Geister alle auswärts be-
schäftigt sind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns
zurück kehren, so sollen Sie schönstens willkommen sehn
und wenigstens so ruhig leben als irgend wo. In der
Schweiz, scheint es, sind die Gemüther durch die neue
Entbindung vom Zwange eben so aufgeregt wie über-
all: man will weder das Alte noch das Neue, und da
dieß der Zustand von Europa wenigstens eine Zeit lang
bleiben möchte, so haben wir andern wohl nichts zu
thun, als uns im Alten, das wir erprobt, zu bestätigen
und uns zu erneuern, in so fern wir noch eine Haut ab-
zuwerfen haben.

Zagemann hat die Standarte bis an den Rhein
getragen, sie aber nachher, weil sie doch schwerer ist
als Pinsel und Mahlstock, abgegeben. Aus den Zei-
tungen wissen Sie schon, daß unser Herzog in Brüssel
war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das,
was ihm obliegt, kann er hoffentlich mit Ehre leisten,
ohne weder sich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch
ist der Krieg ein so viel gewandtes Ding, man weiß
niemahls, wo er sich hinwirft. Müller führt unsere
Zeichen schule so fachte fort. Seinen Sohn will er nach München schicken; ich habe mich deshalb mit Director Langer in Connexion gesetzt. Möchten Sie doch die Kunsthäbe jener Gegend kennen lernen!


Persönlich kann ich mich die Zeit her keiner besonders Thätigkeit rühmen. Mein dritter Theil ist abgedruckt, wird aber erst zu Oster ausgegeben. Das Werk der Frau v. Staël erscheint heftweise, wahrscheinlich um den hohen Preis zu verbrechen und den Nachdruck zu erschweren. Das Ganze ist den Theilen gleich, die wir im Manucript kannten. Es nöthigt durch seinen gebrängten Gehalt immerfort zum Denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, daß sie...
den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Anschauung und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von Seiten der Kunst droht uns hier ein Schrecknis. Kügelgen, auf seiner Rückkehr von Ballenstedt, hat sein Atelier in Hummelshain aufgeschlagen und mahnt abermals das gute und böse Princip, aber nicht wie früher jedes einzeln für sich, sondern beide im Streit begriffen. Wem das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu errathen; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Saar den Gebrüder Kügelgen.


desto lieber entschließen, aber doch ausdernelben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.


Tausend Lebewohl!

In München werden Sie ohne meine Bitte die sämmtlichen Freunde besuchen und grüßen, in Augsburg kenne ich niemand, in Nürnberg werden Sie Dr. Seebeck und Magister Schweigge grüssen.

396. Goethe an Meyer.

Es befindet sich hieselbß eine ansehnliche Sammlung von Zeichnungen, welche sich theils durch Sere-nissimi gnädigsten Aufwand, theils aber auch aus den Verlassenschaften der Herzoginn Mutter und des Herzogs von Dels Durchlaucht, nicht weniger des Malser

22*
340 7. Mai 1814

Carstens herschreiben. Solche waren in der ersten Etage des linken Flügels des Fürstenhauses aufgehängt und Herzoglicher Bibliothek zur Aufficht übergeben. Da jedoch wegen Einrichtung des Jagemannischen Mahlzimmer das Ganze nicht behammen bleiben konnte, so wurde es nach und nach an verschiedene Orte verteilt.

Was die auf der Bibliothek befindlichen eingerahmten Zeichnungen betrifft, so sind diese aus der Delsjichen Verlassenschaft und nicht von solcher Bedeutung, daß sie einzeln ausgezeichnet zu werden verdienten; doch hätte wohl Herr Hofrat Meyer die Gesäßigkeit, eine allgemeine Übersicht davon zu nehmen und zu geben, wie es denn auch wohl bei dieser Gelegenheit der Mühe verlohnte, die in Portefeuilles und einzelnen Studienbüchern befindlichen Zeichnungen zu revidieren und dieselben wo nicht einzeln, doch partienweis zu bemerken und dadurch einen specialen Catalog vorzubereiten, welchen Herr Keil, wenn er mit den Kupferstichen zu Rande, fertigen und sich dadurch neue Kenntnisse und neues Verbeinfnst erwerben könnten.

Alles dieses übergebe ich hiermit Herrn Hofrat Meyer zu gefäßiger gelegentlicher Bejorgung.

Weimar, den 7. Mai 1814.

G.

397. Goethe an Meyer.

dachte. Den Mechanismus mit dem Weifen und Zwie-
ren habe ich aufgegeben und etwas eronnen, das mehr
Styl hat und die Sprechenden weniger irrt, ja viel-
mehr der Handlung günstig ist.

Ist in den andern Dingen, über die wir Abrede
genommen, etwas vorgefallen? So bald die Zeichnung
von Halle kommt, werde ich Sie ersuchen, mit Genaff
hieraus zu fahren, damit wir gleich alles bereden und
destimmen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das ange-
legentlichste und schreiben mir von dem Befinden
dieser verehrten und geliebten Fürstin.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und lassen Sie
manchmahl von sich hören.

Berka an der Ilm, den 18. Mai 1814. G.

398. Goethe an Meyer.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814.

Hier, mein wertheſter Freund, jende ich ein Blatt,
welches Sie, wenn Sie sich der Sache annehmen mö-
gen, Ihro Hoheit vorlegen können. Spielen Sie mir
zu Liebe auch diesmahl den Klosterbruder. Ich laffe
gern so vieles stocken; aber dieser Fall bringt mich
mit einer ganzen kleinen Stadtgemeinde in Enge und
Klemme. Wenn man mir zweihundert Thaler in die
Hände gibt, so soll in vierzehn Tagen alles wenigstens
schicklich seyn, vergestalt, daß es jedem wohl schmeckt,
der guten Appetit hat, und daß der die Musik gut findet, der gerne tanzt. Besuchen Sie mich bald! in einer Stunde fahren Sie heraus, Sie finden uns immer bereit, Sie aufs freundlichste zu empfangen.

Goethe.

Sachse wird den Thaler 12 Gr. abholen und dagegen den Entenmann von Jena kommen lassen, den ich einstweilen bey sich aufzustellen bitte.

Genaß fährt nächstens zu mir heraus; es wäre schön, wenn Sie ihn begleiten möchten, so läßt sich alles wegen des kleinen Stück's verabreden und abthun. Die Zeichnung des Neülichen Gartens ist sehr gut gerathen und zu unsern Zwecken vollkommen brauchbar.

[Beilage]


Durchlaucht der Erbprinz haben mir so oft wieder- höhlt, daß sie mich wegen der hiesigen Anstalten und wegen der zweckmäßigen Verwendung irgend einer Summe an Ort und Stelle sprechen wollten; es ist dieses noch nicht geschehen und möchte wohl in der gegenwärtigen Zeit, wo so manches militärische, Hof- und Stadt-Hinderniß eintritt, so bald nicht geschehen; indessen verfliesst der kurze Zeitraum, in welchem noch etwas zu thun ist, und die in manchem Betracht nütz- liche und angenehme Anstalt läuft Gefahr, gleich im zweyten Jahre ihren Credit zu verlieren.

getostet und bringt eine diesen kleinen Orte, der durch
den Krieg so viel gelitten hat, höchst förderliche Be-
wegung hervor. Was bisher geschehen, sehe ich als ge-
worfene Würfel im Brettspiel an: wie sie liegen, kann
ich nicht ändern, aber wie die Steine zu sehen sind,
 hierüber muß ich meinen Wis befragen. So viel, mein
Bester, zum besten Gebrauch. Uns Geheimnis bitte
ich vor allem; denn es steht geschrieben: Thuet das
Gute, aber mit Furcht und Zittern.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814. Goethe.

399. Meyer an Goethe.

Theurer, verehrter Freund!

Von mir, meinem Thun und Vollbringen ist eben
nicht viel zu melden. Ich habe in diesen Tagen Ihrem
Auftrage gemäß die Gemälde und Zeichnungen in den
an der Zeichen schule liegenden Zimmern mit Nummern
versehen (nächstens soll mit denen im Palais das Gleiche
geschehen), ferner mit Herrn Keil an den chronologischen
Tabellen einen Theil der Zusätze durchgegangen und
vermehrt, sodann Herrn Lieber die Zeichnung zu den
einzeln stehenden Bäumen für das Theater anfangen
lassen.

Ihre Empfehlungen an die Hoheit habe ich gestern
derißen gemeldet, hingegen ist es mir bis jetz noch
nicht möglich gewesen, einen schildlich-rühigen Augen-
blick zu finden, um dasjenige, was Sie, verehrter Freund, mir vor Ihrer Abreise mündlich aufgetragen, gehörig anzubringen. Es treibt und jagt sich alles, die Menschen, die Ereignisse, die Erwartungen, daß ich oft in Versuchung gerathe, unserer verehrungswürdigen Fürstin zu Erholung einen Theil der Gemüthsruhe zu wünschen, welche wir, ich weiß nicht, ob als Naturgabe besitzen oder durch lange Erfahrung uns erschaffen haben.

Daß Sie im Erfinden begriffen sind und die Erfindung wohl gelingt, ist mir herzlich und doppelt erfreulich, theils der Sache selbst wegen, theils weil ich daraus auf Ihr gutes Wohlbefinden schließen darf. Was ich zur weiteren Förderung des Werks beizutragen vermoge, soll mit größtem Vergnügen geschehen.

Vorhin, als ich gesagt, Ihre Empfehlungen an die Hoheit seyen derjenigen gemeldet worden, gerieth ich von geraden Wege etwas seitwärts ab und vergaß, daß mir hinwieder recht viel schöne Grüße an Sie aufgetragen worden sind.

Möge die Heilquelle zu Berka an Ihnen ihre beste Kraft bewähren!

M.

Als das vorstehende Blatt eben geschrieben war, brachte mir Herr Sachse Ihren Brief und Beylage, beide von gestern. Sollte ich heut oder morgen nicht zur Hoheit gerufen werden (welches wohl begegnen kann, weil Knebel, Einfiedel und andere Fremde da sind, auch die Mademoiselle Martin zu expedieren ist, indem
20. bis 23. Mai 1814


M.

400. Meyer an Goethe.
Montags, den 23. May, nachmittags.

Berehrter Freund!

Heute schon frühe habe ich erfahren, daß Durchlaucht der Herr Erbprinz am künftigen Mittwochvormittag Ihnen einen Besuch zu machen gedenkt, wenn das Wetter anders nicht ganz ungünstig sein. Es scheint dieses durch die gestrigen Verhandlungen bewirkt worden zu sein. Wahrscheinlich würden Sie schon heute oder morgen den Besuch erhalten haben, wenn nicht das Corps der Freiwilligen heute auf dem Schloßhofe exercirt hätte und morgen die Fahne in der Stadtkirche bejicherte.

Herr Lieber hat die Zeichnung zur Decoration nach Ihrer Vorzeichnung bereits angefangen. So bald nun der erwähnte Umriß von Lieber fertig ist, will ich nicht säumen, den Vorhang sowohl als die zwei einzelnen Bäume gleich im Großen Mahlen zu lassen. Leben Sie wohl und bleiben gewogen

Ihrem

Meyer.
401. Goethe an Meyer.


Berka an der Ilm, den 24. Mai 1814. Go.
Goethe an Meyer.

Teuflend Dank, mein Wirthester, für bisherig Assi-
stenz. Ich höre das Beste von unseren Decorationen.
Nun eine abermahlige Bitte. Wir haben doch unsere
Dämonen im Don Juan nach einem Muster auf einer
antiken Vase in dem Milliniischen Werke verfertigt.
Mögen Sie mir ein paar solcher Teufelchen, die im
Gegenjah von Genien, Camillen, Knaben aus der
Zauberflöte ahnbungsvoL und prächtig ausgestattet
waren, erfinden, redigieren und sich selbst einander
wieder entgegen sezen, jo geschähe mir ein großer Dienst;
Gold und selbst Juwelen müßen nicht gespart seyn.
Verzeihen Sie, aber es ist ein sehr wichtiger Punct in
meiner Arbeit für Berlin. Eine ungeheuere Last, die
ich mir ausgelegt habe! sie wird aber auch abgezogen
werden, um wie gewöhnlich neue Lasten aufzuhoden.
Die besten Wünsche!

Berka an der Ilm, den 30. Mai 1814. G.

Wenn Gescheute nicht antworten, ist's auch eine
Antwort. Auf mein letztes Promemoria erhielt ich
keine Nachricht; ich habe daher den Empfohlunen und
zugleich die Sache selbst aufgegeben. Ein Schreiben
an des Herrn Grafen Orlow Excellenz, worin ich bitte,
mich des gegebenen Auftrags gütigst zu entledigen,
wird eheftens ausgefertigt. Bitte, gehörigen Ortes
gelegentlich etwas bekannt werden zu lassen. Ver-
zeihung!
403. Meyer an Goethe.


Die Figuren von Genien, Gut und Böse, sind entworfen, aber noch nicht ausgemahlt, sonst würde ich dieselben gleich mitenden. Bleistiftanmerkungen habe ich dem Manuskript auch zur Seite geschrieben, sie betreffen aber bloß das Costüm der Figuren; denn wie sich der Reichtum oder die Bedeutung irgend wo vervollständigen lasse, sehe ich nicht ein.

Das verlangte Grabmonument ist auch bereits gezeichnet und wird nächstens die Genien begleiten.

Die mir anvertrauten Briefe lege ich hier wieder bey. Es war gut, daß ich in bewußter Angelegenheit mich mit Ihnen mündlich unterhalten, und noch besser war es, daß Sie mir die Briefe mitgegeben; denn gleich den folgenden Tag langte ein erschreckliches Lamento von Herrn Lindner bey der Hoheit an, worin er über Angeberey, Verläumundung pp. die schon bekannten Phrasen wiederholt, worauf ihm ebenfalls mit allgemeinen Redensarten geantwortet worden, daß man von ihm alles Gute halte, aber sich auf die Sache selbst nicht
weiter einlassen könne. Die Hoheit wünscht indessen, Sie möchten dem Grafen selbst nicht so ganz rund alles abjagen, die Sache habe ja Zeit, und vielleicht finde sich wohl gelegentlich ein für diese Stelle taugliches Subject.

Ich empfehle mich Ihnen, wünsche gutes Befinden und erfreuliche Förderung Ihrer übernommenen großen Arbeit.

Ergebenst

Weimar, den 4. Juni 1814. M.

404. Meyer an Goethe.

Das gestern erhaltene Stück von den Göttingischen Gelehrten Anzeigen will ich mit nächster sich ergebender Gelegenheit weiter besorgen.

Von der Wirkung, welche Ihre Vorschläge zu den bevorstehenden Festen gethan, kann ich, da noch immer alles still ist, nichts berichten. Ich höre bloß, daß die Loge sich zeigen will und daß die Kammer dem Stadtrath mit dem benöthigten Holz aushelfen will. Ob man in den Anstalten weiter vorgerückt, ist mir wenigstens nicht zu wissen gethan worden.

Gibt's Gelegenheit, Sie zu besuchen, so werde ich solche mit Freuden ergreifen.

Ihr

Meyer.

352 3. August 1814

405. Meyer an Goethe.

Verehrter, theurer Freund!

Gestern theilte mir Ihr Herr Sohn den Inhalt eines eben ankommenen Briefes aus Frankfurt mit, woraus ich mit Freuden erfahren, daß Sie sich auf Ihrer Reise und durch dieselbe sehr wohl befinden. Das Bad zu Wiesbaden wird nun noch weiter das Seine thun, und so können Sie und wir mit Ihnen mit Recht viel Gutes hoffen. Mit Briefen würde ich Sie noch verschont haben; denn es hat sich hier zu Land nichts Neues von Erheblichkeit begeben, alles geht den täglichen Gang, allein Ihro Hoheit gaben mir vorgestern noch den beiliegenden Brief, welcher an die Gräfinn v. Frisch adressirt ist und wovon ich das Couvert zurück behalten, um die Einlage nicht überflüssig zu vergrößern. Es wird Ihrer darin gedacht, und so glaubte die Hoheit, Ihnen den Brief mittheilen zu müssen, welches wohl früher und von ihr selbst geschehen seyn dürfte, wenn solcher, wie Sie am Datum sehen werden, nicht eben auch übergangen worden. Ich kann mir Ihre Antwort schon denken, doch werden Sie mir wohl ein artiges Wort gelegenlich sagen, welches ich in Ihrem Namen wider zu vermelden habe.

Leben Sie ferner wohl und erinnern sich mitunter Ihres

Weimar, den 3. August 1814. M.
406. Goethe an Meyer.
Möchten Sie, mein theurer Freund, heut nach Tische mich besuchen und das Original und die Abschrift Ihrer Kunstgeschichte mitbringen, so werden wir dieses Geschäft wieder leicht in Bewegung setzen, ingleichen uns wegen der neulichen Mittheilung berathen können.
Weimar, den 4. November 1814. G.

407. Goethe an Meyer.
[Februar oder März 1815 (?)]
G.

408. Goethe an Meyer.
Ich melde Ihnen, mein theurer Freund, daß ich den mir immer noch problematischen Hercules mit dem Hirsche nochmals von Facius ernstlich probieren lassen, welcher mir so eben sagen läßt, daß er nicht dafür stehen könne; er sei härter als das gewöhnliche Glas, aber nicht so hart als Stein. Ich sende ihn daher zurück, um dieses dem Abgeordneten zu eröffnen; da er gegenwärtig ist, so wird er wohl thun, sich selbst zum Facius zu versügen und sich überzeugen zu lassen, und so schmelze denn unser Handel ziemlich ins Enge zusammen.
Weimar, den 5. April 1815. G.

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 23
Da auf gemeldete Weise 40 rh. von der Summe, die man ausgeben wollte, zurück fallen, so fragt sich's, ob man nicht auf die Hamilton handeln sollte. Es ist immer ein tolles Zeichen der nächstvergangnen Zeit. Freylieh müßte man sie näher ansehen und vielleicht ein prinzliches Geboth thun. Jedoch alles unvor- greiflich und Ihrer Weisheit anheim gegeben!

Den 5. April 1815.


Weimar, den 17. Mai 1815.

Ich habe Ihnen, mein Werthester, heute früh die bewuβten Seelen zugesendet; mögen Sie mir daraus einige wählen, die zu meiner historischen Sammlung taugen, zum Beispiels von den älteren Florentinern und andern früheren, so würden Sie mich verbinden.
gen Sie doch auch Herrn v. Rumohr, was der Verkaufspreis des Werkes ist (man wünscht ohnehin in Frankfurt a. M. ein solches für eine Schule), damit man es empfehlen und zugleich sagen kann, was es kostet. Auch den Titel erbitte mir.

Weimar, den 19. Mai 1815.

412. Meyer an Goethe.

Berehrtester Freund!

Zu erfahren, daß Sie sich wohl befinden und die Wasser von Wiesbaden ihre Schuldigkeit erfüllen, hat mich sehr gefreut, wie des weiterwohl unnötig seyn dürfte zu melben.

vergleichen, in Saffian gebunden, mit goldnem Schnitt, welche, wie Ihnen bekannt ist, Wieland besessen, fast um nichts weg. Die Engländer galten einen guten Preis, ja in Betracht der geldlosen Zeit kann man sagen: sie wurden wohl bezahlt; alte Classiker, und was dazu gehört, fanden zwar wenige Liebhaber, aber die wenigen wußten gute Ware zu schätzen. Wörterbücher, Compendien, Lexica und vergleichen fanden den besten Absatz, ja sie rissen sich drum; bei Schriften, die so zur neuen und neuesten Literatur gehören, konnte leicht der Einfluß der kritischen Journale auf die Preise wahrgekommen werden, andere aber scheint sich das lesende Publikum eben aussersehen zu haben, ohne weiter nachzufragen, was der Herr Necensent dazu gemeint. So zum Beispiel haben die Journale nicht viel von Hackerts Leben gesprochen, indessen ist es doch um 1 rth. 12 Gr. verkaufst worden, und es waren der Biether so viele, daß, ich glaube, 10 Exemplare um diesen Preis anzubringen gewesen wären.

Unsern Lieber habe ich den Rathe ertheilt oder vielmehr seinen eignen Vorschlag gut geheißen und die Ausführung so viel möglich befördert, über Sommer nach Dresden zu gehen, da er hier durch Eltern und Verwandte in Zerstreunungen und für ihn nicht passende Geschäfte verwirkt worden und seine Zeit ganz verlor. Ich glaube, es wäre nicht übel gethan, wenn Sie mir erlaubten, ihm auf die Art und Bedingungen, wie vor drei Jahren auch geschehen ist, von Seiten des In-


Meinen vorhabenden Landaufenthalt betreffend weiß ich nichts Bestimmtes zu sagen; die Schwierig- keiten häufen sich von allen Seiten, und es könnte wohl gar kommen, daß aus der ganzen Sache nichts würde. Sollte sich's anders wenden, so erhalten Sie Nachricht.

Ihrem Wunsch zu Folge habe ich über Einrichtung von Zeichenschulen einiges niederge- schrieben, welches, wenn Sie wieder kommen, weiter besprochen und ausgeführt werden kann.

Die Frau v. Stein, welche von Ilmenau zurückgekehrt ist, trägt mir viele Empfehlungen an Sie auf. Die Schlackenbäder scheinen ihr überhaupt wohl be-
kommen zu seyn; doch sind die Augen wenig gestärkt worden.

Leben Sie wohl und gedient zu weilen

Ihres ergebenen


413. Meyer an Goethe.

Dem vor ein paar Tagen an Sie geschriebenen Brief muß ich gleich wieder das gegenwärtige Blatt folgen lassen.

Bei Herrn Quandt habe ich, wie Ihnen gemeldet worden, angefragt, ob er erlauben wolle, daß ich die Zeichnungen nach den alten, von ihm aufgefundenen Gemälden so lange behalte, bis Sie wieder nach Weimar zurück seyn würden, worauf derjelbe mit umgehender Post schrieb, er wünscbe, daß Sie und ich diese Zeichnungen als Erinnerungsblätter an die Gemälde behalten möchten. Das Geschenk ist, wenn man solches nach der Arbeit, die der Zeichner ausgewendet, schätzen will, allerdings wichtig, der Geber ein sehr wohlhabender Mann, der sich mit seinen Neigungen zur Kunst ganz einsam befindet und den daher die bewiesene Theilnahme freut: dieses ist die Art, wie ich mir die Sache erklären kann. Ein Dankbrief an ihn war, wie es mir schien, Schuldigkeit von meiner Seite, und solcher ist denn auch schon heute abgegangen.

Über Bertuchstadt ist auch das beiliegende Schreiben an Sie aus Mecklenburg angelangt, begleitet mit
Zeichnungen zu großen Ehrenpaulen und Statuen zu Pferde, welche man dem Feldmarschall Fürsten Blücher errichten will. Weil es weitläufig wäre, die Originalentwürfe Ihnen zu übersenden und Sie alsdann gewissermassen genöthigt wären zu antworten, welches Sie vielleicht lieber vermeiden, so riet ich Bertuch, er sollte die Zeichnungen durchzeichnen lassen, welche Durchzeichnungen Ihnen hinlänglich deutlich machen werden, daß der Kunst von diesen Meistern und Projekten weder Förderung noch Ehre bevor stehe.


Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzessin haben mir viele Begrüßungen an Sie aufgetragen zu wiederholten Mahlen. Sie sagte mir, der russische Graf (sein Name ist mir leider entfallen: der einen Hofmeister braucht und sich an Sie gewendet) seij jetzt wieder in Deutschland und es habe sich Herr Kriegsrath Weyland bey ihr, der Frau Großfürstin, gemeldet und
einen jungen, aus Darmstadt gebürtigen oder sich dort aufhaltenden Mann zu dieser Stelle beim Grafen vorgeeschlagen und empfohlen. Sie, die Frau Großfürstin, habe befürchtet, in dieser Sache voreilig zu handeln, und sich auch nicht näher von dem vorgeschlagenen Subject, seinen Fähigkeiten p. unterrichtet. Wahrscheinlich habe man sich nun wegen des bejagten jungen Mannes in Darmstadt an Sie, da Sie in dortiger Nähe seyen, gewendet, und [sie] bittet deswegen gar schön, daß Sie sich der Sache doch noch ferner ein wenig annehmen möchten.

Mein Landaufenthalt steht noch immer im Ungewißsen. Ich fürchte aus vielen wichtigen Gründen, es werde am Ende gar nichts daraus werden, ich hoffe auf der andern Seite aus fast eben so wichtigen Gründen, daß nichts daraus werde. Im Gedränge bin ich sehr und von allen Seiten.

Weimar, am 1. Juli 1815.

Ihr

Meyer.

N. E. Wenn ich oben von einem beypiegenden Brief und durchgezeichneten Entwürfen redete, so hat sich’s geändert, und sie folgen nicht mit diesem Blatt. Bertuch sagte, er habe gute Gelegenheit, Ihnen solche zu senden, und so erhalten Sie solche also auf andern Wege.

414. Goethe an Meyer.

Ihr Brief, mein Theuerster, macht mir große Freude; er kommt in einem Augenblick, da Carl sich bessert. Durch
sein Übel gingen mir vierzehn Tage aufs schmählichste verloren, und noch bin ich in einer Lage, die nicht erfreulich ist; doch es beisst sich, das muß mir genug seyn, da ich zu fürchten hatte, ihn in Wolzogens Nachbarschaft beizutragen.


Lassen Sie sich von August etwas über den Fund neugriechischer Balladen (so mögen sie genannt werden) sagen. Das ist das Beste, was mir in diesen Wochen vorgekommen. Sie sollen dem vergangnen Jahrhundert angehören. Dem Besten gleichreichend, was wir in dieser Art haben.

Übrigens sind Steine und Metalle das Geformteste, was mir begegnet. Diese Luft und Liebe findet in aller Welt einige Befriedigung. Kunst, Wissenschaft und deren Verwandte spielen hier (das heißt: in ziemlich weitem Kreise) eine sonderbare Rolle.

Einen guten Wein verspricht man sich dieses Jahr,
und das ist das liebste Gespräch, mit dem man allgemeiner als mit dem Wetter durchkommt. Es ist aber auch keine Kleinigkeit. Das Rheingau ist wert, viele Gedanken zu absorbieren.

Nun ist die Witterung wieder schön, und die Beeren schwellen. Mein unterbrochenes Baden kann ich auch wieder anfangen.


Lynckers Ankunft macht mir viel Freude; ich hoffe, ihnen nützlich zu sein. Von Frankfurt habe manche Freunde schon hier gesehen. Diejenigen, welche sich um neue Verfassung am wenigsten kümmern, sind die glücklichsten.

Und so fehlt es mir nicht an manchem Guten. Kommt Carl wieder auf die Beine, so wollen wir des Restes dankbar genießen.

Die Resultate der Wielandischen Auction sind recht hübsch zeitgemäß. Danke vielmals für mitgetheilte Schilderung.
Liebern behandeln und bedeuten Sie vorgeschlagener Maßen.

Den Aufsatz über Zeichenschulen werde auch mit Freuden verdanken. Es ist doch nicht schlimm zu sagen, was man auch allenfalls unterlassen mag.

Von Ihrem Landaufenthalt habe mir nichts Besseres geweihsagt. Sie werden sehr wohl thun, diesen Gedanken aufzugeben.

Die Leipziger sollen gelobt und glücklich gepriesen werden, daß sie etwas Gutes auffinden.

Und nun will ich schließen. Das Beste wünschend, für alle Förbermiß schönstens dankend. Wenn ich mich von dem Unfall erholt habe, muß ich nun erst überlegen, was zu thun sei. Ausdehnen werde ich mich nicht, das sehe ich schon. Tausend Lebewohl!

Wiesbaden, den 5. Juli 1815. G.

Beyliegende Poetica bitte Riemern mitzuteilen.

415. Goethe an Meyer.

Auf den einen Punct Ihres Schreibens eilige Antwort.

Ernesti, Gellert, Platner verfahen von Leipzig aus die Welt mit Hofmeistern; im Durchschnitt hatten sie Ehre von ihrer Empfohlung. Sie konnten unter den vielen Schülern und Stellebedürftigen nur wählen und nach Erfordernissen sie austheilen. Ich habe keine Schüler, kein Verhältniß zu geprüften Jünglingen, ich würde also nur mit halber Überzeugung rathe und
empfehlen dürfen. Da aber unsere Verehrtesten die Sache wieder zur Sprache bringt, so eröffne folgendes. Mit Geheimem Rath Wolf hatte ich voriges Frühjahr die Sache durchgesprochen, und er getraute sich, mit Bev-
rath mathematischer Freunde in dem Kreise, in dem er wirkt, ein passendes Subject zu finden. Unsre Tren-
nung, verlängerte Reisen, Abwesenheit Ihro Hoheit ließen die Angelegenheit ruhen; wollte man sie wieder aufnehmen, so ließen Sie sich die Acten geben, die in dem Schranke neben meinem Schlafzimmer durch August oder Kräutern gefunden werden. Sie schrieben mit Ihro Hoheit Genehmigung an Geheimen Rath Wolf, meldeten ihm die Bedingungen, welche in den Acten ausgesprochen und von mir zur Communication über-
seht und modifiziert sind. So wäre denn doch das Geschäft wieder eingeleitet und vielleicht, eh' ich zurück komme, schon Borschläge geschehen. Jener Freund er-
niért sich gewiß unserer vorjährigen Unterredung und seiner Theilnahme.

Wegen des Rostocker Monuments habe ein Inter-

Unter uns! Den abgedruckten Brief des Prinzen Bernhard, den ich aus Weimar erhielt, secretierte ich
jorgsfältig. Als er in der Frankfurter Zeitung erschien, machte er die höhe Wirkung, die ich befürchtete, daß er das Mißverhältniß zwischen den Nassauern und Preußen hervor hegte. Vulnere non dantur ad mensuram. Nicht froh genug können wir aber sehn über das neue, unverdiente Glück; denn wie das alles wieder am Pferdehaar hing, wird überall empfunden, besonders in dieser Nähe.

Und so leben Sie denn wohl! Meine Feder wird stumpfer, und so sage ich Ihnen mit mehr Behaglichkeit, daß ich hoffe, Sie bald wieder zu sehn. Möge ich durch Sie am rechten Orte empfohlen sehn!


416. Goethe an Meyer.

[8. November 1815.]

Ein vacierender Bildhauer,
Friedrich Voigt,
von Stuttgart, präsentiert das Gegenwärtige. Lassen Sie sich seine Geschichte erzählen und schenken ihm etwas aus unserer Caisse, daß er weiter reisen kann.
417. Goethe an Meyer. [27. November 1815.]
Mögen Sie, mein Theuerster, beykommende Skizzen beherzigen, Frommanns Brief lesen, die Sache überlegen und mir Ihre Gedanken sagen!

418. Goethe an Meyer.
Wollten Sie, mein Wertheiter, nunmehr mit Schwerdgeburth das Inliegende besprechen. Wie weit die beyden Bilder auseinander zu rücken sind, will ich indessen ausmitteln, so wie auch die älteren Steinzäcken. Das Beste wünschend.

419. Goethe an Meyer.
Mögen Sie wohl, mein Wertheiter, an die Liste der Schüler denken, welche das Institut besuchen!

420. Goethe an Meyer.
Wollen Sie wohl, theuerster Freund, mit Schwerdgeburth baldigst sprechen, wegen der Büste, in wie fern er sie zeichnen und in Kupfer stechen will und was er dafür verlangt. Der Raum ist ein Mitteloctavformat.

421. Goethe an Meyer.
Da mir, mein Theuerster, dran gelegen ist, daß Thomas bald ins Jägerhaus ziehe, indem, wie ich höre,
auf die dortigen Räume schon speculiert wird, und ich wegen Anstellung eines neuen Dieners schon erwähnter Ursachen halben Bedenken trage, so haben Sie die Güte, dies dem Manne zu eröffnen und mir, was der Mann etwa darauf erwiedert, etwa heute Mittag mitzuteilen.

Weimar, den 18. April.

422. Meyer an Goethe.

Ihrem Auftrage gemäß habe ich mich im Jägerhaus umgesehen, die neue Thür durchgebrochen gefunden, das übrige so ziemlich trocken und im Stand, bald zum Gebrauch eingerichtet zu werden.

Der Baumeister meint, in längstens dreier Wochen das Ganze dacent vollendet zu haben: wir blieben also und hielten noch so lange hier im Fürstenhaus Schule.

Heute geht das Berichtigen des Verzeichnisses der Schüler an; alles ist vorbereitet, und dazu hat mir das kalte Regenwetter glücklich geholfen; denn jetzt, da es besser zu werden scheint, werden sich die kleinen reiselustigen Prinzen wohl nach Jena aufmachen wollen.

Seine Hoheit der Großherzog soll alle Schulaufgaben dem Consistorio aus neuer und schnellen verbesserten Einrichtung anempfohlen haben. Hieran schließt sich die andere Sage, nämlich — dass Herr Sickler — Director am hiesigen Gymnasiun werden soll.

Die Zeichnungen, welche Sie mir zurück gelassen, habe ich auf die Bibliothek abgeliefert.
Weiter ist nichts Erhebliches bei uns vorgegangen. Ihr ganz ergebener

423. Goethe an Meyer.

424. Goethe an Meyer.
Den 25. [richtig: 26.] Juni.
Ein Brief von Färbern meldet mir, daß an der neuen Einrichtung von dem Tischer noch gar nichts gethan worden, deswegen ein längere Aufenthalt in Jena für diesmahl nicht rathsam ist. Wäre es Ihnen aber angenehm, so führen wir morgen früh bei Zeiten um 7 Uhr hier ab und wären Donnerstags abends wieder da, und so brauchten wir nur unsere Nachtsache mitzunehmen; wir sehen uns ja wohl noch heute Abend.

425. Goethe an Meyer.
Mein sehnslichster Wunsch ist zu erfahren, wie es Ihnen geht.
Das Sie nicht mit reisten, war für uns beyde ein Glück; denn ich habe niemals so viel Noth und Dual auf einem Wege von acht Stunden erlebt.

Daß Sie nicht hier sind, darüber tröste ich mich auch; denn diese Witterung macht den Ort zu einem leidigen Aufenthalt, wo bei schönem Wetter wirklich ein thüringisches Paradies möchte gefunden werden.

Ich habe angesangen, die Lage des Orts zu beschreiben; sie ist sehr merkwürdig und hat vielleicht nicht ihresgleichen.

St. Rochus-Fest ist gefördert. Mögen Sie den verabredeten Aufsatz inbeßen zu Stande bringen, so können wir Michaelis das zweyte Heft zum Drud befördern.


Eine wundersame Kunst- und Fabrikerscheinung!

In meinem Zimmer sind französische Papiertapeten, die mich schon sechs Tage in Erstaunen setzen. Damit dieselben Bilder, welche die Wand füllen sollen, nicht zu oft wiederkehren, so sind vier größere und vier kleinere Späße ausgedacht, nach Kategorien, die den Dichter beschämen könnten.

Die Bilder sind braun in braun, drei Tinten, dem Grund und dem aufgehöhten Weiß (also mit der heiligen Siebenzahl!) verfertigt. Die Patronen müssen in das feinste Messingsblech geschnitten sein, und doch begreift man es noch nicht; denn jede Technik hat ihre Geheimnisse.

So scheint mir zum Beispiel einiges nur dadurch zu erklären, daß sie zuletzt den Grund, der sollte stehen geblieben sein, noch einmahl oben auftragen.

Genug, was Licht, Schatten, Haltung, Localtinten vermögen, ist eben so zierlich als flügelmaßig zum Effect benutzt.

Es ist, als sähe man ein französisches Theater. Ich bringe ein paar Rollen mit.

Ja ich habe sogar die Grille, daß wir diese Dinge den Schülern, die aus der zweyten Classe scheiden sollen, als Übung, zum Probestück zumuthen könnten. Hier ist noch keine Farbe, aber mehr als Farbe, da Helleres oder Dunkleres durch den Localton wie im Kupferstich gegeben ist.

Und so sehen Sie hier ein Exercitium, wie ich als
Schreibemeister zu Tennstedt ein sonderbares Leben in der absolutensten Einsamkeit führe. Geben Sie mir bald Nachricht; mein Sohn theilt die anderen Tagesblätter mit. Möge Ihre Wunde völlig geheilt seyn!

G.

426. Meyer an Goethe.

Weimar, den 29. August 1816.

Gestern bin ich nebst dem Meinigen zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, ohne Unfall auf dem Wege erlitten zu haben, hier glücklich wieder angekommen, habe so-gleich das mir mitgegebene Packet an den Herrn Kam-merrath abgeben lassen, den übrigen Abend zu Hause zugebracht und den Baumeister Herrn Steiner (welcher sich vor einigen Tagen mit Mademoiselle Venus hatte trauen lassen) über unsere Bauangelegenheiten befragt.

Die Keller und übriges Mauerwerk am neuen Gebäude sind weit vorgerückt, ja sie können für vollendet gelten; das Holz zum oberen Stockwerk, Dach, und was sonst nöthig ist, wird eben gezimmert. Ob das ganze Gebäude noch im Jahr 1816 fertig werden kann, möchte ich bezweifeln.

Heute ging ich zu Herrn Coudray, welcher jet am Vorwerk wohnt, um ihm zu sagen, die Zeichnungen zum Schloß sehen bey mir zu sehen, fand, daß eben seine Familie seit ein paar Tagen angekommen war, und ihn beschäftigt, sich einzurichten. Er und Jagemann haben den Vorhang zum Theater mit Wahnis Hülfe gemahlt, welcher nach der Ihnen bekannten Zeichnung ausgeführt ist: die Draperie blau, die Zierathen Gold.
Ein aus Rom kommender Dr. Friedlaender hat, wie ich höre, Zeichnungen von Cornelis an Sie mitgebracht. Gegenstände aus Faust. Ich habe denselben zwar noch nicht gesehen, allein das vielsüngige Gerücht hat mir die Sache bereits zu Ohren gebracht.


Die Frau Großherzogin befindet sich in Dornburg.


Außer Sternbalds Wanderungen hat die Bibliothek mir alle auf unserer Liste verzeichneten Bücher gereicht, und ich bin bereits mit Lesen derselben beschäftigt. Aber ich habe nun einmal keinen Sinn für vergleichende, und so ist mir die Sache eine wahre Buße. August Wilhelm Schlegel will mir von der ganzen Sippschaft als der
Unternehmendste, Beredtste und zugleich Absichtlichste vorkommen.


Ein Portefeuille für die Zeichnungen zum neuen Gebäude am Schloß habe ich machen lassen, allein bis heut Abend hat sich noch immer keiner der Architekten gemeldet, um solche zu sehen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß beyde erst vernehmen wollen, wie der Wind bläst, und keineswegs wünschen, Märtyrer der Wahrheit zu werden, welches ich ihnen denn auch nicht übel nehmen will.

Ihnen den besten Fortgang in Ihren vorhabenden Arbeiten wünschend und nebenher leidlich Wetter, empfehle ich mich bestens und verbleibe

Ihr ergebener

Meyer.

427. Goethe an Meyer.

Wer ist wohl unter Ihren Freunden in der Schweiz, durch den man recht genaue Nachricht von der Er-
ziehungsanstalt zu Halwyl erhalten könnte, zugleich mit
einem gewissenhaften Gutachten, in wie fern man Kin-
der und von welchem Alter man dort in Pension geben
könnte?

Weimar, den 13. September 1816. G.

428. Goethe an Meyer.

Sieben jende, mein Theuerster, das Protocoll unse-
er Zusammenkunft und in Gemäßheit desselben den
Entwurf eines Publicandums. Denken Sie solches
durch, ob vielleicht ein oder der andere Punct vergehen
worden; ich will alsdann für die weitere Ausarbeitung
jorgen.

LASSEN Sie sich heute zu beliebiger Stunde sehen.


429. Goethe an Meyer.

Sie finden hierinne, mein Wertherster, ein etwas
starkes Ansinnen. Wollten Sie vor Ihrer Abreise ein
paar Klaftern anweisen, bis man die Sache weiter be-
denken und einleiten kann.

Weimar, den 10. October 1816. G.

430. Goethe an Meyer.

Frommann will erlauben, daß das innere Kupfer
jo groß wie das der Hauptseite des Umschlags werde,
aber ja nicht größer, welches denn Schwerdgeburthen
zu notificieren und das Werk gefälligst zu betreiben bitte.


431. Goethe an Meyer.

Weimar, den 22. December 1816. G.

432. Goethe an Meyer.
Mit Bitte, auf der legten leeren Seite das Oval anzuzeigen, in welches die Hände kommen sollen. Wird man es gerade in die Mitte legen? Als dann könnte oben und unten noch eine orientalische Zierath angebracht werden.

Den 23. December 16. G.
433. Goethe an Meyer.
Können Sie mir, lieber Freund, die ersten Bogen der Anmerkungen schicken, auch die Aushängebogen? In Jena fehren die Seher. Vielleicht kämen Sie zu Tische.

434. Goethe an Meyer.

Entschuldigen Sie mich so gut als möglich; denn ich werde nicht versäumen, der Vorstellung beizuwohnen, und vielleicht gelingt es mir alsdann, etwas nach zu bringen; denn nur wo ich einen äußeren Anlaß habe, kann mir etwas der Art gelingen. Sollte sich vielleicht Canzler v. Müller, der in diesen Dingen eine hübsche Fertigkeit hat, bereden lassen, etwas dergleichen zu unternehmen? Ein junger Mann fände vielleicht ehr Anlaß, den hübschen Kindern was Artiges zu sagen.

435. Goethe an Meyer.
Wie wär' es, lieber Freund, wenn Sie Juniegendes mit einem Vorwort an Canzler v. Müller sendeten und
mit meinem Sohn die Folge der Beschreibung der Tableaur besprächen? so könnte vielleicht schon morgen früh etwas Schönes zum Druck gelangen. Wir müssen ja ohnehin nach und nach den jungen Talenten Platz machen.

G.

436. Goethe an Meyer.

Sie könnten mir, theuerster Freund, den größten Gefallen erzeigen, wenn Sie um 11 Uhr zu mir kämen, um 12 mit mir spazieren führen, zu Mittage bei uns bleiben, und so weiter nach Belieben. Können Sie auch nur einen Theil dieser Wünsche gewähren, so verbinden Sie mich gar sehr. Ich bitte um ein Wörtchen Antwort.


437. Meyer an Goethe.

[22. Februar 1817.]

Die kleinen Prinzen haben gutes Gedächtniß und erinnern sich deswegen fast täglich, daß Sie versprochen oder wenigstens Hoffnung gemacht, dieselben einzumahl zu besuchen und mit zu Mittage zu essen. Vor ein paar Tagen haben die Kinder sich deswegen eigens an die Mutter gewendet, welche mir deswegen gestern aufgetragen, mich zu erkundigen, ob Sie, wenn Geschäfte, Gesundheitsrücksichten oder sonstiges Sie nicht abhielte, wohl geneigt wären, den Kleinen etwa auf morgen (Sonntags) Mittag die versprochene Freude zu
378 22. Februar bis 25. März 1817

machen, und ich sollte ihr Nachricht vom Erfolg meiner Unterhandlung geben. Die Großfürstin würde Ihnen den Vorschlag, wie sie sagte, selbst gemacht haben, meinte aber, es dürfte die Angelegenheit unter uns besser verhandelt werden. Ich bitte also, mir nur Ja oder Nein sagen zu lassen, um meinen Bericht abzufassen zu können.

Guten Morgen wünschend.

Ihr

Sonnabende.

Meyer.

438. Meyer an Goethe.

Weimar, den 25. März 1817.


Mich des heutigen schönen Wetters freuend, welche
Sie in Jena begünstigt, melde noch, daß mir diesen Augenblick Jagemann sagen läßt, Herr Weinbrenner wäre bei ihm und wollte nach Tisch weiter reisen. Ich will den alten Bekannten doch zu sprechen suchen.

Leben Sie wohl und bleiben gewogen Ihren ergebenen

Meyer.

439. Goethe an Meyer.

[Jena, 28. März 1817.]


440. Goethe an Meyer.

Manches, mein lieber Freund, möchte mittheilen! Heute nur so viel. Was Sie wegen der Zeichenstunde bemerkt, erfolgt in oberaussichtlicher Form nächstens,
an meinen Sohn, der alles mit Ihnen wird besprechen und an den Herrn Staatsminister v. Voigt gelangen lassen.

Haben Sie noch einige Rüfkühl? So schicken Sie mir solche; es bleibt in unserer Zeit nichts übrig, als offensiv zu gehen. Worauf ich mich ganz einrichte.

Herr v. Bielke besahe sich heute Griesbachs Garten; möge der diesmalige Vollmond nicht auf ähnliche folgende deuten, sonst möchte den guten fürstlichen Kindern übel gerathen seyn.

Empfehlen Sie mich zum aller schönsten höchsten Ortes und lassen mich manchnahm ein theilnehmendes Wörtchen hören; ich bin geschäftig, thätig und fleißig und habe schon manches vorwärts, auch manches hinter mich gebracht.

So eine universitas literaria ist doch von allen Seiten höchst anregend: jeder eifert in seinem Fache, und alles zusammen ist doch im Grunde nur Ein Streben, das jedem einzelnen Streben wieder zu gute kommt.

Tausend Lebewohl, aus feuchter cimmerischer Atmosphäre.

Jena, den 31. März 1817. G.

441. Meyer an Goethe.

Weimar, den 1. April 1817.
Der heute von Ihnen erhaltene Brief erinnerte mich, daß der am Sonnabend angekommene noch zu

Die Zeichenschule hat jetzt Ferien, wie das wegen des Osterfefts gewöhnlich ist. In Betracht der neu anzunehmenden Schüler in die dritte Classe will ich noch sehen, wer und wie viele sich melden, ihnen sodann Scheine zur Annahme ertheilen und über alles an Sie berichten. Da sich bis jetzt noch nicht mehr als vier Knaben und vier Mädchen gemeldet haben, so scheint der Andrang nur mäßig werden zu wollen. Ihre weiteren das Institut betreffenden Verfügungen will ich erwarten und sodann danach handeln. Wir haben nach meiner Überzeugung bloß darauf zu sehen, daß alles im gegenwärtig eingeleiteten Gang erhalten werde; denn unter den gegebenen Umständen ist, glaube ich, weder mehr zu bewürzen noch billiger Weise mehr zu fördern. Denn ungefähr ein halbes Dutzend meiner Schüler machen ihre Sachen wahrhaftig gut, und aus der dritten Classe sind mir Umrisse eingereicht worden, die allerdings Lob verdienen. Aus der zweiten Classe habe ich nichts gesehen; vermutlich wird man warten wollen, bis Sie wieder kommen.

Freund Weinbrenner ist hier durch nach Leipzig gezogen, unsere Architekten aber sind wenig von ihm er-
haut. Mir war sein Erscheinen wegen alten Erinnerungen sehr angenehm, auch war er freundlich, gesellig, mit Einem Wort: persönlich gegen mich wohlmeinend, aber die Urtheile und Äußerungen noch scharf, verneinender und seltsamer, als wir vorigen Herbst an Bury und Hummel erfahren haben.

Von Rucfthuls Abhandlung will ich sechs Exemplare einpacken und in Ihrer Wohnung abgeben; wir können nicht besser in des Verfassers Sinne handeln als durch möglichste Verbreitung seiner Schrift.

Mögen Sie sich recht wohl befinden und des vermutlich in Jena weiter als hier gediehenen neuen Grüns erfreuen! Ich meines Orts halte mich viel zu Hause auf und sehe fast niemand.

Ihr ganz ergebener

Meyer.

442. Meyer an Goethe.
Weimar, den 8. April 1817.

Den heutigen Posttag will ich nicht vorüber gehen lassen, ohne ein freundliches Blatt an Sie abzugeben zu lassen. Ich höre von allen Seiten, daß es Ihnen sehr wohl geht, daß Sie der Frühlingsluft und schönen Wetters genießen, gesund, munter und thätig sind, und freue mich wie billig darüber.

Herr Kräuter brachte mir, ich glaube: am Freitag, die Papiere von Ihnen, welche das Zeicheninstitut betreffen; unser ganzes Bedürfnis wird darin umfaßt und beseitigt. Die Schüler mehren sich indessen noch
immer: seit am Freitag haben sich noch zwei Knaben und drei Mädchen gemeldet; einen Achtjährigen habe ich zur Ruhe verwiesen bis übers Jahr.

Den Brief für Herrn v. Duwaroff habe ich an die Großfürstin, mit Bitte, denselben zu befördern, übergeben; sie hat solchen mit vielen freundlichen Äußerungen angenommen und erkundigt sich unermüdet mit Theilnahme nach Ihrem Wohlbefinden.

Das neue Gebäude schreitet sachte, sachte vorwärts, der Sommer wird freilich noch vor Beendigung dessen vorüber gehen; ein wenig Geduld wird uns jedoch auch darüber weg helfen.


Von Dresden meldet man, daß Hartmann einem Ruf aus Stuttgart zu Folge dahin abgehen werde und daß Kügelgen in Berlin sich vortrefflich befinde, das heißt: unzähliges Geld erwerbe.

Sonst ist mir kein Begebenheit zu Ohren gekommen, was werth wäre, erzählt zu werden.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.

Meyer.
443. Meyer an Goethe.


Ein junger Grieche aus Thessalien, Rahmens Pappadopulos, den ich bey der Gräfinn Edling und bey Herrn Oberconsistorialrath Günther habe kennen lernen und dem es um wissenschaftlichen Erwerb, schöne Literatur und jo weiter zu thun ist, will in Jena studieren. Er hat Ihre Schriften gelesen, zumahl die Iphigenia, und da er wünscht, bey Ihnen einigen Eingang zu finden, und hört, daß Sie gegenwärtig in Jena sind, so hat mich die Frau Gräfinn Edling gebeten, demselben ein paar Zeilen an Sie mitzugeben. Ich brauche diese Freyheit, welche ich mir damit nehme, kaum zu entschuldigen, weil, wer aus jenen Gegenden kömt, denen wir so vieles verdanfen, wo das Schöne geboren worden, alles, was uns Erhebung gewährt, das Leben geichmüct, die Sorgen entfernt, keiner weiteren Empfehlung zu bedürfen scheint.

Ihnen das Beste wünschend, verbleibe

Ihr Freund und Diener

Meyer.

444. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, lieber Freund, zwey Blätter, eins zu Ihrer Notiz und Billigung. Das andere ist der beliebten Kürze wegen jo eingerichtet, daß Sie es den Lehrern jogleich übergeben können.

Kräuter hat mir eine umständliche Relation ge- liefert, nach der ich versahen und mancherley beorgen

Jetzt mag ich Ihnen noch nicht einladen, im Stöberwetter ist die Stadt abscheulich und die Gegend unerfreulich. Wenn der Rübsamen blüht, wird es schon lustiger werden.


Höchstens Orts empfehlen Sie mich zum allerbesten; wann denken denn ungefähr die lieben Kleinen herüber zu kommen?

Daß ich sehr fleißig sey, dafür bürgt die Weile der langen Tageszeit.

Tausend Lebewohl!


G.
Heute habe ich Ihren Brief und Beilagen in Be- 
treff der Zeichenschule erhalten. Angenehmeres hätte 
ich nicht erfahren können, als daß es mit Ihrer Ge-
sundheit in Kraft des Löwenzahns so vortrefflich geht. 
Ich braue auch täglich Wurzelwerk und trinke den Ab-
sud, welches mir ebenfalls recht wohl bekommt. Ich 
merke indessen, daß uns allen beiden ein wenig Ernst-
haftigkeit zusetzt; denn wenn Ihnen die jenaischen Zu-
stände bedenklich vorkommen, so habe ich wegen der 
weimarischen zuweilen eben dieselbe Besorgnis — und 
auswärts mag’s nicht besser hergehen. Ich schließe es 
nählich aus zwei neuen Gemäßlden, welche Hofrath 
Völkel von seinem Better erhalten — aus Rom: eins 
stellt den Wilden Jäger, das andere die Heilige Geno-
veva vor. Da wäre großer Jammer über Geistesleerheit 
und Unfähigkeit des Urteils zu führen, doch Sie kennen 
das Volk und seine Machwerke schon.

In dem Bericht wegen der Zeichenschule und neu 
aufzunehmenden Schüler muß Kräuter wegen der be-
den Fräulein v. Schiller und v. Spiegel sich nicht deut-
lich ausgedruckt haben. Sie verlangten nicht in die 
erste, sondern in die dritte Classe, und weil uns das 
recht seyn kann, so habe ich an Schillers einen Schein 
zur Aufnahme bereits abgegeben. Spiegels haben sich 
noch nicht wieder gemeldet. Die Zahl der Schüler aber, 
die aufgenommen seyn wollen, ist überhaupt größer
geworden; denn ich habe gegenwärtig 16 Knaben und etwa 21 Mädchen, die Neunjährigen mitgerechnet, auf der Liste, alle zur dritten Classe. Die eben erwähnten Neunjährigen will ich bis Michaelis zu beschwichtigen suchen. So erblühen wir!

Ihre Empfehlungen höchsten Orts habe ich heute bereits ausgerichtet, auch den Prinzessin, welche erst an die Reise nach Jena denken sollen, wenn das Wetter gelinder wird.

Nehmein ist zurück, ich habe ihn aber noch nicht gesprochen. Wahrscheinlich bringt er von den ihm mitgegebenen Bestellungen nichts mit; ich hoffe aber, die Leipziger Messe wird, was er nicht leisten konnte, uns zuführen.

Jeg tüncht man mit Macht an den Deden im neuen Gebäude neben meiner Wohnung.

Bleiben Sie gewogen Ihrem
Meyer.

N. S. Hat sich der Griech, dem ich einen Brief an Sie mitgeben mußte auf Ansuchen der Gräfin Edling, nicht bey Ihnen gemeldet?

446. Meyer an Goethe.

Da ich keine uns beyde näher interessierende Dinge zu melden habe, so will ich Ihnen noch von den Sachen der Zeichenschule sprechen, was ich leghin, weil ich mit Schreiben eilen mußte, nicht ausführlich genug gethan.
Es haben sich im Ganzen wohl etwa vierzig neue Schüler gemeldet, vielleicht noch einige mehr; drei bis vier sind indessen, wie ich vermuthe, anderen Sinnes geworden und haben, nachdem sie sich gemeldet, keine Scheine abgeholt, um bei Temmler aufgenommen zu werden. Indessen sind jeg alle Plätze gänzlich voll, ja man kann sagen: überzählige Schüler seyen vorhanden; ich werde also die noch weiter sich meldenden zur Geduld bis Michaelis verweilen.

Die Hofdame Fräulein v. Baumbach hat sich auch gemeldet, um meine Stunden besuchen zu dürfen, und da man ihr vor ein paar Jahren eine Preismedaille hat zukommen lassen, so werde ich schon sehen müssen, wo ich sie noch unterbringe. Das geht um so eher an, als die Gräfinn Egloffstein mich seltener oder gar nicht mehr besucht, vermutlich wegen einigen unbefangenen Erklärungen, die ich mir erlaubt habe.

Übrigens geht alles diese Lehranstalt Betreffende wahrlich gut, in einigen Stücken zum Befwundern.

So oft der Herr Erbgroßherzog mich sieht, fragt er nach dem Rahmen zu seiner Zeichnung, welcher in Jena bestellt worden. Sollte es Ihnen nicht unbequem fallen, dann fragen zu lassen und zu erinnern, daß dieser Rahmen fertig würde, so käme ich aus großer Notth.

Das ist so ziemlich alles, was ich über unsere und des Instituts Angelegenheiten zu melden weiß.

Ich lese gegenwärtig den neuesten Band Geschichte der Mahlerey in Deutschland von Fiorillo. Er geht mit Johann von Eyck an und hört mit Rubens auf. Sie sehen daraus, daß wir die Ehre haben, Landsleute von Lukas van Leiden und Quintin Messys zu seyn, welches Glück ich für meine Person nie erwartet habe. Viel Bücherkenntniss hat der Verfaßter unstreitig, schreibt aber gänzlich geistlos ab und scheint selbst nur sehr wenig gesehen zu haben. Uns liebt er nicht, das merkt man wohl; er tritt zwar nicht als Gegner auf, aber es ist
ihm unheimlich, und er vermeidet gar gerne, von uns zu sprechen, selbst mit Gefahr, unwissend zu scheinen.

Von Herzen wünschend, daß Sie sich wohl befinden mögen,

Ihr ergebener


447. Goethe an Meyer.

Hiebe erhalten Sie, mein werthester Freund, unsern Rhein- und Maynheft, welcher eine ernst-heitere Miene macht. Was er Ihnen verdankt, erkenne ich auß aller-beste. Geben Sie ihn noch nicht aus Händen, bis er von Leipzig her schwindet. Am dritten Heft wird schon angefangen zu drucken, damit nur etwas vorgearbeitet ist; denn was in den Druckereyen für ein Gedruckte ist, erfahre ich erst jetzt: wenn ihnen die Messe nicht auf die Nägel brennt, so fördern sie bald das eine, bald das andere, wie es ihnen bequem und vortheilhaft ist, und man kommt nicht vom Flecke.

An der Morphologie wird auch gedruckt, und ich denke so manchen verhandelten Kahn wieder vom Ufer ins frische Wasser zu schieben.

Man wird Ihnen zugleich mit diesem Packte die Lenzingsische Zeichnung bringen, Sie erinnern sich der beabsichtigten Unterschrift. Da der Raum unter dem Bilbe jo schmal ist, so ging das von Ihnen gezeichnete Schilfschen nicht hinein; ich dachte, wir verführen damit folgendermaßen. Sie ließen einen schmalen Strei-
3A pirefst? 391

Wollen Sie die vierzig Blätter Anfahlggründe der Landschaftszeichnung für die dritte Classe anschaffen, so würde es mir sehr angenehm sein. Ich freile mich ur­einstlich, daß unsere Sachen so gut gehen, und hoffe, die glänzenden Werke werden auch unseren babylonischen Vater zu Stanbe bringen. Als dann wollen wir uns noch ein wenig genieren und ab dann Geduld und Hoffnung durch solche erfreuliche Ausbeute belohnt sehen.

lassen Sie die W. K. Z. nur, wie herkömmlich, mit Grimm und Treue fortschreiten, das Erbe drang schon durch und wirkt immer so fort. Boiesser führte mir ein sehr erfreuliches Urtheil über diesen Florilgo: Er sieht mit uns ein, daß man alles, was man aus ihm lernt, unlernen müßte, wenn es dem jüngsten Menschen brauchbar sein soll. Wir behandeln die Niederländer auch als Landsleute; denn so natürlich ist der patriotische
Deutsche, daß er versichert, er könne ganz für sich be-
stehn, indem er sich zugleich die Verdienste aller Völker
annyaßt und versichert, alle Nationen stammen von ihm
ab oder seyen wenigstens ihm von der Seite verwandt.
Ein lustiges Adam'skind!
Erlebe ich hier schönes Wetter und gute Zeit, so
sind Sie wenigstens auf einige Tage eingeladen; sind
die lieben Prinzen'schen hier, so gäben Sie ja wohl
etwas zu.
Fräulein Martin grüßen Sie zum schönsten. Gernern
unter Schneesturm und Gestöber will man die Nachti-
gall gehört haben, sie mag sich sehr verwundern, im
Saalathen, wo sie sonst schon am 15. vom Frühling
empfangen wurde, gegenwärtig so schlecht aufgenom-
men zu seyn; so bald ich sie selbst höre, erhält die Freund-
dinn Nachricht durch eine Eftafette, nur fürchte ich durch
diese die Ankunft der lieben Kinder nicht beschleunigt.
Auch wünsche ich niemanden, jetzt in Jena zu seyn,
der nicht viel in der Stube zu thun hat.
Empfehlen Sie mich Ihro Kaiserlichen Hoheit aufs
angelegenfte; schreiben Sie oft und mancherley, an
freundlicher Erwiederung soll's nicht fehlen. Das herz-
lichste Lebewohl!

448. Goethe an Meyer.
Wegen des Rahmens bin ich in einiger Verwirrung
und Verlegenheit; könnten Sie den Knoten lösen?
Haben Sie den Rahmen unmittelbar bestellt? oder sollte die Bestellung durch mich gehen? Das könnte in der letzten wilden Zeit fehn vergessen worden. Schicken Sie mir also das Maß, ich will die Arbeit möglich zu beschleunigen suchen. Es ist schwerer, als man denkt, den hiesigen Arbeitern etwas abzulocken; sie haben meist den vernünftigen Sinn, nicht mehr zu arbeiten, als sie allenfalls zu einem lustigen Leben brauchen.


449. Meyer an Goethe.

Da der Baumeister, mein Hausgenosse, morgen nach Jena fährt, so soll er mir diesen Brief und meinen besten Dank für das von Ihnen heute Erhaltene mitnehmen, wozu er sich denn auch von selbst angebothen hat.

Am zweyten Rhein- und Maynheft habe ich mich recht und aufs neue ergött, ihn aber auch sogleich verfleckt, und es soll mir ihn niemand sehen, bis Hoffmann auf dem Markt Exemplare ausbiethet. Schön ist es übrigens, daß schon jetzt der Druck des dritten Hefts angefangen worden; fertig und voll wird er schon werden.

Der Bau rückt jachte fort; bald ist das größere Zimmer getüncht, und wenn einft wieder wärmere Sonne scheint, so wird mein Nevier bald sich gestalten. Es ist freilich den Tünchern nicht zuzumuthen, bey solchem Froß sehr fleißig zu fehn.
Das Maß, wie groß der bestellte oder noch zu bestellende Rahmen im Lichten werden soll, liegt hier bei.
Ist mir mein Gedächtnis nicht sehr untreu, so haben Sie denjenigen wahrhaft bestellt und zugleich ein paar andere für die beiden Musterbilder von Herrn Steiner in Winterthur. Auf alle Fälle möchte ich bitten, wo möglich einen solchen Rahmen zu verschaffen; denn wenn derjenige Arbeiter nicht mehr macht, als er zum lustigen Leben bedarf, so ist vom weimarschen Nichtarbeiter noch viel weniger zu hoffen oder zu erhalten, und ich wünste in der That nicht Rath zu verschaffen.

Heute habe ich ein Vergnügen ganz eigener Art gehabt: man brachte mir nämlich die von den Schülern der dritten Classe des Instituts eingesammelten Zeichnungen; da sind denn gar manche, welche ihre Sachen recht sehr gut gemacht. Alle haben dazu geschrieben, viele bloß den Rahmen, meistens saubere Schrift; viele haben eine Sentenz, einige sogar Verse beigegeben. Es ist wahrhaftig Geschick und Geist in diesem Volke, aber weißt der Himmel, woran es liegt, daß die Entwicklung desselben nicht gedeihen will. Noch etwas ist mir aufgefallen, daß nämlich die Schüler von Buttstädt sich meist und viel mehr als andere durch sauberes Zeichnen und gute Handschrift hervorheben; es müssen vornehmlich die ersten Schulen von recht wackern Lehrern besitzen. Ich will trachten, mich hierüber besser zu unterrichten; denn es scheint mir der Mühe wert, ...
Den lieben kleinen Prinzesschen wird, fürchte ich, die jenaische Luft verkürzt werden; denn das rauhe Wetter verzögert ihre Hinüberreise und Aufenthalt immer mehr, und ferner habe ich gehört, daß die mecklenburgische Prinzessinn erwartet wird; da werden sie, die Cousins, ja doch zur Hand seyn müssen.

Die neue Gouvernante von Genf ist angekommen und hat eine ganz gute Miene. Sie ist zwar jung, aber verständig und sehr ernsthaft; ich glaube, die Hoheit hat sich in ihr nicht vergriffen.

Leben Sie wohl; Ihre Empfehlung an hohem Orte werde ich noch heute Gelegenheit haben zu melden.

Ihr


450. Goethe an Meyer.

Sie erhalten, mein wertheser Freund, hiebey die endlichen Rahmen. Daß die für unsern jungen Fürsten bestimmte dabei sey, bezeugt beygelegtes Maß. Mir begegnet hier viel Gutes, das Beste jedoch, daß ich meinem Handwerk getreu bleiben kann. Die Druckbogen schleichen wenigstens vorwärts.

Wenn die Prinzesschen kommen, so sind Sie ja auch höchst Orts eingeladen. Sie finden Ihr Zimmer in meiner Nähe, mit den herkömmlichen Unbequemlichkeiten; von allen Freunden würden Sie wohl empfangen seyn, aufs beste von mir.

Jena, den 6. Mai 1817. G.

Wohl möchte ich Ihnen an dem heutigen warmen und schönen Tage Glück wünschen dazu, daß der Frühling nun endlich eingetreten ist und die jenaische Flur nun vermutlich ihr Blühtengewand anziehen wird. Übermorgen sollen die kleinen Prinzenzen ihre Reise dahin antreten.

Herr Staatsminister v. Boigt war dieser Tage an Husten und Schnupfensiebe bedenklich krank; je geht's wieder besser, und heute Morgen um 10 Uhr, als ich nachfragte, soll er eben aus dem Bette aufgestanden sein.

Die Zeichenchule, dritte Classe, hat gerade so viele Schüler, als sie fassen kann. Vor etwa acht Tagen jedoch sollen ein paar Schüler keinen Platz mehr gefunden haben und sich also zum Stehen bequem müssen. Am Sonntage meldete sich noch ein Gärtner, der beim Hofgärtner Reichart Gehilfe ist: Heinrich Greiser, aus Schlesien, etwa 17—18 Jahr alt, kann schon etwas zeichnen, und wünscht mehr zu lernen. Ich habe ihm gesagt, daß ich keine Vollmacht zur Annahme hätte, wollte aber sein Gesuch an die Behörde gelangen lassen. Wollten Sie mir wohl melden, was ich demselben, wenn er sich wieder erkundigt, antworten soll?

Die Encyclopädieherausgeber in Halle haben mir einen Probeheft zugesendet, mit Ersuchen, solchen an Sie abzugeben. Ich habe demselben dem Herrn Kammer-
rath zustellen lassen, und so werden Sie das Werk ohne Zweifel erhalten.


Mich aufs beste empfehlend und alles Vergnügliche wünschend, verbleibe

Ihr stets ergebener

Meyer.

452. Meyer an Goethe.

Man sagt mir, Dr. Rehbein wolle morgen nach Jena fahren, und da will ich sehen, ob ihm dieses Blatt mitgegeben werden kann.

Erstlich sage ich für die heute erhaltenen Rahmen den besten Dank. Der für den Herrn Erbgroßherzog war mir besonders erfreulich, und ohne Zweifel wird auch er ihn mit großer Zufriedenheit und Dank erhalten haben. Ich bitte nur, mir zu melden, was derselbe kostet, damit ich Conto einreichen kann.

Fast täglich melden sich mehr Schüler, welche noch in die Reichenenschule aufgenommen sehn wollen. Ich

Ich werde wohl Gelegenheit finden, Ihnen einen Bejuch zu machen. Es ist vieles, was ich in Betracht der Zeichenschule und des Baues Ihnen abgerissen und nicht umständlich genug zu verschiedenen Mahlen geschrieben, zu bereden, um so viel möglich das glücklich Begonnene zweckmäßig fortzujegen. Die Frau Erbgrößherzoginn hat mir angeboten, ich sollte mit dem Rath Otto nach Jena fahren: da könnte ich vielleicht ein paar Mahl kommen und wäre theils Ihnen weniger lästig, theils wäre es wegen der hiejsigen Geschäfte besser,
als wenn ich auf Übernachten und Bleiben zu Ihnen käme; denn da ich höre, daß Müller bey Ihnen wegen Urlaub einfommen will, so müßte ich meinen Unterricht ganz einstellen, und da alles in gutem Gange ist, wollte ich ohne sehr erhebliche Ursachen eine Unterbrechung nicht gerne veranlassen.

Noch hat hier wegen dem zweyten Rhein- und Maynhefte nicht das Geringste verlautet.

Die gute Aufnahme, welche der Grieche bey Ihnen gefunden, hat derselbe äußerst gelobt, und ich habe viel schöne Worte darüber erhalten, weil ich die Sache vorbereitet habe.

Mich aufs beste empfehlend.

Ihr

Weimar, den 7. May 1817.

Meyer.

453. Goethe an Meyer.

Könnte man sich nur auf Augenblicke zu seinen Freunden versehen, so wäre manches schnell abgethan. Jetzt will ich nur weniges melden und wünschen.

Die Elgin Marbles beschäftigen mich sehr, das Buch ist unschätzbar, besonders wegen der Verhörer über diese wichtige Sache, wovon Henry Bankes, Esquire in the chair, kein Wort versteht, er müßte denn der größte Schelm seyn und die zu Befragenden mystifizieren wollen. Senden Sie mir doch das Heft, in welchem Sie Ihre Gedanken hierüber geäußert haben. Ich sehe nun erst recht, wie wunderlich man dort herum tappt.
Von den Jahrmarktsbildern hat sich auf die wunderlichste Weise zu mir verirrt: David Teniers fait la bonne aventure & sa femme, gravé par Surugue. Ich sage nicht mehr davon, als daß die ganze Malerkunst darin enthalten ist und daß, wenn sie verloren ginge, sie vollkommen daraus wieder hergestellt werden könnte.


Tausend Lebewohl!


454. Meyer an Goethe.

Ihr Werthes veranlaßt mich gleich, gleich die Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland einzupacken und auch ein paar Worte zu schreiben, welches vielleicht sonst veräumt worden wäre.

Ein wahres tröstendes Wort sagen Sie mir damit, daß Sie das Werk Elgin Marbles ein wenig rühmen; denn ich habe noch vor ein paar Tagen solches von Froriep durchaus gering schätzen hören müssen, sagen, es sei bloß nach Stuart copiert pp. Worauf ich nichts erwiedernt konnte, weil ich es doch bloß flüchtig durchgeblättert habe, überdem nicht versuchen mag, Mohren
zu waschen. Genug, es freut mich, daß Sie Vergnügen daran finden und eine gute Meinung davon hegen.

Teniers ist freilich ein Mann, der die ganze Kunst der Malerey in seine Werke gelegt. Das Blatt, von dem Sie sprechen, ist mir entweder nicht bekannt oder ich erinnere mich desselben nicht mehr.

Am vergangenen Dinsstag begegnete ich der Frau Großherzoginn und wurde von ihr gefragt, ob ich nicht wüßte, wohin Sie sich diesen Sommer wenden würden und ob Sie nicht irgend ein Bad zu besuchen vorhätten. Auf meine Entschuldigung, daß ich hierüber nicht unterrichtet wäre, bemerkte sie, es schienen, als ob Ihnen deswegen nicht gemüthlich wäre, nach Carlsbad zu gehen, weil daselbst Potentaten erwartet würden; sie meinte ferner, vielleicht möchten Ihnen die Bäder zu Baden eben so wohlthätig als Carlsbad sein, und ferner Sie eben der Meinung wären und dort hin kommen wollten, gedachte sie, die Großherzoginn, Ihnen durchaus gegen alle beschwerliche Zumuthungen, Einladungen pp. Schutz zu verschaffen.

Ich habe diese Äußerung nur nicht verschweigen wollen, damit Sie wenigstens Runde davon hätten. Auf ähnliche Art hat sich auch die Großfürstin schon früher geäußert, falls es Ihnen belieben sollte, den Niederrhein zu besuchen.

Was Sie in Hinblick auf den Unterricht der lieben kleinen Prinzessinnen sagen, will ich, so bald sich Gelegenheit anbietet, hinterbringen und hoffe, große Freude

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV.
zu erwecken. Die fremden Gesandten umschwirren jetzt den Hof so, daß stille Stimmen sich nicht vernehmlich machen können.

Mich bestens empfehlend.

Ihr


455. Goethe an Meyer.

Aus meinem botanischen Gartenlogis schreibe gleich in den ersten Stunden, Sie zu begrüßen und zu mel- den, daß Hofrat Rochlitz sich aufs freundlichste über unser Heft aus dem Stegreif herausgelassen. Nach- dem er sich durch Schäugung des Echten und Rechten der alten Kunst eifrig verwahrt, fährt er fort:

„Nun aber jener Mißbrauch bey der kunstbeflissenen Jugend! Nach dem, was Sie darüber äußern, scheint es faß, es ist Ihnen noch nicht bekannt worden, bis zu welchem Grade er aufgestiegen. Ich bin darüber, und zuverlässig, von Rom, Wien, München und anderen bedeutenden Orten unterrichtet. (Die Dresdner, Friedrich ausgenommen, schlendern nur mit; Hartmann und Kügelgen haben der Zeit sorgsame und wohlfeile Opfer gebracht.) Was ich von dort erfarbe, erregt mich zu schmerzlichem Mitleid, welch ein herrlicher, seit langen Jahren unter deutscher Malerjugend nicht so angehäuf- ter Fonds von Geist, Kraft, Liebe, Geschicklichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit durch solche geistige Onanie frucht- los vergeudet wird. Daß ich nur einiges anführe! In
Nun haben sich die Alten von allen andern nun völlig und rothenweis gesondert und bezeigen diesen nicht nur die entschiedenste Verachtung, dulden sie nicht unter sich, sondern höhnen, schmähen und verfolgen offensiv wenigstens die jungen deutschen Anfömmlinge und Studierenden, wenn sie sich nicht bekehren lassen und, was damit in unmittelbare Beziehung gebracht wird, zum Katholicismus übergehen wollen. Cornelius und Overbeck, bessere Menschen und bessere Künstler, sind zwar nicht unter den Häuptlingen, müssen aber zuhalten. Selbst Männer wie unser Reinhart werden frech gehudelt, bis etwa einer mit der Faust dreh schlägt, wozu wenigstens dieser stets schlagfertig steht. Dies reißt nun allerdings wieder eine Opposition und treibt wieder diese — entweder zu entgegengesetzten, gleichfalls schädlichen Extremen oder zu unmuthigem, die Zeit verachtenden Nichtsthun, wie eben Reinharten. Die vornehmen Römer und andere wahrhaft bedeutende Nichtdeutschen aber verachten jene Jugend und ihr Wesen laut oder geheim, und eben so um ihres katholischen Fanatismus als um ihrer Kunstabgötterey willen. — Von Wien aus habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Gemälde und eine Menge Zeichnungen von den Brüdern Schnorr (Söhne[n] Schnorrs in Leipzig), von den Brüdern Olivier (Söhne[n] des dessauischen Pädagogen) und von andern jungen Männern gesehen, die mir das Herz, eben um jenes Guten und Schlimmen willen, tief bewegt haben. Und so weiter!
Zu Bethätigung, daß er immer so gedacht, auch früher solche Wünsche, freilich läßlicher, geäußert, sendet er ein Blatt Musikalischer Zeitung, aller Ehren werth. Ich habe ihn ausgerufen, Theil zu nehmen, wie Sie Rücksitzen. Da sich alles in Vereine trennt, so werden wir den unsrigen ja wohl auch sammeln.


456. Meyer an Goethe.

Als ich Ihnen vor einigen Tagen die Denkschrift über Elgin's Antiken-Sammlung zianandte, vergaß ich, bey liegende, für Sie an mich von der Messe eingelaufene Zeitschrift von Weder mitzusenden.

Er mag es leidlich meinen, aber erbaut hat es mich nicht, und das liebe Publicum, dem so manches zugezogen wird, müßte wahrlich einen weiten Kragen haben, wenn es vergleichen Fischen verschlucken wollte.

Ihr gestern erhaltenen Brief hat mich als Andenken wie billig erfreut, auch sehe ich daraus, daß Sie bis auf die Füße wohl sind, welche bey künftig besserer
Schonung ja wohl wieder in natürlichen Zustand ge-
langen werden.

Was Rochlitz schreibt, läßt an seiner guten, ja besten
Meinung nicht zweifeln. Er greift aber in seinem Blatt
nur so mit Sammtfötchen zu und scheint in dem
Briefe, von dem Sie mir Auszug sandten, seine Dresdner
in Schuß nehmen zu wollen. Was er von den römischen
Nazarenern sagt, scheint auf die Niepenhausen zu gehen,
und ohne Zweifel rührt der Bericht vom jungen Plat-
ner her; aber wie sollten Overbeck und Cornelius nicht
Häuptlinge seyn, da ihre Werke ihren Glauben in der
Kunst beweisen! Daß sie gemäßiger im Benehmen
sind als andere, will ich übrigens wohl glauben.

Die Blumenstücke von Steiner habe ich mit Ihrem
Herrn Sohn gesucht und gefunden; eins ist schon von
einer Schülerin in Arbeit genommen. Beisichtiges
Maß zeigt die Größe von den dazu benötigten Rahmen
im Lichten an, wenn Sie gelegentlich dergleichen be-
stellen wollten.

Ihr ganz ergebener

457. Meyer an Goethe.

Hoffen will ich, daß diese Zeilen Sie wieder in völlig
guten Gesundheitsumständen antreffen werden.

In einem meiner Briefe habe ich von d’Altons in Tiefurt
gebliebenen Gemälde gesprochen. Die
nachgelassenen Kinder des ehemaligen Gärtners haben
solche in Beischlag. Es ist das Bildnis des jungen Mannes
mit schwarzem Gewand und großen Hemdärmeln, wel-
ches sonst für van Dyck ausgegeben worden, recht sehr
gut und geistreich gemalt, doch hat es einige aus-
gebleichte Beschädigungen. Sodann ein anderes Bildnis
eines älteren Mannes, Brustbild, nicht eben angenehm,
aber auch geistreich. Zwei oder drei andere Stücke
lohnen der Mühe nicht, sie anzuzeigen. Man würde,
wie ich höre, leidliche Preise machen, und darum wollte
ich wenigstens Anzeige davon thun; freilich wird es
mir schwer zu iagen, was man eigentlich mit diesen
Stücken thun und bezwecken sollte. Kunstverdienst aber
haben sie unstreitig.

Den sogenannten Mengs haben die Demoiselles Kra-
cow in Händen; es wird aber ein viel zu hoher Preis
darauf gesetzt, als daß es räthlich wäre, um denselben
to handeln.

Am vergangenen Mittwoch hat die dritte Classe der
Zeichenschule über hundert Schüler (Knaben) gehabt.
Die Lehrer wünschen daher noch ein Dutzend dre-
beinige Schemel zu erhalten, welche ich auch, voraus-
sehend, daß Sie es genehmigen werden, bereits be-
stellt habe.

Letzthin habe ich Ihnen schon die Rechnung für die
mannigfaltigen Auslagen, welche ich für das Institut
seit September des vergangenen Jahres gemacht habe,
vorgewiesen und von Ihnen den Auftrag erhalten, die-
selbe Ihnen nach Jena zu senden, welches ich hiemit
thun will, mit Bitte, solche zu unterzeichnen, damit die Anslagen mir vergütet werden. Es kommen ein paar Artikel wegen Brennholz vor; dieses muß nach der neuen Verordnung im Rentamt gleich bar bezahlt werden, weswegen die Anslage dafür in meiner Rechnung steht.

Abchrift von dieser Rechnung habe ich nicht genommen; daher wählte ich gegenwärtige Gelegenheit, solche Ihnen sicher zu übermachen und wieder zurück zu erhalten.

In diesen Tagen habe ich auch den Herrn Staatsminister v. Voigt besucht und bin sehr freundschafflich aufgenommen worden; er ist aber noch sehr angegriffen von seiner Krankheit.

Wagner's Bericht über die äginaetischen Statuen ist mir zugekommen und, obgleich Wagner der Sache nicht recht gewachsen ist, doch eine sehr merkwürdige Schrift. Ich wünschte nur bald die Ankunft dieser Denkmäler in München zu vernehmen.

Das Beste herzlich wünschend, empfehle ich mich.


N. S. Der Baurath Steiner meint, in drei bis vier Wochen die Zimmer für die Zeichen schule im neuen Gebäude fertig machen zu können. In der That fängt das Ganze an, sich zu gestalten; ich habe bereits Tischler und Glaser bemerkt, welche Maße von Thüren, Fenstern und Fußböden genommen haben v.
458. Goethe an Meyer.


Welder, der verwelkte Böttiger, wird schlecht weg kommen: er hat in seiner Sappho eine Eseley gegen
mich ausgehen lassen, die ihm soll theuer zu stehn
kommen, wenn ich den Humor behalte. Denken Sie
auch nach, was alles wir zunächst thun sollen, um die
Herzensergießung der Weimariſchen Kunſtfreunde recht
in vollem Maße hervor strömen zu laſſen. Es muß
nun Schlag auf Schlag gehen; ich zünde auch im natur-
wiſſenschaftlichen Fache das Kriegsfeuer an allen Orten
und Enden an.

Die allerliebſte Hoheit sagte mir neulich, daß sie
auch dieses Jahr wünſchte, etwas für unsere Anſtalt
zu thun. Da wir immer bedürftig sind, verhältniſ-
mäßig zu unſern Zwecken, so lege den Titel eines
Buchs bey, das wir schon lange gern beſäßen, das
uns zur vergleichenden Anatomie unentbehrlich ift, aber
wegen der Theurung und ſonſtigen literarischen und
öкономiſchen Wunderlichkeiten nicht anzuschaffen war.
Erhalten wir dieses Werk aus jo verehrter Hand, jo
ziehen wir daraus den erwünſchten Nutzen, laſſen die
Verkleinerer ſchwagen, was sie wollen.

Knebel, der noch immer nach alter, herkömmlicher
Weiſe ins Blaue hinein Kunſtler beschützen möchte,
ohne sie bilden zu können, nimmt sich eines genannten
Voigt an; ich hörte auch, wenn ich nicht irre, Gutſ[e]s
von ihm durch Sie, und er hat das entschiedenſte Ver-
trauen zu Ihnen behalten. Das ift nun gerade nicht
abzuſehen, weil man aber in diesen feit Luftern wohl
bekannten Constitutionen und Propagationen nur am
Ende ſelbst compromittiert wird, so wollte ich Sie nur
hievon avertieren, daß, wenn der junge Mensch einzweit nach Weimar gelaufen kommt, Sie doch wenigstens einige Notiz von dem Zustand haben.

Durch ganz eigentlichen Zufall bin ich im botanischen Garten wohnhaft. Es kann seyn, daß ich mich in dem Bischöflichen Quartier mit den entoptischen Farben und andern hypochondrischen Rätseln noch länger gequält hätte; hier tritt manches Freundliche hervor. Der fürstlichen Kinder Zustand und Unterricht verfolge gewissenhaft in der Stille. Was nach ein paar Monathen zur Evidenz kommen kann, wird gewiß erfreulich seyn, mir wenigstens, da sich ergeben wird, daß etwas geschah, was auf die Folge nützlich und wirksam ist.

Nun leben Sie recht wohl, ich sehe Sie in diesen Tagen.


459. Meyer an Goethe.


Es ist mir nicht übel gelungen, Ihren Auftrag wegen dem Werk Cephalogenesis von Spix, München 1815, bey Ihro Kaiserlichen Hoheit anzubringen und Bewilligung zu erhalten, daß dasselbe soll angeschafft werden. Es kommt also nur darauf an, auf welchem Wege solches am baldstem herbeigeführt wird: entweder müßte ich an Schelling oder Thiersch deswegen schreiben, aber die Zahlung alsdann nach München zu leisten, ist
umständlich; dünkt es Sie besser, so mag Hoffmann all-
hier es besorgen, allein da ist man langem Aufhalt
ausgezeichnet. Ich bitte Sie also zu melden, ob Sie nicht
irgend eine kürzere Weise wüßten, erwähntes Werk herbev
zu schaffen, etwa durch Cotta oder Frommann, und ist
es angekommen, so kann man alsdann nur sogleich die
Rechnung eingeben. Da die Hoheit nicht bestimmt hat,
ob das Exemplar auf seines oder gewöhnliches Papier
seyn soll, so hängt es also von Ihnen ab, dasjenige zu
wählen, welches Sie dem Zweck angemessener achten.
Sie will auch veranlassen, daß Herr v. Könneritz,
der nächstens die Reise nach Italien antreten will,
irgend ein Werk mitbringe, welches sie der hiesigen
Bibliothek schenken könne, und wollte deswegen ihm
Auftrag auf das Museum Capitolinum geben; allein
ich habe gefürchtet, ein Fremder, der Gelegenheiten
nicht Kundsiger, welcher in Cile Rom durchzieht, möchte
diesen Auftrag nicht ausführen können, und daher ge-
beten, er möchte, was ihm leichter in Florenz oder
Rom anzuschaffen seyn wird, die Kupferstiche vom
Campo Santo mitbringen, wobei es denn auch sein
Bewenden hat.
Vom Generalsuprindent und den Schuleinricht-
ungen habe ich noch nichts weiter erfahren.
Gut wäre es, wenn Sie mir gelegentlich Ihre Ge-
danken oder Befehle mittheilten, wie sich etwa dieses
Jahr in Hinsicht der Ausstellung zu verhalten wäre.
Zwar sind bis dahin noch zwanzvolle Monatheit Zeit,
412 24. Juni 1817

allein die eilen schnell voruber, und einige Vorbereitung darauf ist doch nothwendig. Daß Gebäude bey mir kommt nun auch bald zu Stande, dürfte sich aber für den Zweck der Ausstellung auf die herkömmliche Weise nicht eignen.

Endlich, endlich ist Facius mit seiner Medaille zu Stande gekommen, und weil er dem einen Stempel nicht traut, hat er gleich in Vorrath noch einen dazu gemacht. Der Kopf ist nicht übel gerathen, etwas mehr erhoben hätte nicht schaden können. Der unglückselige Facius, blutarm, wie er war, ist an dieser Arbeit ganz ins Elend gerathen!

Herr Stimmel in Leipzig taucht auch wieder auf, hat mir den Catalog einer Kupferstichauktion gesendet und wünscht Commissionsen zu erhalten.

Ich hoffe, Ihr Wohlbefinden zu vernehmen.

Meyer.

460. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebei, mein theurer Freund, was ich über Fabeln gefabelt. Daß es viel mehr Ausführung und Bestimmtheit bedürfte, wird Ihnen nicht entgehen. Mögen Sie indessen etwas über das Potterische Bild hinzu fügen, so ist der Grund gelegt, auf dem wir weiter fortfahren können. So ein Aufsatz, wenn er ein halb Jahr liegt, gibt zu reiferer Behandlung als denn gar schnellen Anlaß.

Staatsminister v. Voigt regt mich an, die Feierlichkeiten, welche die Akademie zum Reformationsfest
Vorhat, einiger Maßen ins Auge zu fallen. Ich will es thun, obgleich mit Vorsicht: einzeln hab' ich mit den Professoren sehr gern zu thun, aber als Glieder ihres mystischen Körpers sind sie durchaus intraitable. Warum ich jedoch dieses Festes erwähne, ist eigentlich, weil derselbige Freund auch eine Medaille für dieses Fest geprägt wünscht; vielleicht haben Sie einen guten Gedanken, und so wär' es artig, ihn ausführen zu lassen, weshalb man sich nach Berlin zu wenden gedenkt, da bey der weimarischen hypochondrischen Quengeley gar nichts heraus kommen will.

Vale et fave!


461. Meyer an Goethe.

Vom Herrn Staatsminister v. Voigt habe ich theils seinen Willen vernommen, eine Medaille auf die nächst-fünftige Feier des Reformationss jubiläum zu veranstalten, theils ein Buch (Cypriani Hilaria evangelica) erhalten, worin die vielen 1717 bey ähnlicher Gelegenheit geprägten Münzen in Kupfer gestochen erscheinen. Leider sehe ich, daß damals ein paar der brauchbarsten Motive, ein Leuchter und die Bibel im Strahl der Glorie, schon mehr als einmahl benutzt sind, und ich habe bis jet noch nichts eben so Gutes oder Beßeres erdenken können, will aber der Sache noch weiter nach forschen und vom Erfolg nächstens Rechenschaft geben.

Zu Ihrem Aufsatz Thierfabeln durch bildende
Kunst dargestellt habe ich bereits einen kleinen Beitrag entworfen und werde solchen, so bald er fertig und abgeschrieben ist, mittheilen. Der Gegenstand ist wohl werth, daß man darüber sich äußere.


Der Brief von Ruckstuhl, den Sie mir zugesendet, enthält unter andern eine Anfrage, die in verschiedenem Betracht, wie mich dünkt, nicht von der Hand gewiesen werden darf. Der Canonicus Picl frägt nähmlich durch Ruckstuhl an, ob Sie wohl Gefallen daran hätten, wenn er Ihnen eine Sammlung neuer Schweifelabdrücke von den geschlitten Steinen am Rei-
quienkästen der Heiligen drey Könige zu Köln schenkte. 
Angenommen, daß an besagtem Reliquienkästen eben 
feine überaus großen Kunststücke eingesteckt sind, so wird 
es doch immer interessant genug seyn zu erfahren, was 
denn eigentlich daran ist, und gibt vielleicht Gelegen— 
heit, ein Wort davon öffentlich zu sagen.

Ruckstuhl meldet ferner, daß er einen Aufsatz über 
die Alterthümer von Bonn zu schreiben vorhabe und 
ben dieser Gelegenheit von Pick's Garten und Samm— 
lung nähere Nachricht zu geben. Dieser Aufsatz wäre, 
wie mir scheint, auch mit Dank anzunehmen und Ruck— 
stuhl vorläufig zum Geschäft aufzununtern.

Zur dritten Classe des Zeicheninstituts melden sich 
beständig noch Schüler, welche aufgenommen seyn wol— 
ten, unter mancherley Vorwand. Mehrere habe ich 
 schon beschwichtigt und werden bis auf Michaelis warten. 
Da ist aber Herr Oberconsistorialrath Günther, der gar 
sehr bittet, des verstorbenen Adjunct Wuttigs Tochter 
 von Frauenprießenix, 12 Jahr alt, gleich aufzunehmen, 
und ein Gehilfe des verstorbenen Heidloffs, Christian 
Tannenberg, 16 Jahr alt, ebenfalls. Beide stellen vor, 
dass sie den Sommer über sich üben möchten, Luft 
hätten, übrige Zeit, Bedürfniß pp., und so habe ich 
imlich eben dahin verstanden müssen, die nöthige Erlaubn— 
iß zu erwürkten, wenn Sie nähmlich keine andere An— 
sicht haben. Ich halte es für schwer, ja fast unmöglich, 
den Leuten einzulernen, daß sie sich auf bestimmte Zeit 
melden, es wäre dann, daß man halbjähriges Schul—
416 30. Juni bis 4. Juli 1817

geld fordern wollte, wo alsdann jeder sich hüthen würde umsonst oder halb umsonst zu bezahlen. Aber diese Einrichtung hätte wieder gar manches gegen sich, so daß ich sie anzurathen bedenklich finde.

Ich habe mich seit etwa acht Tagen nicht recht wohl gefunden, doch geht es heute besser.

Mich bestens empfehlend, verbleibe

Ihr ergebener


462. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hierbei, mein theuerster Freund, vierer-...

Wegen Translocation und Prämienertheilung wünschte, daß baldmöglichst vorläufige Überlegung gepflogen würde; denn man sieht ja wohl schon jetzt, wo es mit den jungen Leuten hinaus will.


Dieses zufällig halbierte Blatt benutze doch noch, um über die neusten Anfrage, unsere Anstalt betreffend, zu sprechen. Wegen Aufnahme neuer Schüler außer der Zeit geb' ich Ihnen gern alle Macht und Gewalt; retardieren Sie, so lange Sie können, und geht es nicht mehr, so thun Sie, als hätten Sie angefragt und es wäre zugestanden worden. Es will nun ein- für alle- mahl kein Mensch begreifen, daß ein vernünftiges Ge-

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 27
Jubiläumsmedaille.

Nach vorstehender Skizze würde sich das Kupfer wohl auffinden lassen, von welchem mir die Erinnerung geblieben ist. Mir gefiel der Gedanke gar wohl,
Blücher'sches Monument für Breslau.

Als Abwechslung jenes für Rostock beliebten Stehbildes erscheint hier ein Schreitbild, das man nicht missbilligen kann. Das Profil zeigt rasche und edle Bewegung; von vornen wird sich's gut ausnehmen, wenn der Säbel, so wie er auf der Zeichnung erscheint, zwischen der Wade und dem Knöchel durch geht, wobei die Perspektive vom Standpunkte des Zuschauers etwas zu Rathe zu ziehen ist; nur ist zu befürchten, daß die Seitenbewegung etwas verliert.

Die Männchen an den Ecken des Piedestals können ganz artig werden. Der Wirklichkeitforderung wäre ohnehin nicht zu widerstehen, und wenn sie sich selbst schlecht ausnehmen; die überragende Lanze wird man auch wohl schwerlich los.
Das Basrelief kann nicht gebilligt werden. Eine hübsche Nympe, deren Welle eine Trophäe befeucht, ist ein artiger Gedanke; dies müßte aber auch alles auf dem Raume seyn. Die schreibende Victoria ist abgedroschen, und das Schild verengt unnötig den Platz.

So viel nur flüchtig! Die Sache hat keine so große Eile, daß wir uns nicht einmahl noch darüber unterhalten sollten. Notieren Sie sich nur alles, daß wir das Nothwendigste absolvieren.

Jena, den 4. Juli 1817. G.

Was sagen Sie zu den inliegenden Aufschriften? Ich wünschte immer, daß es ein anderer machte.


Jena, den 4. Juli 1817. G.
4. Juli 1817

463. Meyer an Goethe.


Dem hiermit wieder zurückkehrenden Heft über Thierfabeln habe ich ein Blatt beigefügt, worauf das durch Potter's Gemälde, ehemals zu Cassel, Veranlaßte aufgeschrieben ist, auch noch einiges Entgegengezogene, wozu mir die Fabeln von Ridinger Gelegenheit gegeben. Um meine Zeilen für Ihren Aufsatz zu gebrauchen, müßte den in Frey noch vorgelegt werden, was Sie dem Bremenier in dem an denselben gerichteten Briefe gesagt haben. Doch genug, das Blatt mag einstweilen nur als Beitrag gelten und bei der endlichen Ausarbeitung des Aufsatzes in Betracht kommen.

Ihre Sendung von gestern habe erhalten. Die Inschriften auf Blüchers Ehrenmahl habe mit Bedacht gelesen, jende solche gleich wieder zurück und wüßte nicht, was man in dieser Sache mehreres und Besseres fordern wollte. Ihre Äußerungen über das dem Fürsten Blücher in Breslau zu errichtende Monument sind, wenn ich urtheilen soll, vollkommen der Sache angemessen. Das Standbild wird werden, was Schadow nur immer leisten kann. Die Soldaten am Fußgestelle sind mit einem gewissen Geschmack angebracht, das Basrelief hingegen taugt, wie Sie wohl bemerkt haben, durchaus nichts: es ist nicht gut als ein Ganzes gedacht und unkünstlerisch geordnet. Sein Brief, ehrlich geschrieben, gibt gar viel zu denken; ergößlich ist es zu sehen, wie sein Urtheil von äußern Einflüssen bedungen ist und da, wo ihm diejenen nicht zu Schaffen machen, sich rein erhält.

Die mir übersendete Skizze zu einer Medaille hätte bald gemacht, daß ich meine Entwürfe zurück behalten hätte; davon oder dazu zu thun wäre freylich nicht viel, aber warum sollte man das Werk nicht gerade so, wie es ist, brauchen können? Mit Ihrer Erlaubniß behalte ich indessen das Blatt und forche nach, ob sich irgend die in Kupfer gestochene Abbildung findet und auf welche Gelegenheit die Medaille geschlagen sey.

Für das die Zeichenschule betreffende Blatt danke bestens und hoffe schon alles so zu lenken, daß wenigstens die Form des Ganzen stehen bleibt, wenn auch
der Gehalt etwas leiden sollte. Theilen Sie mir nur noch gelegentlich über folgende Puncte Ihre Meinung und Willen mit:

1) ob noch kleine Medaillen vorrätig sind und Sie gejonnen, den aus der dritten Classe in die zweyte Übertretenden dergleichen auszuteilen. Mir an meiner Ord scheint solches sehr zweckmäßig.

2) Mit was für Medaillen die aus der zweyten in die erste Übergehenden beschenkt werden sollen. Ich besitze zwar noch eine sehr beträchtliche Zahl Preismedaillen, allein nach den Umständen und dem neuen Gebäude zu Ehren dürften wohl 15 bis 20 Schüler zu mir übergeacht werden. Sollen sie alle Medaillen erhalten?

3) Einige von den Schülern, welche nun Ein Jahr lang die erste Classe besuchen, haben sich recht tüchtig gehalten, verdienen also auch irgend eine Anmunterung. Es fragt sich, auf welche Art man sich gegen dieselben abfinden will.

Dieses wäre nun so das Nöthigste, was ich Ihrem Bedenken und Entscheidung empfehlen möchte, damit unser Wejen so seinen läßlichen Fortgang habe.

Mich empfehlend.


464. Goethe an Meyer.


Den schönsten Dank, mein theuerster Freund, für alles Gute.
1) Zuvörderst also die Vorschläge zur Medaille. Ich wünschte, daß man sie beides brauchen könnte als Border- und Rückseite, da sie denn einander gar hübsch antworteten. Man machte die Medaille etwas stark und prägte die Inschrift auf den Rand, doch will ich auf so etwas Ungewöhnliches nicht antragen. Ist zu wählen, so möchte wohl die Wahl auf den Vorhang fallen, der so schön eröffnet und verbirgt. Das Nähere schreibe Herrn v. Voigt.

2) Liegt ein Blatt bey wegen der Prämien. Denken Sie darüber nach und melden mir das Weitere.

3) Die sowohl für uns als für die Bibliothek anzuschaffenden Kupferwerke billige durchaus, ich habe sie in beiliegendem Catalog nochmahls roth vorgezeichnet; auch hab' ich manches schwarz angestrichen, was ich wohl um einen leidlichen Preis besitzen möchte. Das Warum werden Sie sich bey dem Einzelnen wohl auslegen. Auch sprechen wir nochmahls darüber, denn ich muß doch nächstens einmahl nach Weimar. Halten Sie sich eine kleine Nota, was alsdann noch etwa zu verhandeln wäre.

4) Für die Beiträge zur Thierfabel danke schönstens. Sehen Sie einmalgelegentlich auf der Bibliothek die Kupfer zu Lafontaines Fabeln in Folio. Die Künstler waren auch auf dem falschen Naturwege. Und so mögen diese Blätter denn auch zu früherem oder späterem Gebrauch still liegen.

5) Hierbei auch die Revisionsbogen meines ersten
Aufenthalt in Neapel. Drudfehler lassen Sie sich nicht irren, sie sind verbessert; lassen Sie aber dieses Schattenspiel mit Bedacht vorüber gehen und deuten mir an, womit ich allenfalls noch meinen zwanzigtägigen zweyten Aufenthalt in Neapel ausstatten und würzen könnte. Es sind noch recht artige Sachen zurück, auch schon redigiert. Es fällt Ihnen gewiß noch etwas ein, was mir Lethe schon getrübt hat. Erinnere ich mich recht, so stand Hercules Farnese schon in der Porzellanfabrik, der Toro aber war noch in Rom. Sagen Sie mir doch auch etwas von Venuti, was man dem zu Lieb' und Ehren noch anbringen könnte. Alle diese Dinge sind so weit weg und werden noch durch das Interesse des Tags verdunkelt.


9) Hierbei ein Vorschlag zur Medailleninschrift. Ich schickte sie Herrn v. Voigt mit dem Zusatz: In gegenwärtigem Augenblicke ist es vielleicht den Umständen gemäß, auf die Zukunft hin zu deuten, da in so vielen protestantischen Gemüthern die katholische Legende spült.

Den Evangelischen ins Vierte Jahrhundert segenreiche Wirkung.

Weimar MDCCCXVII.

Von Ihrem Befinden erbitte mir einige Nachricht.

Mittwochs, den 9., nach 10 Uhr.

So eben habe die doppelte Sendung von Ihnen erhalten und danke vielmahls und von ganzem Herzen. Es soll alles besorgt, was zu bedenken ist, bedacht werden.

Mit Vergnügen höre ich, daß Sie vielleicht zu Ende dieser Woche herüber kommen werden, dem auch Ihr Brief nicht widerspricht. Mehreres mündlich; die Schüler sind mir auf der Stube, und so kann ich nicht mehr schreiben.

Mit der Gesundheit geht es nur halbweg; ich habe in dem verwünschten Rohrbach, wo gebaut wird und ich vor einigen Tagen mit Herrn Steiner Anordnungen traf, einen verdreißlichen Schnupfen geholt, der mir allen guten Humor trübt.

Mich empfehlend.


466. Meyer an Goethe.

Da es Zeit sein würde, allenfalls dem Herrn Magister Stimmel die Commission auf das zu Erstehende zuzujenden, so säume nicht länger mit der Rückgabe des Catalogs, in welchem ich am Rand ganz billige Preise angeschrieben habe.

Zugleich sende auch Schadows Brief wieder; je mehr ich denjenigen gelesen, je wunderlicher ist er mir vorgekommen, ja ärgerlich. Er, der sich den Altersthümern und Consorten zu widerlegen vorgibt, hat die
Thorheit — das ist zu wenig: die Unverschämtheit!
— auch das ist zu wenig: die Bestialität will ich nur sagen, zu behaupten, Holbeins Madonne zu Dresden sei der Raphaelischen vorzuziehen, und vergleichen mehr; auch sollte er, der Bildhauer, nicht alle Augenblick vom Colorit sprechen. Der Olivier, dessen Schadow erwähnt, ist eben der, welcher in München ein Bild gemalt hat, dessen Aufführung die Hellenisten zu verhindern wußten.

Man schreibt mir aus der Schweiz, daß die dortigen alterthümelnden Manieristen sich sehr beklagen, wie gar unhillig sie von uns behandelt seyen. Vogel, heißt es, wolle mir selbst schreiben und sich rechtfertigen, auch zugleich den Cornelius und den Overbeck, welche es viel besser meinten, als wir ihnen zutrauten.


Dem ohngeachtet haben die Aushängebogen Ihres zweyten Theils der Italienischen Reise mir so viel Ver-
gnügen gewährt, als ich nur immer, gegenwärtig einzam und sehr verbrochen, haben kann; sie machen einen sehr heiteren, sehr angenehmen Eindruck auf den Leser und werden manchen aufregen, auch den Zug nach Italien zu thun.

Ihre Vorschläge über die Sachen und Angelegenheiten des Zeicheninstituts sind die besten und förderlichsten, die ich mir denken kann, und so bitte ich nur, für die Schüler der dritten Classe kleine Denkpfennige zu verschreiben.


Ihr ehemaliger Bedienter Carl könnte, wie er mir sagt, auf Michaelis zur Frau v. Heygendorf in Dienste treten, hat aber keine Luft und scheint mir auch nicht zum besten beraten; von wem, weiß ich nicht. Genug, er will sich bei Ihnen melden und anfragen, ob er beim Institut für beständig angenommen werden könne. Ich fasse nicht, daß die Lage, in der er sich gegenwärtig
befindet, wenn Sie ihm auch die Zahlung wie bisher fortsetzen wollten, besser seyn soll als der Dienst bei Frau v. Hengendorf, welcher ihm die Aussicht auf eine Hofbedientenstelle gewährt. Denn wenn er gleich jetzt kaum gar nichts bei mir zu thun hat und künftig nur die zwey Wochentage, wo Unterricht gegeben wird, so kann er doch die übrige Zeit nicht benügen, und so geht sie für ihn ganz umsonst verloren.

Übrigens bin ich mit seinen Diensten zufrieden, allein so wie ich glaube, daß für Carl eine ordentliche Bedientenstelle in gutem Haus vorteilhafter wäre, so denke ich auch, die Aufwartung beim Institut ließe sich vorteilhafter, als je der Fall ist, und mit geringerem Aufwand einrichten. Doch sey alles Ihrer Entscheidung überlassen.

Ermüdet und das Blättchen voll, will ich mich empfehlen und wünsche herzlich Ihnen Wohl- und mir wenigstens besser Befinden.

Weimar, den 18. Juli 1817. M.

N. E. Heute, den 19., geht mir's doch etwas besser.

487. Goethe an Meyer.

Schreiber hat mit mir gesprochen, und ich habe ihm, wie Sie wohl voraus sehen konnten, dringend angerethten, den Dienst bei Frau v. Hengendorf anzunehmen. Bis Michael mag er in dem bisherigen Ver-
hältniß bleiben, alsdann soll es ganz auf Sie ankommen, wie Sie Ihr Revier wollen bedienen lassen. Bev dem jegigen gespalteten Geschäft kann ohnehin die Dienersstelle auf bisherige Weise nicht bejept werden. Möchten Sie doch durch die Courage unseres Rehebein bald wieder hergestellt werden!


Die Prinzessinnen sind sehr munter und artig; zu Ende des Monats gehen sie von hier ab, und es wird beyden Theilen erfreulich seyn, wenn Sie, mein Werther, die guten Kinder und ihre freundliche Umgebung manchmahl in Belvedere besuchen, ihre hießigen Studien haben recht artig gefruchtet.

Der Brief, den Sie mir rüdjendeten, ist freilich der seltsamste Mischmasch. Ein schönes, praktisches Talent liegt zum Grunde; Maximen, Überzeugungen, Individualität, äußere Einwirkung gehen aber chaotisch durch einander. Manche andere Briefe, auch persönliche Unterhaltung, woran es hier mit Einheimischen und Fremden nicht fehlt, sind zwar in sich selbst nicht so widersprechend, deuten aber auf die schrecklichste Weltverworrenheit. Jedes Fundament, worauf besonders

Auf diesen und andern Thätigkeiten beruht meine Hoffnung für den nächsten Winter. Mein naturwissens—

468. Meyer an Goethe. 

Auf Ihren Brief von gestern kann ich vergnüglich antworten, daß, nachdem bald alle Mittel durchprobiert waren, endlich heute Schwefelsäure, mit Honig und Salbenthee vermischt, den Hals leidlich in Ordnung gebracht haben und ich mich diesen Abend ganz in guten Zuständen befinde, wofür Nehbein meinen großen Dank verdient; denn es war ein ganz verdrießlicher Zustand.
Sie haben in Ihrem Brief, indem Sie das Wundersam-Verworrene, was je die Künstlerwelt bewegt, mit wenig berühren und auslegen, mir würthig einiger Maßen zu Ruhe und Trost verholfen; denn ich habe mich beynahe geärgert gehabt. Was ich, da einmal von unserer Seite ein freyes Bekenntniß abgelegt worden, was wir für Recht und Unrecht halten, zu thun sey, wird sich zeigen: aufgeregt scheinen die Gegner allerwärts, aber mehr in Unruhe als ihrer Sache vertrauend.


Dieser Bitte zur Unterstützung muß ich hier beifügen, wie mir Nehbein eben erzhält, es habe sich während des Zauderns von Schreibern schon ein anderer
mit Empfehlungen gemeldet, und wenn Schreiber an-
genommen werden soll, werde er solches hauptsächlich
nur Ihnen zu verdanken haben.

Nehbein empfiehlt sich Ihnen bestens; er hat große
Sorgfalt um mich getragen und durch — einen Kniff,
will ich's nennen, seiner Kunst in diesen Tagen wahr-
haftig Ehre gemacht. Die Frau eines vor wenig Tagen
Verstorbenen setzte sich in den Kopf, sie seh die Ursache
der Schwindsucht, woran ihr Mann gestorben, und nach-
dem Zureden nichts fruchteten, so besonn sich unser
Asculap darauf, der Dame so viel schwache Dosen von
Brechmitteln einzugeben, daß ihr unendlich übel ward
und sie nicht weiter die Fähigkeit hat, an den Mann
und die Streitigkeiten mit ihm zu denken.

Die Rahmen, welche ich von Ihnen erhalten, sind
recht hübsch und werden die Blumenstücke trefflich heben.

Der Hausbau rückt auch nach und nach. Die Breter
zum Fußboden im Saal stehen an der Sonne und
trocknen, während der Teicher die Thürgewände an-
schlägt. Das allervärt's mangelnde Material und Ar-
beiter verlängert jede Unternehmung dieser Art, in-
dessen wird man doch fertig werden bis auf die Zeit,
ba wir mehrere Schüler annehmen wollen.

Es gehe Ihnen so wohl, als ich Besserung seit mei-
 nem Letzten empfunden habe.

Das naturwissenschaftliche Heft erwarte ich mit
großem Vergnügen.

Weimar, den 23. Juli 1817. M.

Hierbei, mein Bester, die verlangte Empfehlung. Ich überlasse Ihnen, ob Sie den Brief Schreibern selbst einhändig wollen, damit er ihn an die Dame bringe, oder ob Sie ihn durch Nehbein wollen überreichen lassen, der wohl noch ein kräftiges Wörtchen dazu spricht. Manches andere hab' ich in Gedanken, worüber wir uns wohl einmahl sprechen.


Die Bewegungen unter den Nazarenern zeigen durchaus, daß sie gar wohl fühlen, ihr ganzes Wesen habe auf Schonung beruht und müsse, wo die versagt wird, untergehen.

Einen heitern Einfall, den ich sogar für gut halte, communiciere nächstens.

In diesen Tagen wird mein Abschied von Kniep in der Druckerey gesetzt, und mit Ende des Monaths bin ich dieser wiederholten Neisenoth los. Es hängt nun von mir ab, ob ich mich wieder in eine neue begeben oder von meinen Fenstern aus im Ansehein des
Hausbergs und Jenzig's erwarten will, was sich zu mir her bewegt.


470. Goethe an Meyer.


Nächstens mündlich gar manches andere.

Der von Hamburg verschriebene Spitz ist auch angekommen, zu großer Zierde und Nutzbarkeit unserer Veterinärschule. Die Rechnung bringe mit.

Ich schreibe diese Tage an die Hoheit, um aufrichtig auszusprechen, daß sie mit dem Aufenthalt der Kinder in Jena alle Ursache hat zufrieden zu seyn.
Über manches andere höhere Bezügliche, welches jedoch durchaus erfreulich ist, mündlich.

Nun das schönste Lebewohl!

471. Meyer an Goethe.


In diesen Tagen will ich an Ruckstuhl schreiben, damit die Abdrücke der Gemmen vom Cölner Reliquienfaften bald kommen.


472. Meyer an Goethe.

[30. Juli 1817.]

Ob der Farnesiſche Hercules bei seiner Ankunft in Neapel neben andern farnesischen Alterthümern in der Porzellanfabrik ad interim aufgeſtellt worden, weiß ich nicht genau. Anno 1788 habe ich dafelſt noch viele Köpfe, Baſreliefs und vornehmlich von Statuen die Venus Kallipygos gesehen. Der Hercules aber stand damahls schon im Palauſt degli Studi nebst andern größern Statuen; sie schienen aber neu hinein gekommen zu feyn, und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie zu Ihrer Zeit noch als Ankömmlinge in der Porzellanfabrik gestanden haben.

S. Meyer.

473. Meyer an Goethe.

Ich wünsche, daß Sie am Sonnabend durch gute und erfreuliche Ursachen abgehalten worden sind, herüber zu kommen, wie Sie jeneſt haben hoffen lassen. 

Geheimer Hofratſh Hufchke ist wieder gekommen und hat mir, um in bessern Gefsundheitszustand zu gelangen, zur Wahl vorgeſchlagen, entweber eilends nach Töpſt zu gehen oder — nach Verte. Da die Reife nach

Ihre Freundchaft und Wohlwollen läßt mich die Erlaubniß zu solcher vierzehntägigen Abwesenheit voraus sehen, auch will ich dem Herrn Staatsminister v. Boigt schriftliche Anzeige thun und um seine Zustimmung bitten.

Mein Zustand ist ein recht wunderlicher. Im Ganzen bin ich nicht krank, auch sehe, sagen die Herren Arzte, der Hals in guten Umständen; unterdessen muß doch noch Geschwulst vorhanden sein, denn ich fühle Hinderlichkeit im Schlucken, wiewohl ohne schmerzliche Empfindung.

Mich Ihnen zum besten empfehlend.


474. Goethe an Meyer.


Mit den besten Grüßen und Wünschen sende ein Heft, welches zu beherzigen und Herrn Legationsrath Falk mitzuteilen bitte.
Bisser Se vielleicht, ob Herr Rath v. Otto in Abwesenheit Rath Völkels die Cassse der Großfürstin führt und ob man ohne Bedenken die 7 Carolin für Spix, die mir zugerechnet worden, von ihm verlangen kann?

Ich wünsche wohl einmahl wieder ausführliche Be- redung.

475. Meyer an Goethe.

Ob gerade Otto in Völkels Abwesenheit die Hauptcassse führt oder ob die Zahlung für Spix in Ottons Department fällt, weiß ich nicht zu sagen. Da aber die Hoheit mir mündlich den Auftrag gegeben zu sorgen, daß erwähntes Werk auf ihre Kosten angeschafft werde für Jena und ich derseelne vor einigen Tagen gemeldet, ich hätte von Ihnen Nachricht erhalten, solches sei wirklich angelangt, so glaube ich, man dürfe nur dem Rath Otto die Sachen verständlich machen, und wenn er diese Ausgabe selbst nicht zu zahlen hat, wird er verfügen, daß Zahlung geleistet wird. Noch kürzer könnten Sie alles abthun, wenn Sie dem Herrn Rudolph zu sich kommen ließen und demselben Quittung zustellten, so würde derseelne Ihnen die Summe der 7 Carolin von Völkels demhalbigen Verweiser, wer er auch sehn mag, erheben und überbringen. Eigentlich sollte ich die Sache ausmachen, bin aber leider zu gar nichts nühe: vor ein paar Tagen hatte ich Hoffnung, des Übels im Halse los zu werden, gestern nachts aber habe ich recht übel zugebracht und faßt ganz schlaflos,
heute morgens war es ziemlich gut, im Bad fühlte ich mich gänzlich gesund, und jetzt um 5 Uhr fügt mir's wieder drückend im Hals.

Mich bestens empfehlend.


Für Ihr Heft den schönsten Dank; ich habe mit Erbauung etwa eine Viertelstunde darin gelesen, da kam Falk und entführte solches.

476. Meyer an Goethe.

werden es ihm empfehlen und zum weiteren Trost sagen, ich wollte, so bald man die Summe erfährt, welche die erstandenen Bücher betragen, für augenblickliche Bezahlung sorgen.

In eben dem Catalogus steht unter No. 44 des Jan van der Heyden (des bekannten Malers) Beschryving der Slang-Brandspuiten p. mit Kupfern. Ich kenne das Werk nicht, es ist aber wegen der Kupfer bekannt und gesucht, weil dieselben vom van der Heyden selbst radiert sehn sollen. Wäre es nicht der Mühe wert, für die Bibliothek ein Geboth darauf thun zu lassen?

Am Diinstag hoffe ich wieder nach Weimar zu kommen, wenn Huſchke nichts dagegen einwendet; denn noch ist's mir jedes Mahl, nachdem ich gegessen habe, als wollte der letzte Biſſen nicht hinunter, und diese Empfindung dauert immer zwey oder drey Stunden, bis sie sich denn allmählich verliert.

Mich empfehlend, verbleibe

Verta, den 22. August 1817. M.

477. Goethe an Meyer.

Unsere verehrte Großherzoginn wünscht, Ihnen, mein Theuerſter, durch Beykommendes einiges Begegnügen zu machen.

Weimar, den 20. September 1817. G.
Heidelberg, den 1. Oktober 1817.


in der Umgegend, Frankfurt mit eingeschlossen, die Sammler und Kunstliebhaber sich sehr vermehren und für gute Stücke sehr große Preise zahlen. Unter solchen Sammlern feste er die Gräfinn Benzel-Sternau, geborene Sedendorf, oben an und erzählte ungemeine Dinge von ihrer ausgesuchten Gemäldebesammlung.

Den 2. Oktober.

Seit Sie die Sammlung gesehen, ist außer dem Dürer und genannten Hemmelink noch eine große Kreuzigung von Mabuse in dieselbe gekommen, doch bleibt der Erzengel Michael immer das vorzüglichste Werk dieses Meisters.

Leben Sie wohl. Etwa übermorgen werde ich von hier aufbrechen, um weiter vorzurücken und in Ruhe zu kommen; denn die Betrachtung der Gemälde hat mich beynahe mehr ermüdet als eine lange Tagereise.

Ihr Meyer.
Stäfa am Züricher See, den 13. October 1817.

Nachdem wir in Heidelberg ein paar zwar kühl und wenig helle, aber doch nicht regnerische Tage zugebracht, fuhren wir weiter und kamen bey leidlicher Kälte und trocken bis nach Carlsruhe; hier wollte ich Weinbrennern besuchen, fand aber große Thee- und Spielgesellschaft in seinem Hause, ihn selbst nach Baden verreisit und empfahl mich demnach eiligst wieder. Den folgenden Tag regnete es gegen Abend schon weiter, den nachfolgenden, wo wir über Offenburg nach dem Schwarzwale links ablenkten, mehr, und am vierten unserer Abreise von Heidelberg fanden wir auf Schwarzwalds Höhen an manchen Stellen fast einen Fuß tief Schnee, der, wo er von den Dächern schmolz, lange Eiszäden bildete. Im Hinabsfahren nach Doneschingen minderte er sich allmählich, und endlich verlor sich das winterliche Aussehen; es war aber doch kalt und feucht und die Luft bewölkt geblieben. Den fünften Tag regnete es, und der Wind war über die Maßen unfreundlich, bis wir gegen Schaffhausen zu in leidlichere Umgebung gerieten. Ich weiß nicht, ob Sie je diesen Weg machten und vielleicht bei bessern Wetter; in diesem Fall wäre es wohl unnöthig zu bemerken, daß die Gegend von Offenburg aus bis auf Schwarzwalds Höhe äußerst viel mahlerische Partien hat und bey Sonnenschein sich als besonders schön ausnehmen mag. Den Rheinfall sahen wir auch bey
bebedtem Himmel, aber der Fluß strömte desto voller und mächtiger; er hat sogar im vergangenen Sommer die Brücke zu Eggišau am linken Ufer vorgestellt untergraben, daß nur leichte Wagen darüber zu fahren wagen. Der Architekt, ein guter Zimmermeister, soll über diesen Unfall, welcher, wie mir dünken will, eine andere Construction der Hälfte der Brücke erfordern dürfte, verrückt geworden sein. In Zürich kamen wir wohl an und fanden im Raben so viel erwünschte Bequemlichkeit, daß ich glaube, selbst ein Engländer habe wenig gegen dieses Wirthshaus einzuwenden. Die Gesellschaft an der Tafel, wo ich ein bloßer Zuhörer abgeb, war freilich nicht so, wie ich sie mir wünschen möchte: füßreifende deutsche Doctoren, welche den Simplon und den Gotthard überstiegen hatten, den Rannzen voll illuminiert Petfecte und Schweizertrachten führend und darüber kunstrichtend, eine Dame aus Lübeck mit ihrem Mann, einem Glarner, einem Sohnchen und dessen Hofmeister. Sie hatten Italien durchreist, die schöne Natur und die Theater überall aufgesucht und theilten ihre Beobachtungen über beyde keineswegs farg mit. Das übrige waren Politiker, welche viel auf Constitutionen hielten, gerade wie unsere Opposition, aber zu ihrer Ehre ich's gesagt, ein wenig gemäßigt. Ganz in der Ferne, so unten am Tisch, hörte ich einmahl die Encyklopädie erwähnen. Es ist unglaublich, wie breit und allgemein sich jene geistarme Halbführung, die wir aus der schwächern Seite der Cle-
13. Oktober 1817

ganten Zeitung, des Morgenblattes pp. kennen, sich gemacht hat.

Von den Herren Boisserée und Bertram in Heidelberg bin ich im besten Vernehmen gescieden, habe noch zuletzt die großen Stücke auf Goldgrund gesehen, welche sie für Werke desselben Meisters halten, der das Bild im Dom zu Köln gemahlt hat, und bin freilich in große Verwunderung darüber gerathen; indessen bleiben sie vor der Hand ein unauflosliches Problem für mich. Beobachtung von Licht und Schatten, ein gewisses Ideal schöner, edler Züge und bereits einige Manier fast auf Weise des Parmeggianino in der Behandlung lassen sich mit unserm bisherigen Begriffen von Kunstentwicklung im Anfang des 15. Jahrhunderts durchaus nicht ver-

einigen. Ich habe Herrn Sulpiz Boisserée gesagt, wor-

auf es ankomme, und nun ist es an ihm (und er sagt, es seh ihm möglich), ihre Abkunft und Zeit der Ent-

stehung darzuthun. Ein Wort, dachte ich, müßten wir über diese Dinge doch gelegentlich sagen, und ich will sehen, ob ich einen wenn auch nur kurzen Aufsatz dar-
über schreiben kann. Die übrigen Meister, van Eyck, Hemmelink, Israel v. Mechelin ... und andere mehr ließen wir unberührt; da mögen die Hirte und übrige Berliner dagegen auftreten, Boisserée und Ber-

tram sie verteidigen. Haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, ob das auch Ihre Meinung ist.

Nicht vergeffen habe ich, mich hier und da zu er-

fchinden, ob etwa ein gut Kunstwerk käuflich seh.
Westermahr in Hanau redete so von 1000—1500 fl., welche die hanauiischen Liebhaber für Bilder, die in ihre Sammlungen dienten, zu geben pflegten. Boijserèe hagte über die hohen Preise, die gefordert würden; 5000 fl. hatte man in Nürnberg für das Holzschncherische Bildnis haben wollen, 2000 scheint er um die Grablegung aus dem Pellerischen Hause bezahlt zu haben. Von zwei in Holz reliefgeschnittenen Madonnfiguren von Dürer bemerkte er bloß, daß sie ihn theuer zu stehen lassen, und Artaria in Mannheim soll für einen angeblichen Andrea del Sarto nicht weniger als 10000 fl. verlangen. Ich halte also für wohl gethan, in Betracht Ihrer Sammlung die bisherige Taktik beizubehalten, überall sich umzusehen, aufzumerken, aber immer nur um nach Verhältniß niedrige Preise das weniger Begehrte zu erwerben, die in Mode und Nachfrage feyenden Artikel lieber zu mischen. Hiernach will ich bis auf weitere Befehle von Ihnen handeln.


28. bi3 29. October 1817

480. Goethe an Meyer.


Ihr mit Sehnjucht erwarteter Brief ist glücklich angekommen und mit Freuden empfangen worden. Die liebe Hoheit nimmt fortdauernd treulichen Antheil an Ihren Zuständen. Es' ich aber erzähle, wie mir's bisher gegangen, erwiedre ich zuerst den Inhalt des Schreibens.

Es wird sehr loblich sein, wenn Sie über die Boijje-ree'-ſchen Beſitzungen nach dem angedeuteten Sinne einen kleinen Aufſatz fertigten, der uns und den Freunden diente; übrigens bin ich völlig der Meinung, daß wir, da die Sache anfängt, in Worten streitig zu werden, bey dem, was schon gejagt ist, beruhigt, unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände wenden, die näher liegen und für uns fruchtbar sind.

Was die Anichaffung von Kunstwerken betrifft, jo wollen wir in unſenm alten Gleije bleiben, auf Gemähle renunzieren und, was uns, besonders von Kupfern, wohlsfern in die Hände läuft, annehmen. Die sämmtlichen Leipziger Bestellungen habe sehr wohlsfern erhalten. Ich werde mit Weigel in Verbindung bleiben, aufpaßen, was die Liebhaber gerade jeßt nicht mögen, und darnach greifen. Von Romeyn de Hooghe ein Blatt, welches sämmtliche Tugenden des Meifters enthält, trefflichen Abbldruck, habe für Einen Groschen erhalten. Bey dieser Gelegenheit habe mehrere große Blätter von Niederländern und Italienern, wichtige

Nun glaub' ich aber nicht besser thun zu können, als daß ich meine Tagbücher nachsehe, die Hauptpunkte, mit denen ich mich beschäftigt, Ihnen kürzlich vorlege.


Eine Darstellung der jenaischen Museen, damit man endlich einmahl über diese Gegenstände und die erforderlichen Kosten klar werde, hat mir viel Zeit ge- raubt. Indessen ist doch etwas gethan. Nun will der Großherzog das stehende Wesen der jenaischen Bi-
28. bis 29. Oktober 1817

...bibliothek aufgelöst und ins Leben gebracht sehen; das ist eine langwierige und schwierige Sache, aber nicht unmöglich, wenn man Schritt vor Schritt geht. — Schriften von Hermann, Creuzer, Welder haben mich über alte Kunst und Mythologie denken machen; aus den Bemühungen dieser Männer entspringt viel Gutes, nur wird das gesündene Rechte gleich wieder durch entgegengesetzte Individualitäten verschärft und verschüttet. Die Masse von Worten nimmt zu, man sieht zuletzt von der Sache gar nichts mehr. Dagegen aber nur Personen, wo ein jeder sich anders nimmt. Welder hat Zoegas kleine Abhandlungen gesammelt, übersext und mit Noten begleitet; dies ist eine verdienstliche Arbeit, und da Zoega noch von der älteren Zeit ist, so findet man sich in bekannter, gewohnter Gesellschaft. — Herr v. Münchow kam nach der Hoheit Wunsch herüber, und da er den wahren Sinn des Zustands gefaßt hat, daß Bildung und Belehrung gleichen Schrittes gehen müssen, so ist und war seine Gegenwart sehr vortheilhaft; kann die Hoheit sich auch überzeugen, daß Thätigkeit im ruhigen Gang schön und zweckmäßig wirkt und daß es weder Hebens noch Sorbens bedarf, um zu einem edlen, wohl ins Auge gefaßten Ziel zu gelangen, so wird dem Geschäft, ihr selbst und uns allen geholfen sein. Denn gerade das bisherige Zuviel, was sie in die Sachen legt, gibt dem Widerspruchsgesit eine Art von Recht, auch das zu tadeln, was notwendig ist. Die Kinder im ganzen sind so
gut umgeben als möglich. Frau v. Hopffgarten, über- 
verdient zu dieser Stelle, ist als Obergouvernante be- 
stätigt, die beiden andern stehen gar zu hübsch in ihren 
Rollen, und ob ich gleich der Abwesenden sehr günstig 
bin, so fürchte ich doch bey ihrer Rückkehr eintretende 
Wahlverwandtschaften, deren Pro- und Uebute man 
nicht berechnen kann. — Von England sind uns die 
wertbarsten Sachen zugekommen. Man weiß nicht, wie 
man alles zurecht legen soll. Die Elgin Marbles 
mit dem ganzen Gefolg, immer wieder und wenigstens 
bequemer dargestellt, sind uns beynah so bekannt, als 
wenn wir sie gesehen hätten. Die Preise der Gyps- 
abgüsse sind auch schon da, und das Continent wird 
bald mit diesen herrlichen, gebildeten Massen überschät 
sehen wie mit schlechtem Kattun und sonstigem Gewebe. 
Den einen Pferdekopf will ich gleich bestellen, damit 
es unmöglich sey, die dazu gehörigen Herven zu ent- 
behren. — Die Architekten haben sich auch trefflich er- 
wiesen und uns ein Werk mit den genauen Abrissen, 
auf§ vollkommenste gestochen, mitgetheilt, wodurch wir 
das alte Eleusis und seinen Bezug auf Athen gar lebend- 
dig kennen lernen. Da ist ein Tempel der Diana in 
antis, mit zwei Säulen dazwischen, ein Schatskästchen, 
das Niedlichste, was die Welt je gesehen hat, und das 
eben, weil sie sich in einem mäßig ausgedehnten, aber 
formreichen Raum bewegt. Auch hat einer eine Kunst-
geschichte, phrasenhaft, aber nicht schlecht, wie es jetzt 
wohl möglich ist, aufgestellt, gleichjam als Einleitung;
28. bis 29. October 1817

denn das Höchstinteressante des Buches ist die Ge-

schichte, wie in England die Liebe der plastischen Wes-

te begonnen und überhand genommen. Lord Arundel

steht oben an; vom übrigen darf ich nichts sagen, weil

es gar zu menschlich, wunderlich, individuell, fatal und

unserfreulich ist. Von allem diesen senden wir Ihnen

die Titel und vielleicht nähere Bezeichnung. — Am

allerzudringlichsten aber sind die bedeutenden Werke,

wodurch wir Indien immer mehr kennen lernen; so

haben wir Java nun ganz zur Hand, und man muß

gestehen, daß derartigen Öffentlichkeit noch niemals

war. Wir erfahren alles, was in der Welt vorgeht und

wie und warum; Engländer erzählen es uns mit der

größten Gemüthsruhe, weil sie wissen, daß die Welt

ihnen gehört.

Nun will ich aber, da das Blatt zu Ende geht, Sie

noch schönstens begrüßen und das Beste wünschen.

Schreiben Sie auch manchmal und senden bald. Die

schöne Hoheit theilt mir Ihre Briefe mit, und das ist

eine Art Zusammenfassung, da ich nicht mehr aus dem

Haus komme, als mit den Kindern zu speisen, wie

gestern, damit das Evangelium umgekehrt werde, in-

dem die kleinen, artigen Wesen manchmal verlangen,

daß ich bey ihnen erscheine. Alles steht übrigens da

so gut, daß man gern gegenwärtig seyn mag. Und

nun ein tausendfaches Lebewohl!

Weimar, den 29. October 1817. G.
481. Meyer an Goethe.

20. Dezember 1817

und mit diesen Hilfsmitteln angefangen, meinen Entwurf der alten Kunstgeschichte vollständiger auszuarbeiten, hin aber wegen dem Zeitaufwand, welchen die Pflege der Gesundheit bisher erforderte, eben noch nicht weit gekommen. Inzwischen ist doch manches bedacht worden, und wenn ich, bis die Frühlingsföhre mir den Rückweg zu Ihnen anzutreten erlaubt, nur mit einem Hauptabschnitt, ich meine den von der ältesten Zeit bis auf den Phidias, ein wenig zu Stande käme, so wäre das schon ein guter Anfang, und die Fortsetzung hätte weniger Bedenken. Zoegas Aufsätze, von Welcker herausgegeben, deren Sie in Ihrem Briefe gedachten, sind mir auch von Zürich aus mitgetheilt worden; leider verdirbt mir nur die tiefe Gelehrsamkeit den Genuss und die Freude am Kunstwerk (ich ziele hiermit auf die Abhandlung über die Rhamnische Nemesis), und für das andere, was nach des Verfassers Absicht erläutert werden soll, habe ich keine Empfänglichkeit, welches freylich keine Schuld nicht ist. Die lange Abhandlung über die den Dienst des Mithras angehenden Denkmahle scheint in ihrer Art recht gut, aber ich habe von jeher gegen die Monumente, welche den Mithras vorstellen, selbst gegen die gut gearbeiteten, seine Neigung haben können, weil der Überschuß dunkler Allegorie an denselben mir lästig wurde. Ich bejorge endlich, daß Förcher wie Zoega und seine Nachfolger die Alterthumskunde von der schönen Richtung, welche ihr Windelmann gegeben, von Beachtung der Kunst-
werke zu den Allegorien, Mysterien pp. zurück führen werden. Das ist, was ich so in Betreff der Weltersich-
Zoegaischen Schrift zu berichten habe, vielleicht nicht wichtig genug, um Ihnen nach Weimar geschrieben zu
werden; aber in Ermangelung wichtigerer Dinge mag es
ejon durchgehen.

Daß es bei den kleinen Prinzessin so gut geht, ist
mir über die Maßen erfreulich; die Hoheit scheint auch
selbst recht wohl mit dem ganzen Wesen und Gange
zufrieden und schätzt den Antheil, den Sie rathend und
sorgend an den Kindern nehmen, die Zuneigung, welche
Sie denselben beweisen. Ich habe auch so von der
Seite her vernommen, daß unsere werthe Berehrte noch
größern Segen zu erwarten hat; wenn das Glück wohl-
wollte, könnte allen, allen unendliches Heil widerfahren.

Ich will hier schließen, damit der Brief nicht etwa
bis künftigen Posttag aufgehalten werde. Die vor-
hin angegebenen Umstände werden mich entschuldigen,
wenn dieses Blatt als Antwort auf Ihre freundliche
Zuschrift nicht früher eingetroffen ist. Meine Emp-
fehlungen den Ihrigen!

Ihr


482. Goethe an Meyer.

Wenn Sie, mein Theuerster, diese Zeit in die Ferne
nichts von mir vernommen, so war es darum, weil ich
oben jetzt Ihre Nähe gar sehr vermißte: das dritte Heft
von Kunst und Alterthum hab' ich ausgefertigt, wobey denn freylich Ihr Beyrath und Beyfall mir sehr heilsam gewesen seyn würde. Beranlaßt durch ein Werk des verstorbenen Bossi in Mayland über das Abendmahl des Leo—

nardo da Vinci, bey Gelegenheit von Durchzeichnungen, die der Großherzog mitgebracht, welche Bossi selbst über verschiedene Copien des Bildes verfertigt, noch mehr angeregt von Bemerkungen, welche Gaetano Cattaneo diesen Blättern hinzu gefügt, habe einen Aufsatz ge—
schrieben, der beynahe fünf gedruckte Bogen füllt und das dritte Heft abschließt. Zu meiner großen Erbauung habe bey dieser Gelegenheit mich um Leonardo's Lebens—
geschichte und den Inhalt seiner Schriften in der Nähe befümmert, da man denn mit immer neuer Verwun—
derung dieses außerordentliche Talent betrachten lernt. Auch ist der Abdruck eines Manuscriptes der Baticana von seinem Trattato della Pittura in vorigem Jahr zu

Nom erschienen, worin mehrere bisher unbekannte Ca—
pitel, ja Bücher befindlich, und auf 22 Kupfertafeln kleine, leichte, geistreiche Figuren bengesfügt, wie sie Leonardo zwischen seine Manuscripte hinein zu schreiben pflegte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Copie, mit großer Sorgfalt, was Text und Kupfer betrifft, im sechszehnten Jahrhundert gemacht worden. Der römische Heraus—
In vielen andern Stücken war mein jenaischer Aufenthalt gleichfalls fruchtbar; ein Heft zur Morphologie ist vorbereitet, am Divan der Druck angefangen, und so wollen wir sehen, was wir dieses Jahr fördern können.


Wünschenswerth ist es für uns, daß Sie bald wieder kehren; ob es für Sie selbst eriprießlich und heilsam ist, werden Sie am besten fühlen und beurtheilen. Die Aussicht auf den See läßt sich freilich im mittleren Lande nicht ersetzen, indessen hab ich mich so gut als möglich postiert, indem ich in Jena mein Quartier über der Camsdorfer Brücke in dem Erfer der Tanne genommen, wohn Sie denn schönstens eingeladen sind, um wenigstens eines rauchenden Flusjes, einer rauchenden Stadt und eines anmutigen Thales nicht zu ermnangeln. In diesem Jena
24. Februar bis 9. März 1818

459

jedoch, daß jetzt so viel Lärm in die Welt sendet, ist es
stillser als niemals, weil jeder in seinem eigenen Labora-
torium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit
er die Welt in Staunen setzt und wo möglich entzünden
möchte. Bey diesen Eruptionen sitz' ich ruhig wie der
Einsiedler auf der Somna. Und hiermit allen guten
Geistern empfohlen.

Weimar, den 24. Februar 1818.

483. Meyer an Goethe.

Die in Ihrem vorgestern erhaltenen Brief vom
24. Februar mitgetheilten Berichte Ihrer beständigen
und ununterbrochenen literarischen Thätigkeit sind mir
um so erwünschter, um so erfreulicher gewesen, als mir
Ihr theures Wohlbefinden daraus fund wurde und daß
der Winter von Ihnen recht gut ertragen wurde. Recht
froh bin ich darüber zu vernehmen, daß der Druck Ihrer
auf den Orient sich beziehenden Gedichte angefangen üt.
Im Publicum ist schon so viel von dieser Sammlung
erschollen, daß kein gültiger Grund vorhanden ist, solche
länger zurück zu halten. Derzelve Fall ist auch in Betreff
der naturwissenschaftlichen Papiere; je mehr Sie Muth,
Luft und Zeit gewinnen, solche in die Welt zu fördern,
je vortheilhafter ist es für die gute Sache. Bekanntlich
ist der lauste Theil der Herren vom Fache anmaßlich
und wären im Stande, gar zu jagen, sie hätten's schon
gewußt oder früher ausfindig gemacht, wie Exempel
vorhanden sind.
9. März 1818 461

sich begibt, fast unbekannt, sogar von dem fürchterlichen Lärm wegen Preßfreiheit und Preßmißbrauch ist nur so ein geringes, undeutlich klagendes Getöne bis zu mir durch gedrungen, etwa so wie der Laut einer verstimnten Holzharfe, doch gerade so viel, als hinlänglich war, um meine Seele zu ergößen, darum daß unser Zeus endlich erwacht und seine Donner unter die Giganten geschleudert, wodurch denn ihrer ein paar gar übel verbrannt worden seyn sollen.


Mein Befinden war seit etwa acht bis zehn Tagen recht gut, ich bin etwa um die Mitte der vergangenen Woche sogar zwei oder drei sehr warme Tage lang in völlig geheimem Zustand gewesen; heut aber ist’s der dritte Tag, wo wütende Stürme mit dem unfreundlichsten Gestöber Tag und Nacht ununterbrochen wechseln, und das hat mir denn freilich, zumal gestern, wieder Beschwerden verursacht.
Die kunstgeschichtlichen Arbeiten, von denen ich Ihnen lethrin einiges gemeldet habe, schreiten so sachte vor; indessen ist, was geschehen ist, wenig mehr als Entwurf und lückenhaft, weil die mir zur Hand sehenden Hülfsmittel selbst für das, was ich thun kann, nicht hinreichen. Indessen sind durch die darauf verwendete Mühe doch zwei Dinge gewonnen worden: erstlich eine weit genauere Befanntichaft mit den alten, Kunst und Kunsthwerke betreffenden Überlieferungen; zweitens hoffe ich jet so weit zu gelangen, daß die fernere Ausarbeitung nicht mehr unterbleibt. In dem Entwurf, wie er eben ist, bin ich doch schon bis zum Euphranor und Praxitelis vorgerückt.


Ganz der Ihrige
484. Goethe an Meyer.

Eigentlich, mein theurer Freund, haben wir uns vor und nach dem Abscheiden ein wenig unbehülflich benommen, daß wir uns nicht wegen einer fleißigeren Communication verabredeten. Ich hatte so manches zu schicken, das ich bis an die Gränze frankieren konnte; weil man uns aber die Schweiz in allem so theuer vor-spiegelte, so fürchtete ich immer, Ihnen disproportio-nierte Kosten zu verursachen. Daraus mag denn das Gute entspringen, daß, wenn wir uns wieder seh'n, manches ganz frisch mitzuteilen seh'n wird.


Was Ihre Rückreise betrifft, wage ich keinen Rath zu geben; thun Sie, was Ihnen zuletzt am erfreulichsten scheint, doch würde mich zunächst Ulm und München anreizen. In Ulm sollen nach Hirts Versicherung sich wundersame altdeutsche Dinge befinden; unter andern nennt er einen Meister *) mit großer Hochachtung,

von dem er selbst ein sehr schätzenswertes Bild acquirit hat.

In München sind Abgüsse der Phigalischen Bas-reliefs angelangt. Louise Seidler hat mir eins, blau Papier, schwarze Kreide, weiß gehöht, in Größe des Originals zugeschickt, unter Langers Einfluß sorgfältig gearbeitet. Es ist ein Abgrund von Herrlichkeit und wohl unerläßlich, solche zu betrachten; denn genau be-ssehen, wird an den Äginetischen wenig Freude zu haben sein. Es sind zusammen gestopelte Tempelbilder von ganz verschiedenem Kunstwerth (die liegenden vielleicht zugearbeitet), die immer problematisch bleiben müssen. Glauben wir doch nicht, daß die Alten alle ihre Röcke aus ganzem Tuch geschnitten haben!

Den Phigalischen aber muß man nachsagen, daß sie capital und echt sind. Bereiten Sie sich vor, von den Münchner Wissenden folgendes zu hören: „Das Lebens-dige, die Großheit des Styls, Anordnung, Behandlung, das Relief, alles ist herrlich. Hingegen kann man bei so viel Schönem die außerordentliche Gebrochenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, über-haupt die vernachlässigten Proportionen der einzelnen Theile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben und so weiter, kaum begreifen. Und was soll man sagen, daß man an den Kölöf beynahe in allen Vorstellungen erinnert wird.“

Mir löst sich dieses Räthsel folgender Maßen auf. Diese Basreliefs sind nicht selbständige Werke, sie sind archi-
tektonischen Zwecken, einem allgemeinen Effect untergeordnet.

1) Die Figuren sind gestutzt in Bezug auf dorische Ordnung.

2) Der Haupteffect sollte erreicht werden durch Zusammen- und Gegenstellung der Figuren und zwar nur in Abicht auf die bedeutenden Körpertheile. Hier ist nichts versäumt! Wie sich bedeutende Gelenke und Schlussglieder, Hand, Knie, Faust, Kopf pp. zusammen verhalten, es fordert Anbetung!

Nun aber dieses zu bewirken und um zu allererst die maßenhaften Partien zu regulieren, Pferdehals und Männerbrust einander entgegen zu stellen und dazwischen doch noch einen Amazonenbüschen geltend zu machen, da bleibt einmal ein Fuß gestaucht, verlängert sich ein Arm über die Gebühr. Wollte man das ins Gleiches bringen, so entstünde ein nettes, aber würfungsloses Getreide.

Sieht man nun in diesem Sinne die übrigen amazonischen und centaurischen Gebilde, nur wie sie uns das Industrie-comptoir gegeben, so findet man über-schwängliche Kunst und Talent, höchste Weisheit und Thatkraft, unbedingt frey, einiger Maßen frech.

So dürfte man auch wohl annehmen, daß bey dergleichen weitläufigen, verbundenen Arbeiten man keineswegs erst Modelle gemacht und mit Fäden, Zirfeln oder sonst höchst gewissenhaft verfahren. Wenn der Hauptbegriff gegeben war, so arbeitete der Künstler wohl auch

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
aus dem Stegreife, wie denn auch jetzt nicht immer Car-
tone gemacht werden, dagegen auf gründlicher Lein-
wand wo nicht inventiert und skizziert, doch wenigstens
aus freyer Hand gezeichnet und dann frisch drauf los
gemalt wird.

Man bemerkt, wie die Freundinn meldet, verschiedene
Behandlungsarten: oft das genaueste Studium der Natur
in den männlichen Körpern, dagegen wieder manches
roh und flüchtig. Alles dieses scheint mir auf eine rasche,
hohe, voreilig Thätigkeit hin zu deuten.

Der Bemerkung wegen Wiederholung des Koloßen
würde ich entgegen sagen: man möge doch bedenken, wie
man uns nun bald seit zweitausend Jahren mit Mutter-
gottesbildern ennuyiert habe.

Dies alles wünscht ich freilich von Ihnen beurtheilt;
denn nach leichten Umrisse des Ganzen und einer ein-
zelnem, treu-fleißigen Nachbildung kann man doch nur
im Allgemeinen urtheilend herum tappen.

Und so will ich denn schließen und meinen Discurs
über das Abendmahl beylegen. Indem er Ihnen zu
denken gibt, wird er manches zu wünschen übrig lassen.
Mir scheint bei allen diesen Dingen, die doch mehr oder
weniger rhetorisch sind, der Hauptzweck, daß man Werth
und Würde der Kunst immer wieder einmahl zur Sprache
bringe.

Vale iterum atque iterum!

Fröhliches Wiedersehn!

Die Leipziger Kunftlotterie (denn jo darf man wohl jede Kupferstichauktion nennen) ift höcßlich zu unfern Gunften ausgeschlagen. Etwa ein halb Dußend nur find zu dem Preis gelangt, wo ich mir selbst Gränzen gejeßt hätte; sehr viele höcßt billig und der größte Theil noch unter unfern gewöhnlichen Preifen.


Noch viel toller aber ift es mit den niederländischen Weltgeschichts- und Zeitungsbildern vom Schluß des 17. Jahrhunderts. Da ich dergleichen unbedingt ver- langte, jo ift ein Hagelswetter von Nomencl de Hooghe,
Johann und Georg Luykens über mich hergefallen, worunter ganz kostbare Sachen sind, welche mit dem, was wir schon besitzen, den Begriff der Zeit völlig abschließen. Die größten Platten verschollener Schlachten, mit ihren Helden ad vivum vorgestellt, wurden, nur daß es was hieße, für einen Großen hin gegeben; anderen Sammlungen, wie Luykens Kirchengeschichte, ging es viel schlechter.

Eine Handzeichnung von Nomeyn (Einen Thaler!) spricht das Verdienst ihres Meisters in Absicht auf Conception und Effect vollkommen aus.

Der Einzug von Ludwig dem Vierzehnten in Dürenkirchen, von van der Meulen selbst radiert, übertrifft alle Erwartung. Ein später nachgearbeiteter gleichfalls mitgetommener Abdruck läßt erst das Verdienst des älteren recht erkennen.


In fidem

J. 6.
21. April 1818

469

485. Meyer an Goethe.


längs dem Rheine oder, wie es Ihnen räthlich scheint, durch Bayern über München nehmen werde, weil der Besuch der Bäder in Baden mir den lektern Weg um zwei Tagereisen verlängert. Doch was soll ich Ihnen länger über Dinge sprechen, welche die Gelegenheit und, da ich mein ganzes Haus bej mir habe, vielleicht zufällige Umstände bedingen und entscheiden werden; besser ist es, wenn ich Ihnen in dankender Erwiederung des für mich so erfreulichen Berichts von all den schönen Sachen, welche Ihnen von der Leipziger Kupferstichauktion zugefallen, melde, was ich in Beziehung auf die Kunst Merkwürdiges in Zürich gesehen habe.

gemacht jen. Nach den ersten Berichten sollte der nun-mehrige Besitzer 14 000 fl. dafür bezahlt haben; auf genaue Nachfrage ist jedoch dieser Preis um 10 000 fl. gesenkt worden. Es befand sich in den Händen eines Kunsthändlers zu Basel.


Ein Basrelief, die Abnehmung vom Kreuze darstellend, aus Holz geschnitzt und für Arbeit des Fiammingo gegeben, etwa 10 Zoll hoch, ist in seiner Art ein großes Meisterstück. Obwohl man schwer begreift, wie Fiammingo so in Miniatur arbeiten konnte, ist doch Styl und Kunst ganz seiner werth: schwebende Kinder vortrefflich, weich und findlich, die Beine und ein Arm des Leichnams Christi ausgezeichnet schön und wohl verstanden, die Schulter des Mannes, welcher, auf der Leiter stehend, den Leichnam aufsaßt, ebenfalls; eine der unten an der Seite des Kreuzes befindlichen weiblichen Figuren treff-


Vielleicht spreche ich Ihnen von bekannten Dingen,


Das ist es ungefähr, was ich für dieses Mahl zu schreiben habe und zu schreiben weiß; der sehr schöne Tag läßt mich nicht länger im Zimmer verweilen. Die Bäume fangen an zu blühen, tausend Blumen schmücken alle Wiesen, sein Lüftchen bewegt die Spiegelsfläche des
Seien Sie wohl und gedenken mit gewohnter Freundlichkeit Ihres ergebenen Meyer.

486. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 15. Mai 1818.

Berehrter Freund!

Zwar zweifle ich keineswegs, daß, wenn dieser Brief in Weimar anlangt, Sie sich am Sprudel oder Neubrunn zu Carlsbad befinden werden. Ich meines Orts hoffe, zu eben der Zeit die Heilkräfte der Quellen in Baden zu prüfen und mir günstig zu finden; schon die vergangene Woche wäre ich gerne aufgebrochen, bin aber durch Ursachen, die ich Ihnen allenfalls mündlich sagen und Sie gewiß gut heißen werden, verhindert worden. So dann trat regnerisches, sehr kühlles Wetter ein, und dieses machte mich scheu, indem man so viel von Verkältungen hören muß, welche die Leute hiesiger Gegend sich in Baden geholt; endlich war seit einigen Tagen meine alte Mutter sehr krank, so daß ihr Tod zu befürchten war, je erhöht sie sich aber wieder, und ich hoffe, daß meiner Abreise sich auch von dieser Seite kein weiteres Hinderniß entgegen setzen soll. Mit der Anfrichtigkeit eines Beistehenden muß ich Ihnen sagen, daß, wiewohl ich in der Blüthezeit die Natur mit unausprechlicher Herrlichkeit mich umgibt, ich des Lebens hier auf dem Lande doch anfänge sehr überdrüssig zu werden und die Zeit oft etwas zu lang finde. Herzensgut sind die Menschen hier,
zum Theil edelgesinnt, mir wohlwollend die meisten oder
alle, aber ich denke, unsere wechselseitigen Neigungen
und Liebhabereyen sind zu verschiedenen, als daß ich ihnen
recht bequem seyn könnte. Auch: ich habe der ewigen
Erzählungen vom Revolutionskrieg im Jahre 1798 recht
jatt; daß der Wein 1811 gut geworden, die Noth 1816
und 1817 groß war und man von diesem Jahr einen
Ertrag an Obst und Wein hofft, desgleichen in vielen
Zeiten nicht gewesen, weiß ich alles zur Genüge. Um
leidlich hier zu leben, müßte man zum wenigsten zwei
Drittheile der Zeit in der Stadt zubringen, wo sich Ge-
sellschaft findet, die Kunst- und wissenschaftliches Inter-
esse hat; aber meine Gesundheit war zu schwach, als
das ich an dergleichen Wechsel hätte denken können.

Im übrigen muß ich doch unverheßt erklären, daß
der Aufenthalt in der Schweiz mir ohne Zweifel große
Vorteile gewährt hat: der Winter ist in leidlichem Zu-
stande hingebracht worden, der Frühling hat mich in
bessere Umstände verjeßt, und das Übel, welches sehr
tief saß, ist gedämpft, wenn auch noch nicht vollkommen
gehoben, wozu die Wasser von Baden das Jährige be-
tragen mögen. Sonach bin ich der gütigen Gnade, die
mir Urlaub gestattet, unendlichen Dank schuldig und
halte mich überzeugt, der Aufenthalt in Weimar würde
mir über Winter viele Leiden zugezogen haben.

So fleißig, als ich gewünscht, bin ich zwar nicht ge-
weisen, doch ist die angefangene, Ihnen bekannte Arbeit
bis auf Alexanders des Großen Zeiten vorgerückt. Freu-
lich sind noch Lücken auszufüllen, denn die Hilfsmittel waren mir nicht alle zur Hand; aber da das Zimmerwerk nun einmal da ist, werden die leeren Fächer sich schon nach und nach füllen. Die neue Ausgabe des Pausania von Cluvier, wovon aber bis jetzt nur zwei Bände gedruckt seyn sollen, ist mir recht zu Passe gekommen; möchten nur auch die folgenden Bände bald erscheinen! Mit dem Plinius weiß ich mich so ziemlich abzufinden, und viele brauchbare Nachrichten scheinen mir noch nicht hinlänglich benützt; wenigstens glaube ich, manche Frage könne wahrscheinlich gelöst und manches bisher dunkel Scheinende zu mehrerer Klarheit gebracht werden.

Glückliche Reise nach Carlsbad und günstige Witterung daselbst wünschend, uns beiden baldiges gesundes Wiederscheiden, dem lieben Enkel und Paten fröhliches Aufwachsen, meinen werthen neuen Gebattern alles Gute und Erfreuliche!

Ihr Meyer.

487. Goethe an Meyer.


Weimar, den 5. Juli 1818. G.

488. Goethe an Meyer.

Wegen des Verſchlags, den Sie auf Ihren Boden wünſchen, hab’ ich meinen Sohn gesprochen, welcher den
kürzesten Weg angibt: daß Sie Herrn Baurath Steiner ersuchen, daß er dieses Bedürfnis in die Bauregistrandee einzeichne, da es denn an die Oberbaubehörde gelangt, welche deshalb das Nöthige anordnen wird.


489. Goethe an Meyer.

Möchten Sie wohl heute nach vier, wenn Ihre Stunden geendigt sind, auf die Bibliothek kommen, um dort wegen Catalogierung der Kunststachen zu sprechen.

Besliegendes insinuierten Sie Steinertem.

Das andere besprächen wir.

Weimar, den 11. Juli 1818. G.

490. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, mein Werthest, bekommendes Hef-
chen lesen und sobann die angeschlossene Handschrift, um zu beurtheilen, in wie fern letztere in Gefolg des Vorher-
gehenden schüblisch und nützlich seyn könne.

Bis auf morgen das beste Lebewohl!


491. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hieben, mein Werthest, die Probe-
zeichnung, wie man den Titel zur Heilsberger Inscirift 
wünscht. Mögen Sie selbige nun an Ernern abgeben 
und mit ihm den Accord schließen, was er dafür verlangt.
Er läßt sich immer sehr billig finden. Mit dem Abdruck hat es Zeit bis zu meiner Rückunft.

Möge Ihnen in der Zeit meiner Abwesenheit alles wohl gelingen und Ihre Gesundheit sich immer mehr befestigen! Besuchen Sie manchmahl die Meinigen.


492. Meyer an Goethe.


Es war für alle Ihre Freunde und für mich besonders erfreulich zu vernehmen, wie das Glück Ihnen bei Ihrer Ankunft in Karlsbad günstig gewesen und zum ehemals schon bejessenen, angenehmen und bequemen Quartier in den Drey Mohren verholfen; die Quelle, denken wir, wird das Ihrige schon thun.

Seit Ihrer Abreise von hier ist nichts vorgefallen, was uns besonders berührte, außer daß Herr Nauch, der Bildhauer, auf seiner Reise von Carrara nach Berlin Ihnen einen Besuch abstatten wollte und versprochen hat, künftigen Herbst wieder zu kommen. Seine Geschicklichkeit ist Ihnen wohl bekannt, seine Gegenwart recht angenehm, auch bin ich mit seinen Äußerungen wohl zufrieden gewesen, den einzigen Punct ausge- nommen, daß er von Raphaels Heiliger Cäcilia zu Bologna nicht sonderlich viel zu halten schien und mehrere Bilder des Francia derselben vorziehen und vorgezogen wissen wollte, welches mich denn bald in üble Laune verjegt hätte. Aber wir müssen glauben, des unerbitt-
lichen Schicksals Wille sein, daß ich aus Italien keiner entrinne ohne mit etwas Praebe bepacht; sonst wußte ich wahrlich nicht, wie ich die eben erwähnte wunderliche Außerung mit dem in allem Übrigen so wackern, tüchtigen und um das Wahre ernstlich sich bemühenden Rauch zusammen reimen sollte.

Ihren Auftrag wegen der Inschrift von Heilsberg habe mit Herrn Ermer zur Richtigkeit gebracht. Er will bis zu Ihrer Wiederkunft die Platte fertig machen, und nach seinen Außerungen zu urtheilen, läßt er sich billig finden.

Vom Herrn Regierungsrath Schmidt habe ich zufällig erfahren, daß in Tennstedt ein Hügel, welchen Sie während Ihres dortigen Aufenthalts als einen alten Grabhügel angesehen, jen ausgegraben und würtlich ein altes Grab gefunden worden. Man habe Knochen, Gefäße von gebrannten Erde und anderes Geräthe daraus hervor gezogen und Dr. Schmidt gedenke, Ihnen ausführliche Nachricht darüber zu geben.


Mögen die Heilwasser Ihnen recht wohlthätig sein,
das schöne Wetter beständig und die Gesellschaft, welcher Sie in Carlsbad doch nicht ganz werden entschlüpfen können, recht angenehm!

Ihr ganz ergebener
Meyer.

493. Goethe an Meyer.
[10. October 1818.]

6.

494. Meyer an Goethe.
[2. oder 3. November 1818.]
In den mitkommenden Bogen finde ich außer dem Angezeichneten keine Drudfehler, nur scheint mir Seite 171 der Rahme Tavanuje nicht recht; es müßte in dem Werke des Herrn Primavesi nachgesehen werden.

Meyer.

495. Goethe an Meyer.
Da ich eine schöne Gelegenheit finde, Ihnen, mein Thunerster, zu schreiben, verfähme solche nicht, sondern melde, daß ich ohnerachtet meiner sechstägigen Übel in
der Arbeit gut fortgeschritten bin. Mit dem Ganzen bin ich nunmehr einig, seitdem ich den Winter und sein Ge-
folge heraus geworfen habe; sagen Sie das Herrn Cou-
dray mit dem besten Dank für die Schlittenzeichnung,
die wir aber nunmehr nicht ausführen. Für die kleine
Nixe ist an guter Stelle georgt. Meinen Kindern schrieb
ich, daß mir viel daran gelegen sei, die Gruppe von
Musarion gut ausgestattet zu sein. Weil sich die
Männer nicht recht dabei putzen können, so ist dieses
kleine Bild immer lückenhaft geblieben; lassen Sie sich
meinen Brief [geben] und besorgen gefälligst die kleinen
Requisiten für das Mädchen. Beihm Theater ist eine
solche Kanne gewiß.
Lassen Sie mich bald hören, was etwa noch bei
diesem Aufzuge deßideriert wird, da vor Ende dieser
Woche schwerlich hinein komme. Dann möchte ich
auch erfahren, wie es mit den Gemälden auf dem
Stadthaufe, nicht weniger, wie es mit den Charaden
auszieht.
Ist der Tag schon gewiß, wann die Kaiserinn kommt?
und was wäre allenfalls sonst zu melden?
Was Sie mir in dieser Einzäumigkeitsvernehmunglassen,
erkenne mit dem schönsten Dank. Daß mir diesmal
die Bearbeitung des Aufzugsgedichtes viel Beschwerde
macht, will ich nicht läugnen.

Tausend Lebewohl!
Berka, den 22. November 1818.

G.
496. Goethe an Meyer.

[Etwa 15. December 1818.]

Gegenwärtigen Zettel zahlen Sie, mein Theuerster; es ist zu einem von Gräfinn Julie, obgleich mit meiner Erlaubniß, ungeschickt bestellten und vertheuerten Schleyer als Aurora.

G.

497. Goethe an Meyer.

Könnten Sie, theurer Freund, um 12 Uhr bey mir einsprechen, so würden Sie Herrn Staatsrat Köhler bey mir finden, wie es die Hoheit zu wünschen scheint.

Weimar, den 26. Februar 1819. G.

498. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, theurer Freund, heute mit uns speisen und etwas früher der Kupferbeurtheilung wegen kommen. 21. März 1819. G.

499. Goethe an Meyer.


Weimar, den 5. April 1819. Goethe.

500. Meyer an Goethe. [5. April 1819.]

Seine Hoheit der Prinz hat mich um 10 Uhr berufen, und da ist die Frage, ob ich schon um 11 Uhr entlassen,
werde, weil immer noch eine Viertelstunde zugelegt wird. Am besten ist es wohl, ich frage, so bald ich frey bin, bey Ihnen an, und wenn Sie noch zu Hause sind, so kann ich alsdann mitfahren, aber aufgehalten wünschte ich nicht daß Sie durch mich würden.

Dank und guten Morgen! Ihr

M.

501. Goethe an Meyer.


Sie erhalten, mein lieber Freund, eine Veranlassung, wie Sie solche gewünscht; möge alles zum Besten gerathen!

Die gute Hoheit hoffe heute zu sehen; möge ich sie heiter und froh finden! Die Kinder sind wohl, munter und liebenswürdig.

Ich beßeißige mich, jeden Tag etwas zu beseitigen, damit ich getroft abseiden könne; so manches kommt denn doch zu Stande, auch die Abhandlungen Ihrer Manuskripte hoffe beendigt zu sehen. Sie kommen ja doch wohl Donnerstag nochmahl herüber, ich wünsche sehr nochmahlige Besprechung.

Treußt[Beilage]

Da es das Ansehen gewinnt, als wenn Ihr Königliche Hoheit der Großherzog auf Höchst Ihr Geburtstag in Weimar feyn würden, so wird Herr Hofrath Meyer hiedurch veranlaßt, zu einer Anstellung alles Nöthige vorzubereiten, die Schulstunden nach gewohnter Weise
zu unterbrechen und die Ausstellung wie sonst in dem Saale der dritten Classe zu bewirken, auch, wie solches geschehen, denen Herrschaftein gebührend anzuseigen.


502. Goethe an Meyer.

Hierbei, mein theuerster Freund, ein antiquarisches Heft. Dergleichen regnet's nun seit Ausbreitung des Steindrucks, doch wird auch dieses wohl werth seyn, daß man dessen gedenke.


Ich komme erst spät von Dornburg, kann also nur den schönsten Wunsch hinzu fügen, daß es Ihnen wohl und erfreulich gehen möge. Treulichst

Jena, den 20. August 1819. G.

503. Goethe an Meyer.

Hierbei erhalten Sie, mein Theuerster, das meiner Schwiegertochter bestimmte Exemplar des Divans. Mögen Sie das Titelkupfer durch Aufhöhen mit Weiß,
wie Ihre Abicht war, auszustatten, so werden wir es
dankbar erkennen; die übrigen haben Zeit, bis ich
zurück komme.
Da ich Sie schwerlich vor meiner Abreise wieder sehe,
so wünsche das Beste; beinchen Sie meine Kinder manch-
maß, von Carlsbad aus geh' ich bald Nachricht.
Tausend Lebewohl!
Jena, den 22. August 1819.
G.

504. Goethe an Meyer.
Sie erhalten hierbei, mein theuerster Freund, ein eben
ben mir angekommenes Werk, das ich erst mit nach Carls-
bad nehmen wollte. Die aufgeschnittenen Blätter aber
gaben mir wenig Freude: das bischen Heiterkeit, was
die Griechen hiernach sollen ins Leben gebracht haben,
wird von den trüben, ägyptisch-indischen Nebelbildern
ganz und gar verdüstert, mir wenigstens verdirt's die
Einbildungskraft; vielleicht können Sie einigen Vorteil
daraus ziehen.
Und so nehm' ich denn wirklich Abschied, ungen, weil
ich mich nach dem Badezustand nicht sehne.
Meine Kinder haben ein paar gute Exemplare Divan;
sprechen Sie doch mit ihnen, ob etwa die Titelblätter
vor oder nach dem Binden zu mahlen und mit Gold
auszustaffieren wären.
Nur noch ein Wort bey Gelegenheit des ankommen-
den Werbes. Was soll man sagen, den dunkel-poetisch-
philosophisch-päffischen Irrgang zu einer Zeit zu schauen,
wo das alles doppelt und dreifach schon wieder einmaßl
dagewesen und wo sich unsere letzten Ansichten wahrhaft-
tig schön und ehrwürdig gereinigt haben!
Und somit auf glückliches Wiedersehen!
Jena, den 25. August 1819. G.

505. Goethe an Meyer.
Über nachstehende Punkte, mein theuerster Freund,
wünschte zu verhandeln und wünschte daher, daß Sie
Sonntags bey guter Zeit von Weimar ausführen und,
was Sie für nöthig hielten, so wie Nachstehendes mit-
bracht.

1) Ihre kurzen Kunstnachrichten wünschte herüber.
Wir könnten das Manuſcript gleich zum Druck befördern,
indem wir das fünfte Heft damit anfingen.
2) Haben Sie vielleicht schon die Scenen aus meinem
Leben und Ifflands Darstellungen berührt? Sie ver-
dienten wohl ein freundlich Wort.
3) Die Pariser Medaille Luther's. Blücher Me-
lenburg.
4) Die Pferdeköpfe wünschte auch zu besprechen,
ubgleich Renner auswärts ist.
5) Die von Leipzig gekommenen Kupfer verdienen
auch alle Aufmerksamkeit; es sind wieder die köstlichsten
Sachen für 2 Groschen erstanden worden.
6) Ich erwarte Kupfer von Frankfurt, und wahr-
scheinlich sind sie angekommen, einige Martin Schön;
bringen Sie doch solche mit herüber.
506. Meyer an Goethe.

Theuerster Freund!

Wohlbehalten nach Hause gekommen, habe ich sogleich das mir übergebene Briefpailet und die Schachtel Ihrem Herrn Sohn zugeendetet, ihn aber selbst heute nicht besuchen können, um mir die Medaillen und die Darstellungen Ifflands auszubitten, indem ich den ganzen Tag auf verschiedene Weise abgehalten worden; es soll aber, wo immer möglich, morgen geschehen.

Ich bitte also für beide um diese Gunst, zumal da ich mit dem Vater des Herrn Ulrich (Professor und jetz Canonicus) in alten, freundschaftlichen Verhältnissen stehe und es auf der andern Seite vielleicht auch Ihnen nicht unangenehm sein wird, diese gesitteten und verständigen jungen Leute zu sehen.


Ich sende Ihnen zugleich den Catalogus der Kupferpläne mit dieser Gelegenheit wieder und bin auch der Meinung, es sey am besten, vornehmlich auf die Blätter von Martin Schön zu zielen; die andern finden sich immer wieder zu kaufen!

Mich bestens empfehlend.

Weimar, den 4. Oktober 1819,
abends spät.

507. Goethe an Meyer.

Mit vielem Dank, mein treuherziger Freund, für Ihren neulichen Besuch vermelde in Gefolg unserer Abrede, daß ich die kleinen Kunstnotizen und -urtheile nochmals durchgesehen und sie sämtlich probat gefunden habe; ich konnte, weil sie schon zahlreich sind, ihnen sogar durch eine gewisse Stellung Bezug auf einander und Folge geben. Was Sie mir senden,

Bald habe ich mich aus meinen Dankesgeschrieben heraus gewunden; dann steht mir aber noch manches geschäftswise bevor.

Der Großherzog hat die lithographische Anstalt auch meiner speziellen Anliegen übergeben; haben Sie die Güte, freundlich in die Sache hinein zu sehen und allenthalben zu ermessn, wie man sie fördern kann.

Unsere Unterhaltung über die Pferdeköpfe schwebt mir noch immer vor; sie sollten neben den Kolosalphülsen stehen, und man würde Wunder erblicken.

Alles Gute und Freundliche!

Jena, den 5. Oktober 1819. G.

Ihre beiden Schweizer, die ich gebührend aufgenommen, verlassen mich so eben.

Mittag. G.

508. Meyer an Goethe.

Damit Sie sehen, daß ich während der verloffenen Woche trotz allerlei Abhandlungen für Kunst und Alterthum doch etwas gethan habe, wenn gleich nicht alles, was ich mir vorgenommen, sende ich die beiliegenden Blätter, 1) die Medaille von Blüchers Monument, 2) die
Parisier Medaille auf das Reformationsjubiläum und
3) die Mayländer Medaille auf den Großherzog
betrüffend; denn so habe ich die Stelle Ihres Briefs vom
5. dieses Monats ausgelegt, welche eine vorher gegangene
Unterredung anzunehmen scheint, deren ich mich nicht erinnere. Das Blatt über Antolinis Werk von
Beleja liegt auch bei. Ich muß aber bemerken, daß
ich erst gestern, nachdem ich den vierten Heft Über Kunst
und Alterthum wieder durchgelesen, bemerkt habe, daß
eben von dem Werk über Beleja schon einige Nachricht
gegeben ist, also die jetzt mitgetheilte Anzeige wohl einige
Abkürzung erleiden könnte; ebenfalls ist über die Ausgrabungen deutscher Alterthümer um Wiesbaden gesprochen, wo man bei der Anzeige von Dorows Werk sich darauf berufen müßte. Noch bin ich also schuldig: die Anzeige der kleinen Blätter Scenen aus Ihrem Leben, die von Ifflands mimischen Darstellungen und den kleinen Aufsatz die Pferdeköpfe betreffend; sie sollen ungesäumt vorgenommen werden.
Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin gab mir gestern beiliegenden Brief von Noehden, ein Blatt Götttingische gelehrte Anzeigen und ein Heft von der Bibliothèque universelle, mit Bitte, Ihnen solche zu überenden und behälfig freundsich zu eruchen, Sie möchten den Brief lesen und, damit Ihnen der darin benannte Dr. Feder allenfalls etwas bekannter würde, die ihn betreffende Recension einer Schrift über den Aischylus in dem Blatt der Götttingischen Anzeigen.
Ferner berichten, was Sie von ihm hielten, und weil eben aus den Göttingischen Anzeigen hervorgeht, daß der selbe bereits einen andern Aufsatz hat und er also wahrscheinlich nicht mehr zu gewinnen schein dürfte, so soll ich zugleich auch anfragen, ob Sie von Eichhorn keine weitere Nachricht über ein solches Subject, welches den entgangenen Nochden erteilen könnte, erhalten oder ob Sie nicht rathlich fänden, in dieser Sache nochmals an Eichhorn zu schreiben. Ich gestehe Ihnen, will aber nicht gerade behaupten, Recht zu haben, daß es mir scheint, Herr Feder sei kein sehr großer Verlust; denn die Recension ist so gestellt, daß man wohl sieht, die Göttinger haben kein großes Zutrauen zu seinen Künsten.

Die Großfürstin hat auch Nachricht von einem Manne aus der französischen Schweiz (sie hat mir den Namen gesagt, aber er ist mir entfallen); er ist der Verfasser des Aufsages Sur l'état actuel de la litterature en Allemagne in der Bibliothèque universelle, die ich hier mitende und soll Sie bitten, das Werk geselligig zu lesen, auch zu berichten, was Sie über die Anfichten, das Geschick und Wesen des Verfassers denken. Er ist, wie ich höre, der Großfürstin empfohlen, scheint, wenn auch nicht durch und durch, doch immer als ein Mann anderer Zunge von der deutschen Literatur gut genug unterrichtet zu sein, und ich denke, daß, wenn er sonst brauchbar wäre, große Sorge, große Gefahr und viel Verantwortung durch ihn bejeitigt werden könnte.
Haben Sie doch ja die Güte, mir über alles, was ich hier aus Auftrag der Hoheit gesagt, zur Beruhigung derjenigen einige Zeilen mit nächstem zu schreiben.
Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft und verbleibe
Ihr treu ergebener
Weimar, den 9. October 1819. M.

N. E. Die Landsleute sind überaus vergnügt mit der Aufnahme gewesen, welche sie bei Ihnen gefunden, und in der besten, dankbarsten Stimmung davon gezogen.

509. Goethe an Meyer.
Das mitgetheilte Druckblatt und Heft, mein Theurerster, jende dankbar zurück, weiß aber nur wenig darüber zu sagen.
Daß die Göttinger Anzeigen das Werflein und den Verfasser mehr ablehnen als beurtheilen, ist augensätzlich; über den französischen Aufnåg ist schwer zu urtheilen. Es ist Trefliches, Halbes, Treffendes und Schwaches durch einander, so daß man zu sehen glaubt, der Verfasser habe mit verschiedenen Kindern gepflügt, die nicht gleichen Schritt hielten. Dem jey, wie ihm wolle, so würde die beste Schrift dieser Art nicht beweisen, daß der Mann zu der genannten Stelle tauglich jey.
Ich läugne nicht, daß diese Sache, wie andre, mir deshalb die größte Pein macht, weil ich kein Mittel sehe, sie zu fördern und den Zweck zu erreichen. In Noehdens Brief steht eine classische Stelle, die auch meine frühere
und spätere Überzeugung enthält; ich habe sie mit Bleistift vorgestrichen, das ich weg zu löschen bitte. Denn ob das Gesagte in thisi ganz richtig sein mag, so fällt es doch in hypothesi durch, da man von innen heraus sich zu dieser Selbständigkeit nicht erheben kann und, wenn auch Anlage dazu da wäre, durch äußeren Empfehlungsdrang zur Ausbildung nicht gelangen würde.

An Eichhorn jogleich zu schreiben, wünschte nicht; es gibt aber bald eine Gelegenheit, ihm etwas zu schicken, da denn der Sache schließlich erwähnt werden kann.

Empfehlen Sie mich tausendmal. Ich bin sehr gedrängt und verpasse viel auf Gegenwart und Gespräch.

Ihre liebe Sendung habe eingereiht, es sind gerade vierundzwanzig Abtheilungen; ich hoffe, Sie sollen mit dem Fascikel selbst zufrieden sein.


Das schönste Lebewohl!
Jena, den 13. October 1819. G.

510. Goethe an Meyer.

Mein letztes, nicht osten sites Schreiben haben Sie gewiß zurück gelegt; nächstens ein andres, das zwar auch nichts weiter enthalten kann, aber schließlich ausgedrückt.

Tausend Lebewohl!
Jena, den 14. October 1819. G.
511. Goethe an Meyer.

Hier, mein Freund, ein allenfalls präsentables Blatt. Ich sehne mich, über diese Angelegenheit, und manches andere, Wort und Urteil zu wechseln. Die treuften Wünsche!

Jena, 14. October 1819. G.

[Beilage] [Concept]

Möchten Sie, theuerster Freund, meine verspätete Antwort bestens zu entschuldigen wissen! Selbst in diesem Augenblick finde ich Sammlung genug, über den französischen Aufsatz ein sicheres Urteil zu fassen. Niedliches Bemühen, sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen, geht daraus hervor, es finden sich darin einzelne vorzüglich gute Ansichten; schaut der Verfasser unsere Literatur nicht überall durch und durch, so kann man es ihm als einem Fremden gar wohl verzeihen, da mancher Deutsche in demselben Fall seyn möchte. Übrigens aber ist es durchaus schwer, von einem solchen Aufsatz auf die Person zu schließen, da man sich, wenn von fremder Literatur die Rede ist, doch in manchen Stücken auf Hörensagen verlassen muß.

Jena, 15. October 1819.

512. Meyer an Goethe.

Mit tausend Dank und Empfehlungen melde den Empfang des Paketes und des einen Tag später geschriebenen Briefes. Nochdens Brief nebst den gedruckten Sachen habe hohen Orts übergeben und mich wunderlicher Wendungen befehligt, weiter nichts weder zu sagen noch vorzuweisen; also bitte mir bald die versprochenen Zeilen zu senden: wir sind über die Sache einverstanden.

Es schob sich bei mir so viel zwischen die Thätigkeit, daß ich noch mit der Abhandlung über die Pferdeköpfe nicht fertig bin; doch soll sie in den nächsten Tagen gewiß folgen. Die Anzeige von Ifflands Darstellungen und der Blätter aus Ihrem Leben ist fertig.

Wegen der Erwähnung von Coudrays großer Domzeichnung will ich mich auf unverfälschte Worte bedenken. Sich weit einzulassen ist kaum rathsam, weil er eine gar zu gute Meinung darüber hat und also mit unjern Ansichten, wenn auch günstig genug, schwerlich zufrieden seyn würde.

Indem ich schreibe, kommt Ihr Brief. Danke aufs allerschönste für denselben und will ihn sogleich aufs Schloß befördern. Eiligst Ihr ganz ergebener

Hierbei, mein teuerster Freund, ein Brief, der uns willkommen sein muß, weil man daraus sich gern überzeugt, daß Er es ehrlich gemeint hat und meint. Ich lege ein ofensibles Blatt bey und erwarte weitere Befehle. Es ist mir nur halb lieb, daß aus dem Brief ersichtlich ist, wie ich schon damals in Zweifeln schwebte. Möge uns Gott weiter helfen; denn es scheint in diesem wie in mehreren Fällen eine übernatürliche Hülfе nöthig zu sein, um — — —


Auch das wenige über den ausgeschalteten Domriß wünschte, weßhalb ich ganz Ihrer Meinung bin.

Überhaupt wird es gar manches zu bereden geben über Behandlung solcher Dinge, wie Sie ja schon jetzt vorgenommen. Ich habe viel darüber nachzudenken Ursache gehabt.

Bei Überhäufung der Druckerprellen, die in der Messe noch für die Messe arbeiten, bring ich erst zu Anfang künftiger Woche das Manu{script in die Presse; dann wird es aber auch hinter einander weggehen.

Die Kupfer, die Sie schon kennen, machen mir viel
Freunde. Es ist immer wie Öhl in die Lebenslampe, wenn man so außerordentliche Thätigkeiten auch nur im Wiederglanz erblickt.

Und hiemit die besten Wünsche auf baldiges Wiedersehen.

Jena, den 18. October 1819. G.

514. Meyer an Goethe.

Beyliegend erhalten Sie, verehrtester Freund, Ein Blatt mit dem, was ungefähr von Henschels ffslandischen Darstellungen wie auch den Scenen aus Ihrem Leben zu sagen jehn möchte; zwoe andere Blätter oder Bogen handeln von Haydons kleinen Schriften und befländig von den beyden Pferdeköpfen. Ferner habe ich auf einem besondern Blatt noch etwas über die große Zeichnung mit Aquarellfarben vom Cölner Dom gezagt; ich glaube, man thue am besten, dieses Werk nur leife zu berühren, ohne sich weiter darüber zu äußern.

Ihren Brief habe ich vergangenen Sonnabend, gleich nachdem ich denselben erhalten, an die Hoheit gesendet, und ich glaube, sie wird mit dem Inhalt zufrieden jehn, bin aber seither nicht selbst zu derselben gekommen. Durch Herrn Dr. Noehden hat sie in Rom ein Exemplar vom Museum Capitolinum, 7 Foliobände, nähmlich 4 Bände Statuen, büsten und Basreliefe und 3 Bände Inschriften, ankaufen lassen und solches der Bibliothek geschenkt, wodurch denn endlich die Lücke ausgefüllt worden. Die
Abhandlung von der neu gefundenen Herme mit dem Namen des Seneca ist auch mitgekommen.

Der hier durchgereiste Herr Buttfstedt, Kammerdiener des Prinzen Friedrichs von Gotha, hat mir das von Meß vor einigen Jahren neu und in sehr großem Format ge-stochene Jüngste Gericht des Michel Angelo gewiesen. Es ist, nicht zu läugnen, etwas besser gerathen als der alte Stich vom Giorgio Mantuano, aber doch nicht um so vieles besser, daß man dasselbe um theures Geld zu besitzen wünschen möchte, und gar zu beschwerlich groß, nähmlich 15 zum Theil sehr große Kupfertafeln, nebst 15 Kleinern, den bloßen Umriß enthaltend.

Mich bestens empfehlend und Wohlbefinden wünschend.

Ihr

515. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, mein theuerster Freund, den ins Reine geschriebenen letzten Theil Ihres Manuscripts nochmals durchgehen und, was Ihnen zu bemerken vorkommt, mit Bleistift bezeichnen. Den Punct wegen des ausgemahl-ten Domrisses habe Ehren halber etwas erweitert, glaube aber nicht, daß ich aus dem Verantwortlichen heraus ge-gangen bin.

Zugleich vermelde, daß mein Sohn ausdrücklich ver-langt, wir sollen das Jüngste Gericht behalten, und sogar das Geld schon nieder gelegt hat. Er gibt den langen
Winter zu bedenken und meint, man habe sich innerhalb des Hauses einiges Interesse vorzubereiten. Ich ergebe mich drein; denn freysich ist man diesem Grundwerke der neuen Kunst noch niemals so nahe gerückt. Ich habe die ungeschätzigsten Motive schon in dieser kurzen Zeit entdeckt, und hiervon ist die reichste Ernte zu hoffen.

Baldigstes Wiedersehen!


516. Meyer an Goethe.

[17. November 1819.]


Ihr

Meyer.

Beiliegt auch, was mir Frau v. Schiller gegeben und wovon ich gestern sprach.

517. Goethe an Meyer.

Die Erklärung des Stierkopfes und Zuthaten glaube gefunden zu haben. Ihr Beyfall wird Gewißheit bringen.

518. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebei, mein Theuerster, das Verzeichnis der Kaufmannischen Meubles, zeichnen Sie an, so viel Sie davon brauchen können, und je eher je lieber; ich lasse Ihnen sodann die Sachen durch einige Tageslöhner ins Haus tragen.

Das Beste wünschend.


519. Meyer an Goethe.

In dem Verzeichniss der Meubles, welches wieder zurück folgt, habe ich die No. 1 bezeichneten sechs Stühle angestrichen, weil ich solche in der Akademie brauchen könnte, wo einige fehlen und wo ich bereits vier Stück von den meinen aus meinen Zimmern geborgt habe.

Die zwei Tische No. 3 und 4 wären gerade passend in den kleinen Saal der Akademie zu setzen, weil ich wohl sehe, im großen wird es unmöglich sein, den Winter hindurch Lehrstunde zu halten.

Die Kommode No. 5 endlich möchte ich mir erbitten, weil der Schrank, der die Vorschriften für die Zeichen- schüler enthält, überfüllt ist und ich noch immer eine meiner Commoden voll von den Aufzugs- und Tableaurgeräthschafsten vom vorigen Winter her habe, die, ich mag den Hofmarschall drängen, wie ich will, doch keine Bestimmung erhalten.

Ergebenst

Ihr

520. Goethe an Meyer.


Auch der Becher ist nicht übel, aber doch auch nicht wünschenswert. Hat er noch außerdem anderes, so besuchen Sie es etwa, mein Thuerster.

Weimar, den 7. December 1819. G.

521. Goethe an Meyer.

Wenn Sie heute Abend, mein theuerster Freund, nach Hause geladen sind, so kehren Sie vorher bey mir einen Augenblick ein; ich sende den Wagen. Sagen Sie, um welche Stunde; er führt Sie zu mir und dann, wenn wir uns geiprachen haben, auf das Schloß.

Weimar, den 14. December 1819. G.

522. Goethe an Meyer.

Erlauben Sie, theuerster Freund, daß ich Ihnen einmahl einen reellen Antheil an unserm gemeinsamen Geschäft anbiete, mit dem Wunsch, daß Sie fortfahren mögen, wie bisher geneigt einzugreifen.

Mit den besten Wünschen

Weimar, den 19. April 1820. G.
523. Goethe an Meyer.

Da ich nun, mein theuerfter Freund, wirklich eingerichtet bin, so will ich auch etwas direct von mir vernehmen lassen. Ich sehe voraus, daß Sie von allem unterrichtet sind, was ich an meine Kinder schrieb, und wiederholte deshalb nichts davon. Die Reise ist mir sehr fruchtbar geworden: das schöne Wetter, die mannigfaltigen Gegenstände waren aufregend und belehrend, aber den größten Vortheil gewann ich durch Luft, Mut und Vehilfte, daß alles, wie es geschehen ward, auch sogleich ausgezeichnet werden konnte; ich habe schon ein ziemlich Faselkief Papier zusammen dictiert. Das Einzelne haben Sie allenfalls auch schon von meinen Kindern erfahren, im Ganzen darf ich aber sagen, daß ich für die beiden nächsten Hefte unserer Zeitschriften recht viel vorbereitet, ja ausgearbeitet habe; die langen Tage lassen sich trefflich nutzen, wenn man sich selbst überlassen und anheim gegeben ist.

Ich höre, Herr Dr. Schüß wird mein Wandnachbar, in der Hälfte dieses Monats. Grüßen Sie ihn zum schönsten und schicken mir bey dieser Gelegenheit mancherlei; auch Nachricht, ob jener Voridg, auf ihn bezüglich, angenommen worden. Es gäbe das grade Gelegenheit zu vertraulichen Unterhaltungen, die auf das Geschäft den besten Einfluß haben müßten, weil man sich wechselseitig verständigte über das, was zu wünschen und zu leisten ist. Wäre es nicht zu Stande gekommen, so schwiege man stille.
5. Mai 1820

Ich rückführe dir etwas geschickt, so erbitte mir es. Mein Contingent wird bei der Rückkehr marschfertig sein, von dem früheren stehen die ersten Divisionen auch schon in Reihe und Glied; ich denke, wir sollen diesmal besondere Freude daran haben. Räume uns nun noch ein Dritter zu Hilfe, so könnten wir uns zu einem neuen Zuge rüsten.

Daß der Großherzog Müllern den Professortitel gegeben hat, wird Ihnen auch ganz angenehm sein; das übrige läßt sich auch gut an und wird, wenn wir wieder zusammen kommen, zu besprechen sein. Gehet Sie auf Ihrem Wege fort, doch besuchen Sie manchmal die Schulen im Jägerhause. Empfehlen Sie mich höchsten Orts zum allerschönsten und gedenken mein in allem Guten.

Die Briefe meines Sohnes habe ich bisher am vierten Tage erhalten; hätten Sie mir also etwas zu melden, so wissen Sie, wenn es zu mir gelangen kann. Alles Gute sey mit Ihnen!

Wenn man, wie ich vor meiner Abreise beabsichtigt, Ihnen die Allgemeine Zeitung regelmäßig gebracht hat, so haben Sie die Güte, sie einzupacken und durch Dr. Schütt gleichfalls zu senden. Seit vierzehn Tagen weiß ich kein Wort von der Welt und ihrem Vornehmen.

Hier zu Lande spielt man ein curioßes Spiel mit Ablehnen und Abdämmen der Neuerungen jeder Art. Zum Beispiel durch Magnetismus zu curieren ist verboten, auch nach der Hahnemannaichen Methode darf niemand


524. Meyer an Goethe.

Berehrter Freund!

Herr Geheimer Legationsrath Conta nahm heute Abschied bey mir, indem er nach Carlsbad gehen und den Gesundbrunnen dazelbst brauchen will. Ich benütze daher diese gute Gelegenheit, Ihnen einige Zeilen zuzufassen.

Fürs erste sage vielen Dank für das Geld, welches mir gleich nach Ihrer Abreise zugesetzt worden; wahrlich, ich habe es nicht erwartet und sehe solches wie ein gütiges Geschenk an, wodurch Sie mich, als ob so vieles empfangene Gute noch nicht genug wäre, mich noch mehr verbinden sollen.

Sie haben mir aufgegeben, mich in dem lithographischen Institut während Ihrer Abwesenheit etwas umzusehen. Das Blatt nach van Dyck ist fertig geworden, und wenn es mich nicht ganz befriedigt hat, so ist es wenigstens besser ausgefallen, als ich erwartet habe, und in der That so leidlich, als viele der Münchner Blätter auch sind. Herr Lieber ist geneigt, wenn die
8. Mai 1820

Reihe an ihn kommt, eine Landschaft auf Stein zu zeichnen.

Bezüglich auf unsere Zwecke, namentlich des Gedenkens der Münchner lithographischen Blätter in dem nächsten Heft für Kunst und Alterthum, habe ich mir von der Bibliothek die sogenannten Originalzeichnungen bayerischer Künstler geben lassen und solche mit rechtem Bedacht auf das Allgemeine, das Wesen und gegenwärtige Leistungen des Steindrucks angesehen. Darüber ist mir aber einiges Bedenken aufgegangen: ob es nicht besser sei, von andern Dingen zu sprechen, an denen es uns ja doch auch nicht fehlt; denn falls man, wie wir doch pflegen, Ernst anwenden will, ist die Sache noch gar zu unreif und mangelhaft, ja auf dem eingeschlagenen Weg dürften die, welche diese junge Kunst treiben, sich gar verirren. Ich werde wenigstens, was etwa darüber zu sagen ist, noch verschieben, bis wir Rücksprache mit einander genommen haben.

Eine Beurtheilung des Bildes aus Cassel ist bereits angefangen; freilich ist diese Arbeit auch unerfreulich, aber sie wird doch gemacht werden müssen.

Herr Buttstaedt aus Gotha, dem Sie das Jüngste Gericht nach Michel Angelo abgekauft, hat mich in diesen Tagen wieder besucht und zeigte einige geschnittene Steine: ein sogenannter Pichler, nicht schlecht, und anderes, worauf man wohl schwerlich eingehen kann. Ein großes Fragment, worauf ein Pferdekopf nebst Fasces, hoch aus Chalcedon geschnitten, ist aber werth, daß man
überlege, ob solches, um leidlichen Preis erstanden, für Ihre Sammlung dienen möchte. Ich habe ihm gesagt, daß man nach Ihrer Wiederkunft die Sache besprechen und ihm das weitere schreiben würde.

Leicht wäre es möglich, daß ich Ihnen bald einen Boten schicken müßte, weil die Frau Erbgroßherzoginn schon ein paarmal mir davon gesprochen. Ich würde Ihnen in solchem Fall die Correspondenz mit Herrn Hase in Paris zusenden und, meldend, was mir weiter aufgetragen würde, vermutlich um Ihre Meinung ersuchen, was in der Sache zu thun wäre. Er hat die Anfrage, welche nicht deutlich an ihn ausgesprochen war, fürs erste nicht verneinend beantwortet. Das weitere alsdann.

Mich freundlich empfehlend und wünschend, daß die Heilquelle, wie sie Ihnen pflegt, zum Besten würken möge,

verbleibe Ihr stets ergebener
Weimar, den 8. May 1820.

H. Meyer.

525. Meyer an Goethe.

Am Himmelfahrtstage 1820.

Durch Herrn Geheimen Legationsrath Conta werden Sie, theurer Freund, wohl den Brief, den ich vor einigen Tagen an Sie geschrieben, erhalten haben, und gestern ist mir von Ihrem Herrn Sohn der Ihrige vom 5. dieses Monats zugekommen. Der darin enthaltene Bericht über Ihre Thätigkeit freut mich unendlich, theils
weil es ein Gewinn ist, alles gefördert zu wissen, aber
noch viel mehr und höher, weil ich daraus Ihr Wohlbefinden erkenne.

Dr. Schütz wird Ihnen also dieses Blatt und die Beilage von Zeitungen mitbringen, welche Ihnen wohl einige Unterhaltung gewähren können, obgleich so in der Hauptsache alles noch steht wie vor drei Wochen; wahrlich in unsrem Tagen etwas Ungewöhnliches!

Jenen Vorschlag, die deutsche schöne Literatur betreffend, habe ich zu seiner Zeit gethan und alles, worüber wir uns verständigt haben, umständlich aus einander gesetzt; es ist auch gut aufgenommen worden, aber kein Entschluß darüber gefaßt, so daß ich glauben muß, man bey aus irgend einer mir unbekannten Ursache gesonnen, dieses Vorhaben noch ruhen zu lassen. Es würde also überflüssig sein, unsrem Freunde darüber nähere Eröffnungen zu thun.

An Herrn Rudolf nach Bonn habe ich, jo wie wir abgeredet hatten, geschrieben und ihm gemeldet, Sie würden seine Auffähe zwar gerne annehmen; da jedoch der Plan von den Heften Über Kunst und Alterthum seine bestimmten Gränzen habe, so könnte ich auf keine Weise versprechen, daß Gebrauch von dem einen oder andern Auffaß gemacht werden würde. Auf freundliche Gesinnung gegen ihn aber könnte er immer rechnen; mit Anfang Juni würden Sie wieder nach Weimar zurück kommen, und alsdann wünschte ich, daß eingegeben möchte, was er allenfalls an Sie oder mich
schenkten wollte. — Solche Freiheit habe ich mir gegen
den Landsmann heraus genommen und weiß, daß er
es nicht übel nehmen wird; ich denke aber, es war
nötig, sich zu nichts verbindlich zu machen.

Die Recension von Ruhls Gemälde hoffe ich der-
gestalt einzureichen, daß man in Cassel damit nicht ganz
unzufrieden sein wird, daß wir uns damit nichts ver-
geben und daß sie doch dem nächsten Heft von Kunst
und Alterthum zu gute kommt. Auch ist noch einiger
zu benutzender Stoff da, weil Herr v. Könneriz, wie
er mir vor ein paar Tagen sagte, die übrigen Blätter
nach Raphael's Bildern in Spanien erhalten und mir
zustellen will, wo es alsdann schließlich sein wird, den
bereits angefangenen Aufsatz über diese Bilder, der im
letzten Heft abgedruckt ist, zu vollenden.

Herr Minister v. Fritsch und gedachter Herr v. Könne-
riß haben in Wien auf einer Auction fünf Gemälde
gekauft und, wie ich höre, dem Großherzog abgetreten;
sie kosteten, ich glaube, noch nicht 200 fl. Silber, und vier
dieser Gemälde sind gut zu nennen. Eines und das
größte ist ein männliches Bildnis, Halbfigur, wird für
Tizian ausgegeben, mag etwas retouchiert sein, ist
aber immer, wenn auch nie Tizian gewesen, doch ein
ehrenwerthes Bild. Das zweite, Stück eines größern
Gemäldes auf Holz: nur ein Pferdekopf, Kopf und
rechter Arm des Reuter:s; soll von Julius Romanus
sein, und wahrhaftig, ich glaube, dem sey also, weil das
Wert so kräftig undgeistreich und tüchtig gezeichnet ist.
Das dritte, ein Profilkopf aus Rembrandts Schule, wird Johann Livens genannt; das vierte altdeutsch, vortrefflich coloriert, in Lucas Cranachs Art gemalt, aber gefälliger und weicher, ein männliches Brustbild. Das fünfte ist unbedeutend.

Professor Müller, der sich seiner Erhebung sehr freut und danken läßt, ist von Leipzig wieder zurück und rühmt gewaltig, wie wohl ihm gegangen sei, besonders auch in Rückicht auf die angekündigten Hefte von Blättern in Steindruck; wenn ich auch diesen faft übermäßigen günstigen Berichten etwas abziehe, so scheint doch so viel übrig zu bleiben, daß die Unternehmung wahrscheinlich nicht ganz ungünstige Aufnahme zu erwarten hat und man also, wie begonnen, getrost fortfahren kann.

Herr Baurath Steiner empfiehlt sich und meldet mir, daß er das bunte Fenster für die jenaische Bibliothek habe fertigen lassen und solches künftigen Montag an Ort und Stelle wolle schaffen lassen.

Die Frau Erbgroßherzoginn Kaiserliche Hoheit hat erfahren, daß ich Ihnen durch Dr. Schüße schreiben werde; darum wurde gestern in Überlegung gezogen, ob ich Ihnen die Briefe aus Paris von Herrn Hase (von denen ich in meinem letzten Blatt, welches Conta überbracht haben wird, vorläufig sprach) mit bei schließen soll. Ich habe geglaubt, aus verschiedenen Gründen würde es überflüssig sein, Ihnen die Documente selbst, wie er angesagt worden und was er fürs erste geantwortet, zu übermachen; denn es hätte Ihnen (alles andere
Arbeit wohl auch hier geschehen. Ich übergehe, was er von dem Umfang dieses Werks sagt, wie er den Umfang mit Unterstützung eines russischen Großen habe drucken lassen, aber ein großer Theil der Auflage im Schiffbruch zu Grunde gegangen, wie er einen Ruf in eine Hauptstadt des südlichen Deutschlands abgelehnt p., und will nur sagen, daß theils die eingegossenen Nachrichten über ihn günstig sind, theils, wenn auch einiges Einzelne in meinem Brief mir nicht ganz zuzagt, man doch keine gegründe Urache hat, auf das Abbrechen der Unterhandlung anzutragen, und fand mich demnach gleichsam genötigt, so viel an mir lag, nicht zu verweisen, daß der Mann eben hier erscheine. Über sein Wissen und Fähigkeit ist wohl nichts mit Grund zu entgegnen; aber ich habe der Großfürstin dringend vorgeführt, daß es höchst nöthig sey, wenn Herr Staatsrat Schweizer nun ein zweites Mal schreibt, die diplomatischen Schraubengänge bey Seite zu lassen und Herrn Hase gerade heraus zu sagen: daß er bey den Prinzen neuen angestellt seyn, folglich in Dienste des Herrn Erbgroßherzogs und der Großfürstin treten würde; sodann genau zu melden, über welche Gegenstände sein Untericht sich erstreken soll; ferner auf das allerbestimmteste, ohne alle Verfälschung mit curiosen Redensarten und Halbschatten, heraus zu sagen: wie es die Natur der Sache, für welche Herr Hase berufen werde, schon mit sich bringe, daß die gebrachten Arbeiten keineswegs als Hauptsache fortgetrieben werden könnten, sondern bloß

Cascatellen zu Tivoli fertig getücht eingereicht, sehr hübsch ausgeführt, wahrhaftig gut und erfreulich.

Seh Ihnen die Quelle und der Aufenthalt in Carlsbad gejegnet und ein gutes Geschick begleite Sie wieder zu uns zurück!

Ihr

526. Goethe an Meyer.


Mir geht es sehr wohl, ich werde aber doch gern zurück fehren, wenn man jemand kennen lernen, so weiß man schon in der ersten Stunde im voraus, was er während vier Wochen sagen wird. Es wird so entfchiedlich viel gedruckt, daß man weder Vernünftiges noch Unvernünftiges hört, was man nicht jo eben gelehen hat.

Das Antwortschreiben nach Berlin würde ratben jo bestimmt zu fassen als möglich. Der Fall ist jo individuell, daß auch alsdann noch ein Auswärtiger sich immer faun eine richtige Vorstellung wird machen können. In dessen muß man das Mögliche thun, damit Zeit und

Zitate der Goethe-Gesellschait XXXIV
Kosten der Reise nicht abermals vergeblich aufgewendet werden. Dies ist, scheint mir, die einzige Klugheit, die in diesem Falle anzuwenden wäre.

527. Meyer an Goethe.

[3. Juni 1820.]

für besser zurück zu bleiben. Doch wie gemeldet, von dem dem Herrn Kammerrath in dieser Hinsicht ertheil- ten Auftrag hängt die Sache ganz ab.

Ich freue mich unendlich Ihrer Nähe und Wohlsgeheims und sende hier beiliegend auch die Zeitungen.

Bin nicht unselig gewesen.

Sonnabend, um halb 11 Uhr. Ihre

Goethe an Meyer.

Da ich unter zehn bis vierzehn Tagen nicht von hier abfahren kann, so wäre mir sehr angenehm, Sie, theurer Freund, hier zu sehen. Erwarte Sie daher Montag den 5. Es gibt doch mancherley zu besprechen und zu verhandeln und freue mich auf mancherley Mit-teilungen.


Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebei, mein lieber Freund, die zurück gelassene Pappe; ich habe die Abschrift Ihres löblichen Aufsatzes hinein gelegt. Außer wenigen, hie und da veränderten Worten wünscht' ich, daß Sie mir einen Zusatz erlaubten, den ich an Ihr Manuskript mit rother Tinte beigeschrieben habe; diese Stelle gibt sodann einen Text, über welchen viel zu commentieren ist.

Die kleine Felsenlandschaft empfehle zu geneigter Beisorgung; ich arbeite fort am Text, und wir könnten
auch nach und nach die intentionierten Kupfer zu Stande bringen.

Ich suche nach des Erzpedanten Menke hypochon-
drischen Äußerungen über den Everdingischen Reinecke;
fann ich sie vor Abgang dieses Blattes finden, so leg
ich sie bei. Überhaupt scheint Selbstgefalligkeit und
Mißbehagen, bendes aus Unzulänglichkeit entpringend,
in Bremen zu Hause zu sein.

Leben Sie wohl, empfangen Millionen Dank für
Ihren Besuch.

Jena, den 6. Juni 1820. G.

530. Meyer an Goethe.

Noch voll Zufriedenheit und Dank über die bey
Ihnen erhaltene freundliche Aufnahme, auch erworbene
bessere Stimmung wollte ich Ihnen eben schreiben und
das vergessene Blatt, desgleichen den Entwurf zur Land-
schaft mir erbitten, als ich gehestern, von Belvedere kom-
nend (wo man sich sehr freut, Sie wieder in der Nähe
zu wissen), alles vorfand, nebst der Abschrift vom Auf-
satz über Ruhls Gemälde, wo das von Ihnen Beyge-
fügte ja nicht vergeffen werden darf, indem es, bestim-
mender ausgesprochen, in eine höhere Region der Kunst
weist, an sich richtig und vortrefflich ist. Ich werde sogar
diese Worte in der nach Cassel zu schreibenden Abschrift
beifügen und unterstreichen, damit die Herren es recht
beherzigen mögen.

Über Herrn Menkes Aufsatz habe ich so bey mir
sicht die Betrachtung angestellt, daß eben überall jeder schreiben und sich gedruckt wissen will. Das Salbadern muß ein ganz himmlisches Vergnügen gewähren, deswegen auch jedermann in der Hoffnung glücklich sich fühlt, daß zu Wien vom Kongreß die Dämme, welche man zu Karlsbad den Wasserfluthen der Preßte entgegen aufgeworfen, nun wieder durchstochen worden.

Mit Herrn Lieber will ich noch heute wegen der Landschaft unterhandeln.

Es geschieht doch mit Ihrer Einwilligung, daß ich die Beurtheilung von Ruhls Gemälde nun nach Cassel und zwar, da nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater mir wegen dem Bilde geschrieben, an Ruhl den Vater jende, damit wir diese Angelegenheit zu Ende bringen?

Die Prinzessin grüßen gar freundlich, die Großfürstin ebenfalls.

Mich zum besten empfehlend.

Ihr


531. Goethe an Meyer.

Hier folgen, mein theuerster Freund, die Rückfluhli-
schen Papiere, mit denen ich nicht recht fertig werden can. Die Aufsätze sind gut gedacht, auch nicht übel geschrieben, aber es fehlt ihnen ein gewisses Lebte: das Ansprechende, Anziehende, Überzeugende. Erst dacht ich, einen davon, etwa den über die Brücken, abschreiben zu lassen, denn die Correcturen zerstreuen die Aufmerk-
jamkeit; da es aber ohnehin so viel zu thun gibt und die Weißehöfische Offizin so im Zug ist, daß ich wöchentlich zwei Bogen zur Revision erhalte, so muß ich mich zusammen nehmen und die Schreibenden auch, da ohnehin gar manches außerdem zu fördern ist. Studieren Sie daher diese Bogen ruhig und sagen mir, wie es sich damit verhält. Unser diesmahligen Stück wird wirklich glanzreich, und ich fürchte, unser rheinische Freund erscheint in solcher Gesellschaft mehr verdunkelt, als billig ist.

Empfehlen Sie mich in Belvedere zum allerbesten und schönsten.

Jena, den 11. Juni 1820. G.

532. Meyer an Goethe.

Indem ich Ihnen die Zeitungen sende, deren Beigbliätter allerley Curiosa enthalten, danke für die heut empfangenen Abhandlungen und Brief von Rückstuhl. Ich habe den Aufsatz über die Rheinbrücken wie auch den über den Altar der Ubier gelesen und bin eben der Meinung, daß allenfalls jener erste zu gebrauchen wäre, wenn für das gegenwärtige Stück Kunst und Alterthum nicht schon anderer Text vorhanden wäre. Ein wenig zu breit fängt der Aufsatz über die Rheinbrücken auch wohl an, und man muß eine ganze Ecke hinein lesen, ehe man erfährt, worauf es ankommen soll; freilich scheint es, daß nur magere Nachrichten vorhanden sind und man also wenig abzuhandeln hat. Wir wollen die Sache, denke ich, einstweilen ruhen lassen und ge-

In Ruckstuhls Brief hat mir verschiedenes sehr wohl gefallen und die Stelle, wo er über das Lehrwesen in Schulen spricht, vorzüglich.

In Belvedere habe ich nach dem mir ertheilten Auftrag Ihre Empfehlungen ausgerichtet und sind mir von der Großfürstin eine Gegengrüße befohlen worden. Sie freute sich sehr zu erfahren, daß Sie wohl und thätig sind, läßt Ihnen alles mögliche Schöne und Gnädige entbehren und ist im ganzen Ernst bejorgt, es möchte Ihnen theils die Geschäftsthätigkeit, theils das üble Wetter nachtheilig sein in Jena. Denn man hat auch in Belvedere seit mehr als acht Tagen Sonne und Wärme recht empfindlich entbehren und immerfort sich mit Einheiten, so gut es gehen wollte, helfen müssen; doch ist alles, Mutter und Kinder, ganz munter und vergnügt.

Ergeben


Meyer.

333. Meyer an Goethe.

Heute wollte ich Ihnen mit den Zeichnungen auch die Zeichnung von den über einander liegenden Granit-
blöcken senden, welche fertig ist, aber noch der Einfassung und Linien erlangelt; Herr Lieber hat mir dieselbe jedoch bis diesen Morgen nicht übergeben. So bald Sie solche gesehen und gebilligt haben, werden Sie mir schon melden, was weiter gesehen soll. Neues ist hier nichts vorgefallen oder mir zu Gesichte gekommen als Sartoris Buch über den gegenwärtigen Zustand von Europa in politischer Hinsicht und den Mitteln, den drohenden Gefahren vorzubeugen, welches Werk ich bey der Großfürstin gesehen habe. Es ist, wie mich dünkt, sehr wohl geschrieben, der Verfasser weiß viel und stellt, was er weiß, gut zusammen. Ich kann mich aber nicht überreden, daß die Ansicht vom allgemeinen Haß der bürgerlichen Stände wider den Adel, der Druck von dessen Vorrechten, der Besitz und zu große Massen von Grund Eigenthum die wahren Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit seyen, und [glaube vielmehr,] daß man zur Überßicht des allgemeinen Zustandes sich auf einen höheren Standpunkt erheben müße.

Mich tausendmal Ihrer Liebe empfehlend.

M.

534. Goethe an Meyer.

Befommendes, mein theuerster Freund, überreichen Sie Ihr Kaiserlichen Hoheit und empfehlen mich zum allerbesten. Diese Zweifel und Widersprüche sind wirklich lustig und was dabei zur Sprache kommt, sehr unterhaltend.

Wegen Rücksicht bin ich ganz Ihrer Meinung: schicken
Sie mir die Aufsätze zurück, damit ich sie in guter Stunde näher beleuchte.

Der erste Bogen Ihrer Ilias ist abgedruckt und nimmt sich recht gut aus.

richten Sie sich doch ein, daß Sie im Verlauf der nächsten Woche, wär es auch nur Sonntag, den 25., zu mir herüber kommen; es gibt mancherlei vorzusehen, zu besprechen und zu beraten.

Womit ich mich zum allerschönsten empfohlen zu sehen wünsche.

Jena, den 17. Juni 1820.

Treuhost

535. Meyer an Goethe.

Als ich Ihr Letztes vom 17. dieses Monaths empfang, bereitete ich mich eben, um nach Belvedere zu fahren, und habe also die Nachrichten von der Ausbeute der Geschichtsforscher in Untersuchung der Herkunft der silbernen Schale gleich frisch überreichen können, nebst Ihren Empfehlungen. Die Großfürstin dankt verbindlich für die freundliche Mühe, welche Sie in Betreff dieses noch immer sehr merkwürdigen Denkmahls gütigst genommen und noch ferner nehmen wollen. Ich muß nebenher bemerken oder vielmehr als eigne Bemerkung einschalten, daß man verwundert schien, den sonst wal tenden reinen Glauben an die Untrüglichkeit und Einzig- zur-Erkenntnis-Führen der gelehrten historischen Unter suchungen so bedenklich erschüttert zu wissen und nun end lich über die Sache ganz im Dunkeln sich zu befinden.

Da Sie es wünschen, so will ich mich einrichten und auf künftigen Sonntag als den 25. dieses Monaths zu Ihnen nach Jena kommen. Ich habe bereits bey den Prinzeßin die Einleitung getroffen, um auf den Sonntag Urlaub zu erhalten.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.


Treu Ihr

M.
nähmlich gestern eracht, wenn es immer möglich sey, die gewöhnliche Sonntagsunterhaltung bey ben Prin-
gessinnen nicht auszuführen, sondern die beabsichtigte
Reise nach Jena zu Ihnen erst am Montag vorzu-
nehmen; worauf nicht viel zu entgegen war. Ich will
also machen, daß ich am Montag bey ganz guter Zeit
in Jena bin, und sollten Sie beschäftigt seyn, jo ift der
Tag jo lang, daß sich dem ungeachtet ein paar Stunden
zum Gespräch werden ausmitteln laffen.

Vorläufig melde, daß große Dankbegrüße von Cassel
eingegangen sind, nebst Bitten, die dahin überseunte
Beurtheilung öffentlich bekannt werden zu lassen. Im
Belvedere sind die bewußten Briefe nach Paris und
darauf erfolgte Antwort vorgelegt worden; man ift mit
dem einen und andern zufrieden und zwar besser, als
wir es nach unserer Ansicht feyn können. Ich bringe
solche mit, um dieselben Ihnen vorzulegen, nebst vielen
schönen und gnädigen Begrüßungen.

Mich Ihnen zum allerbesten empfehlend, verbleibe

Ihr


537. Goethe an Meyer.


So eben vernehme, mein theurer Freund, daß Sere-
nissimus heute Abend hier anlangt und morgenden Tag
bey uns zubringen werden. Deshalb ich solches sogleich
melde und Sie ersuche, Ihre Anheftung bis zu Ende der
Woche zu verschieben, da unsere Unterhaltung einen ruhigen Zustand fordert, um nach und nach alles Notwendige und Bedeutende zu Sprache zu bringen.

Die Recension über das Ruhlsche Bild ist schon in der Druckerey; drei Columnen stehen auf dem neunten Bogen, den zehnten möchte ich noch mit Kunstbetrachtungen anfüllen, weib ich kleinere Anläufe lieb wären, worüber in diesen Tagen das weitere.

538. Goethe an Meyer.

Sehr ungern hab ich, theuerster Freund, Ihre vertrauliche Unterhaltung vermißt und wünscbe sie so bald als möglich; damit denn aber aller Zwang von einem solchen freundlichen Zusammenkommen entfernt werde, so könnten Sie jeden Tag, wenn es Ihnen beliebte und sich's gerade machen ließe, auch ohnangemeldet zu mir herüber fahren. In meinen Arbeiten hab ich jezt eine solche Versatilität, daß täglich und stündlich etwas anders vorgenommen werden kann.

Die Kiste mit Kupferstichen von Frankfurt ist angekommen; alles zusammen kostet nur 8 Carolinen, welches verhältnismäßig ein sehr leidlicher Preis ist. Nur haben die Freunde versäumt, mir das besondere Verzeichniss, was jede Nummer kostet, mitzusenden, welches ich mir von dorther jezt erbitte, damit wir die beyderfeitigen Bestellungen sondern können. Haben Sie noch das Verzeichniss Ihres Auftrags, so schicken Sie mir's, weil ich mich des meinen nicht mehr erinnere.

Dieser Festzug war in Mantua prope D. Sebastiani aedes in majori ejus aula, also in einem inneren Klosterhofe, gemalt; ist noch irgend etwas davon übrig?

Sehr schön ist auch die Kreuzabnahme nach Tintoret von Augustin Carrache, der Abdruck alt, unbeschädigt, obgleich verbräunt und mit kleinen Moosflecken. Auch dieses Werk zeigt in Erstaunen, durch die Leichtigkeit, wie darin die ganze malerische Technik angewendet ist. Höchst erfreulich sind auch drei Blätter von Podesta nach Tizian, wovon zwei buchstäblich Philostratische Gemälde vorstellen, freilich nicht im griechischen, aber im vollkommensten Tizianischen Sinne. Die Entdeckung solcher Schätze macht immer glücklich; gemalt müssen sie vom höchsten Werthe seyn. Ist Ihnen etwas hiervon zu Gesicht gekommen? Es ist Bacchus und Ariadne, und die Spiele der Liebegotter. Letzteres erscheint auf die wunderbarste Weise wie ein Fleischklumpen in der Landschaft; die Genien, die im Griechischen mochten abgesondert wie Staffage im Bilde zerstreut seyn, sind hier alle hinter und über einander gehäuft, so daß man sie kaum
entziffern kann. Was mögen da für Tinten die kleinen Leiber abgestutzt und aus einander gesetzt haben! So mancherlei gibt's zu besprechen. Kommen Sie bald!

Jena, den 30. Juni 1820. G.

539. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, theuerster Freund, das Angestrichene im befohmnenden Catalog beurtheilen, mit Bleistift Preise hinzu sehen, auch anderes ebenfalls anstreichen und würdigen. Tausend Dank für Ihren freundlichen Bejuch.


540. Meyer an Goethe.

[5. Juli 1820.]

Es folgt hiermit der Triumphzug von Julius Romanus und Primaticcio, der Ihnen zu fruchtbaren Betrachtungen und Vergleichen mit dem des Mantegna Anlafs geben wird.

behalten und jende Ihnen solchen, jo bald eine gute Ge-
legenheit sich zeigen wird. — Es folgt hier auch das Werk
von Guattani, La Pittura comparata, von welchem ich
Ihnen gesprochen; es soll 36 Paoli, also etwa 5 rh.
Sächsich kosten.

Im Belvedere grüßt man Sie schönstens und freund-
liehst. Den Kupferstich habe ich, weil viel Gesellschaft
da war, an die Frau v. Hopffgarten abgegeben, damit
sie solchen der Prinzessinn in Ihrem Rahmen zustelle.
Mademoiselle Mazelett ist schon vorgestern angekommen,
worüber die Großfürstin sehr vergnügt ist.

Leben Sie wohl und gedenken gütig Ihres M.

541. Goethe an Meyer.

Mein Sohn wird Freitag früh zu mir herüber reisen;
es wird mir angenehm seyn, wenn Sie den geschnittenen
Stein ihm mitgeben, er ist sehr artig. Es mag allenfalls
eine Mühe seyn, die ihre Nachtheit vor neugierigen Augen
verbergen will; es kann das Gewand in diesem Sinne
nicht künstlicher angelegt seyn.

Ich habe noch eine andere Auslegung dafür, die mir
aber etwas gewagt scheint; davon das mehrere nächstens.
Dank für den neulichen Besuch und für so manches an-
dere Gute; lassen Sie uns nicht länger als vierzehn [Tage]
eine solche Zusammenkunft verschieben, die immer höchst
fruchtbar wird.

Gedenken Sie meiner an allseitig guten Orten und Enden!
Borgestern schon wollte ich den geschnittenen Stein Ihrem Herrn Sohne einhändigen, traf aber denfelben nicht zu Hause an, und Ihren Brief von vorgestern sand ich erst gestern abends, als ich von Belvedere nach Hause kam, also viel zu spät; denn kaum eine Stunde nachher sahe ich den Herrn Kammerath, vermutlich von Jena zurüde kommend, die Straße hinauf reiten. Mit nächster Gelegenheit aber sollen Sie nun den Stein erhalten.


Die Großfürstin hat mir einen Brief mitgetheilt, welcher hier mitfolgt. Ein Geld verlangender Studioſus beruht sich darin auf Ihr allenfalls zu ertheilendes Testimony; unsere Herrin wünscht nun, indem sie freundlich grüßen läßt, zu erfahren, ob denn der junge Mann Ihnen bekannt sei und sich durch Talente vortheilhaft auszeichne.

Sie finden hier auf einem beygelegten Blatt von meiner Hand, was ich glaube, daß etwa über die beiden Ölgemälde von Carus (so heißt er, glaube ich) zu sagen jehn dürfte, wie auch über den Prospect von Köln. Ich bin nicht gewiß, ob jenes kleinere Ölgemälde das Wirthshaus auf dem Broden vorstellt, glaube es aber bey Ihnen gehört zu haben; darum wären vielleicht ein paar Worte abzuändern. Gelegentlich will ich nun noch
die verabredeten neuen Erinnerungen über das Gemäldes des Lukas Cranach schreiben und sodann die Sendung aus Rom erwarten.

Lieber hat die Zeichnung von den Granitblöcken und ihrer Verwitterung unter Händen.

Mich aufs beste empfehlend.

Weimar, den 8. Juli 1820. M.

543. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hierbei, mein Bester, den mir mitgetheilten Brief zurück, worauf ich, mit dankbarster Anerkennung des mir gegönnten gnädigsten Andenkens, nur so viel erwidern kann: es sei wohl möglich, daß ein junger Mann solches Rahmens an mich geschrieben, auch, wie er andeutet, einige Gedichte geschickt habe; weil ich jedoch solche Sendungen, deren gar viele bey mir einlangen, ohne weitere Unterjuchung bey Seite lege, so bin ich wirklich nicht im Stande, weder von ihm noch von seinen Talenten irgende eine Auskunft zu geben.

ich angenommen habe anzuzeichnen; haben Sie die Güte, fortzufahren und etwa auch Preise hinzuzu setzen; solle etwas darunter höheren Absichten gemäß gefunden werden, so bezeichnen Sie solches besonders.


Treulichst


544. Goethe an Meyer.

Ihrem Ernennen überlasse, mein Theuerster, bei dieser Gelegenheit, da jemand von Berlin aus Unter- stützung wünscht, leise zu sondieren, ob Ihre Hoheit nicht geneigt wären, für ein junges Landeskind etwas zu thun, dessen Eltern, durch das neue preußische Zollsystem ver- armt, ihm nicht mehr Hülfe reichen könnten. Er heißt Gräfe, ist aus Buttlstädt, hat die dortige Schule frequen-
tirt, und von dem seligen Krause examiniert, ist er löslich entlassen worden. Jeht fehlt ihm alle Unterstützung, mir ward er zum Gehülfen auf der Sternwarte sowohl von Professor Posselt als von Dr. Körner empfohlen; da jedoch diese Stelle auf ein Jahr bejeht ist, so weifs ich ihm außerdem nachhaltig nicht zu helfen, denn die Museumscaffe wird dieses Jahr derhaftig von den Pflanzenreich in Anspruch genommen, daß ich an das Menschenreich weniger denken kann.


Treulichst


545. Meyer an Goethe.

[12. Juli 1820.]

Hier, theuerster Freund, folgen, den Zeitungen beygelegt, die Zeichnungen zu Ihrer Verwitterungslehre
der Granitmassen und das von Lieber gezeichnete Blatt, welches bestimmt ist, in Kupfer gestochen zu werden. Er hat geglaubt, wohl zu thun, wenn er solches nur mit Bleistift zeichnete, damit der Kupferstecher sich an die Lage der Striche halten könne, und ich habe gleichfalls geglaubt, daß es in dieser Hinsicht sachgemäßer sei als eine getuschte Zeichnung.

Den geschnittenen Stein habe ich vor ein paar Tagen an Ihren Herrn Sohn abgegeben, der Ihnen denselben zukommen lassen wird.

Soll ich den Prospekt von Köln und die Gemälde von Carus Ihnen wieder nach Jena senden oder bei mir bewahren oder in Ihrem Haus abgeben?

Tausendmahl grüßend und mich empfehlend.

Ihr

M.

N. S. Zu Ende dieser Woche kommen die Prinzessinnen in ihren Garten nach Jena, dann, wie ich höre, auch auf einige Tage die Großfürstin; die Großherzoginn gehe nach Dornburg.

546. Goethe an Meyer.


Möchten Sie, mein lieber Freund, im Füesli nachsehen, um nähere Notiz von dem Maler E. Collier zu verschaffen; es ist der, welcher die kleinen Bilder im Amsterdamer Rathhaus gemalt hat.
15. Juli 1820

547. Meyer an Goethe.

Am Mittwoch war das Paket mit Liebers Zeichnungen, den Zeitungen pp. schon versendet, als das Ihrige mit den Kupferstichcatalogen und beyden Briefen anlangte; ich will also in Beziehung auf den Inhalt von diesen nur bemerken, daß ich den Auftrag in Belvedere ausgerichtet und, da Ihr einer Brief so beschaffen war, daß er vorgezeigt werden konnte, denjenigen mit übergeben. Es war aber eben gestern ein geschäftsvoller Tag, und so werde ich erst morgen vielleicht Bescheid erhalten; denn heute geht die Großfürstinn nach Blanikenhain, Tonndorf, Berka p., und morgen Abend (wenn ich recht verstanden habe) will sie nach Jena kommen und in ein paar Tagen sodann nach Dornburg zur Großherzoginn gehen.

Mit allem diesem habe ich nur sagen wollen, daß ich die Sache in Anregung gebracht habe und wahrscheinlich guter Bescheid an mich oder an Sie selbst erfolgen wird.

Die Catalogen betreffend, ist der mit Preisen wörtlich unterrichtend und wird uns beym andern, von der noch zu haltenden Auction, sehr zu Statten kommen. Nächstens sollen Sie diesen letztern wieder erhalten.

Ich sehe mich hiermit faft unvermuthet am Ende meines Briefes, indem ich sonst nichts Erhebliches zu berichten weiß, außer nur, daß Madame Schopenhauer nebst ihrer Tochter wieder angelangt sind und Geheimer
Nath Wolf hier war, fürs erste nach Frankfurt gehend; wo weiter hin, wird sich alsdann finden.

Wie immer Ihr ergebener

Nachstens auch, was über den Mahler Collier ausfindig zu machen ist; ich habe noch nicht auf die Bibliothek kommen können.

548. Meyer an Goethe.

Berehrter, theurer Freund!
Der Catalogus mit beigefügten Verkaufspreisen der letzten Auction hat mich fast schüchtern gemacht, dem neuen Catalogus Gebothe beizugehen, so hoch ist nählich manches Blatt von den Sammlern bezahlt worden; indessen denke ich, es sey besser, bey der hergebrachten Gewohnheit zu bleiben, die sich wenigstens im ganzen an Ihrer Sammlung als gut bewährt hat.

Ganz zulegt im Verzeichniß, welches wieder mitkommt, habe ich einige Blätter von Robert Strange roth angezeichnet; woferne man dieselben, wäre es auch um höhere als die beigefügten Preise, erstehen könnte, so möchte es zweckmäßig seyn, weil außer dem die Großherzoginn, um den Prinzen gelegenlich vergleichen Sachen zu schenken, sich wieder an die umher ziehenden Bilberhändler wenden muß.

Über den Mahler Collier, dem Sie nachgefragt haben, konnte ich nichts finden, wie Ihnen das von
Ihnen erhaltene und wieder zurück kehrende Papierstreifen zeigen wird.

Die Großfürstin hat mir in der Angelegenheit des jungen Menschen von Buttstädt nichts weiter gesagt oder sagen können, so in Anspruch genommen war ihre Zeit von Fremden, von der Revue in Berka, von Beförderungen der Reise nach Jena und Dornburg p. Ich hoffe, sie wird Ihnen selbst sagen oder gesagt haben, was sie zu thun gedenkt.

Mit tausend Begrüßungen

Ihr


Meyer.

[Beilage]

In Füeßlis Supplementen wird bloß eines Collier gedacht, der ein vorzüglicher englischer Künstler in punctierter Manier sei, vermutlich noch am Leben; von einem älteren weißt Füeßli nichts.

549. Goethe an Meyer.

[Concept] [Jena, 21. Juli 1820.]

Hier überjende, mein theuerster Freund, einen Gypsaußguß der Gemme und einiges Geld; handeln Sie, so gut es gehen will, und das übrige schreiben Sie auf meine Rechnung. Der Stein wird freudlich immer besser, je mehr man Ausgüsse davon macht und je mehr man ihn theilweise betrachtet. Wär' es ein brennender Carneol anstatt des problematischen Blaugesteines und ganz, da er jetzt unten abgebrochen ist, so wär' er unschätzbar; da
wür' er aber auch nicht in unsere Hände gekommen. Wir wollen ihn daher mit seinen Mängeln freundlichst aufnehmen; ich habe nur Angst, ihn einem Goldschmied zu vertrauen.


Professor Müller hat mir Beyliegendes zugestellt, mit Bitte, solches an Sie zu befördern. Er besorgt, Jagemanns große Zeichnungen, welche der Großherzog an sich gekauft habe, und die noch in dem nun dem Hofbildhauer angewiesenen Studium befindlichen, an den Wänden stehenden Gemälde möchten durch Kaufmanns Bildhauerwirthschaft Schaden leiden, und mag darin gerade nicht ganz Unrecht haben; indessen muß Kaufmann doch irgend wo arbeiten.

Ich habe dieses Wenige zur Erläuterung der Sache sagen wollen; etwas gegenseitige Reibung möchte wohl auch zu vermuten sein.

Mich zum allerbesten empfehlend.


Die an uns gelangte, übersorgfältig gepackte Sendung ist von mir nicht ohne Schwierigkeit entwickelt worden; hierbei erhalten Sie davon:

1) die Gmelin'schen Kupfer.


2) Der kranke Königssohn nach Cortona ist allerliebist und das Erfreulichste der ganzen Naabischen Sendung; das andere, wahrscheinlich Abigail, nicht ganz gut gedacht, das blaue Gewand in der Mitte nicht erfreulich, vielleicht in einer andern Abtheilung des Plafonds balanciert, da ja von Verzierungen des Ganzen die Rede ist.
3) Die beyden Frauenfiguren der Aldobrardinischen Hochzeit beurtheilen Sie selbst am besten.

4) Die Aldobrardinische Hochzeit selbst hier zu sehen, werden Sie sich, mein theurer Freund, entschließen. Sie aus und ein zu packen ist ein beschwerliches Geschäft, unserer Dreye sind kaum damit fertig geworden. Sie kennen das Bild zwar auswendig, sehen Sie aber doch das Ihrige, ehe Sie herüberfahren, nochmahls an. Das Naabische hebt ganz den Begriff auf einer heiteren, reihenhaften Wandverzierung. Das Innere des Hauses, zur linken Seite des Beschauers, ist viel zu kräftig gegen die rechte, ohnehin offene Seite. Die Mitte beurtheilen Sie selbst. Naabe scheint sich treu gehalten zu haben; was mir beschwerlich ist, mag an der Restauration liegen.

Das Actenfascicul hat sich gefunden, Sie erhalten es und beurtheilen das Vorliegende nach Bequemlichkeit. In einigen Stunden Hierseyns werden Sie Herr über das Hauptbild, ich übernehme das endliche Einpacken und schicke die Kiste von hier weg. Das ist das Compendioste, was ich mir habe ausdenken können. Übrigens ist außer dem Kranken Königssohn für meinen Sinn nichts erfreulich; finden Sie mehr, so lassen Sie mich es genießen.

Auf baldiges Wiedersehen!

552. Meyer an Goethe.


Naabes kranker Prinz hat mir eine recht erfreuliche Erinnerung an das Gemälde von Peter von Cortona verschafft; nur trübt er seine Farben zu sehr, im Original sind die Farben viel reiner und daher fröhlicher. Das zweite Stück nach Peter Cortona stellt den Alexander vor, der die Gemahlinnen des Darius empfängt. Wäre nur der Format der Zeichnung größer, die Farben reiner aufgetragen, so würde damit die Aussicht erreicht sein; so aber sind sie nur für den Wissenden, für andere ein Rätsel, fürchte ich.

Über die beiden Figuren aus der Aldobrandinischen Hochzeit mag ich vor jet nicht urtheilen, wir wollen uns besprechen. Woferne das Original nicht durch Übermahlen auch da, wo es nicht nöthig war, total zu Grunde gerichtet ist, so hat Naabe über alle Maßen gräblich gepfuscht. Ich habe wenigstens vier Schüler, vielleicht sechs, welche bey weitem bessere Zeichnungen dannach machen würden: keine Form, kein Ausdruck, kein Colorit, die schönen, hellen, freundlichen Farben schändlich be-
Zuli bis 2. August 1820

Ich will nur erst ein wenig zu mir selbst kommen und überlegen, was zu thun, was für Redensarten zu erfinden und zu gebrauchen sind, und alsdann Sie besuchen; vielleicht könnte solches am Donnerstag geschehen.

Ihr ewig ergebener

Weimar, am 29. Juli 1820.

M.

553. Meyer an Goethe.

Die Kupferstiche von Gmelin wie auch die beiden Aquarellzeichnungen von Raabe nach Peter von Cortona habe gehörig durchstudiert und das Nöthige darüber zu Papiere gebracht. Abgesehen von ihrer unvernünftigen Bestimmung haben mich die Kupferstiche befriedigt, die Stratonice nach Cortona wahrhaftig erfreut, der Alexander nicht verdrossen; aber aus den Figuren aus der Aldobrandinischen Hochzeit kann ich des besten Willens ungeachtet nichts machen, und ist die Copie des Ganzen nicht besser, so wollte ich, es wäre vergönnt, davon zu schweigen. Da eine Unterredung dieserwegen erforderlich ist und ich auch vieles wegen der künftigen Ausstellung und sonstigen das Institut Betreffende vorzutragen habe, so will ich mich am Sonntag bey Ihnen einfinden und am Sonnabend noch bestimmte Nachricht geben oder auch von Ihnen erwarten. Ich habe morgen kommen wollen, allein da ich höre, der Großherzog trete heute die Reise nach Töplitz an, so fürchte ich, er möchte
in Jena verweilen und ich Ihnen zur unrechten Stunde kommen. Das ist's, was mich abhält; auch scheint es, das Wetter wolle ungünstig seyn.

In Freundhaft und Liebe ergeben

Ihr

Weimar, den 2. August 1820.

Meyer

554. Goethe an Meyer.

Helponderut potissimæ. No
habemus regemnisti eflaré
Luncergotradidit illucis
utnuctigeret. Sulteprüt

Zur Bewunderung der Gewissenhaftigkeit der früheren Druckherren!

Sie sind, mein Thenerster, auf Sonntag den 6. hierdurch schönsten eingeladen, ich wünsche über manches gar sehr mit Ihnen zu conferieren. Leider kann auch ich mit der berühmten Hochzeit mich nicht befreunden. Das wenige Gelingen liegt freylch in der Personlichkeit des guten Mannes. Ethische Phrasen, um ihn zu entschuldigen, finden sich wohl; können Sie ihm von artistischer Seite durchhelfen, so wird es gut seyn. In diesem Falle jedoch, wie in so viel andern, bleibt doch immer das Beste, daß man die Wahrheit sagt, das ist: sagt, was die Leute sich sagen würden, wenn man auch das Gegentheil sagte. Empfehlen Sie mich höchsten Ortes; ich bin sehr verlegen, die nächsten Umstände des Brandschrecken


G.

555. Meyer an Goethe.

Weimar, den 5. August 1820.

Ich erhielt so eben Ihren wertigen Brief aus den Händen Ihres Herrn Sohns und will mich noch diesen Morgen nach Fuhrwerk umthun, damit ich morgen nicht fehle, bey guter Zeit in Jena zu sein.


In Ihrem Hauße habe ich heute die Aldobrandinische Hochzeit wieder mit ruhiger Muße ange sehen und über allerley Detail mir die Erinnerung aufgefrischt. Der gute Raabe wird uns, fürchte ich, viel zu schaffen machen.


Mich empfehlend. 

Ihr Meyer.

556. Meyer an Goethe.

Zwar habe ich mir alle Mühe gegeben, mit dem Aufsatz über Herrn Raabes Sendung fertig zu werden,
um Ihnen denselben heute mitzenden zu können, die Sache war aber so schwierig, und um das Nöthige theils zu sagen, theils zu verbergen, bin ich umständlich und bis jet noch nicht ganz fertig geworden. Am Sonnabend oder früher, wenn sich Gelegenheit findet, kommt Ihnen diese meine Arbeit gewiß.

Im Belvedere, wo ich gestern abends gewesen bin, gedachte man Ihrer zum allerfreundlichsten und grüßt gar schön.

Weiter weiß ich nichts zu melden, als daß die neapolitanische Constitution hier gar viel zu reden gibt; die Sicilianer sollen einander todt schlagen.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.


557. Meyer an Goethe.

Versprochener Maßen fende ich Ihnen nun, was über Raabe etwa in unserm Heft Über Kunst und Alterthum zu sagen oder vielmehr zu eröffnen wäre. Ich füge die Bitte hinzu: Sie möchten es genau durchsehen; denn nicht leicht habe ich mich in dem Fall befunden, so wunderliche Wendungen zu nehmen, um zu sagen und auch nicht zu sagen, das Werk tauge nicht den Tttt. Bugelegt ist ein Blatt: Vorschläge vertraulicher Mittheilung an Herrn Staatsrath Schulte über diese Sache.

Eine andere Beylage enthält das Verabredete über die Prachtausgabe des Petrarca und Überziehung des
Tasso. Kann allenfalls bis künftig auf die Seite gelegt werden.

Die Anzeige der Medaillons des Grafen Tolstoi ist im Werf, aber noch nicht ganz fertig.

Noch will ich Ihnen hier die Nachricht hinzu fügen, daß Herr Frauenholz aus Nürnberg seit gestern hier ist. Er erwartet die geschnittenen Steine aus dem Braunschweigischen Cabinet und will, wenn sie angekommen sind, seinen Weg über Jena nehmen, um Ihnen solche vorzulegen. Was der Zweck eigentlich ist, hat er mir noch nicht fund gethan. Ich werde solche wohl auch zu sehen bekomen und behalte mir vor, Ihnen alsdann ein mehreres darüber mitzuteilen. Er dürfte vermuthlich etwa am Montag kommen, morgen schwerlich, weil er erst der Großfürstin aufwarten und ein ebenfalls noch nicht angekommenes Bild, angeblich von Lukas Penni il Fattore vorweisen möchte.

Beständig Ihr ergebener


558. Goethe an Meyer.

Ihr nothgedrungenes Opus, theuerster Freund, ist abgeschrieben und nimmt sich ganz fürtrefflich aus; der Kasten ist fort, aber durch einen wunderbaren Fall haben wir Zeit, über die Sache nachzudenken. Staatsrat Schulze hat sich bei mir angemeldet, mit Rauch, und sie wären schon hier, wenn der Postwechsel zwischen Jena und Berlin nicht durch einen Umweg geschähe.
Schulze sagt selbst, wir möchten die Sache suspendieren, bis er kommt. Die Bilder sind indessen fort, und das ist auch gut.

Vorläufig bin ich gesonnen, sie hier zu empfangen, in Weimar würde dies bei dem Zustand meiner Schwiegertochter höchst unbehagen sein; ob es gleich hier auch seine Bedencklichkeiten hat. Morgen kommt mein Sohn hierher, mit dem ich das weitere besprechen will. Sagen Sie vorerst niemand nichts davon.

Ihre Hoheit empfehlen Sie mich zum besten und schönsten und sagen ihr nochmals Dank fürs Überbrachte; es war so gerade ein Regenschauer zur rechten Zeit.

Nun wünscht' ich noch eins: Sie möchten mir ganz unversäglich bei den Bemühungen der Demoiselle Mazelet zu verschaffen suchen; ich wollte ihr ein Exemplar der Festgedichte zum Andenken verehren und ein Wörtchen hinein schreiben. Ich dachte, es wäre schicklich und artig; sie hat sich, so oft wir zusammen kamen, sehr freundlich und zutraulich betragen.

Seher und Drucker drohen von nun an exigeanter zu werden; Manucript ist hinreichend da, aber die Revision zugleich mit der Ankunft beider Freunde jetz mich in Verlegenheit und eine mehr gehoffte als projectierte Nachsicht in Böhmen wüßt' ich kaum durchzuführen.

Wir wollen also uns wie bisher dem Tage fügen und abwarten, was kommen kann.

Haben Sie sich etwa um solche Symbole umgethan, wovon wir neulich sprachen, mit Bild und Spruch? Ihre

Ehrlichen der Goethe-Gesellschaft XXXIV
neuliche Anregung, man solle dergleichen selbst erfinden, hat mich auf eine seltsame Weise bewegt, daß ich ein paar Dutzend produziert habe, wovon die Hälfte gewiß brauchbar ist und die andere, reifer durchdacht, manches Nutzbare liefern wird. Wie wir uns wieder sehen, soll dies die erste Verhandlung sein.

Die zehnjährigen französischen Preisbilder machen mir viel Vergnügen; wenn man es nicht schwarz auf weiß sähe, so wüßte man von dem Märchen nichts mehr.

Finden Sie manchmal auf der Bibliothek etwas der Art, so bemerken Sie es Kräntern; er hat den Auftrag, mir das Bezeichnete zu senden.

Abermahls Gebirgsarten, 50 Stück, haben wir durchs Räuterfeuer gehen lassen; wir müssen es noch weiter treiben, um unsern Ansichten durch diese Versuche zu Hülfe zu kommen. Freilich liegt das Naturfeuer etwas weit ab vom Töpfersofen.

Und somit leben Sie zum schönsten wohl und überlegen sich's, ob wir uns etwa Donnerstags noch sprechen könnten. Die Berliner Freunde dürften vielleicht in acht Tagen da sein.

Das beste Lebewohl!

Treulichst


Goethe.

559. Meyer an Goethe.

Um Ihnen auf Ihren gestrigen Brief wie billig vor allem andern zu antworten, will ich nur mit der wunder-
lichen Bemerkung anfangen, daß wir uns wörtlich noch in alten Tagen angewöhnen müssen, auf die Fortuna zu vertrauen; denn sie hat uns da in Betracht der Naabischen Bilder und des Aufsatzes darüber einen Dienst geleistet, wofür wir ihr immer ein Capellchen errichten könnten, und so hoffe ich, es werde mit Herrn Staatsrath Schulze eine Convention zu schließen sein, die der Sache selbst und uns vorteilhaft ist: ich meine namentlich, wenn beliebt werden könnte, meinen Aufsatz in eine bloße Anzeige abzukürzen oder gar einstweilen zu schweigen, wenn Sie auf der andern Seite hingegen der Sache und Raabe zu Gunsten dem Herrn Staatsrath belieben könnten, daß man sich an dem ersten mißglückten Versuche nicht stößt, sondern das Begonnene fortsetzt und nur mehr Ernst und Aufmerksamkeit empfiehlt. Es ist wahrhaftig notwendig, den Mahlern von dieser Seite einen Anstoß zu geben, und würde ihre Aufmerksamkeit dahin geleitet, wer weiß, ob sie nicht wieder Geschmack am schönen Alterthum finden und Madonnen und Heilige aufgeben würden.

Der Großfürstin habe ich gleich gestern Ihre Empfehlung und nochmalsigen Dank für das dem empfohlenen jungen Menschen Geschenke dar zu bringen Gelegenheit gehabt und von derselben den verlangten Namen meiner Landsmännin erfahren: sie heißt Jeanette Mazelett.

Ich bin, seitdem ich bei Ihnen war, zu beschäftigt mit Herrn Raabe und dem jetzt Beisliegenden über den
Grafen Tolstoi, in anderer Hinsicht auch zu zerstreut gewesen, um ernstlich an Symbole zu denken. Wollten Sie mir aber einen oder mehrere Ihrer Entwürfe mittheilen und zugleich die Grösse angeben, wie die Bilder ausgeführt werden sollen, so will ich gleich eins ins Große zeichnen und nach Beschaffenheit von Herrn Lieber oder dem jungen Preller oder einem andern ausführen lassen — nur diese zwei könnten solche in Öhl mahlen.

Ich bin veranlaßt worden, weil Mademoiselle Mazellett die Sonntage öfters einzam sitzt, dieselbe künftigen Sonntag nach Nohrbach zu führen. Da gibt’s nun Vorbereitungen und so weiter, auch bin ich morgen sonst abgehalten wegen einer verabredeten Berechnung mit Nath Kuhn, um nach Jena kommen zu können.

Nun will ich noch ein Wort wegen Frauenholz beifügen. Es ist nicht zu hoffen, mit ihm in Unterhandlung treten zu können, weil er gerne die ganze Sammlung geschnittener Steine zusammen verkaufen will und, wie er selbst gesteht, von diesem Fach keine Kenntnisse hat und daher ganz ins Blaue hinein fordern würde, wenn er sich ja zum Verkauf einzelner Stücke entschließen sollte. Von Berlin, wo man das Cabinet geschnittener Steine zu vermehren gedenkt, führt er eine Liste von etwa hundert Stück mit sich, die man ihm dazwischen abzukaufen Willens ist, hat sich aber auch dafür noch nicht entschlossen. Wegen zwey Stücken (eine große Silenusmaske in Amethyßt und eine kleinere aus Hyacinth,
erhoben geschnitten, aber modern) habe ich im Rahmen der Großfürstin mit ihm unterhandeln sollen, aber nur obiges erfahren und daß er sich erst in Nürnberg bereden, alsdann Nachricht geben wolle. Übrigens ist gar vieles Zierliche und Anziehende in der Sammlung und wohl werth, daß Sie solche ansehen, welches vielleicht, wenn Sie dieses Blatt erhalten, schon geschehen sein wird.

Mich zum besten empfehlend und freundlich grüßend.

Ihr


560. Meyer an Goethe.

[19. August 1820.]


550 19. August bis 1. September 1820

Der Mann mit den nach einer neuen Methode ge-
schliffenen Augengläsern ist hier, ein Bayer, der sich in
der Schweiz niedergelassen hat. Ich lege hier seine
Ankündigung bei. Sollten Sie etwas von seiner Waare
verlangen, so können wir uns, soferne er nicht über
Jena geht und nicht lange genug hier verweilen sollte,
nach Zürich wenden.

Mich zum allerbesten empfehlend.

Ihr

Meyer.

561. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebei, mein theuerster Freund, vor
allen Dingen das Actenstückchen wegen dem Auftrag
an Künstler zu Nachbildung gut colorierter Gemälde.
Denken Sie die Sache nochmals durch; der Anfang
ist gemacht und das weitere liegt jetzt ganz in unsern
Händen. Die gegenwärtigen Kriegsläufe machen räth-
lich, daß man in Benedig und der Lombardie studiere,
was zu studieren nöthig ist. Es wäre schön, wenn wir
in unserm nächsten Hefte die Sache umständlich ein- und
ausführten.

Zu meinem Geburtstag ist mir abermals ein kost-
barer Martin Schön geworden, ein alter, wohl erhal-
tener Abdruck, nur an den Enden beschädigt, aber sehr
gut aufgezogen; wie wäre es, wenn Sie sich nun auch
an diesen Meister machten? Die schönsten Beispiels
find beyjammen, und es wäre doch gut, einmahl etwas
Auslangendes darüber zu vernehmen.
Nach der Auskunft, welche Dr. Noehden von den Mantegnas in Hampton-Court gegeben, kann ich einen sehr artigen Aufsatz liefern, den der Schloßvogt dieses genannten Schlosses künftig einzeln übergeht an die Fremden verkaufen wird. Möchten Sie über die Verdienste dieses außerordentlichen Mannes sich noch im allgemeinen erklären, in Bezug auf manches, was Ihnen bekannt und denn doch auch in unserer Nähe ist, so wäre es zur Unterhaltung und zum Unterricht höchst heilsam.

Ich habe schon wieder drei Bogen parat zum nächsten Heft. Freilich, wenn man in der Einsamkeit immer fortwirkt, so häuft sich genug zusammen.

Zu Hebels Gedichten hat eine Sophie Reinhard zu Carlsruhe geistreiche Radierungen gefertigt, die gleichfalls eine gemäßigte, ehrenvolle Erwähnung verdienen. Wollen Sie auch an das denken, was über die besten Steinindrücke zu sagen wäre, so wie wir es früher besprochen, so hätten wir unser nächstes Heft schon über die Hälfte; lassen Sie uns eilen, es kommen ohnehin Unterbrechungen genug.

Endlich sind die versprochenen Schwefelabgüsse von Staatsrath Köhler angelommen, sein hier studierender Sohn hat mir sie überreicht; wir wollen vorerst davon stillschweigen, bis die von Ihro Kaiserlichen Hoheit erwarteten gleichfalls anlangen, damit keine unangenehme Empfindung erregt werde. Aus der ganzen Art und Weise sieht man, daß es eine in Petersburg verkäufliche Sammlung ist, wozu es keine besondere Gunst bedarf.
Fünf mäßig große Kästchen über einander, wie die italienischen, aber nicht aufgeleimt die Stücke, sondern eingepackt. Erst Ein Kästchen hab' ich entwickelt: sie sind im Ganzen dankenswerth, im Einzelnen erfreulich, nichts entschieden auffallend.

Seit gestern hab' ich die Schwefel sämtlich endlich durchgesehen. Anfangs wollen sie nicht recht munden, da man viel bekannte Gegenstände sieht, technisch erträglich, aber nicht geistreich ausgeführt, wie es bei Cameen oft der Fall ist; betrachtet man sie aber aufmerksamer, so findet man einzelne sehr schönbarm Dinge, auch von Gegenständen und Motiven die allerliebsten Sachen.

Benommendes Büchlein legen Sie Ihr Kaiserlichen Hoheit mit meinen unterthänigst-aufrichtigsten Gesinnungen zu Füßen.

Treulichst
Jena, den 1. September 1820. G.

562. Meyer an Goethe.

Die vergangene Woche habe ich mich in allerlei ableitenden Gedanken und Geschäften umher getrieben, sodass es unmöglich war, den mir aufgetragenen Brief an Herrn Ruckstuhl eher als gestern zu Stande zu bringen; nun folgt er beyliegend mit. Weitläufiger mich gegen ihn zu erklären, habe ich für unnöthig gehalten und glaube, er wird auch so zufrieden sein. Die Adresse an ihn (wenn Sie solche nicht aus seinen Briefen er-
gehend) wäre allenfalls folgende: An Herrn Carl Nuditus, Oberlehrer am Gymnasium zu Bonn.

Borgeftern ift Thierisch aus München hier gewejen, nach Dresden und Berlin reisend, zufrieden, wie er sagt, mit dem Zuflande in München, der herrschenden litertarischen und Kunsthätigkeit und, wie er auch merken läßt, dem täglich sich mehrenden Übergewicht liberaler Ideen, verdrüßlich darüber, daß ihm die Unruhen und Spannungen in Italien den Weg dahin versperren, unmäßig schimpfend über die schlechte Einrichtung und eben so schlecht aussehend am Außern.


Mit Vergnügen habe ich von mehreren Seiten her erfahren, wie herrlich die Feyer Ihres Geburtstags gewesen, wie mit allseitiger Zufriedenheit der jämmtlichen Teilnehmer das Fest abgelaufen, und endlich, was mich das Beste dünkt, daß Sie selbst damit zufrieden gejchienen und keine nachtheilige Würfungen für Ihre Gesundheit durch eigne Anwesenheit dabei sich zugezogen hatten.

Mit Liebe und Treue

Ihr


N. S. Bis auf Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Ankunft am 6. oder 7. dieses wird unsere Ausstellung vorbereitet.
563. Meyer an Goethe.

Ihre Acten, die beigelegten Gedichte nebst dem kleinen Büchelchen für Ihr Kaiserliche Hoheit habe ich vorgestern erhalten, das Büchelchen so gleich Gelegenheit gehabt zu übergeben, wofür mir aufgetragen worden, Ihnen den besten, freundlichsten Dank zu sagen.

Allerdings können die Acten und der gegebene Auftrag an Künstler Gelegenheit geben, theils der Sache weiter nachzudenken, theils einen Aufsatz auszuarbeiten, was im obern Italien, wenn es zugänglich bleibt, für den Maler hauptsächlich zu thun und zu betrachten sey. Die Harmonie der Farben kann nun freylich nicht länger erste Absicht und Bemühung bleiben, aber es wird sich nebenher schon noch mancherlei Beachtens- und Studierenwerthes in Vorfall bringen lassen.


Die Sophie Reinhard ist vielleicht dasjenige Frauenzimmer, welche vor manchem Jahre schon Zeichnungen verfertigt hat, wozu die Gegenstände aus Ihren Wahlverwandtschaften genommen sind und wovon einst zwei Contradrucke durch Weinbrenner in meine Hände gerieten, welche ich vielleicht wieder finden kann, und weil wir damals ganz stille geschwiegen haben, so soll es
mir um deswo angenehmer seyn, von den Entwürfen nach Hebel Gutes berichten zu können.

So bald ich mir die Ausstellungstücke, die mich umlagern, aus der Stube geschafft und zu Raum gelangt seyn werde, will ich die Steindrucke bedenken. Die täglichen mancherlei Abhaltungen haben mich seit einiger Zeit wenig fördern lassen, dafür haben sich aber die Schüler sehr wacker gehalten, und schwerlich ist noch auf einer unserer Ausstellungen so viel Löbliches zu schauen gewesen.

Sehr neugierig bin ich auf die Schwefelabgüsse. Hier muß noch nichts angekommen seyn, wenigsten habe ich noch nichts darüber erfahren und folglich auch nichts verlauten lassen.

Für die mitgetheilten Gedichte danke ich sehr und freue mich herzlich, nun gewiß und von Ihnen selbst vernommen zu haben, daß die Feierlichkeit an Ihrem Geburtstage wohl und zu Ihrer Zufriedenheit vorüber gegangen.

Ergebenst


564. Goethe an Meyer.

Da Sie, theuerster Freund, meine Träume so gut auszulegen verstehen, so wollte ich Sie erufen, bemerkende Lampe in beliebiger Größe nach der hier angedeuteten Art und Weise, etwa mit der Feder, zu zeichnen. Da wir einmahl in Symbolik und Allegorie
einiger Maßen verfangen sind, so ist es nicht übel, von Zeit zu Zeit etwas zu versuchen. Es ist hier nur von einer kleinen Zeichnung die Rede, welche in der Folge zu unserm bekannten Zweck ausgeführt würde, dießmal aber zu etwas anderem dienen soll.

Vielleicht hab’ ich das Vergnügen, Sie bald zu sehen, in einem Falle, den mir Ihr Hoheit angedeutet haben.

Das letzte Heft erhalten Sie nächstens; da die Drucker einmahl im Gange sind, so hab’ ich schon wieder Manu—script zum folgenden hin gegeben. Sollten Sie Zeit und Luft haben, auch etwa zu Einem Bogen Manucript zu fertigen, so fingen wir gleich mit dem sechsten Bogen auch die zweite Hälfte wieder an.

Möchten Sie meiner freundlichst gedenken!

Treulichst

Jena, den 15. September 1820.

G.

565. Meyer an Goethe.

Ich muß Ihnen doch wenigstens ein Wort von der Ausstellung schreiben.ware ich nicht, so nahm sich noch keine durch die Arbeiten der Schüler so vorteilhaft aus. Der Großherzog hat sich am Sonntag fast eine Stunde in dem Saal aufgehalten und schien zufrieden; die Großherzoginn und Großfürstin, auch der Herr Erbgroßherzog waren es ebenfalls. Ich denke die Bilder bis morgen über acht Tage hängen zu lassen und sodann aufzuräumen, damit die Stunden mit künftigem Monath wieder anfangen können.
Die Großfürstin hat mich von der Unterredung mit Ihnen in Kenntnis gejezt, und ich muß erwarten, fünftige Woche etwa zu Ihnen nach Jena gesendet zu werden, um die Sache weiter abzuhandeln, wo wir denn auch Gelegenheit haben würden, uns selbst angehende Dinge zu besprechen. Zu Betracht der Instruion (oder des Entwurfs dazu) für Mahler, die nach Oberitalien reisen, habe ich rühige Überlegung mit mir selbst gepflogen; es wird, dünkt mich, nun nicht mehr hinlänglich sein, sie bloß auf Farbenverhältnisse anzuweisen, sondern man wird Farbenton und Colorit überhaupt, sower die Beleuchtung und Studium der Maßen ihnen empfehlen und sie auf Exempel verweisen müssen.

Über den Mantegna läßt sich manches zusammen bringen.

Dieses Blatt will ich Ihnen unmittelbar durch die Boten zusenden, um in Ihrem Hause keine Störung und Mühe zu verursachen. Gestern nachmittags wurde gezagt, die Niederkunft der Frau Kammeräthin sei nahe, und als ich nach 10 Uhr von Belvedere nach Hause fuhr, war das Haus in allen Stoßwerken erleuchtet. Möge sich alles glücklich machen!

Beständig Ihr


566. Goethe an Meyer.

Eine Stelle aus dem so eben erhaltenen Briefe des Herrn Staatsrath Schulze theile ungehemmt mit und
versichere, daß es mich sehr freuen würde, wenn Sie sich baldigst zu dieser Reise entschließen könnten. Es ist nicht zu berechnen, was gerade in diesem Augenblick, nach dem kurz Vorerwähnten, Ihre Gegenwart in Berlin wirken und auch unjern besonderen Vorteil befördern könne; lassen Sie die Ausstellung abnehmen und leiten das übrige nöthigst ein. Sie wissen, daß wir schon vor einigen Jahren daselbe wünschten, der Moment aber ist prägnanter als je. Schreiben Sie mir bald, direct, ohne die Briefe an meinen Sohn zu schicken, mit dem Boten oder Post, unfrankiert.

Ein wunderliches Paradogon der Leipziger Auction muß ich noch mit Vergnügen melden, daß ein ganz kostbarer Abdruck der großen nächtlichen Flucht nach Ägypten von Goudt nach Elsheimer, welcher jede Vergrößerung durch die converge Linie aushält und immer mehr Erstaunen erregt, für 8 Gr., sage: acht Groschen, mir zugekommen, jo wie auch ein guter Druck Jupiter und Mercur bey Philemon und Baucis; dieser kostet aber schon 1 rh. und 3 Gr., ein geringer, kleiner Tobias 12 Gr. und die Aurora, jo gut wie verdorben, 14 Gr. Welches wunderliche Zeug durch einander! Wenn man persönlich gegenwärtig wäre und die Tagesgrillen der Liebhaber beobachtete, jo müßte man die größten Schätze zusammen bringen.

Treuhaft
Copia.

„In Bezug auf meine Rückprache mit Herrn v. Altstein schreibe ich so eben an Herrn Hofrat Meyer, um ihn zu bitten, seine mir mündlich mitgetheilte Meinung, uns hier zu besuchen, ja recht bald in Ausführung zu bringen. Wie nützlich und erfreulich uns sein Blick und sein Rat in unseren Unternehmungen, die Kunst betreffend, sein wird, ermeßt Sie selbst am besten, und da gerade jetzt ein sehr wichtiger Moment für diese Dinge eintritt, so könnte nichts glücklicher sein, als ihn baldigst hier zu sehen. Seine Neigung und die günstige Witterung werden, wenn Sie vollends ein Wort für unsern Wunsch gegen ihn äußern wollen, ihn hoffentlich schnell dafür bestimmen. Lassen Sie es sich gütigst angelegen sein, dazu mitzuwirken."

Wenn ich nur bedenke, daß Sie für unser Kunst und Alterthum so vieles aussammeln könnten und daß wir ferner durch eben diese Hefte und sonst jenen, in so fern sie das Rechte wollen, zu Hülfe kämen, so gibt das alles sehr weite und bedeutende Aussichten.

567. Meyer an Goethe.

Sie erinnern sich wohl, theurer Freund, daß vor etwa zwanzig Jahren unter uns die Rede war, ich sollte vielleicht nach Berlin gehen, um die dortigen Kunstwerke in Augenschein zu nehmen; dann ruhte die Sache. Wie aber alles mit und durch die Zeit zur Neife gelangt, so scheint es auch damit ergangen zu sein; denn als ich

Nochmals also: das Gehen oder Bleiben soll von Ihrer Entscheidung abhängen. Im Fall Sie für ersteres stimmen, möchte ich bitten, daß Sie alsdann den Großherzog um den nötigen Urlaub für mich ersuchen; im Fall Sie aber gut finden, daß die Einladung abgelehnt werde, scheint es mir gut und das Beste, ein ganzliches Stillschweigen zu beobachten.


Stets Ihr ergebener

Die Zeichnung von der Lampe sollen Sie nächstens erhalten.
Mein Brief war bereits gesiegelt, als ich den Ihrigen erhielt, aus welchem ich sehe, daß Sie der Berliner Reise günstig sind. Auch halte ich solche in eben den Beziehungen für vorteilhaft. Sie mag also Statt haben, und ich will alles vorbereiten.

Den Punct wegen dem Urlaub bitte nochmals in Erwägung zu ziehen. Eine lange Abwesenheit wird auf keinen Fall nötig sein.


Nochmals grüßend.

568. Goethe an Meyer.

Melden Sie sich bey Sereniffimo und sagen: daß wir beude von den Vorteilien dieser Reise das Beste denken und ich völlig einverstanden bin. Hören Sie, was Ihr Hoheit etwa dort wünschen pp. Und eilen Sie! Denn es ist in dieser Reise mehr enthalten, als wir denken dürfen. Vale! Wir brauchen nichts weiter über die Angelegenheit zu sprechen.

Freudigst

Jena, den 20. September 1820. G.
Ich schreibe deshalb auch an den Fürsten.

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV
569. Goethe an Meyer.


Heute schreib' ich Serenissimo wegen der Sache; Sie sind vielleicht schon oben gewesen und haben alles eingeleitet. Daß wir uns noch einmal vor Ihrer Reise sehen, ist nicht einmal nöthig, da wir über alle diese Dinge ganz überein denken; es müßte denn sehn, daß etwas austauschte, was mir nicht einfallen kann.


Jena, den 22. September 1820. G.
In der Meyer'schen Auction zu Leipzig angegeschaffte Aupferstiche:

1957. Magdalena 4 rh. 12 Gr.
1961. Esther vor Ahasverus 3 „ 20 „
1967. Abraham und Hagar 5 „ 1 „

Summa 13 rh. 9 Gr. Sächsisch.

570. Goethe an Meyer.

Bergeffen hab' ich zu melden, wovon Sie vielleicht bey dieser Gelegenheit Ihro Hoheit der Großherzoginn Notiz geben.

Cantzler v. Müller besitzt die vier Cassifier Claude aus der Dessauer Officin, er wäre nicht abgeneigt, sie her zu geben, da seine Liebhaberey sich wo anders hin gewendet hat; er will sie für das ablaffen, was sie damahls kosteten, das Stück 8 rh., also 32 rh. für viere.


Mögen Sie solche bey dieser Gelegenheit ansehen, daß man von der Güte der Abdrücke unterrichtet wäre; denn freyslich möchten weder die Originale noch solche Nachbildungen selten auf Erden entstehen.

Die neue Sendung von Leipzig macht mir viel Vergnügen, auch die Betrachtung der schwankenden Liebhaberey, wobey freyslich auch manches Zufällige vorkommen mag. Ein radiertes Blatt von Canuti, freyslich
bedeutend und ein vollkommener Abdruck, haben sie mich für fünftehalb Thaler bezahlen lassen. Ein Blatt von Isaak Major kommt 1 Gr. 6. Wenigstens scheint daraus hervor zu gehen, daß historische Sammler selten sind. Weigel kündigt schon wieder eine neue Auction an; der Kunstbesitz läuft wie ein Weberschiff herüber und hinüber. Was werden Sie nicht alles in Berlin gewahr werden! Dabei wollt' ich Ihnen den Auftrag geben: wenn Sie wohlsfeile Dinge zu meinen Zwecken finden, die auch die Ihrigen sind, so wollte gern 50 bis 100 Thaler Ihnen in die Hände legen.

Überhaupt wird uns noch manches wechselseitig bey dieser Gelegenheit einfallen. Ich will von Stunde zu Stunde schreiben, was mir begeht; thun Sie das Gleiche.

Und nun leben Sie zum allerschönsten wohl und bereiten sich bestens zu der bedeutenden Fahrt.

Treuulichst

Jena, den 22. September 1820. G.

571. Meyer an Goethe.

Ihre beyden Briefe von gestern habe heute erhalten und werde das Geschenk an Mademoiselle Mazelet der selben mit erster sich biethender Gelegenheit behändigen.

Gestern hat Herr Canzler v. Müller die Kupferstiche für die Großherzoginn mir zustellen lassen, heute gegen Mittag gedenke ich solche zu übergeben und hoffe, dieselben werden wohl aufgenommen werden; es sind ge-
fällige Blätter und die Magdalena noch dazu ein schöner Druck.


In Betreff der Leipziger Auctionspreise will ich nur gestehen, daß dieses Kupferstichsammelwesen mir wahrscheinlich nie geläufig werden wird. Den Canuti hatte ich (nach der Kunst des Meisters geschätzt) mit 12 Gr. zu ersehnen vermeint; er muß rar sein, welches mir nicht bekannt war, und steht deswegen in so hohem Preis.

Bey Serenissimo habe ich mich noch nicht melden und um Urlaub bitten können, weil Jagd und Sessionen des Conseils ihn heute und gestern beschäftigt halten; morgen früh aber hoffe ich meine Bitte anbringen zu können.


Die Lampe schicke ich mit nächster Gelegenheit.

Treu Ihr


572. Meyer an Goethe.

Hiermit wollte ich Ihnen melden, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog mir auf Ihr Schreiben den verlangten Urlaub gnädigst bewilligt hat, und nun will ich mich eben zum Abzug förderamt bereiten. Nöthig war indessen Ihre vorläufige Mittheilung und Unterstützung des Gesuchs; denn unser gnädigster Fürst schien mir etwas verwundert über die Sache.

Die acht verlangten Medaillen von Kupfer habe erhalten und Quittung darüber ausgestellt; nun wollte ich aber anfragen, ob, weil es nicht solche mit des Großherzogs Bildniss, sondern solche mit Schrift auf beiden

566 23. bis 24. September 1820
Seiten sind, man nicht vielleicht auf der Stärke des Randes die Rahmen der preiserhaltenden Schüler einstechen lassen sollte. Dadurch erhöht sich der Werth des Geschenks in etwas, und man kann eben so wohlsfeil Rahmen einstechen lassen als Kapseln dazu verfertigen.

Sie schreiben mir (und ich habe gestern nicht Zeit gehabt, darauf zu antworten), daß, wenn ich wohlsfeile Dinge zu Ihren Zwecken finden sollte, wollten Sie, damit solche angefohnt werden könnten, 50 bis 100 rh. in meine Hände legen. Ich reise nicht, ohne Geld und Credit mitzunehmen oder beydes auf dem Wege zu finden, wenn mir wünschenswerthe Kunstwerke aufstoßen sollten. Ich denke aber, daß wir die alte Weise behalten müssen, nur wohlsfeil und zwar sehr wohlsfeil zu kaufen. Was ich nun in diesem Sinne Wünschens- und Erstehenswerthes finde, will ich mitbringen.

Die Großherzoginn war sehr zufrieden mit den drei Kupferstichen und scheint überhaupt sehr gnädig gesinnt.


Heute habe ich in dem Zettel, der in Ihrem Haus für die Nachfragenben ausgelegt ist, gesehen, daß alles ganz gut geht, freue mich und wünsche von Herzen Glück dazu; denn es war zu fürchten, die Sache möchte schlimm ablaufen.

Ich grüße und empfehle mich bestens.

In Ihrem Schreiben an den Großherzog erwähnten Sie, daß der Theil vom Jägerhause, wo die Gemälde aufge stellt werden, untersucht werden soll, ob nicht bedeutende Reparaturen nötig seyen, und vorgestern sagte mir mein Hausgenosse, die ganze Bordeseite sehr äußerst morsch und unsicher. Heute aber versicherte der Großherzog, die Bauwerändigen und zumahl Steiner habe ihn berichtet, es sey durchaus kein Bedenken und keine Ausbesserung erforderlich.

573. Goethe an Meyer.

Die Lampe ist allerliebßt und über alle Gedanken erhöht; möge Ihnen dafür vielfaches Gute werden!

Den Namen der Preisverdienenden auf den Rand einzustechen, ist in dem gegebenen Falle ein sehr glücklicher Gedanke; besorgen Sie alles gefälligst.

Mein Auftrag wegen irgend eines anzuschaffenden Kunstwerks war ganz an Sie in Ihrem eignen Sinne gerichtet: das Beste wohlfeil, und gewiß läuft Ihnen etwas der Art ins Garn.

Schubarth ist bey mir, ein sehr merkwürdiger Mensch, von dem wir uns noch mannigfaltig werden zu unterhalten haben; denn er hält auf eine wunderbare Weise fest an dem, was wir auch für recht und gut achten.

Alles übrige berühr ich nicht; denn selbst das morsche Gebälk hält uns am Ende doch noch aus.

Möge Ihnen auf der Reise und in Berlin alles Gute
werden! ich halte mich, obgleich immer nur nothdürftig, im Gleichgewicht.

Bei Ihrem Scheiden dacht' ich vor allem an Belvedere, empfehle Sie mich zum allerbesten.

Treuherz


574. Meyer an Goethe.

Nur mit wenigen Worten will ich berichten, daß ich völlig bereit bin, die Reise nach Berlin anzutreten, und gedenke, am Freitag abzugehen. Morgen muß ich noch verweilen, theils weil sich allernächst häusliche Geschäfte nicht früher beiseite lassen, theils auch weil die Großfürstin mir einen Brief mitzugeben wünscht, welcher erst morgen fertig werden kann.

Von Berlin aus schreibe ich Ihnen wieder und so bald möglich, was eigentlich dort geschehen soll, welches mir doch mehr und minder noch ein Rätsel ist.

Demoiselle Mazelet war sehr erfreut über das geschenkte Buch und Dedication desselben, welche sie vorin dasselbe einheften lassen will.

Mit Treue und Liebe

Weimar, den 27. September 1820. Meyer.

575. Meyer an Goethe.

Theurer Freund!

Auf ausführliche Meldung, wie viel und was ich, seit ich hier bin, gesehen habe, will ich mich nicht ein-

Schriften der Goethe-Gesellschaft XXXIV 37

Die bekannten Freunde habe ich nun fast alle gesehen und wohl gefunden. Leben Sie wohl; die Relation von den Denkmälern vom Parthenon, von den Statuen aus Ägina und vom Fries von Phigalia will ich sparen, bis wir uns wieder sehen.

Treu


576. Goethe an Meyer.

Möchten Sie, bester Freund, etwa heute früh die Recension der Gmelinisichen Arbeiten übernehmen und
diesen Mittag mit einigen Freunden bey uns vorlieb nehmen, so würde es mir sehr angenehm seyn.


577. Goethe an Meyer.

Sie sind, mein Theuerster, wie ich vernehme, um 11 Uhr zur Großherzoginn bestellt. Ich habe ihr versprochen, durch Sie das Berliner Theater vorzeigen zu lassen. Gegen 11 Uhr soll daher mein Wagen kommen, wonin Sie das Portefeuille finden, der Sie hin und wieder zurück bringt.

Das Beste wünschend.

Weimar, den 28. November 1820. G.

578. Goethe an Meyer.

Weimar, den 29. November 1820.

Sie erhalten hiebei, mein theuerſter Freund:
1) die gestern zurück gebliebene Quittung, autorisiert;
2) das erste Concept des Tagebuchs;
3) das Mundum desſelben. Ich habe solches noch nicht durchgesehen; Sie beschäftigen sich ja wohl in ruhigen Stunden damit, auf daß bey frischer Erinnerung das Ganze nach seinem Werth möge ausgearbeitet seyn. Es läßt sich manches einzelne Blatt, wenn Sie es nothwendig finden sollten, gar leicht abschreiben. Die vorbem erhalten Sie reinlich mundiert, fo bald das Manuſcript von Jena zurück kommt.

Herzlich grüßend. G.
Noch bemerke, daß ich Ihren Besuch heut Abend um 6 Uhr um so dringender wünsche, als wir das Manuskript, welches um 8 Uhr abgeht, nochmals durchzugehen und einige Stellen zu besprechen wohl thun werden.

579. Goethe an Meyer.
Das Beste wünschend.

580. Goethe an Meyer.
Das Beste treulich wünschend.